An der Wiege

der

baierischen Mundart-Grammatik

und des

baierischen Wörterbuches.

In der Monatsversammlung des historischen Vereins von Oberbaiern vom 1. August 1885 zur Erinnerung an Johann Andreas Schmeller's hundertjährigen Geburtstag vorgetragen

vom

Vorsitzenden Dr. Ludwig Rockinger.

Mit einem Bildnisse Schmeller's.

München, 1886.
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.



Es ist doch kein Buch fürs Menschenherz, als seine Stillestehn.

Schneller

An der Wiege

der

baierischen Mundart-Grammatik

und des

baierischen Wörterbuches.

In der Monatsversammlung des historischen Vereins von Oberbaiern vom 1. August 1885 zur Erinnerung an Johann Andreas Schmeller's hundertjährigen Geburtstag vorgetragen

vom

Vorsitzenden Dr. Ludwig Rockinger.

Mit einem Bildnisse Schmeller's.

München, 1886.
Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

XLIII. Band des „Oberbayerischen Archives".

Βραχὺς ὁ βίος, μακρὰ ἡ τέχνη.
Ja wohl, vierzigjähriger Schüler.

(Einzeichnung Schmeller's in seine „Μελέται αὐτοδιδάσκοντος τεσσαρακοντούτου" am 17. Juli 1825.)

Wenige Tage noch, und es ist ein Jahrhundert verlaufen, seitdem in dem oberpfälzischen Türschenreut[1]) eines „Kürbenzäuners[2]) Sohn" das Licht der Welt erblickt hat, den Baiern nicht allein zu seinen größten, sondern auch — was uns höher dünkt — zu seinen edelsten Sprossen zählt.

Nicht am Geburtsorte sollte das Kind auch seine Erziehung erhalten, nicht der Geburtsort ist ihm auch zur trauten Heimat geworden, denn schon im Jahre 1787 fand die Uebersiedlung nach Rimberg[3]) im oberbaierischen damaligen Landgerichte Pfaffenhofen

---

[1]) Vgl. Schmellers baierisches Wörterbuch II S. 458 (zweite Auflage I Sp. 623–625).

Ebendort ist Sp. 1012 als seiner „Eltern und Voreltern Heimat" Griesbach im Amtsbezirke Türschenreut benannt.

[2]) Vgl. ebendaselbst II S. 327 (zweite Auflage I Sp. 1287):

Die Körben, die Kürben, das Kürbelein, korbförmiges Geflecht aus Spänen, das gewöhnlich an Armbändern auf dem Rücken getragen wird.

Der Kürbenzäuner, der aus Holz- und Wurzel-Schienen Kürben flicht, zäunt. (Unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des baierischen Wörterbuchs das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Daseyn und seine erste Erziehung verdankt.)

[3]) Vgl. ebendort (zweite Auflage) II Sp. 95.

In der Gedächtnißrede in der Festsitzung der Akademie der Wissenschaften vom 27. November 1852 bemerkte v. Thiersch Sp. 11 in Note 2: Die Uebersiedelung nach Rimberg wurde, wie die Aufzeichnungen von Schmeller angeben, durch Neid und Intriken der Zunftgenossen veranlaßt.

Wieder im Wörterbuche III S. 50 (zweite Auflage II Sp. 53) finden wir unter raideln, die Haare drehen, kräuseln: Noch heißt im Dörflein

statt. Da wurde der vielverdiente Pfarrer Anton Nagel zu Rohr, in dessen Bezirk Rimberg gehörte, auf Johann Andreas Schmeller aufmerksam. Ein inniges Band der Liebe und Freundschaft umschlang für alle Zukunft den begabten Knaben und Jüngling wie den erfahrenen Nagel, den er einmal den „Bildner und Mentor seiner Jugend" nennt, bis zu des letzteren Tode. Sollte doch auch gerade eine Erinnerung an ihn noch der Anknüpfungspunkt für regen Verkehr mit einem bald aufs engste befreundeten Forscher werden, für einen schriftlichen wie persönlichen Verkehr, der für Schmellers großartiges baierisches Sprachwerk, die Mundart-Grammatik wie namentlich das Wörterbuch, von folgenreichem Einflusse gewesen!

War nüchternen Knabenjahren eine zum Theil romantische Jugend in der Schweiz wie „in Tarragonas ew'gem Sonnenschein" und in Madrid gefolgt, so verlief das Mannesalter wieder in ruhigem Geleise ununterbrochen zwischen unermeßlichen Amtsgeschäften und dem ernstesten Dienste der Wissenschaft, leider gegen den Abend des theueren Lebens durch einen schmerzlichen Unglücksfall getrübt wie wohl auch verkürzt. Und dieses ganze Dasein Schmellers bis zu seinem letzten Athemzuge ist durchweht von der glühendsten Vaterlandsliebe, dem unschätzbaren Gute, ohne welches Leistungen, wie wir sie mehr und mehr staunend bewundern, nicht zu Stande kommen.

Nicht etwa blos wohlfeiles Wortgeklingel, sei es der gebundenen, sei es der ungebundenen Rede, ist es, worin uns diese Vaterlandsliebe entgegentritt. Als man sich endlich im Oktober 1813 gegen den französischen Bedränger Deutschlands im Ernste aufraffte, da wollte Schmeller — keineswegs in einer unangenehmen Stellung zu Constanz — nichts mehr von der Feder wissen, da konnte er nicht widerstehen, zu der Waffe zu greifen. Hören wir ihn selbst,

---

Rimberg (im Ilmthal), vermuthlich von einem nach dieser Eigenschaft benannten frühern, der jeweilige Besitzer eines der drei Höfe der Raəd, in dessen Anger (dem Raə'n Angə') der Rou'n — André'l (Schreiber dieses) unter Buchen und Eichen seinen Antheil von Knaben- und Jünglings-Träumen geträumt.

wie er sich da an den baierischen Gesandten v. Olry in Bern[4]) wendete:

Vor einem Jahre kam ich zu Ew. Exc. und suchte um die Erlaubniß an, mich im Auslande aufhalten zu dürfen. Ich that jenen Schritt keineswegs aus Mangel an Liebe zu meinem Geburtslande Baiern, sondern weil ich in der Fremde unter Spaniern und Franzosen alle Lande, wo deutsch gedacht und gesprochen wird, als Vaterland umfassen und mit seltener Sehnsucht lieben gelernt hatte, und deswegen gern in der Schweiz, als dem Theile des allgemeinen deutschen Vaterlandes, leben mochte, wo die Anstrengungen zur Erniedrigung und Vernichtung eben dieses allgemeinen Vaterlandes am wenigsten fühlbar waren.

Hier war ich indeß nicht müßig, meiner Neigung zu folgen, und in meinem kleinen Wirkungskreise, sowie durch verschiedene Aufsätze in Zeitblättern, gelegentlich auf die wichtigste Angelegenheit der Nation hinzuweisen. Schon seit längerer Zeit hatt' ich mich dem Studium unseres mächtigsten Nationalbandes, unserer Muttersprache, gewidmet in der Absicht, durch eine eigene Bearbeitung derselben zum Behuf des Jugendunterrichts für unsern jungen Nachwuchs neuen Stoff zur Erweckung und Befestigung eines deutschen Nationalsinns zu bereiten, fest überzeugt, daß aus einer Nation ohne Nationalsinn so wenig als aus einem Menschen ohne Ehrgefühl etwas werden könne, und daß ein, allem Fremdem hingegebenes, nach fremden Sitten und in fremder Sprache regiertes Volk bei aller ursprünglichen Bravheit und Biederkeit niemals gesichert sei, nach und nach in Juden und Neugriechen auszuarten.

So suchte ich mit dem Besten, was meine beschränkten Kräfte zu leisten im Stande waren, mein schuldiges Schärflein dem Vaterland im Stillen abzutragen, so lang die

---

[4]) Vgl. Schmelleri carmina et epistolae ad Samuelem Hopfium missae (von Prof. Rettig in der Gratulationsschrift der Universität Bern zur vierten Säcularfeier der Münchner Hochschule herausgegeben) S. 8/9.

Verhältnisse der einzelnen Staaten Deutschlands kein lautes, werkthätiges Handeln für die allgemein gefühlte Angelegenheit erlaubten.

Als vergangenes Frühjahr die Dinge sich änderten, als sich aus dem der schönsten Griechenzeit würdigen Benehmen der Preußen so schöne Hoffnungen für Deutschlands Wiedererstehung fassen ließen, gieng ich in der Zuversicht, auch das engere Vaterland werde sich früher oder später für die allgemeine Sache erklären, zu Ew. Exc. nach Bern, und eröffnete Ihnen meine Bereitwilligkeit, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten. Da ich bei der damaligen Stellung Baierns, ohne Gefahr gegen Ihren öffentlichen Charakter anzustoßen, meine eigentlichen Beweggründe Ihnen nicht darlegen durfte, mißriethen Sie mir das Vornehmen aus Gründen, die mich mit Achtung gegen Ihre reinmenschliche Gesinnung erfüllten.

Ich nahm hierauf eine Anstellung in Konstanz[5]) an, mit welcher ich nicht anders als zufrieden sein kann, besonders da mir das Wohlwollen von Männern, wie Generalvikar Ehrw. v. Wessenberg[6]), Geheim Rath v. Ittner[7]), neben andern Annehmlichkeiten, werthvolle literarische Hilfsmittel verschafft. Sehr schätzbar ist mir auch die Muße, die mir bei meinen Berufsgeschäften zur Ausführung meines Sprachversuches übrig bleibt, nach dessen Erscheinung mir im Vaterland viel leichter ein angemessener Wirkungskreis eröffnet werden dürfte.

Allein die neuesten Eräugnisse, der förmliche Beitritt Baierns zu den Rettern und Verfechtern des deutschen Na-

---

[5]) Nämlich als Lehrer an der Erziehungsanstalt für Frauenzimmer (Kanzleigasse).

[6]) Vgl. (Separatabdruck aus den „Badischen Biographien", herausgegeben von Dr. Fr. v. Weech) Prof. Dr. Johann Friedrich: Ignaz Heinrich Freiherr v. Wessenberg, Bisthumsverweser von Konstanz.

[7]) Vgl. über ihn Jacoby in der Allgemeinen Deutschen Biographie XIV Seite 647/648.

mens[8]) stören mich beständig in meiner stillen Wirksamkeit durch den Gedanken, daß bei der allgemeinen Thatanstrengung ich zu den wenigen Selbstsüchtigen gehöre, die nichts thun als neugierig zusehen und skribeln und plaudern, da doch das Recht, auf den deutschen Namen stolz zu sein, der Unabhängigkeit sich zu freuen, da selbst die Möglichkeit, andere, wären es auch nur Unerwachsene, durch Hinweisen auf die Nationalwürde zu erheben, unumgänglich durch die eigene Bereitwilligkeit, alles für sie hinzuopfern, bedingt ist. Freilich, wenig wird der Einzelne, sehr wenig werde ich leisten können, dem wegen ziemlich kurzen Gesichts der Gebrauch von Brillen nothwendig ist; — aber gar nichts gethan zu haben, wenn die heiligste Sache der neuern Zeit gelungen oder (was ich gar nicht denken mag) mißlungen sein wird — Schande wär es doch, einem gesunden 28jährigen und noch dazu von der Wichtigkeit der Sache so durchdrungenen Deutschen!

Ich wende mich daher zum dritten Mal an Ew. Exc. mit der Bitte, mir auf beigelegten Baseler Reisepaß hin, einen nach München und Pfaffenhofen (in welchem Landgericht der Wohnort meiner Eltern ist) lautenden ausfertigen zu lassen, und etwa eine Anweisung an eine der dortigen Behörden, die über meine Verwendung, vielleicht Einreihung in die mobile Legion des Isarkreises, doch nur für die Dauer dieses Nationalkrieges, verfügen würde, gütigst beizulegen.

Ich bin übrigens der Zuversicht, daß mir nach glücklicher Beendigung des Kampfes die beliebige Rückkehr nach der Schweiz, einem Lande, in welchem ich während eines beinahe sechsjährigen Aufenthalts Verhältnisse angeknüpft habe, die

---

[8]) Am 8. Oktober war der bekannte Vertrag von Ried abgeschlossen worden.

Die „königliche Erklärung“ vom 14. Oktober veröffentlichte in deutscher und französischer Sprache das Stück 56 des Regierungsblattes Sp. 1305—1318.

Der berühmte „Aufruf“ an das baierische Volk vom 28. Oktober findet sich im nächsten Stücke Sp. 1321—1323.

mir dasselbe so theuer gemacht haben, als das, dem ich mein Dasein und meine Jugendbildung verdanke — im Falle nemlich, daß mir in Baiern kein anständiger Wirkungskreis könnte eröffnet werden.

Am Silvesterabende noch des Jahres 1813 langte er nach zehnjähriger Abwesenheit in München an. Am 4. Jänner des folgenden Jahres wurde er dem damaligen Kronprinzen und nachherigen König Ludwig vorgestellt. Zwei Tage darauf ging ihm die Eröffnung zu, daß derselbe ihn zum Oberlieutenant beim freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreises vorgeschlagen habe. Der Armeebefehl vom 20. jenes Monats veröffentlichte die Ernennung. Es sollte ihm erspart sein, den Säbel mit Blut zu färben. Ja die gütige Vorsehung wollte, daß er in den Waffen in Feindesland nach wie vor gerade für seine stille wissenschaftliche Lebensaufgabe im Dienste des Vaterlandes thätig sein konnte. Gegen Ende des Jahres 1815 kehrten die nicht zu der in Frankreich verbliebenen Besatzung gehörigen baierischen Truppen zurück, unter ihnen auch das Jägerbataillon, in welchem Schmeller diente, und zwar in das Standquartier nach Salzburg, von wo aus er im Jänner 1816 in Urlaub wieder nach München aufbrach, woselbst sich nun seine unsterblichen Leistungen entfalteten.

Eine reiche Fülle von Kränzen haben bereits Berufene gespendet, welche nach seinem weit über Baiern und Deutschland hinaus betrauerten Hingange am 27. Juli 1852 es übernommen haben, das so groß gestaltete Lebensbild zu entrollen. Ich brauche hier nur auf die warme Schilderung hinzudeuten, welche wir unserem Föringer in der nachträglichen Beilage zum sechzehnten Jahresberichte unseres Vereines[9]) verdanken. Die Erinnerung an den 6. des laufenden Monats wird da und dort frische Blätter und Blumen in jene Kränze flechten. Hat ja doch Schmeller selbst bei seinen Lebzeiten etwas gerade auf den 6. August gehalten. Was schrieb er denn einmal[10]) an demselben einem vertrauten Freunde?

---

[9]) Vgl. daselbst auch S. 33 Note 33.

[10]) Vgl. unten in der Beilage VI den 39. Brief vom 6. August 1819.

An diesem Monatstag vom Jahre 1785 bin ich geboren. Ich pflege ihn daher jedesmal mit besonderer innerlicher Feyer zu durchleben. Den Inhalt meiner ganzen Vergangenheit lasse ich aus meinen Tagebüchern wieder an mir vorüberziehen, und die Bilder aller der lieben und merkwürdigen Menschen, durch deren Berührung der Rosen- und Dornen-Kranz meines Lebens, wie ich mir oft schmeichle, einer höhern Weihe nicht ganz entbehrt.

Denken wir nur ganz flüchtig hier an einige der Hauptseiten des segensreichen Wirkens des Gefeierten!

Wer einen Blick in seine nahezu unbegreifbare amtliche Thätigkeit an der Hof- und Staatsbibliothek[11]) thun will, findet die trefflichsten Führer an Konrad Hofmann[12]) und Anton Ruland[13]) in Aufsätzen aus dem Jahre 1855, wohlverdienten ausgezeichneten Ehrenrettungen des edlen Todten, veranlaßt durch einen kurz vorher erfolgten niedrigen nach allen Seiten hin ungerechtfertigten Anfall auf denselben.

Eine andere Richtung seiner Wirksamkeit, die des akademischen Lehrers, wurde zu seinem bittern Schmerze und zum unersetzlichen Nachtheile der Wissenschaft fast im Beginne unterbrochen, und erst in späten Jahren für zu kurze Zeit wieder aufgenommen. Hätte sich hier — knüpfte wieder Hofmann, der Nachfolger Schmellers auf dem Lehrstuhle für germanische Philologie an unserer alma Mater, in

---

[11]) Vgl. aus der Rede des Präsidenten Friedrich v. Thiersch in der Festsitzung der Akademie der Wissenschaften vom 27. November 1852 die Note 15 Sp. 33—38.

[12]) In den hiesigen gelehrten Anzeigen 1855 Nr. 14, 15, 16, Sp. 113—132.

[13]) In Dr. Naumann's Serapeum 1855 Nr. 4 S. 49—58, Nr. 23 und 24 S. 353—364 und 369—376.

Dr. Ruland theilte diese Nummern seinem Landtagscollegen Staatsrath Gustav Freiherrn v. Lerchenfeld mit folgendem Begleitschreiben vom 18. Jänner 1856 mit:

Hier übersende ich die Aktenstücke der literärischen Klopffechterei, in die ich aus Pietät gegen den seligen Schmeller mit Böhmer gerathen bin. Die Nummern 23, 24 Rulandischer Grobheit mögen Sie als freundliche Mittheilung zu Ihrem Schmeller'schen Apparat legen, und mich, der wohl weiß, daß mit solchen Geschichten wenig Nutzen gestiftet wird, mit dem Spruche entschuldigen: Auf einen groben Klotz ein grober Keil!

berechtigter Klage an — die ganze Kraft seines Geistes entwickeln können, so besäße unser Vaterland jetzt eine germanische Schule, wie sie nicht in Jahren, nur in Jahrzehnten, nicht durch behagliches Dilettiren noch wohlgemeinten Enthusiasmus, sondern nur durch strenge, organisch und consequent durchgeführte philologische Disciplin gegründet werden kann.

Soll ich nun vielleicht ein Wort über Schmellers fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit[14]) wagen? Sie ist weltbekannt, und ich könnte Ihnen nur recht geben, wenn Sie mir zurufen würden, ich brauche deßhalb mich hierüber nicht weiter zu äußern. Und wollte ich etwa daraus das berühren was uns zunächst angeht, die baierische Mundart-Grammatik, fortan kurzweg als Grammatik bezeichnet, und das baierische Wörterbuch, so bin ich auch hier nicht Fachmann, um ein Urtheil abgeben zu können, wenn es überhaupt dessen noch bedürfte.

Aber am Ende über Johann Andreas Schmeller als Mensch im erhabensten Sinne des Wortes könnte ich bei dem nahen Verhältnisse, in welchem zu ihm zu stehen mir vergönnt gewesen, etwas bemerken. Auch dessen hat mich der seinerzeitige Präsident unserer Akademie der Wissenschaften, Friedrich v. Thiersch, überhoben, indem er in der Festsitzung vom 27. November 1852 (Sp. 39) ebenso kurz als bündig den Verklärten schilderte: Noch glauben wir ihn unter uns zu sehen, den Mann von schlichtem Wesen, edlen, fast vergeistеten Zügen, in denen sich ein Inneres abspiegelte, das den oft harten Kampf des Lebens bestanden und sich zu höherer Sittlichkeit und Güte verklärt hatte. Wer hat je von ihm ein Wort, ein Begehren, ein Urtheil gehört, wenn er, der meist schweigsame und in sich selbst befriedigte, zur Mittheilung bewogen wurde, das jenen Adel der Seele und Gesinnung verläugnet hätte?

Wenn ich somit in keine der vielen Seiten von Schmellers Wesen und Wirken eindringe oder vielmehr richtiger einzudringen

---

[14]) Seine durch den Druck veröffentlichten größeren wie kleineren Schriften verzeichnet nach der Zeitfolge ihres Erscheinens Föringer in der Lebensskizze S. 39—55.

im Stande bin, wozu erbitte ich mir denn Ihre Aufmerksamkeit? Ferne von jeder Anmaßung mich in etwas zu mischen wozu mir die Befähigung mangelt, bescheide ich mich einzig und allein damit, Sie an die Wiege der vorhin bezeichneten Schöpfungen der baierischen Grammatik und des baierischen Wörterbuches zu führen, und zwar in Folge eines besonderen Zufalles hauptsächlich an der Hand eines nicht bekannten Briefwechsels mit einem Manne der hiefür ebenso den vollsten Sinn wie das tiefste Verständniß hatte, nämlich dem fürstbischöflich Freising'schen Hofrathe und nachmaligen Landrichter von Werdenfels Franz von Paula Ludwig Hoheneicher.

Sollte es mir begegnen, den Blick theilweise noch etwas weiter in die Geschichte des großen baierischen Sprachwerkes schweifen zu lassen, so werden Sie, denke ich, das nicht ungerne mit in den Kauf nehmen.

Nach einer Berechtigung, das bei der Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag Schmellers im historischen Vereine von Oberbaiern zu thun, habe ich nicht zu suchen. An einer Gedächtnißfeier, welcher Tausende und aber Tausende sich hingeben, dürfen an und für sich gewiß auch wir Theil nehmen. Aber, ich glaube, wir haben noch einen anderen und zwar einen ganz besonderen Grund hiezu. Beide Männer, aus deren Briefwechsel so manche der nachfolgenden Blumen gepflückt werden, gehörten uns näher an. Schmeller, dessen Büste[15]) — heute aus frischem Lorber hervortretend — seit mehr als drei Jahrzehnten unsere Räume ziert war da mehr als einmal zu begrüßen. Auch unser Organ, das oberbaierische Archiv für vaterländische Geschichte, verdankt ihm einen trefflichen Beitrag. In der interessanten Abhandlung „München unter der Vierherzog-Regierung 1397—1403, nach einer gleichzeitigen Denkschrift des Bürgermeisters Jörg Katzmair“ hatte er in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 28. März 1833 blos auszugsweise die Aufzeichnungen jenes ehrenfesten Münchener Bürgers benützt. Ihrem ganzen Inhalte nach hat er sie im achten Bande der berührten Zeitschrift S. 3—54

---

[15]) Vgl. die Lebensskizze von Föringer S. 38 Note 44.

behandelt. Warme Worte hat er sodann dem so früh am 18. Jänner 1849 dahingerafften Bearbeiter des Stadtrechtes von München, seinem Stiefsohne Franz von Paula Auer, im eilften Jahresberichte unseres Vereines S. 89/90 nachgerufen. Was Hoheneicher anlangt, ist er als fast achtzigjähriger Greis dem historischen Vereine von Oberbaiern gleich nach dessen Gründung beigetreten, hatte ungebeugt von dem Drucke des Alters an den Verhandlungen und Arbeiten desselben insbesondere im oberbaierischen Archive für vaterländische Geschichte Theil genommen, und war noch zwei Tage vor seinem am 10. April 1844 erfolgten Hinscheiden mit der Vereinigung eines Aufsatzes über die Grabstätten der Fürstbischöfe von Freising beschäftigt. Kunstmann's Nachruf im siebenten Rechenschaftsberichte des Vereins, S. 60—77, schildert den unablässigen Forscher und Freund der Geschichte. Auch sein Sohn Max Joseph, dessen Föringer im zwanzigsten Jahresberichte S. 130—133 liebevoll gedenkt, gehörte unserem Vereine an, der ihm vieles namentlich für seine Wappensammlung verdankt. Von Hoheneichers Tochter „Pepi" sodann erhielt Schmeller am 20. Juli 1844 den sorgsam geordneten und bezifferten Briefwechsel, von welchem schon die Rede gewesen.

Er beginnt mit dem 29. Juni 1816, und schließt mit dem 22. Juli 1823. Man könnte hier im ersten Augenblicke darüber erstaunt sein, daß von da weg bis zu dem doch erst mehr als zwanzig Jahre nachher eingetretenen Ableben Hoheneichers nichts mehr darin zu finden, und möchte ihn hienach nur für ein Bruchstück halten. Aber das ist nicht der Fall. Hoheneicher siedelte nämlich im Juli 1823 nach München über, und war hier seit dem Jahre 1827 auf der Hof- und Staatsbibliothek mit zur Verzeichnung der baierischen Handschriften gezogen, so daß die beiden Forscher von dem Abbruche des Briefwechsels an in unmittelbarem Verkehre in allernächster Nähe standen.

Es ist vorhin S. 8 erwähnt worden, daß Schmeller von Salzburg, dem Standquartiere des baierischen Jägerbataillons dem er angehörte, am Anfange des Jahres 1816 in Urlaub nach München ging. Gerade da beschäftigten sich Mitglieder der Aka-

demie der Wissenschaften wieder — wie Johann Heumann[16]), Andreas Zaupser[17]), der bereits erwähnte Anton Nagel[18]) schon früher — in richtiger Würdigung der Bedeutung der Volksmundarten mit dem Gedanken der Behandlung der baierischen. Eben im Jahre 1816 ließ der Nestor dieser höchsten gelehrten

---

[16]) Vgl. v. Eisenhart in der Allgemeinen Deutschen Biographie XII S. 331/332.

Johann Ludwig Prasch zu Regensburg hatte daselbst in der ersten seiner Dissertationes de origine germanica linguae latinae (1686 und 1689) Proben baierischer mundartlicher Ausdrücke gegeben, welche Heumann in seinen Opuscula quibus varia juris germanici itemque historica et philologica argumenta explicantur S. 690—692 zusammengestellt hat. In der zweiten Abhandlung sodann findet sich ein Glossarium bavaricum, welches der berühmte Leibnitz vergeblich gesucht. Heumann hat dasselbe a. a. A. S. 673—690 (zum Theile mit seinen eigenen Bemerkungen in Parenthese) wieder zum Abdrucke gebracht. Eine Sammlung solcher namentlich in Oesterreich gehörter baierischer Wörter hat er selbst S. 692—704 angehängt.

Auf die Wichtigkeit von dergleichen Dingen endlich hat er insbesondere alsbald nach der Stiftung der Akademie in seinen an sie gerichteten Gedanken zu dem 49. Artikel der akademischen Gesetze — vgl. v. Westenrieders Geschichte der Akademie der Wissenschaften I S. 50/51, 473 bis 476 — unter Nr. III hingewiesen:

Würde ein Lexikon über die baierischen Provincial-Worte sehr nützlich seyn, weil ohnfehlbar in solchen ein großes Alterthum verborgen liegt. Was Prasch ehemals in dieser Sache gearbeitet, habe ich in meinen Opusculis p. 673 wiederholet; es könnte aber diese Arbeit viel vollständiger gemacht werden. Ein Mittel hierzu ist schon in den Opusc. c. l. an die Hand gegeben worden. Und da ich, aus dem 53. Art. der akademischen Gesetze ersehe, daß auch Märkte- und Dorfsrechte, Ordnungen und Freyheiten gesammlet werden sollen, so würde erwehnter Lexicon hieraus gar sehr bereichert werden können.

[17]) Vgl. v. Westenrieder in seinen Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. w. VI S. 390—409. Baader im Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I. Th. 2 S. 354—356.

Sein „Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons, nebst grammatikalischen Bemerkungen über diese zwey Mundarten, und einer kleinen Sammlung von Sprüchwörtern und Volksliedern" war im Jahre 1789 zu München erschienen. Weiter eine „Nachlese zum baierischen und oberpfälzischen Idiotikon" in demselben Jahre.

[18]) Vgl. Baaders Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Th. 2 S. 66—68; v. Thiersch in der Festrede der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 27. November 1852 Sp. 12/13 in der Note 3.

Aus den Briefen unserer Beilage VI kommen über ihn in Betracht: 1, 2, 17, 18, 21, hier insbesondere 22, 23, 27, 73—76, 84, 85.

Körperschaft des Königreiches, unser Lorenz v. Westenrieder, den ersten und einzigen Band seines Glossarium germanico-latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi, imprimis bavaricarum, an den Tag treten. Der Bibliothekar Josef Scherer sammelte eifrig für solche Zwecke. Auch der Appellationsgerichtsrath Johann v. Delling war hiefür thätig. Bei den Studien auf der Hof- und Staatsbibliothek nun lernte Schmeller den Direktor Friedrich v. Schlichtegroll, zugleich Generalsecretär der Akademie, den vorhin berührten Bibliothekar Scherer, den Custos Bernhard Josef Docen kennen, die hinwider alsbald an ihm die beste Kraft zur Durchführung einer so schwierigen Aufgabe erkannten. Namentlich der reichbegabte Scherer[19]) hat den Hauptantheil an der glücklichen Förderung des Unternehmens. Ihm hatte bereits am 14. Februar Schmeller „Gedanken über ein zu bearbeitendes baierisches Idiotikon, oder Sammlung des Eigenthümlichen der baierischen Volkssprache" zugestellt, einen vielfach interessanten Aufsatz, den ich mich in der Beilage I mitzutheilen beehre. Trat Scherer sogleich was er selbst bisher für diesen Zweck gesammelt hatte an Schmeller ab, so machte er auch weiter seinen Einfluß zu dessen Gunsten geltend. Warm empfahl er ihn sogleich unter Mittheilung des berührten Aufsatzes in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe vom 15. Februar[20]), und auf den Bericht der Akademie vom 18. dieses Monats[21]) erfolgte am 4. März die Bewilligung eines Urlaubes von sechs Monaten mit Fortbezug der Gage, um — wie es heißt — während dieser Zeit in Gesellschaft einiger Akademiker an einem Wörterbuche der baierischen Mundart zu arbeiten. Bereits am 11. März verbreitete er sich in einem Vortrage in der genannten Classe über die Vorbereitungen, welche seiner Anschauung nach für das gewaltige Werk getroffen werden sollten. Zunächst handelte es sich um einen an die baierische Bevölkerung zu er-

---

[19]) Vgl. Schmeller's Erinnerung an Joseph v. Scherer's, weiland Directors der k. Bibliothek und ordentl. Mitgliedes der k. Akademie der Wissenschaften zu München, literäre Bestrebungen, in den Münchner gelehrten Anzeigen 1842, Band 14 Nr. 80—83.

[20]) Vgl. unten in der Beilage IV die Ziff. 1.

[21]) Vgl. ebendort die Ziff. 2.

lassenden öffentlichen Aufruf um Unterstützung des vaterländischen Strebens durch Mittheilung von sprachlichen Beiträgen. Er erschien, mit einem an die Redaction der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder II S. 107—110 gerichteten Vorworte Scherer's „die Arbeiten für das baierische Sprachbuch" betreffend in dieser Zeitschrift II S. 111—123, und wurde zugleich in 500 besonderen Abdrücken als „Einladung" von Schmeller selbst dahin und dorthin von woher er sich Stoff versprechen zu können hoffte unmittelbar versendet. Es ist dieser erste Schritt zu den großartigen Schöpfungen, welche unserm Baiern auf diesem Gebiete zu Theil geworden, gewiß anziehend genug, um hier, zumal da wohl den wenigsten der Leser die berührte Zeitschrift gerade zu Handen sein dürfte, in der Beilage II eine nochmalige Aufnahme zu finden. Nach wenigen Wochen[22]) überraschte unsern Forscher auch die Kunde, daß der Kronprinz Ludwig ihm zum Behufe einer wissenschaftlichen Bereisung des Landes im Interesse des Unternehmens für die nächsten zwei Jahre einen Geldzuschuß von je 500 Gulden aus seinen Privatmitteln angewiesen. Sozusagen als Ergänzung der berührten Einladung nach besonderen Seiten hin setzte Schmeller bald noch[23]) eine „Einladung an vaterländische Landwirthe zur Bemerkung der eigenthümlichen (idiotischen) Ausdrücke und Benennungen, die in ihrer Gegend für landwirthschaftliche Gegenstände und Verrichtungen gebraucht werden" in Umlauf.

Ein Genuß ganz besonderer Art müßte es sein, wenn wir ihn selbst in dieser ersten frohen Schaffenszeit sich darüber äußern hören könnten, welche Gedanken dahin und dorthin ihn bewegten und beseelten. Und das können wir wirklich. Der Kronprinz hatte am Schlusse seiner Mittheilung über die Unterstützung der Forschungen Schmellers an die Akademie vom 31. März den Wunsch ausgesprochen, von einigen Mitgliedern derselben, als welche Direktor v. Schelling, Legationsrath v. Koch-Sternfeld, Bibliothekar Scherer

---

[22]) Am 31. März. Vgl. die angeführte Zeitschrift I S. 244/245.

[23]) Vgl. das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, Jahrgang VII, 1816, Nr. 9 S. 137—141.

bezeichnet waren, halbjährig Nachricht über die Fortschritte der Arbeit zu erhalten. Mit Bezugnahme hierauf richtete denn Schmeller am 1. Oktober eine „Darlegung dessen, was in den Monaten April bis incl. September 1816 in der Sache des bairisch-deutschen Sprach Werkes geschehen ist" an die Akademie. Da sie, wie nichts anderes, uns den Blick in die geheimsten Winkel der Werkstätte des Meisters werfen läßt, will ich sie nicht vorenthalten, sondern theile sie in Ziff. 1 der Beilage III mit.

Außer den Wegen, welche schon betreten worden waren, um in den Besitz alles erreichbaren Stoffes zu gelangen, wurden bald auch noch andere aufgesucht. Bereits am 15. November geschah ein Schritt von außerordentlicher Tragweite, unter der Voraussetzung freilich, daß bei den Lehrern an den Schul- und Studienanstalten neben dem guten Willen auch das richtige Verständniß hiefür vorhanden sei, die Berücksichtigung der natürlichen örtlichen Mundart der namentlich aus dem Bürger- und Bauernstande stammenden Jugend bei der allmäligen Aneignung des schriftdeutschen Sprachgebrauches nach Gebühr ins Auge zu fassen. So wendete sich Schmeller mit einem hierauf gerichteten Antrage, welchen Sie in der Beilage IV unter der Ziff. 3 finden, an die Schul- und Studiengeschäfts-Abtheilung beim geheimen Ministerialdepartement des Innern. Welchen Erfolg derselbe im Ganzen oder vielleicht nur vereinzelt hatte, ist nicht weiter bekannt. Es stand nicht lange an, so ließ er der an die vaterländischen Landwirthe ergangenen Einladung alsbald[23]) weiter[24]) einen ähnlichen „Wunsch, die Sammlung der eigenen baierischen Ausdrücke und Benennungen in den Künsten, Handwerken und Gewerben betreffend" folgen. Den Schluß all dieser Versuche bildet endlich noch, bevor er „den ersten Theil seines Werkes über die Sprache der Baiern, nämlich die grammatikalische Darstellung derselben" zum Drucke

---

[23]) Nach einer „Bitte um Mittheilung baierischer Idiotismen" in der Münchener politischen Zeitung Nr. 49 vom 26. Februar 1817, S. 227.

[24]) In der Nummer 11 des wöchentlichen Anzeigers für Kunst und Gewerbfleiß im Königreich Baiern vom 15. März 1817, Sp. 168—171.

gelangen lassen wollte, das Bestreben, mit den „treuen Repräsentanten aller Dialekte des Landes“, welche die Garnison der Hauptstadt in ihrer Mitte besonders unter der Mannschaft der jüngsten Conscriptionsepochen zählte, in unmittelbaren persönlichen Verkehr treten zu können. Es liegt ein hierauf gerichteter Antrag an die Akademie vom 8. August 1820[25]) vor.

Der Lohn solch vielseitigen Mühens blieb nicht aus. Zahlreiche Mittheilungen mitunter von ganz außerordentlichem Werthe liefen von den verschiedensten Seiten ein. Die Hauptsache freilich war und blieb das Selbsthören mit seinen eigenen hiefür so feinen Ohren auf den mannigfachen Kreuz- und Querfahrten durch das Königreich.

Unter die Männer nun, welchen Schmeller werthvolle Beiträge zu verdanken hatte, zählt der bereits erwähnte Hofrath Hoheneicher. Gleich im ersten der an ihn gerichteten Briefe stellt sich Schmeller folgendermaßen vor:

> Wenn ich recht schließe, so haben Ew. Wohlgeborn an den trefflichen Proben eines Idiotikon aus dem Landgericht Werdenfels wenn nicht unmittelbaren, doch gewiß mittelbaren Theil, so wie ich an mehreren Orten des baierischen Intelligenzblattes und der Teutoburg Ihre geübte Hand erkannt oder erkannt zu haben geglaubt habe. Mit besondrer Freude sah ich im Aufsatz über das Lied der Bernauerin (Teutoburg S. 147) die Freundschaft, mit welcher Sie eines Mannes gedenken, der der Bildner und Mentor meiner Jugend war, des vortrefflichen Nagel[26]) in Rohr.
> Verzeihen Ew. Wohlgeborn daher, daß ich mich so unangemeldet und uneingeführt in der Angelegenheit an Sie wende, die in beigelegtem Druckblatt angezeigt ist.

Dieses Druckblatt, worauf hier am 29. Juni 1816 angespielt ist, ist nichts anderes als die öffentliche Einladung, welche — wie schon bemerkt — in der Beilage II mitgetheilt ist.

---

[25]) Vgl. unten in der Beilage IV die Ziff. 4.

[26]) Vgl. über ihn oben S. 13 mit der Note 18.

Am 3. Juli drückte Hoheneicher unter wehmüthiger Erinnerung an den „guten und biedern" Nagel seine Freude über den Beginn des schriftlichen Verkehrs aus, und versprach Zusendungen von werdenfels'schem Sprachstoffe. Munter folgten sich Briefe auf Briefe. Verschiedene Druckwerke und Handschriften aus Hoheneichers Besitz wanderten an Schmeller und wieder zurück. Diese und jene Fragen wurden gestellt und beantwortet. Nicht lange auch dauerte es, so ließ sich der begeisterte Naturfreund aus München in das Loisachthal an den vieltausendjährigen Wetterstein mit dem massigen Abfall der Zugspitze und an den stillen Eibsee verlocken, und sehnte sich fortan oft genug darnach, zeitenweise wieder die schriftliche Begegnung mit der persönlichen zu vertauschen. Die eine wie andere ist der baierischen Grammatik und dem baierischen Wörterbuche außerordentlich zu statten gekommen.

Hand in Hand mit dem Sammeln ging, so weit es immer möglich war, die Sichtung des reichlich zuströmenden Stoffes und seine wissenschaftliche Verarbeitung. Ist der Briefwechsel vom Juni 1816 bis gegen Ende des November 1817 ein äußerst lebendiger, so tritt jetzt Schweigen bis zum 13. Mai 1818 ein. Was hören wir da?

> Ew. Hochwohlgeborn — schreibt Schmeller — muß ich vor allem um Verzeihung bitten wegen einer Nachlässigkeit, die ich mir selbst kaum verzeihen kann, wenn ich auch das ängstliche Dichten und Treiben, das mich die vergangenen sechs Monate fast nie heiter und unbefangen über meine leidigen Excerpte und Decerpte hinwegsehen ließ, noch so hoch in Anschlag bringe. Ich habe nun (Gott und den Männern, die mich so wie Ew. Wohlgeborn geleitet und unterstützt haben, sey Dank!) einen und wohl den schwersten Theil der übernommenen Last, das Grammatikalische, vom Halse. Mit dem Lexikalischen hoff ich, durch Gottes und jener Freunde Beystand, auch fertig zu werden.

Noch im Mai gelangte die Grammatik in Vorlage bei der Akademie. Wird Jemand glauben, daß das weitere nicht gelingen sollte? In aller Unverdrossenheit wurde fortgemacht, und am 18. Dezember vernehmen wir:

> Ich habe nun außer dem Versuch einer grammatikalischen Darstellung der Mundart 9 Buchstaben des Idiotikon so ziemlich fertig gebracht. Gerne möchte ich Ihnen eine Abtheilung nach der andern zur kritischen Durchsicht zusenden, wenn ich wüßte, daß ich Sie mit dieser Zumuthung nicht zu sehr belästigte. Geben Sie mir Winke darüber.

Nach einem Berichte an den Generalsecretär der Akademie v. Schlichtegroll vom 9. Jänner 1819 waren zehn Buchstaben vollendet.

Auch bezüglich des Druckes der Grammatik waren um diese Zeit bereits Verhandlungen in Aussicht genommen. Wenigstens spricht der Brief an Hoheneicher vom 9. Jänner 1819 und das erwähnte Schreiben an den Generalsecretär v. Schlichtegroll von demselben Tage[27]) hievon. Lange unterdrückte Hoheneicher eine Anfrage darnach. Am 20. März des folgenden Jahres konnte er sich nicht mehr halten, sondern wünschte Auskunft, wann wohl die Hoffnung, die Darstellung der baierischen und oberpfälzischen Mundart gedruckt zu sehen, erfüllt sein werde? Von dem nicht allzusehr fernen wichtigen Abschlusse der Arbeit gibt da Schmellers Brief vom Charfreitage Nachricht:

> Von meinen Arbeiten wird nichts gedruckt, bis ich, was nächsten September geschehen soll, auch mit dem Wörterbuch fertig seyn werde.

Es ist gewiß wie für den tiefen Ernst der Forschung so auch für das ganze Wesen Schmellers bezeichnend, wenn er unmittelbar hieran knüpft:

> Wenn ich nicht von oben herab gedrängt würde, so ließe ich bis ans Ende meiner Tage nichts drucken, um immer die Möglichkeit der Verbesserung und Vervollständigung offen zu haben. So aber werd ich wohl alle meine Blößen zur Schau stellen müßen.

---

[27]) Eine gleichfalls „im Januar 1819" gefertigte „Anzeige, die grammaticale und lexicale Bearbeitung der bairischen und oberpfälzischen Mundart betreffend, und einzelne Probeartikel aus dem bairischen Mundart-Wörterbuch" enthält das Kunst- und Literaturblatt der Eos IV, V, VIII.

Noch im Juni war das Wörterbuch bis auf einen Buchstaben zu Ende gediehen und der Akademie vorgelegt worden. Am 28. dieses Monats war der Vertrag mit dem Buchhändler Thienemann wegen des Verlages sowohl der Grammatik als auch des Wörterbuches zum Abschlusse gelangt. Und was fiel ihm jetzt gar, da der Druck des ursprünglich seit Mai 1818 fertigen grammatikalen Theiles beginnen sollte, noch sozusagen vor Thorschluß ein?

> Daß ich den Anfang desselben — äußert er in einem Berichte an die Akademie vom 26. August[28]) — bis auf Michaelis d. J. verschoben habe, ist in der Absicht geschehen, daß ich Zeit gewinnen möchte, die Mundart-Grammatik als das Fundament und den in sprachwissenschaftlicher Hinsicht wichtigsten aber auch schwersten Theil des Ganzen nach den seit zwey Jahren neu gewonnenen Erfahrungen und Ideen, und nach den zahlreichen Bemerkungen verschiedener Sachkenner, denen ich das Manuscript mitgetheilt habe, zu berichtigen und zu überarbeiten; eine Revision, die mich eben dringend beschäftigt.

Insbesondere war bisher eigentlich nur von der baierischen und der oberpfälzischen Mundart die Rede. Nun tritt der Entschluß entgegen, darüber hinaus seine Arbeit auch auf die übrigen Dialekte des Königreiches zu erstrecken. Welch anderer außer ihm hätte ein Wagniß von solcher Kühnheit sich erlauben dürfen? Er that es, und vollbrachte es zunächst eben für die Grammatik.

> Sie werden finden — schrieb er in dieser Beziehung[29]) an Hoheneicher — daß ich das Ganze völlig umgearbeitet, und soviel an mir lag, auf den Bereich des ganzen bayerischen Staates ausgedehnt habe. Mit welchem Recht und Glück, ist freylich eine Frage, auf deren Beantwortung mir etwas bange wird.

Wünsche hin, Wünsche her, wie der Brief vom Charfreitage sie ausgedrückt: das Unvermeidliche mußte erfolgen. Das Schreiben vom 28. Oktober meldet:

---

[28]) Vgl. die Beilage V unter dem Jahre 1820.
[29]) Vgl. in der Beilage VI den 58. Brief vom 15. März 1821.

Indem ich für die beygelegten Idiotismen herzlich danke, kann ich Ihnen endlich sagen, daß der lang besprochene Druck unseres Werkes nun in der That, und zwar, zu meiner großen Unbequemlichkeit, bei Rösel in Augsburg begonnen hat. Bis Ostern soll das Kindlein in die Welt hinaustreten.

Am 15. März 1821 klagte er wieder aus Augsburg, daß erst neun Bogen fertig geworden. Am 12. Juli erfolgte aus München die Nachricht, daß er nun daher zurückgekommen, ohne jedoch auch noch die paar letzten übrigen Bogen vollends gedruckt sehen zu können. Dagegen lautet der Brief vom 28. September:

Endlich bin ich einmal im Stande, Ew. Hochwohlgeborn den Anfang und das Ende des Büchleins zu übersenden, das mich wahrlich weit mehr Mühe und zum Theil auch Verdruß gekostet hat, als ich je glauben konnte, ohne daß ich annehmen darf, daß es in diesem Maße auch an Werth gewonnen habe.

Auch das, was ich früher in ökonomischer Hinsicht dabey zu ärnten hoffte, hat sich in Dunst und Nebel aufgelöset. Sey's! Hat mich doch die Arbeit selbst durch manchen heitern, frohen Moment, und dadurch belohnt, daß sie mir die Bekanntschaft und, wie ich mir schmeichle, das Wohlwollen so manches Edeln verschafte.

Mit diesem frohen Gefühle bin ich insonderheit

Ew. Hochwohlgeborn

dankbarst ergebener

H. A. Schmeller.

So hatte Baiern nun vorerst seine Mundart-Grammatik[30]), wie keiner der übrigen deutschen Stämme seine besaß. Man könnte ihr, die nicht nur für den eigentlichen Sprachforscher, sondern auch für den Geschichtsforscher von so hohem

---

[30]) Die Mundarten Baierns, grammatisch dargestellt.

Beigegeben ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, figürlichen Redensarten u. dgl. in den verschiedenen Dialekten des Königreichs, nebst einem Kärtchen zur geographischen Uebersicht dieser Dialekte.

Werthe ist, wohl nicht mit Unrecht, um ihren Umfang und ihre Tendenz genauer zu bezeichnen, den auch in der Vorrede berührten Titel geben: Historisch-geographische Grammatik der deutschen Sprache so wie sie im mittleren Theile von Oberdeutschland ins Leben tritt.

Aus den Beurtheilungen, welche über sie erfolgt sind, ist es eine in der Nummer 11 der Münchner allgemeinen Literaturzeitung von 1822 S. 81—85, welche ob ihres inneren Gehaltes ganz besonderes Interesse bietet und auf ganz eigenen Werth Anspruch erheben kann. Sie ist — bemerkt Föringer in der früher berührten Lebensskizze Schmellers S. 23 Note 21 — mit der Chiffer F. H. unterzeichnet, und daher ohne Zweifel von dem gründlichen Forscher Franz Hoheneicher verfaßt. Demselben lag — ist hieran geknüpft — ein Aufsatz Schmellers vor, in welchem letzterer dasjenige, was er in seinem Vorworte dem Publikum hatte sagen wollen aber nicht gesagt hat, kurz zusammengefaßt, und jene Parthien der Darstellung, auf welche er selbst — in gewiß nicht unbegründetem Selbstgefühl besonderen Werth legte, ausdrücklich angedeutet hatte. Es ist das vollständig richtig, und ich bin in der Lage, eben aus unserem Briefwechsel folgendes hierüber zu berichten. Am 4. Dezember 1821 schrieb Hoheneicher:

> Soeben ist mir Ihr vortreffliches Werk zur Recension zugetheilet worden. Niemand erkennet es lebhafter als ich, der in der Sprachforschung nur als Dilettant auftreten kann, wie wenig ich hierüber ein kompetenter Richter sey. Doch finde ich Anstand, dem Antrage auszuweichen, weil man nicht weiß, unter welche Hände es dann kommen wird. Ich wünschte, Ihnen hierüber einen Vorschlag zu machen. Verfassen Sie Selbst (eine Recension à la Köppen) einen Auszug Desjenigen, was Sie besonders in's Licht gesetzt wollen. Ich will ihn eigenhändig abschreiben, hier und da Ihrer zu großen Bescheidenheit ein wenig nachhelfen, und Ihre Handschrift, mit den darauf Bezug habenden Briefen, zur Selbstvernichtung, zurücksenden. Auch ein von mir bisher ungebrauchtes Chiffre soll diese Recension bezeichnen.

Schmeller antwortete hierauf am 14. Dezember:

Aus dem, was Sie in Ihrem gütigen vom 4. d. in Bezug auf mein Buch bemerken, erkenne ich die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnung.

Da diese Gesinnung den Pflichten, die Ihnen als Mitglied einer literarischen Gerichtsanstalt obliegen, keinen Eintrag thun dürfen: so freue ich mich derselben für den gegenwärtigen Fall nur in soferne, als sie mir die Gelegenheit gibt, meinen Recensenten, wie sich versteht, im strengsten Sinne unvorgreiflich, auf alles das aufmerksam machen zu können, was ich durch meine persönliche Ansicht in meinem Werke als neu, oder als beachtenswerth zu betrachten veranlaßt bin.

Ich glaube, von solcher Gelegenheit um so unbedenklicher Gebrauch machen zu dürfen, als der Inhalt meines Buches von der Art ist, daß auch der Mann des Faches, der sich die Mühe nicht reuen läßt, das Ganze zu studieren, gerade manche von den Partien übersehen kann, die ich im Interesse der Wissenschaft einer größern und besondern Aufmerksamkeit möchte gewürdigt wissen.

Und so glaube ich denn, daß weder für Sie noch für mich ein Grund vorhanden sey, aus den nachfolgenden Bemerkungen, die ich zu diesem Zwecke Ihnen zusende, gegen irgend jemand ein Geheimniß zu machen. Es sind dieselben ja nur eine Ausführung dessen, was ich in der Vorrede dem ganzen Publikum hatte sagen wollen, aber nicht gesagt habe.

Demgemäß verfuhr denn Hoheneicher auch ohne allen Rückhalt. Er erklärte ganz offen ausdrücklich:

Da ein Aufsatz des Herrn Verfassers vor Recensenten liegt, in welchem dasjenige, was derselbe in seinem Vorworte (S. V und VI) dem Publikum hatte sagen wollen, aber nicht gesagt hat, kurz zusammengefaßt ist, so wird in der Ueberzeugung, daß es den Lesern nicht unangenehm seyn könne, ein Auszug hievon, größten Theils mit Beybehaltung der eigenen Worte mitgetheilt. Dabey versteht sich aber von selbst, daß alle Ausdrücke, welche der Bescheidenheit des

Verfassers nicht angemessen seyn würden, auf die Rechnung des Recensenten kommen.

Es bedurfte nunmehr auch eines besonderen sonst nicht gebrauchten Zeichens nicht. Am 14. Jänner 1822 theilte er mit:

Hier erhalten Sie das opus manuum mearum, die treulich abgeschriebene Recension. Was Sie abzuändern, zu streichen, beizusetzen finden, berichtigen Sie ohne weiters, mit der Redaktion werde ich es schon ausmachen. Dann belieben Sie das Paquet zu schließen, und durch Max[31]) Herrn Dr. Müller[32]) zustellen zu lassen.

Am 8. Februar endlich meldete Schmeller:

In den Abdruck der bewußten Recension haben sich ein Paar Unbegreiflichkeiten eingeschlichen. Die eine ist das griechische β statt des deutschen ß, die andre das lateinische d & statt des gestürzten e (e'l). Doch wems der Mühe werth ist, wird sich im Buche selbst darüber belehren.

Daß ich, nach Ihrer Ermächtigung, Einiges weggestrichen habe, werden Sie, hoffe ich, recht finden.

Ein guter Theil der Last, welche der unvergleichliche Forscher auf seine Schultern genommen, war abgeschüttelt; aber das war eben doch nur der eine Theil des gewaltigen Werkes. Freilich war bisher schon auch die Arbeit am Wörterbuche mit Hand in Hand gegangen. Haben wir ja S. 19/20 gehört, daß neun Buchstaben am 18. Dezember 1818 bereits nahezu, am 9. Jänner 1819 zehn, im Juni 1820 alle bis auf einen fertig waren.

Fort und fort wurde mit aller Hingabe an der Sache geschafft, als ob der Verfasser sich gewissermaßen äußerlich in nicht ungünstigen Verhältnissen befunden hätte. Und das war doch keineswegs der Fall. So sehr die Akademie der Wissenschaften von allem Anfange an das ganze Unternehmen zu fördern bedacht gewesen, so sehr sie nicht minder zu dem edlen Schöpfer desselben selbst sich hingezogen fühlte, und ihn im Hinblicke sowohl auf die

---

[31]) Hoheneichers oben S. 12 berührten damals in München studirenden Sohn.

[32]) Dem Herausgeber der Münchener allgemeinen Literaturzeitung.

Lösung ihrer Aufgaben als auch von dem Gesichtspunkte ihres Ruhmes aus — so viel nur immer möglich auf's engste in ihren Verband zu ziehen beabsichtigte, alle ihre stäten Bemühungen namentlich in der letzteren Beziehung mußten leider! mehr oder minder ohne gedeihlichen Erfolg bleiben. Bereits in der Sitzung der philosophisch-philologischen Classe vom 4. Juli 1818 war die Aufnahme Schmellers als Adjunkt mit Gehalt[33]) beschlossen worden. Am 3. Juli des folgenden Jahres[34]) wurde dieser Beschluß erneuert und in der allgemeinen Versammlung der Akademie vom 10. Juli[34]) gutgeheißen. Wieder erfolgte nichts als eine Vertagung. Inzwischen hatte er Berufungen ins Ausland abgelehnt, hatte am 28. Juni 1820 einen Verleger für das große vaterländische Werk gefunden, und der grammatikale Theil war im September 1821 im Drucke[35]) vollendet. Am 10. Oktober brachte er der Akademie 25 Exemplare in Vorlage. Wiederholt wurde er nun am 25. Oktober als Adjunkt[36]) in Vorschlag gebracht. All dem noch nachzuhelfen, war ein ausführlicher Bericht über ihn und seine Arbeiten vom 22. März 1822 bestimmt, in welchem jetzt auch seine Aufnahme als außerordentliches Mitglied[37]) in Aussicht genommen war. Wie schon früher, wurde auch dießmal wieder ganz bestimmt auf die Mittel[38]) hingewiesen, welche die Verwirklichung dieser langgehegten Wünsche ohne alle und jede Schwierigkeit ermöglicht hätten. Sicherlich liegt es hiernach nicht an der baierischen Akademie der Wissenschaften, wenn dem Civil-Oberlieutenant, der nun eben einmal so wenig als seine Arbeit liegen lassen auch seiner Heimat den Rücken kehren wollte, nichts übrig blieb, als alle Halbjahre eine Vermittlung der Akademie wieder um Verlängerung seines Urlaubes nachsuchen zu müssen, und wenn leider! ihr Einfluß nicht weiter reichen sollte, als das — und selbst das mitunter nicht

---

[33]) Vgl. die Beilage V unter dem Jahre 1818.

[34]) Ebendort unter dem Jahre 1819.

[35]) Vgl. oben S. 21.

[36]) Vgl. die Beilage V unter dem Jahre 1821.

[37]) Ebendort unter dem Jahre 1822.

[38]) Vgl. in der Beilage V die Berichte vom 17. Juli 1819 und vom 22. März 1822.

ohne diese oder jene Beanstandung[39]) — für ihn erwirken zu können. Ach, es ist widerlich, wenn auch hie und da nicht gerade uninteressant, in solch ein Spiel mit so ernsten Dingen an dem Faden der Akten zu schauen. Damit übrigens der eigentliche Zusammenhang nicht zu sehr unterbrochen werde, sei der Kampf Schmellers ums Dasein in diesen Jahren und das Eingreifen der Akademie hiebei so durch und durch mit der Geschichte des baierischen Sprachwerkes verflochten, in seinem ganzen Verlaufe lieber in die Beilage V verwiesen.

War trotz all dieser nicht ermuthigenden Erfahrungen der berührten Zeit unbeirrt am großen Werke fortgeschafft worden, so begann alsbald denn weiter auch die Sorge um die Veröffentlichung des Wörterbuches, eine Sorge, die gegenüber jener des Druckes der Grammatik eine ungleich erhöhte gewesen. Zu allem Ueberflusse war nämlich die Buchhandlung von Thienemann, der seinerzeit den Verlag übernommen hatte, in die Hände von Finsterlin übergegangen, welcher sich bald nicht in der Lage fühlte, den von jenem eingegangenen Vertrag zu erfüllen. Auch die Akademie konnte hier keine unmittelbare Hilfe leisten. Nur noch ein einziges Stück aus unserem Briefwechsel behandelt diesen Gegenstand. Am 21. März 1823 schrieb Schmeller:

> Nachdem ich mich sieben Jahre mit idioticographischem Gesottschneiden geplagt habe, muß ich mich zu guter Letzt noch dem leidigen Subscriptionsbettel ergeben. Item, es ist dieß der Wille der löblichen Akademie der Wissenschaften, die sich nur dazu verstehen will, zu ergänzen, was durch Hausiren nicht zusammengebracht werden wird.
>
> Ich schicke Ihnen ein Paar der dießfalls nöthig gewordenen Brandbriefe[40]) zu beliebigem, nur nicht zu eigenem Gebrauche,

---

[39]) Vgl. in der Beilage V das Rescript vom 22. August 1820.

[40]) Nämlich der folgenden gedruckten Einladung zur „Subscription auf J. A. Schmellers baierisches Wörterbuch" vom Februar 1823:

> Von J. A. Schmeller's, unter mannigfaltiger Beihilfe vaterländischer Sprachfreunde ausgearbeitetem Werke über die Mundarten Baiern's liegt seit anderthalb Jahren der erste Theil, oder die grammatische Darstellung unter den Augen desjenigen Publicums, welches den Ergebnissen aus diesem Fache der deutschen Sprachforschung einige Auf-

denn Sie selbst haben schon, und wie Sie im Buche finden werden, unzählige Male unterschrieben.

Warum der Recension in der Münchner Literaturzeitung[41]) keine Erwähnung geschehen sey, brauch' ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen. Bey der Eitelkeit, jeden Schein des Selbstlobes vermeiden zu wollen, konnt' ich doch nicht hindern, daß der Buchhändler meinem „nicht ungünstig" ein „sehr günstig" untergeschoben hat.

---

merksamkeit zu schenken gewohnt ist. Ueber den Werth dieser Arbeit ist von competenten Richtern (man sehe z. B. Grimm's deutsche Grammatik, 2. Ausgabe, Vorrede S. XII, die Göttinger gelehrten Anzeigen von 1823 Nro. 12, den Wiener literarischen Anzeiger von 1822 Nro. 86, und andere öffentliche Blätter) sehr günstig geurtheilt worden.

Da dieser erste Theil außer den mehr auf Unterhaltung berechneten Mundartproben lauter grammatische Untersuchungen enthält, so konnte er selbst im Innlande nur ein kleines Publicum finden. Ein etwas größeres darf sich wol der zweite Theil, oder das Wörterbuch versprechen, welches als ein, auch für sich bestehendes Ganzes zum Drucke bereit ist.

Es umfaßt nicht blos die noch jetzt im Volke besonders der ältern baierischen Lande fortlebenden Ausdrücke und Wortgebilde, die nicht mit in die Schriftsprache aufgenommen sind, sondern mit derselben Rücksicht auch die der frühern bis in's 13te Jahrhundert zurückgehenden Urkunden, Gesetze und Schriften, welche zunächst diesem Länderbezirke angehören, und ist also zu gleicher Zeit das, was man gewöhnlich Idioticon und das, was man Glossarium zu nennen pflegt.

Was eine solche Sammlung dem Gelehrten und Geschäftsmanne Nützliches, dem Freunde vaterländischer Art und Sitte Unterhaltendes darbieten könne, ist schon oft genug gesagt worden. Dennoch wird sie aus begreiflichen Ursachen nur ein so kleines Publicum für sich haben, daß einer Buchhandlung nicht verargt werden darf, wenn sie sich im Voraus zu versichern sucht, ob die Herausgabe derselben ohne Besorgniß offenbaren Nachtheiles zu bewerkstelligen sei oder nicht.

In dieser Absicht schlägt der Unterzeichnete den Weg der Subscription ein, welche hiedurch bei allen Buchhandlungen auf das genannte baierische Wörterbuch eröffnet wird Wenn sich bis zum 1ten Juny d. J. die nöthige Anzahl Subscribenten gefunden hat, wird ohne Verzug mit dem Drucke des Werkes angefangen werden.

Es erscheint in Großmedian und dürfte ohngefähr 4 Alphabete stark werden. Subscribenten soll das Werk nicht über 10 fl. Rhein. oder 5 Thlr. 12 Ggr. sächs. zu stehen kommen.

München im Februar 1823. J. A. Finsterlin.

[41]) Vgl. oben S. 22—24.

Wie gestaltete sich nun der fernere Verlauf? Die Sache kam auf diesem Wege nicht zur Ausführung. Bis zum 24. Juli betrugen die Zeichnungen, drei Exemplare für den Prinzen Karl von Baiern miteingerechnet, noch nicht volle zwei Dutzende. In Anbetracht einmal des hohen wissenschaftlichen Werthes, sodann aber auch der ganz unzweifelhaften praktischen Bedeutung für so und so viele Zweige des Staatsdienstes hielt sich nun die Akademie wohl nicht ohne Grund für berechtigt, am 29. Juli den Antrag[42]) zu stellen, auf 50 Exemplare subscribiren zu dürfen, und verband hiemit die Bitte, daß die einzelnen Staatsministerien gleichfalls je eben so viele für sich nehmen möchten, in der Voraussetzung, daß bei einem sicheren Absatze von etwa dritthalbhundert Exemplaren sich wohl ein Verleger für das eben einmal so umfangreiche Werk finden dürfte. Am 15. August erfolgte die Eröffnung des Staatsministeriums des Innern, daß die mit dem Berichte vom 29. Juli vorgelegte besondere Einladung zur Subscription den Staatsministerien des königlichen Hauses und des Aeußern, der Justiz, der Finanzen, und der Armee mit entsprechender Empfehlung dieser literarischen Angelegenheit mitgetheilt worden. Auf eine Anfrage der Akademie vom 22. Juni des folgenden Jahres ergieng die vorläufige Mittheilung vom 30. August, daß das Staatsministerium des königlichen Hauses und des Aeußern auf 8, das Finanzministerium — an seiner Spitze stand Maximilian Freiherr v. Lerchenfeld,[43]) der Vater des Staatsrathes Gustav Freiherrn v. Lerchenfeld, der uns später bei der Erwähnung von Schmellers handschriftlichem Nachlasse noch begegnen wird — auf 50, das Reichsarchiv auf 1 Exemplar subscribire; nachträglich die vom 15. September, daß das Kriegsministerium 30 Exemplare zeichne. Auf eine Vorstellung Schmellers vom Februar 1825 bat die Akademie am 6. März um Entschließung auch bezüglich der Staatsministerien welche noch keine Erklärung abgegeben, und wiederholte dieses Ansuchen am 1. September. Ob hierauf ein Erlaß erfolgt ist, weiß ich nicht, da die mir vorliegenden Akten der Akademie hierüber mehr als

[42]) Vgl. unten in der Beilage IV die Ziff. 5.

[43]) In einem der Handexemplare Schmellers steht: v. Lerchenfeld, 17. Oktober 1843 gestorben, ein nicht blos gegen mich edler Mensch.

zwei Jahre[44]) schweigen. Doch trat jetzt bald eine entscheidende Wendung zu Gunsten des Werkes ein. Es bewirkte nämlich Dr. Johann Gottfried Dingler[45]) zu Augsburg noch im Jahre 1825, daß die Cotta'sche Buchhandlung auf den Verlag eingieng. Am Ostertage des Jahres 1826, am 26. März, schrieb Schmeller seinem alten Freunde Samuel Hopf[46]) in der Schweiz:

> Daß der neue König mich, wohlgemerkt in der Entfernung in der sich Unsereiner immer von den großen Herren halten muß und gerne hält, wohl leiden mag, hat hauptsächlich

---

[44]) In eines seiner Handexemplare hat Schmeller bei der Erwähnung der Subscription durch die k. Staatsministerien — vgl. die Vorrede in der zweiten Ausgabe des baierischen Wörterbuches I S. XV — eingetragen: nämlich die Herrn Minister (von 1825): Finanzminister Baron v. Lerchenfeld 50 Exemplare, Kriegsminister v. Maillot 30 Exemplare, Minister des Aeußern Graf v. Rechberg 9 Exemplare. Die Herrn Minister des Innern und der Justiz, Graf v. Thürheim und Baron v. Zentner, ignorirten die Sache.

Wie es scheint, hat er am 1. Juli 1827 wieder ein dahin bezügliches Lebenszeichen gegeben. Es erfolgte nämlich hierauf die Kundgabe des Staats-Ministeriums des Innern vom 6. Dezember, daß das der Justiz in Folge seiner Erklärung vom 8. Juli wegen Mangel an disponiblen Fonds außer Stande gesetzt sei, an der Subscription Theil zu nehmen, und daß das Staatsministerium des Innern selbst auf zwei Exemplare, wovon eines für den obersten Kirchen- u. Schulrath bestimmt sei, die Subscription angeordnet habe. Hieran war noch geknüpft, daß die ihm untergeordneten Anstalten und Behörden auf das Werk aufmerksam gemacht und ermächtigt worden seien, eine verhältnißmäßige Zahl von Exemplaren auf ihre Regie zu übernehmen, wenn das Maximum resp. Aversum derselben hiedurch nicht überschritten werde.

Schmeller wurde durch die Akademie hievon am 12. Dezember in Kenntniß gesetzt, wie auch davon, daß zugleich mit diesem Erlasse sowohl die Akademie als auch das Generalconservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates in besonderen Zufertigungen aufgefordert worden, eine verhältnißmäßige Anzahl von Exemplaren auf ihre Regie, in so ferne es die Fonds gestatten, zu übernehmen. Der Herr Verfasser — war hiezu bemerkt — kann versichert sein, daß beide Anstalten dießfalls thun werden, was bey der Beschränktheit der Mittel möglich ist; auch wird man sämmtliche Mitglieder von der allerhöchsten Aufforderung in Kenntniß setzen, und nicht ermangeln, von dem Resultate u. s. w.

[45]) Vergl. Karmarsch in der Allgemeinen Deutschen Biographie V S. 239/240.

[46]) Vgl. Nicklas, Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken, S. 38—41, 63/64, 146/147. Interessante Briefe Schmellers an ihn finden sich in der in Note 4 angeführten Gratulationsschrift S. 9—20.

> den Großbuchhändler in Stuttgart bewogen, mein Wörterbuch in Verlag zu nehmen. Es soll nun nach Ostern in Augsburg, wo auch seine Allgemeine Zeitung herauskommt, mit dem Druck der Anfang gemacht werden. Du kannst Dir denken, daß mir diese Arbeit viel zu schaffen macht.

Hatte er ja doch in der Zwischenzeit schon von dem Gedanken, welchen er noch vor dem Drucke der Grammatik — vgl. oben S. 20 — für diese durchgeführt, sich auch für das Wörterbuch leiten lassen, nämlich von der Ausdehnung über Altbaiern und die Oberpfalz hinaus auf den Umfang des ganzen Königreiches. Schon in einem Schreiben an die Akademie vom 9. Juli 1821 [47]) hatte er geäußert, das, wenn ihm Zeit und Mittel hiezu vergönnt wären, thun zu wollen. In dem Schreiben an den Kronprinzen vom 5. Juli 1823 [48]) tritt dieser Gesichtspunkt unzweideutig aus dem Satze hervor:

> Seit der Herausgabe der Grammatik über die Mundarten Bayerns bin ich fortdauernd mit der theilweisen Umarbeitung und Vervollständigung des Wörterbuches beschäftigt.

Nicht gewohnt, nur auf halbem Wege stehen zu bleiben, lebte er fort und fort diesem täglich sich mehrenden nur der Sache geltenden Streben.

Bevor noch der Druck beginnen sollte, rief ihn ein schmerzliches Ereigniß, der Hingang seiner heißgeliebten Mutter, in die theuere Heimat. In den „Μελέται αὐτοδιδάσκοντος τεσσαρακοντούτου“ steht darüber Folgendes. Unterm 27. März 1826: Χθὲς ἔμαθον τὸν τῆς φίλης μου μητρὸς θάνατον. Am folgenden Tage finden wir ihn für „τὰ τῆς μητρὸς θανατούσια“ reisefertig. Unter dem 1. April bemerkte er: Χθὲς Ῥιμβεργόθεν ἐνόστησα.

Jetzt gieng es am 7. April — wie seinerzeit zum Drucke der Grammatik — wieder nach Augsburg zum Beginne des Druckes des Wörterbuches. Τῇ ἑβδόμῃ τούτου τοῦ μηνὸς ἡμέρᾳ εἰς Αὐγοῦσταν πορευσάμενος καὶ τὴν τοῦ λεξικοῦ ἐκτύπωσιν διατάξας, ἐνόστησα τῇ δεκάτῃ. Am 20. April 1826 erhielt er den ersten

---

[47]) Vgl. in der Beilage V unter dem Jahre 1821.

[48]) Ebendort im Jahre 1823.

Correcturbogen: τὸ πρῶτον τῆς τοῦ ἐμοῦ λεξικοῦ ἐκτυπώσεος ἐπίδειγμα. Unterm 10. Mai steht: Ἠσπαζόμην χθὲς τὸν Κότταν. Zum folgenden Tage ist in deutscher Sprache bemerkt: Gestern in Gottes Namen den Bogen a der Dampfpresse hingegeben. Ohne Unterbrechung schloß sich dem ersten Bande der zweite an, dessen erster Correcturbogen mit dem 11. Mai 1827 bezeichnet ist, während am 26. September 1828 die Revision des letzten oder Titelbogens erfolgte. Beide Bände enthalten zunächst die Vokale A, E, I, O, U, dann die Consonanten B und P, D und T, F und V, G, H, J, K und Q, L, M, N.

Von Seite Schmellers lag kein Hinderniß vor, die nunmehr noch fehlenden Buchstaben R, S, W und Z sogleich oder wenigstens in nicht allzulanger Zeit folgen zu lassen. Zum Theil äußere Veranlassungen sind es, welche sich hier in den Weg gestellt haben. Aber das Werk selbst hat sie nicht zu beklagen.

Endlich, endlich einmal sollte der Civil-Oberlieutenant, der schon am 9. Jänner 1819 und am 9. Juli 1821 seinen dringenden Wunsch nach einer Aenderung seiner militärischen Stellung nicht mehr hatte zurückhalten können[49]), der am 5. Juli 1823 sich deßhalb sogar an den Kronprinzen gewendet[50]), doch auch wissen, wem er denn eigentlich anzugehören habe. Im Jahre 1824 war ihm die Ehrung zu Theil geworden, von der Akademie zu ihrem außerordentlichen Mitgliede gewählt zu werden. Bei der Verlegung der Universität von Landshut hieher hatte er, der — wie kein andrer — berufen schien, eine segensreiche Thätigkeit an ihr für die Geschichte der deutschen Sprache und Literatur zu entfalten, am 9. November 1826 die Aufforderung zu Vorlesungen hierüber erhalten, und am 19. Oktober 1828 wurde dem bisherigen Dozenten der Charakter und Rang als außerordentlicher Professor der altdeutschen Literatur und Sprache mit einer Zulage von 200 Gulden zu seiner Offiziersgage verliehen. Die wichtigste Wendung in seiner Lebensstellung aber trat insbesondere dadurch ein, daß er am 27. März 1829

---

[49]) Vgl. die Beilage V unter den Jahren 1819 und 1821.

[50]) Ebendort unter dem Jahre 1823.

anstatt des verstorbenen Docen[51]) erster Custos an der Hof- und Staatsbibliothek geworden, mit welchem Amte die bibliothekarische Bearbeitung hauptsächlich des so reichen lateinischen und deutschen Münchner Handschriftenschatzes verbunden gewesen. Alsbald sehen wir ihn auch nach einstimmiger Wahl Docens Platz als ordentliches Mitglied der Akademie einnehmen. Wie die Kränkungen hiezu passen, die man ihm jetzt bezüglich seines Wirkens an der Universität in der sonderbarsten Begleitung von Inconsequenz bereitete, Kränkungen deren Wunden nie vollständig vernarbten, Kränkungen welche bei dem fast zwanzig Jahre später wiederholten Rufe zu dieser Thätigkeit nahezu die Erklärung zu solcher Bereitwilligkeit in Frage gestellt haben, das entzieht sich der Fassungskraft des gewöhnlichen gesunden Menschenverstandes. Eher mag sich demjenigen, welcher die Verhältnisse der schönsten Menschenaufgabe, der Thätigkeit an einer Hochschule, und die Verhältnisse des Wirkens in einer wenn auch wissenschaftlichem Treiben nicht ganz fernestehenden bureaukratischen Stellung kennt, einen Augenblick der Gedanke aufdrängen, ob es nicht als größeres Glück für das Ganze zu betrachten gewesen sein möchte, wenn Schmeller voll und ungetheilt sich fort und fort der ersteren hätte widmen dürfen, als daß er sein noch fast ein Vierteljahrhundert ausfüllendes Leben dem Bibliothekberufe opfern mußte. Mag dem sein wie ihm wolle, das bleibt sicher, daß außer ihm kein zweiter Mann im Stande gewesen wäre, die Ordnung und Beschreibung der lateinischen und deutschen wie noch anderer Handschriftenmassen der Hof- und Staatsbibliothek[52]) so zu bewältigen, wie es geschehen ist. Und was gerade uns angeht, bei dieser eingehenden Beschäftigung mit ihnen, bei der erfreuenden Hebung ihrer Schätze wie bei der traurigen Holzhackerei — oft genug entpreßte es ihm diese Bezeichnung — in ihrem Schunde, fiel nicht wenig für das baierische Wörterbuch ab, was möglicherweise

---

[51]) Vgl. Schmellers Erinnerung an ihn im Inlande von 1829 Num. 110—112.

[52]) Vgl. Konrad Hofmann's oben S. 9 in der Note 12 angeführte Auseinandersetzung, und jetzt noch seine Denkrede auf Schmeller in der Festsitzung der Akademie vom 25. Juli 1885 S. 24—26 mit den Noten 4 und 5 S. 28—37.

sonst für dasselbe unverwerthet geblieben wäre. Lieferten gerade die deutschen Denkmäler hiefür höchst erwünschte Ausbeute, und konnte diese, wenn sie für die bereits erschienenen Bände nur als Nachtrag anzusammeln waren, für die noch fehlenden Buchstaben gleich unmittelbar nutzbar gemacht werden, so ergab sich hieraus freilich auch für sie eine zeitraubende Umarbeitung. Und nicht blos das. Ein anderer sehr erschwerender Umstand für die baldige Veröffentlichung lag in dem immer gewaltigeren Anwachsen des so reizenden Stoffes. Der ursprüngliche Umfang des Ganzen war auf ungefähr 4 Alphabete oder 88 bis 100 Bogen angesetzt, und hiernach der Subscriptionspreis auf nicht über 10 Gulden berechnet gewesen. Nun füllten schon die beiden ersten Bände 85 Bogen. Daher die Anfrage der Verlagshandlung, ob der Rest sich auf einen Band von geringerer Bogenzahl als die des zweiten beschränken würde, beziehungsweise eigentlich die Zumuthung, daß dieser Rest bestimmt also abzukürzen sei. Was thun? Schmeller sah nur — wie er in der Vorrede zum dritten und zugleich auch zum vierten Bande bemerkt — die Wahl vor sich, entweder einen reichlichen dritten Theil seiner Handschrift zu streichen, oder aber seine Zuversicht ganz auf die Billigkeit der subscribierten Abnehmer zu setzen. Durfte er von diesen besorgen, daß sie auf dem Einhalten eines vor vielen Jahren unter ganz anderer Voraussetzung bestimmten Maximums mehr, als darauf bestehen würden, von einem Werke, das gut oder schlecht, die Arbeit eines halben Menschenlebens ist, auch den Schluß möglichst unverkümmert in die Hände zu bekommen? Er entschied sich hiefür. Und seine Zuversicht hat ihn nicht getäuscht. Für das Werk selbst aber waren gewiß die berührten Verhältnisse kein Nachtheil, sondern ein Glück.

Am 8. Juli 1832 meldet ein Brief an August Heinrich Hoffmann von Fallersleben:[53])

> So habe ich, was meine Privatzeit betrifft, damit diejenige meiner Unternehmungen, die, wenn nicht an sich, doch in meinen Augen den meisten Werth hat, nicht etwa ein Bruch-

---

[53]) Vgl. Muncker in der Allgemeinen Deutschen Biographie XII. S. 608—616.

> stück bleiben möchte, die Zugabe zum Heliand[54]) mitten in der Arbeit abgebrochen, um vorher den dritten und letzten Band des baierischen Wörterbuchs fertig zu bringen. Noch ist mir dieses nicht gelungen; doch bin ich, da nur noch die Buchstaben W und Z zu überarbeiten sind, nun endlich im Falle, den Druck anfangen zu lassen.

Eine weitere Zuschrift an denselben aus dem Jahre 1833 berichtet, daß er vor Beendigung eben des Wörterbuches, das wohl Niemand nach seinem etwaigen Hingange an Kindesstatt annehmen möchte, alle andern einigermaßen verschiebbaren Privatarbeiten suspendirt habe.

> Es ist nun gottlob — knüpft er hieran — auch der letzte Theil desselben druckfertig, und der junge Cotta hat zu bestimmen, wann damit angefangen werden solle.

Am 3. Mai 1834 schrieb Factor Reichel aus Augsburg, daß er an diesem Tage von der Buchhandlung die Weisung erhalten habe, nun auch den Druck des dritten Theiles zu beginnen. Das geschah am 16. Juni. Als er im Mai des Jahres 1836 beendet war, folgte unmittelbar der des vierten. Im April beziehungsweise Mai des folgenden Jahres war endlich das Ganze fertig.

Der Schluß der Vorrede des dritten und zugleich auch des vierten Bandes ist ebenso bezeichnend für Schmellers Dankbarkeit gegen den König Ludwig, den er in der Widmung des ersten Theiles als den „großsinnigen Veranlasser dieses Versuches über Sprache, Art und Sitte Seines Volkes“ bezeichnet hatte, wie für Schmellers Bescheidenheit:

> Und nun endlich angelangt am vorläufigen Ziele zwanzigjährigen Bemühens achtet ers für heilige Pflicht, den ehrfurchtsvollsten Dank zu erneuern IHM, dem Gründer so

---

[54]) Die erste Abtheilung desselben war bereits im Jahre 1830 erschienen: Heliand. Poëma Saxonicum saeculi noni. Accurate expressum ad exemplar Monacense, insertis e Cottoniano Londinensi supplementis, nec non adjecta lectionum varietate nunc primum etc.

Die zweite, außer der Einleitung das altsächsische Wörterbuch und die Grammatik enthaltend, folgte aus dem berührten Grunde erst im Jahre 1840.

vieles Großen, der nicht verschmähte, auch zu diesem Kleinsten die Samenkörner zu streuen. Möchte des Lichtblickes, an dem die junge Saat keimen durfte, die in Aehren geschossene nicht unwürdig geworden seyn!

Die Sendung an seinen alten theuren Jugendgenossen Oberst Franz Voitel[55]) in Solothurn begleitete ein Brief vom 24. Juli 1837, dem wir folgendes entnehmen:

> Endlich, edelster Freund, habe ich den größten Stein, den ich mir vor 21 Jahren selbst aufgeladen, und der mich hinlänglich gedrückt und gehemmt, von mir abgewälzt, wie Figura zeigt. Man glaubt nicht, was auf jeder Seite so einer an sich wenig bedeutenden Sammlung für eine Arbeit steckt. Alles will belegt, begründet, vielfältig verglichen sein, und am Ende steht es doch für neunzig Leser unter Hunderten ungenießbarer da, als der einfältigste Roman. Wer mir vor 30 Jahren gesagt hätte, daß mein Lebenswerk in solch einem kahlen Idioticon bestehen würde, der hätte mich wahrlich nicht erbaut. Und dennoch bin ich, der Zweiundfünfziger, froh, wenigstens diese Spur meines Daseins zurückgelassen zu haben. Ich meine mich dunkel zu erinnern, daß es ein gemüthlicher Ausflug nach dem Park bei Madrid war, den ich in Deiner Gesellschaft machte, wo ich in der Schweizer Zeitschrift Isis, die Du hieltest, neben den schnurrigen Einfällen des Philosophen von Langenthal[56]) Proben von Stalders Idioticon[57]) sah und in ihnen die erste Idee von solch einer Arbeit erhielt. Sieh, so mußt Du an Allem mit Schuld sein. Gott vergeb es Dir!

Zu solchem Riesen ist das Kind erstarkt, dessen Wiege wir umstanden haben, an welche uns wie nichts anderes der

---

[55]) Vgl. Nicklas, Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken, S. 27—35, 146.

[56]) Nämlich des Landarztes Dennler daselbst.

[57]) Dieses schweizerische Idiotikon erschien zu Aarau im Jahre 1812 in zwei Bänden. Im Jahre 1819 folgte: Die Landessprachen der Schweiz oder schweizerische Dialektologie.

Briefwechsel mit Hoheneicher[58]), zu bleibender Erinnerung an unsere heutige Monatsversammlung dem historischen Vereine von Oberbaiern zum Geschenke gemacht, in der Beilage VI[59]) führt.

Es steht mir nicht zu, hier ein Urtheil zu fällen. Aber es ist mir wohl nicht verwehrt, an die schwer wiegenden Worte zu erinnern, welche Niemand anderem als Jakob Grimm entstammen. In dem herrlichen Abschnitte XXXI „Deutsche Dialekte" in seiner Geschichte der deutschen Sprache bemerkte er in der Note zu S. 838:

> Worauf beim Sammeln der Volksmundart zu achten sei, ist neulich in Bezug auf die schlesische musterhaft von Weinhold angegeben, lange vor ihm aber von Schmeller in dem preiswürdigen baierischen Wörterbuch ausgeübt worden.

Alsbald nach dessen Hinscheiden schrieb er:

> Sein baierisches Wörterbuch wird für immer als ein unerreichbares Muster dastehen, wie sich Sprach- und Sachkenntniß lebendig durchdringen sollen.

In der Vorrede des ersten Bandes des deutschen Wörterbuches Sp. 17 lesen wir:

> Für's deutsche Wörterbuch behauptet die Kenntniß aller hochdeutschen Mundarten hohen Werth, und ich muß sogleich zum Lobe der Baiern hinzusetzen, daß kein anderer unserer Stämme ein Wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die Sprache selbst und ihr lebendiger Zusammenhang mit Sitten und Bräuchen dargestellt.

---

[58]) Er umfaßt die Briefe Schmellers in den Originalen, die Hoheneichers in dessen Abschrift.

[59]) Hatte ich anfänglich im Sinne, lediglich das aus dem Briefwechsel hier aufzunehmen, was mit den berührten Arbeiten Schmellers in näherem oder entfernterem Zusammenhange steht, so habe ich mich in Folge Andringens von Freunden und Bekannten, welche auch die Mittheilung des sonst vielfach interessanten Inhaltes nicht zu missen wünschten, nach und nach entschlossen, diesem Verlangen nachzugeben.

So sind nur die bloßen Höflichkeitswendungen unberücksichtigt geblieben, und ist weiter von dem was reine Familienangelegenheiten berührt Umgang genommen worden.

In einem Antrage sodann in der ersten Plenarversammlung der historischen Commission bei der Akademie der Wissenschaften äußerte er:

> Sein baierisches Wörterbuch ist das beste, das von irgend einem deutschen Dialekt besteht, ein Musterwerk ausgezeichnet durch philologischen Scharfsinn wie durch reiche nach allen Seiten hinströmende Sacherläuterung, ein Muster für solche Arbeiten, von dem unwandelbaren Triebe seines emsigen, liebenden Geistes durchdrungen und belebt.

So war die gewaltige wissenschaftliche That, welche im Jahre 1816 frohen Muthes begonnen worden, das große baierische Sprachwerk in seinen beiden Theilen, dem grammatikalen wie dem lexikalen, im Laufe wechselvoller Jahre, welche außer ihm noch so viel anderes von Wichtigkeit zu Tage gefördert hatten, vollbracht. Schmeller selbst betrachtete sich, wie wir S. 34 gehört haben, nur „am vorläufigen Ziele zwanzigjährigen Bemühens“ angelangt. Es mag wohl noch darauf hingewiesen sein, daß Karl Weinhold seiner baierischen Grammatik die Widmung mit auf den Weg gegeben hat: Johann Andreas Schmeller zum Gedächtniß! Und im Vorworte äußert er rundweg: Wo ein Schmeller seine sichere und weit reichende Hilfe bietet, fühlt man sich nicht leicht verlassen. Auch möchte ich nicht versäumen, an unseres verehrten früheren Vorstandes Franz Xaver v. Schönwerth gerade hier so competenten Aufsatz „Johann Andreas Schmeller und seine Bearbeitung der baierischen Mundarten mit Bezugnahme auf das Oberpfälzische“ im 28. Bande der Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg S. 221—249 zu erinnern.

Ich könnte hier schließen. Doch wissen wir alle, daß eine mit zahllosen Vermehrungen ausgestattete zweite Ausgabe des baierischen Wörterbuches vorliegt. Auch sie ist nicht ohne große Geburtswehen zur Welt gekommen. Darf ich nicht ohne Grund voraussetzen, daß Sie, hochgeehrte Vereinsgenossen, für das Werden von ihr gleichfalls sich interessiren, so gestatten Sie mir wohl hierüber noch Andeutungen, von denen manches nach diesen und jenen Seiten hin nicht allgemein bekannt sein dürfte.

Nie hat von der Wiege seines Kindes weg der opferwillige Vater bis zum Augenblicke des Hinscheidens die segnende Hand von ihm abgezogen. Zwei Exemplare der Grammatik sind mit Nachträgen gefüllt.[60]) In drei Exemplare des Wörterbuches, in 18 Bänden, da in zwei Exemplaren der erste bis dritte Theil je in zwei Hälften zertheilt worden, ist eine ganz unglaubliche Masse von Zusätzen eingeschrieben.[61]) Ein sehnlicher Wunsch des unermüdeten Sammlers war es, gerade vom Wörterbuche eine neue Auflage mit Verwerthung dieses so überreichen Stoffes noch selbst besorgen zu können. Am 22. März 1846 schrieb er an Karl Weigand[62]) in Gießen, mit Liebe lege er noch, was ihm in Hinsicht auf Sprache bei seinen Berufsarbeiten unter die Hände komme, zu dem bunten Haufen, aus welchem, so der Himmel den Einundsechziger noch länger leben lasse, ein Nachtrag zum baierischen Wörterbuche hervorgehen solle. Und am 21. Februar des folgenden Jahres hören wir:

> Unter Berufsgeschäften ziemlich andrer Art bleibt für das, was als Liebhaberei gilt, wenig Zeit übrig. Doch habe ich immer noch fleißig auf Verbesserung und Vermehrung des baierischen Wörterbuchs Bedacht gehalten. Freilich muß ich bald daran denken, all diese Nachträge ins Reine zu arbeiten, etwa zu einem fünften Bande, da eine zweite Auflage des Ganzen schwerlich zu erwarten ist. Ich stehe im siebenten Jahrzehent, und ein Andrer würde, auch wenn sich ein solcher fände, mit meinen Materialien kaum zurechte kommen.

Nicht lange mehr, und ein harter Schicksalsschlag traf den Edlen. Zweimal hatte es ihn froh nach dem Süden gezogen. Wem haben diese Wanderungen gegolten? Sie sollten einen bereits im Jahre 1811 gehegten Wunsch eines Besuches der sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und der Forschung über ihre Sprache an Ort und Stelle zur Verwirk-

---

[60]) Vgl. das deutsche Staatswörterbuch von Bluntschli I S. 701, Note 1.

[61]) Ebendort S. 701, Note 2. Vgl. jetzt auch die Vorrede der zweiten Ausgabe des Wörterbuches selbst S. X.

[62]) Ihm verdanken wir das schöne „einleitende Vorwort" zur zweiten Ausgabe des baierischen Wörterbuches II S. XVI--XXIII.

lichung bringen, und die höchst interessante Ausbeute für die vaterländische Sprachforschung gewinnen, die — wie Föringer in der Lebensskizze Schmellers S. 30 treffend bemerkt — das letzte Blatt im Kranze seines literarischen Ruhmes bildet. Eine dritte Fahrt nach dem Süden im Herbst 1847 sollte ihm am Rückwege verderblich werden. Sie galt nicht, wie die früheren, einer wissenschaftlichen Aufgabe, sondern der Erfüllung einer traurigen Berufspflicht gegen seinen oben S. 12 berührten Stiefsohn Auer, der sich in einem bereits mit Unrettbarkeit drohenden Krankheitszustande befand.

Die Reise mit meinem Stiefsohn nach Meran — so schrieb Schmeller selbst an August Hopf [63]) in der Schweiz — oder vielmehr die Rückreise von dort über den Jaufen ist für mich unglücklich gewesen. Am 28. September, als gegen Mittag eben der Kamm dieses Bergpasses erreicht war, that ich einen Fall, durch den der Schenkelhalsknochen des linken Beines entzwei brach. [64]) Auf einer Leiter, die auf den Schultern zweier Träger ruhte, mußte ich von der Höhe 3 Stunden weit nach dem nächsten Orte, wo Hilfe zu hoffen war, nach Sterzing [65]) gebracht werden. Hier lag ich drei Wochen lang unter der Pflege des Ortschirurgs, der mein Uebel für eine bloße Luxirung hielt und statt es zu heben eher verschlimmerte. So blieb nichts übrig als mich, so wie

---

[63]) Den Sohn des oben S. 29 berührten Samuel Hopf, jetzt Dekan und Pfarrer in Thun. Vgl. die in der Note 4 erwähnte Gratulationsschrift S. 21 und 22.

[64]) In den Nachträgen zum baierischen Wörterbuche findet sich mehrmals eine Anspielung auf diesen Unglücksfall.

So in I Sp. 1064 unter hufhalz, hüffehalz, mittelhochdeutsches Adjectiv, hüftenlahm: Was das Wort sagen will, weiß ich leider nun an mir selber. 1848, May.

Oder in II Sp. 31 unter „gerecht" in der Bedeutung von gerade (wohl der ursprünglichen Bedeutung): Er ist grê'd und gschlê'd, hat seine geraden Glieder. Bist grê'd und gschlê'd, hast deine geraden Glieder. — Ach, ich bin's nicht mehr! 1848.

[65]) Ebendort ist II Sp. 786 unter Sterzl drollig genug bemerkt: Wallfahrer auf zwei Krücken, nach dem die Sterzinger (er ist auch ihr Wappen) ihre Stadt benannt glauben. – Leider haben sie auch mich 1847 zu so einem Sterzl werden lassen.

ich war, drei Tagreisen weit über die Alpen hieher zu den Meinigen bringen zu lassen.

Jetzt mußte die erforderliche Neueinrichtung des Fußes erfolgen. Sie werden mir ohne besondere Versicherung Glauben schenken, daß ich noch mit Schaudern daran denke, wie ich nach den gemessenen Weisungen des behandelnden Obermedizinalrathes Dr. v. Schleiß ohne eine Regung des Herzens äußern zu dürfen als lebendiger Schraubstock das zu heilende Bein nicht aus festester Haltung kommen lassen mußte. Verrieth sich auch in Schmellers abgehärmten Zügen namenloser Schmerz, kein Laut der Klage drang über seine Lippen. Acht Wochen lang lag er „an ein Brett gebunden auf der Matraze". Dem stets regen Geiste brachte willkommene Erfrischung die zweite Ausgabe von Jakob Grimm's deutscher Mythologie, welche er trotz aller Unbequemlichkeit seiner Lage, soweit er konnte, selbst las, und theils — soweit das eben gut oder schlecht angieng — sich vorlesen ließ.

> Seit mehreren Wochen — heißt es in dem berührten Briefe an Hopf vom 25. März des folgenreichen Jahres 1848 — bin ich wieder auf den Beinen kann ich nicht sagen, da das eine ohne Stab noch nicht abwechseln kann mit dem andern im Tragen des ganzen Leichnams; doch hoffe ich, nach langer Stubenhaft bald wieder auf die Gasse und zur Wiederaufnahme meiner Berufsarbeiten auf der Bibliothek hinken zu können.

Neben ihnen ging die auch in der schweren Leidenszeit nicht unterbrochene Pflege der privaten Beschäftigung hauptsächlich mit dem baierischen und dem sogenannten cimbrischen Wörterbuche. Mußte allerdings der körperlichen Kräftigung durch die Heilquellen von Gastein und im trauten Schwabenlande[66]) von Wild-

---

[66]) Nachdem ich im Anfange des November 1848 als Stenograph im Dienste der württembergischen Kammer der Abgeordneten, später der der Standesherren, nach Stuttgart gerufen worden, erhielt ich folgenden Brief Schmeller's vom 26. jenes Monats:

Mein lieber treuer Achates!

Dein frischer kerngesunder Brief hat uns allen Freude gebracht. Das gilt Dir, ich weiß es, für Dank.

bad[67]) in den Jahren 1848—1850 nachgeholfen werden, hatte inzwischen auch der am 18. Jänner 1849 erfolgte Hingang Auers

---

Daß Du Dir unter den begabten gemüthlichen Schwaben gefallen würdest, habe ich vorausgesehen. Auch ich habe sie immer hochgehalten. Und deshalb, wenn auch nicht aus andern Gründen, lass' ich mir's gefallen, wenn Jakob Grimm's neuestes Buch, das in schreiender Abwechslung mit Berichten aus Wien und Berlin, meine Abendstunden ausfüllt, der Suevi Namen aus einem Stamme herleitet, der auch dem Swoboda (Freiheit) der Slawen zu Grunde liegt, und ursprünglich von diesen jenen ihren Nachbarn sey beigelegt worden, ihnen selbst aber so wohl gefallen habe, daß sie ihn (wie wir aus sanskr. swapna unser slêpan, slafan) auch ihrerseits (als Slavi) in Anspruch genommen.

Zum Glücke wird es auf den Namen nicht mehr ankommen, wenn uns nur unter all den Stürmen nicht die Sache zuletzt abhanden kommt.

Neues, die Res publicas betreffend, weiß ich Dir nichts zu sagen. Kommt doch alles, was wir erfahren selbst erst von Westen her zu uns. Ueber unsere res privatas möge berichten die Secretär

Deines

Lamachos.

(Die erwähnte Secretär ist Schmellers Tochter Emma, von welcher der übrige Theil des Briefes.)

[67]) Dieses hatte er sich nach dem Besuche von Gastein im Jahre 1848 für den Sommer 1849 ausersehen. Am 15. Juli schrieb er:

Lieber Ausharrender!

Deinen Operationsplan lobe ich, wenn Du, wie ich nicht zweifle, versichert bist, daß er dem frühern, weiter reichenden hiesigen nicht in die Quere kommt.

Du wirst also wohl noch in Stuttgart seyn zur Zeit (Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats), da ich mit meiner (nicht Ehe-) Hälfte daselbst wenigstens übernachten werde, auf dem Wege nach dem Wildbad, dessen Gebrauch mir Dr. Schleiß als sehr nützlich anräth. Ich ziehe dem übersattsam uns bekannten k. k. Gasteiner jenes obschon jetzt gewissermaßen in partibus infidelium fließende, wie man versichert nicht minder wirksame Heilwasser vor.

Es wird wohl zur Zeit nicht mehr zu fürchten seyn, daß man im Schwarzwalde von Frey- oder von Unfrey-Scharen aufgehoben oder sonst in Angst gesetzt werde, was mir weniger meinet- als meiner theuern Hälfte wegen etwas unlieb sein würde. Auch werden nicht etwa tapfere durch Pulver und Bley und Eisen zu Badegästen gewordene, solchen die sich keiner heldenmäßigen Veranlassung ihres Uebels rühmen können, daselbst allen Platz weggenommen haben.

Wenn Du, bei der Nähe Stuttgarts und Wildbads, etwa Gelegenheit hast, zu erfahren, wie sich's in der Hinsicht mit Wildbad verhalte,

eine neue Wunde[68]) verursacht, die Arbeitslust war nach wie vor ungebrochen geblieben. Am 4. Jänner 1852 schrieb er an Weigand:

---

und wenn in der That ein Aufenthalt daselbst gegenwärtig nicht rathsam seyn sollte, so würdest Du uns wohl noch zu rechter Zeit zu warnen wissen....

Grüße von uns allen, namentlich

Deinem

Alten.

Bereits am 29. Juli folgte nach:

Du wirst, lieber Ludwig, dieser Tage einen alten Lamachos und seine auch nicht mehr allzujunge Tochter in eigenen Personen zu sehen erwartet haben, und dafür kommen diese Zeilen. So wisse denn, daß uns mannigfaltige Versicherungen von Sachkundigen, daß die Heilkraft der Wildbader Quelle ungleich geringer als die der Gasteinischen sey, von unserm Entschluß, die erstere aufzusuchen, wieder abgebracht haben. Eine Badereise ist an sich, wenigstens für mich, keine Lustreise, und nur die Hoffnung, etwas durch sie erzweckt zu haben, kann mich mit ihr aussöhnen. Also trat der Gedanke, meiner Begleiterin etwas ihr Neues, Ulm, Stuttgart, vielleicht auch Straßburg zu zeigen, bald in den Hintergrund. Gastein kennen wir, und gerade weil wir es kennen, wird es abermals unser Ziel seyn müssen.... Wir werden mit dem ersten des Augusts dahin aufbrechen.

Daß ich unter meinem frühern Schwanken Deinen freundlichen Rath angerufen, und Dir zu hinlänglichen andern Mühen eine mehr gemacht habe, thut mir jetzt leid, aber ich tröste mich damit, daß unser treuer Ludwig dieß wie anderes zu verzeihen wissen werde

Seinem

Alten.

[68]) Der Brief vom 30. Jänner 1849 lautet:

Treuer Abtrünniger!

Immer, und ehe die schweren Streiche, die Dich wie uns getroffen, gefallen sind, erwarteten wir Dich in unsre Mitte zurück. Und nachher wäre nur Besorgniß und Klage unser Wort gewesen. Damit solltest Du verschont sein.

Sich fügen ins Unvermeidliche, nachdem alles Menschen mögliche geschehen, das bleibt zuletzt der Rath, den wir uns selber und Andern geben, und der, wie wir leider an uns selber erfahren, leichter zu geben als zu befolgen ist. Genug! — Ich bin indessen froh, daß unsre Frauen, durch wochenlanges Pflegen und Wachen auch körperlich angegriffen, von dem ihnen noch immer unerwarteten Schlage, nicht so sehr niedergeschmettert sind, als ich zu befürchten Grundes genug hatte.

Ach, für die Armen gibt es keine Art Arbeit, die alle Gedanken so sehr in Anspruch nähme, wie jene von Mannsleuten unsers mehr mit dem Kopf als mit den Händen getriebenen Metiers. Und Arbeit

Ich finde es nun, in meinem 67. Jahre, hoch an der Zeit, endlich die Nachträge zum baierischen Wörterbuch, da bei dem Verleger etwa über eine zweite Ausgabe altum silentium, in Angriff zu nehmen, nachdem ich ein lange vorbereitetes Vocabular der VII und XIII Communen, wenigstens was an mir ist (einen Verleger hab ich noch nicht) hinter mir habe.

Wohl ahnte er da noch nicht, daß er etwa nach einem halben Jahre nicht bloß davon, sondern von Allem sollte Abschied haben nehmen müßen! Noch am 24. Juli war er wie sonst auf der Hof- und Staatsbibliothek thätig. Von den Freunden aus Schwaben sollte Uhland den Abend in seinem Hause verbringen. Auf den 28. war die Reise ins Bad Gastein angesetzt. Da verbreitete sich am Abende des 26. die sozusagen unglaubliche Kunde, der behandelnde Arzt, Professor Dr. Seitz, habe Schmeller für verloren erklärt. Am folgenden Tage, dem Vorabende des vermeintlichen Aufbruchs zu neuer Stärkung, hat eines der edelsten baierischen und deutschen Herzen zu schlagen aufgehört. Allenthalben wirkte erschütternd die Nachricht hievon. Welche Bestürzung bei Oberstudienrath und Oberbibliothekar v. Stälin — Archivdirektor v. Kausler war kurz vorher in die geliebten Hochalpen zu gemeinsamen Bergtouren mit dem Staatsrathe Gustav

---

überhaupt, über sie geht nichts. Ohne sie wie möchte ein Mensch das Leben ertragen?

Dir wird es, wie ich aus den Würtembergischen Landtagsverhandlungen entnehme, an Arbeit nicht fehlen. Nur gönne Dir, nach mancher Anspannung, woran es ebenfalls nicht fehlen wird, immer wieder die gehörige Erholung. Komm uns wieder, nicht erschöpft, sondern erstarkt und reicher an mancher kostbaren Erfahrung.

So, lieber Ludwig, fehlt es uns nicht an Sorgen binnen und daußen unsrer Wände, Mauern und Grenzen. Gelingt es, die nächsten auf einen Augenblick zu vergessen, so bleiben die entferntern unabweisbar gegenwärtig besonders bei Beschäftigungen, die sich einigermaßen auf unser deutsches Vaterland beziehen. Das habe ich erfahren unter der silbenstecherischen Anzeige von Firmenich's „Germaniens Völkerstimmen", von welcher ich Dir den Eingang und den vorläufigen Schluß hier beilege.

Der Bibliothekbote drängt. Ich schließe. Grüße von uns allen.

Dein

Claudius.

Freiherrn v. Lerchenfeld abgereist — zu Stuttgart, als ich auf die briefliche Mittheilung von hier die traurige Pflicht erfüllte, der persönliche Bote hievon an den treuen Freund zu sein.

Allseitig war die Theilnahme an dem Verluste, welchen unser engeres und weiteres Vaterland erlitten[69]). Hier sei lediglich eine briefliche Aeußerung von Jakob Grimm[70]) berührt.

> Darin sind wir einig, daß Baiern keinen bessern deutschen Mann aufzuweisen hatte, als diesen edlen, liebenswürdigen, bescheidenen Schmeller, der Alles, was er geworden ist, seiner rein angelegten und rein gebliebenen inneren Natur verdankte. Seinen Werth wird das Land, nun da er fort ist, besser zu erkennen und noch höher zu achten anfangen. So geht es immer. Sein baierisches Wörterbuch wird für immer als ein unerreichbares Muster dastehen, wie sich Sprach- und Sachkenntniß lebendig durchdringen sollen. Er hat unablässig Fortschritte in der Wissenschaft gemacht, nie aber eine Zeile niedergeschrieben, die seiner unwürdig gewesen wäre.

Und mit der Theilnahme an dem Verluste der uns betroffen hielt gleichen Schritt die an dem Schicksale dessen, was Schmeller nun nicht mehr selbst der Welt übergeben konnte. Um das erwähnte cimbrische Wörterbuch war keine Sorge. Noch im Februar hatte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien, deren Mitglied er auch gewesen, die Drucklegung dieses Werkes übernommen, und seinem langjährigen Freunde Joseph Bergmann, der selbst drei Jahre nach Schmeller's zweiter Fahrt einem Theile jener Gemeinden einen Besuch abgestattet, verdanken wir die liebevolle Besorgung der Ausgabe. Aber wie stand es mit den übrigen Arbeiten, und namentlich mit dem baierischen Wörterbuche? Im Jahre 1833 — vgl. oben S. 34 — hatte er gegen Hoffmann von Fallersleben die Besorgniß geäußert, es möchte wohl Niemand nach seinem etwaigen Hingange dasselbe an Kindesstatt annehmen. Am 21. Februar 1847 — vgl. oben

[69]) Vgl. in der Lebensskizze von Föringer S. 33, Note 33.

[70]) Mitgetheilt von Friedrich v. Thiersch in der Festsitzung der Akademie der Wissenschaften vom 27. November 1852 Sp. 39.

S. 38 — hatte er an Weigand bemerkt, daß ein Anderer, auch wenn sich ein solcher fände, mit seinen Materialien kaum zurechte kommen würde. Wer sollte nun hier die Vaterstelle vertreten?

Die nächste Frage betrifft das Loos des reichen literarischen Nachlasses des Verewigten. Die zweite sodann das Loos dessen was sich darin zum baierischen Wörterbuche befunden.

Dachten die Hinterbliebenen von vorneherein nicht an eine Zersplitterung des wissenschaftlichen Rücklasses, und eben so wenig an eine Abgabe desselben außer Baiern, so erfolgte zunächst am 6. Juli 1853 das Anerbieten der Wittwe zum Erwerbe des Ganzen an die Hof- und Staatsbibliothek. Auf deren Bericht vom 18. Juli erging die Entschließung des Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 3. September: daß — wie es wörtlich heißt — die Erwerbung von Schmellers handschriftlichem Nachlasse für die Hof- und Staatsbibliothek zur Zeit unthunlich erscheine, nachdem der Bücherankaufsfond die erforderlichen Mittel hiefür nicht darbietet, und der Kaufpreis auf Centralfonds nicht übernommen werden kann.

Von den verschiedensten Seiten interessirte man sich für die Sache. Es fällt mir gerade bei, was hierüber in einem Briefe Jakob Grimm's vom 4. April 1854 steht:

> Ja unser guter, unvergeszlicher Schmeller, wenn der noch lebte, wie viel erwünschtes würde in den letzten jahren wieder aus seinen händen hervorgegangen sein. Wenn Sie Emma Schmeller sehen, grüszen Sie sie doch von mir, und sie möge mir gelegentlich doch nachricht geben, ob nun die wichtige hinterlassenschaft ihres vaters allenthalben in sichere hände gekommen ist, ich hoffe in gewahrsam der bibliothek oder des archivs.

Unmittelbar hieran ist gleich der Satz geknüpft, die neue Ausgabe des baierischen Wörterbuches sollte der Welt nicht zu lange vorenthalten bleiben. Freilich. Auch in Baiern hegte man diesen Wunsch. Aber wie ihn verwirklichen?

Was das zunächst betheiligte Staatsministerium zu leisten nicht im Stande gewesen, das vermochte die Opferwilligkeit eines Mannes, der seinem Baiern und Deutschland nicht weniger warm ergeben gewesen als seinerzeit Schmeller. Dieser Mann, dessen Andenken allen denen das Vaterland hoch steht theuer bleibt, faßte den Entschluß, sich des handschriftlichen Nachlasses des Gefeierten anzunehmen soweit das in seinen Kräften stand. Kein anderer ist es als Staatsrath Gustav Freiherr v. Lerchenfeld [71]).

Die hohe Verehrung, welche er für Schmeller hegte, geht aus einem Briefe hervor, welchen er mit Bezugnahme auf dessen Tod aus Heinersreut am 27. August 1852 an mich gerichtet:

Wenn ich Ihre freundlichen Zeilen vom 20. vor. Monats, welche mir Herr v. Kausler zu Mittersill einzuhändigen die Güte hatte, nicht früher beantwortete, so war daran hauptsächlich die Unstätheit und Ungewißheit meines Wanderlebens Schuld: der Sommer, welcher unter so günstigen Zeichen begonnen hatte, nahm bald einen für jeden Bergsteiger so völlig trostlosen Karakter an, daß er uns zu den tollsten Kreuz- und Quersprüngen veranlaßte, um überall zu suchen, was nirgends zu finden war — schönes, helles Wetter, namentlich in den höheren Regionen, und Sie haben daher ganz und gar nichts verloren, diese Zeit in Stuttgart zugebracht zu haben.

Um so mehr haben dagegen Sie, hat ganz Deutschland durch den Tod Ihres edlen vortrefflichen Oheims verloren, welchen ich mit der innigsten Theilnahme betraure. Solche Verluste lassen Lücken im Leben zurück, die nur sehr schwer oder nie wieder ausgefüllt werden und uns eindringlicher als alles Andere an des Lebens Ernst und — Vergänglichkeit ... Glücklich, wer auf ein so inhaltsreiches, wohlangewendetes Leben zurückblicken kann, wie ihr verehrter Oheim, dessen Werth in der allgemeinen Trauer um seinen Verlust die vollste Anerkennung fand.

---

[71]) Vgl. den gedrängten Lebensabriß von seinem Neffen Max Freiherrn v. Lerchenfeld in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVIII S. 421/422.

Hatte sich nach dem erwähnten Erlasse des Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 3. September 1853 Freiherr v. Lerchenfeld mehr und mehr mit Gedanken über das künftige Schicksal des Nachlasses beschäftigt, so waren sie gegen die Neige des folgenden Jahres und am Anfange von 1855 zu voller Reife gediehen, und am 11. Februar beauftragte er mich, Unterhandlungen wegen seines Ankaufes mit den Hinterbliebenen anzuknüpfen. Am 13. waren sie zum vorläufigen Abschlusse gebracht. Freiherr v. Lerchenfeld wollte nun seinerseits noch der Hof- und Staatsbibliothek die Möglichkeit des Vorkaufes gewähren. Konnte ich mir nach dem Vorgange vom Juli bis September 1853 keinen Erfolg in dieser Beziehung versprechen, und fühlte ich meinerseits nicht die geringste Sehnsucht, den Hinterbliebenen nach Monaten schließlich wohl doch nichts als eine zweite Auflage der Verfügung der entscheidenden Stelle vom 3. September 1853 zu Theil werden zu lassen, so sprach ich mich entschieden gegen den beabsichtigten Schritt aus, und hatte die Genugthuung, daß Freiherr v. Lerchenfeld am 14. hievon Umgang nahm. Am 21. erhielt er den Entwurf des Vertrages. Lag es nicht in seinem Sinne, die literarischen Schätze, um die es sich handelte, auf seine Besitzungen nach Bamberg oder Heinersreut zu verbringen, so hatte ich unterdessen auch durch Vermittlung meines Freundes Professor Konrad v. Maurer die Zusage seines Vaters erhalten, denselben in seinem Heim in der Gartenstraße Unterkunft zu gewähren. War inzwischen noch eine wichtige auf das Verlagsrecht bezügliche Bestimmung sorgfältig vereinbart worden, so erfolgte am 27. und 28. Februar 1855 die Auswechslung der Vertragsurkunden. Jetzt war Schmellers handschriftlicher Nachlaß in Händen, wie er selbst sie nicht besser hätte wünschen können, alsbald befand er sich im Hause des Staatrathes Georg Ludwig v. Maurer[72]), in welchem er selbst eine Reihe von Jahren gerne gesehen worden war, wie er selbst auch hier sich gerne hatte sehen lassen.

Es ist eigenthümlich, in welch geheimnißvollem Dunkel sich da Föringer in der uns so lieben Lebensskizze Schmellers bewegt. Was

---

[72]) Vgl. den Nachruf an ihn im Geschäftsberichte unseres Vereines für 1871 und 1872, S. 189.

lesen Sie S. 37 in der Note 42, wo er von des Verewigten „höchst wichtigem handschriftlichem Rücklasse“ spricht? Wie es kam — heißt es da — daß letzterer, neben vielem Anderen die umfassendsten Nachträge zum baierischen Wörterbuche enthaltend, sich zur Zeit noch in Privathänden befindet, und nicht im Besitze des baierischen Staates, nicht in der Handschriftensammlung der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, mit welcher er durch tausend und tausend Fäden zusammenhängt, bleibe hier unerörtert. Warum denn? Oder soll vielleicht hiebei der schüchterne Hinweis „Man sehe übrigens Prof. Hofmanns Vortrag in der Sitzung der philosophisch-philologischen Classe der kgl. Akademie der Wissenschaften vom 3. März 1855 (Bulletin Nr. 33)“ dem Leser den entsprechenden Ersatz für das bieten, was Föringer nicht sagen wollte? Dann hätte er bei solchem Umstande wohl besser hiernach nicht lüstern gemacht. Doch — kehren wir zu Freiherrn von Lerchenfeld zurück!

In einem üblen Irrthume würde man befangen sein, wollte man glauben, er sei etwa der Ansicht gewesen, genug damit gethan zu haben, daß er den vielberührten Nachlaß als Ganzes in sichere Hand gebracht. Wer das wähnt, der sage uns nicht, daß er den Edlen gekannt. Im Gegentheile, sein Streben war dahin gerichtet, denselben so viel als nur möglich zum Gemeingut der baierischen und deutschen Wissenschaft gemacht zu sehen. Und das war gegen die bisherige die schwierigere Aufgabe, eine Aufgabe, über deren Gewicht er auch nie einen Zweifel hatte. War ja doch, was sogleich das für uns wichtigste betrifft, das baierische Wörterbuch noch keineswegs vergriffen, sondern stand der Verlagshandlung eine wenn auch bei den einzelnen Bänden verschiedene immerhin nicht ganz geringe Anzahl von Exemplaren noch zu Gebote, vor deren Verschleiß auf eine wenn gleich im Hinblicke auf die massenhaften Nachträge allseitig ersehnte neue Ausgabe wenigstens nicht so ohne Weiteres zu hoffen gewesen. Bei diesen und jenen der übrigen Werke standen andere Hindernisse im Wege. Mußten nun auch die desfallsigen Versuche bezüglich der gelehrten Verwerthung namentlich der größeren Gruppen des Nachlasses zunächst ohne den so wünschenswerthen Erfolg bleiben, was theilweise bei dem Umfange der einzelnen Hauptgegenstände des Ganzen wie insbesondere bei den sonstigen Schwierig-

keiten ihrer Bearbeitung — man denke nur an die gewaltige Glossensammlung[73]) und an das althochdeutsche Wörterbuch[74]) — nicht zu verwundern, so führten sie doch gerade für das baierische Wörterbuch über kurz oder lang zu gedeihlichen Ergebnissen, welche ohne das geschilderte Eintreten des Freiherrn v. Lerchenfeld nicht zu verzeichnen wären.

Wie auffallend anders gegenüber dem Vorgange vom Juli bis September 1853 ist der gestaltet, welcher uns alsbald begegnet! Jetzt, nach etwas über einem Jahre seitdem Freiherr v. Lerchenfeld sein Interesse für die vaterländische Sache werkthätig an den Tag

---

[73]) Vgl. beispielsweise die Verzeichnung unter Gl. a (Glossaria vetera alphabetica), Gl. i (Glossae theudiscae veteres interlineares aut marginales), Gl. o (Glossaria vetera onomastica) in der Vorrede zum ersten Bande des baierischen Wörterbuches S. XI—XIV (zweite Ausgabe S. X—XII).

Im gedruckten Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek ist S. 564 (in C. Althochdeutsches) aus Schmeller's Nachlaß folgendes aufgeführt: unter Nr. 13 Glossaria vetera alphabetica, 2 Bde, 1062 Seiten, 4°; unter Num. 15 Glossae theudiscae veteres interlineares aut marginales, 2 Bände, 1296 Seiten, 4°; unter Num. 14 Glossaria vetera onomastica 503 Seiten, 4°.

[74]) Nach den in der vorhergehenden Note aus dem Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek a. a. O. bemerkten Num. 13—15 ist als Num. 16 verzeichnet: Althochdeutsches Glossar, zusammengestellt aus den soeben aufgeführten Glossarien (alphab. onomast. interlin.) und anderen Werken. 14 Bde. in Fol. je zu ca. 200 Seiten. Die Buchstaben B P mit D T auf Blättern in 8°.

Konrad Hofmann bemerkte gerade bezüglich der berührten Nummern 13 bis 15 beziehungsweise 16, wie 19 (kleinere Monumente der deutschen Sprache aus der karolingischen Zeit, 209 Seiten 4°) als der „immensen Vorarbeiten zum baierischen Wörterbuche" in seiner Denkrede auf Schmeller in der Festsitzung der Akademie vom 25. Juli 1885 S. 24: Sie sind also dem Titel nach längst bekannt, man muß sie aber aufmerksam durchgelesen haben, um zu wissen, welcher Schatz von philologischer Akribie und umfassender Kenntniß der ahd. Sprache darin enthalten ist. Aus ihnen gieng dann jenes Riesenwerk des ahd. Glossars in 14 Folianten und einer Anzahl 8°-Blättern hervor, welches allein eine Arbeit für ein ganzes Menschenleben gewesen wäre, und doch nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil von Schmeller's Arbeiten bietet. Es hat nicht nur als Basis des baierischen Wörterbuches gedient, sondern auch Graff die wesentlichsten Dienste bei Anlage des ahd. Sprachschatzes geleistet, wie er denn auch umgekehrt eine Menge von ihm gefundener Glossen mit eigener Hand in Schmeller's Glossar eintrug, ein großes und seltenes Beispiel wissenschaftlichen Zusammenwirkens.

gelegt hatte, brach auf einmal sozusagen eine Art Begeisterung hiefür in höheren Kreisen aus. Auf einmal erblickte man da in dem seit fast vier Jahren verewigten Schmeller einen verdienstvollen Beamten und einen berühmten Gelehrten, auf einmal fühlte auch die Staatsregierung nun gewissermaßen ein Bedürfniß, in den Besitz des wissenschaftlichen Nachlasses desselben zu kommen: ja sie schickte sich zu dem amtlichen Bekenntnisse an, daß sie dem Freiherrn v. Lerchenfeld den Dank einmal wegen der Verhütung eines allenfallsigen Unglückes für die Wissenschaft und sodann wegen etwaiger Möglichkeit des ihr jetzt wünschenswerth erscheinenden Erwerbes desselben schulde. Was besagt eine unter dem Siegel des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten an ihn gelangte Zuschrift des Herrn v. Zwehl vom 30. März 1856?

> Wie ich aus einer Mittheilung des k. Staats- und Reichs-Rathes von Maurer[75]) ersehen habe, ist der literarische Rücklaß des verstorbenen berühmten Germanisten Schmeller im Wege des Kaufes in die Hände von Euer Hochwohlgeboren übergegangen. Für diese Acquisition ist Euer Hochwohlgeboren nicht nur die gelehrte Welt, sondern auch das Vaterland den wärmsten Dank schuldig, weil durch dieselbe die Zerstreuung des erwähnten wissenschaftlichen Schatzes und die Veräußerung desselben in das Ausland verhütet worden ist. Seine Majestät der König wünschen aber, daß der Nachlaß des Dr. Schmeller, welcher eine Zierde des baierischen Gelehrtenstandes gebildet hat, für alle Zukunft dem Vaterlande erhalten werde, und haben mir daher den

---

[75]) Es ist hierunter nichts anderes zu verstehen als der Antrag, welchen er am 22. Februar dieses Jahres in einer damals bei dem genannten Staatsministerium unter dem persönlichen Vorsitze des Staatsministers bestandenen wissenschaftlichen Commission — wohl nicht ohne besonderen Hinblick auf die mehrerwähnte Entschließung vom 3. September 1853 — gestellt hatte, ob nicht etwa König Maximilian II. sich geneigt finden lassen möchte, den vielberührten Nachlaß zu erwerben, und denselben als Schenkung der Hof- und Staatsbibliothek zu bestimmen.

Wie aus dem in Rede stehenden Schreiben vom 30. März hervorgeht, ist allerhöchsten Ortes hierauf nicht eingegangen worden, sondern sollte der etwaige Ankauf für diese Anstalt aus Staatsmitteln bewerkstelligt werden.

allergnädigsten Befehl zu ertheilen geruht, die Erwerbung desselben für die k. Hof- und Staatsbibliothek dahier, an welcher Dr. Schmeller ohnedem seinen Namen durch seine Leistungen verewigt hat, einzuleiten. Demgemäß erlaube ich mir an Euer Hochwohlgeboren die ergebenste Anfrage zu richten, ob und unter welchen Bedingungen Euer Hochwohlgeboren geneigt seyen, den literarischen Nachlaß des Dr. Schmeller der genannten Bibliothek zu überlassen.

Welch glänzende Bestätigung, welch treffende und freilich zugleich welch grelle Beleuchtung der herben Aeußerung, welche sich Jakob Grimm beim Hingange seines so hochgehaltenen Genossen — vgl. oben S. 44 — hatte entfahren lassen:

> Seinen Werth wird das Land, nun da er fort ist, besser zu erkennen und noch höher zu achten anfangen. So geht es immer!

Insoferne übrigens das angeführte amtliche Schriftstück auch einen Satz enthält, der — und zwar nicht allein nach meinem Gefühle — in der Fassung wie er erscheint geeignet ist, bei dem einen oder andern der Leser einen gewissen düsteren Gedanken an einen allenfallsigen verhängnißvollen Augenblick des Schicksales unseres Nachlasses zu erregen, darf gerade ich, der dieses so genau kennt, und der insbesondere beim Vollzuge des Entschlusses des Freiherrn von Lerchenfeld nicht unbetheiligt gewesen ist, im Interesse der Sache selbst über jenen Satz nicht so ganz ohne weiteres weggehen, um so weniger als auch gleich in dem nächsten ministeriellen Schreiben ein Wortlaut begegnet, welcher ebenfalls mit dem thatsächlichen Verhältnisse nicht zusammenstimmt. In jenem Satze nun ist ausgesprochen, daß durch die käufliche Erwerbung des Nachlasses von Seiten des Freiherrn v. Lerchenfeld seine Zerstreuung wie seine Veräußerung in das Ausland verhindert worden sei. Soll eine dergleichen Aeußerung einmal überhaupt eine Bedeutung haben, und soll so etwas andererseits nicht ohne die Gefahr des Auftauchens eines dahin oder dorthin treffenden Verdachtes hingeworfen sein, so läßt sich wohl — denn es ist nicht blos von einer etwaigen Möglichkeit einer Zerstreuung wie einer Veräußerung in das Ausland die Rede, sondern wird ganz allgemein ohne jedwede

Einschränkung geradenwegs die Zerstreuung und die Veräußerung in das Ausland betont — die Frage nicht abweisen: wie verhält es sich denn eigentlich in dieser Beziehung? Hat man es bei diesem Satze lediglich mit einer mehr oder minder schicklich angebrachten Höflichkeitsbezeigung zu thun? Soll er etwa eine Art von Captatio benevolentiae bilden? Diesen Fall angenommen, könnte man einfach darüber weggehen. Jedenfalls Freiherr v. Lerchenfeld hat auf die erstere keinen Werth gelegt, und ebensowenig konnte die andere bei ihm von irgend einer Wirkung sein. Oder handelt es sich aber allenfalls in Wirklichkeit um einen Fall der Gefahr der Zersplitterung der so werthvollen Hinterlassenschaft und ihrer Veräußerung in das Ausland? War in der That einmal das eine oder das andere zu besorgen? Dem Referenten ist hievon auch nicht das allermindeste bekannt. Freiherr v. Lerchenfeld hatte gleichfalls davor keine besondere Angst, bei seinem Entschlusse überwog vielmehr hauptsächlich der Gedanke, daß Schmellers Nachlaß der vaterländischen Wissenschaft nutzbar werden sollte. Daß man höheren Ortes mehr gewußt haben soll, das darf man doch billig bezweifeln! Was da nicht unbekannt sein konnte, ist das Anerbieten der Angehörigen Schmellers vom 6. Juli 1853 und die Entschließung hierauf vom 3. September jenes Jahres. Von der Erwerbung des „wissenschaftlichen Schatzes" durch Freiherrn von Lerchenfeld hatte die höchste Stelle laut des Schreibens vom 30. März 1856 jetzt auch Kunde erhalten. Bis daher also, mehr als vierthalb Jahre seit dem Hingange Schmellers, und ein Jahr seitdem Freiherr v. Lerchenfeld ein Unglück, wie es auf einmal erscheint, verhütet hatte, ist ihr alle Bekümmerniß wegen irgend welcher Gefahr bezüglich „des erwähnten wissenschaftlichen Schatzes" ferne gelegen, bis daher hat ihr eine Sorge um denselben, wie sie sich in der in Rede stehenden Zuschrift — ich frage: auf welcher thatsächlichen Grundlage? — fühlbar machen will, keine Qual verursacht. Woher denn nun von dieser Seite eine Berechtigung, über „die Zerstreuung des erwähnten wissenschaftlichen Schatzes und die Veräußerung desselben in das Ausland" zu sprechen? Aber gerade das, gerade der Wortlaut wie er uns vorliegt läßt immerhin doch wenigstens dem Gedanken Raum, schließt keineswegs die Möglichkeit der An-

nahme aus, als ob Schmellers Wittwe oder Tochter leichten oder schweren Sinnes einmal von dem Erlasse des Staatsministeriums vom 3. September 1853 an bis zu dem rettenden Eintreten des Freiherrn v. Lerchenfeld — von da weg kann ja von einer etwaigen Besorgniß für „die Zerstreuung des erwähnten wissenschaftlichen Schatzes und die Veräußerung desselben in das Ausland" keine Rede mehr sein — zu einem derartigen Schritte hätten geneigt sein können. Von diesem Gesichtspunkte aus muß ich jeden Anlaß zu solchem — ich will nicht sagen jedenfalls möglichen Vorwurfe, zu solchem — etwaigen Verdachte mit jenem Maße von Achtung öffentlich zurückweisen welches da am Platze ist.

An der Spitze der Antwort auf diese Zuschrift vom 30. März 1856 tritt uns die schon betonte Hauptabsicht des Freiherrn von Lerchenfeld beim Ankaufe des Nachlasses, zu verhindern, daß derselbe unzugänglich für die wissenschaftliche Benützung werde, auf das bestimmteste entgegen.

> Diese letztere zu sichern — bemerkte er — liegt mir vorzugsweise am Herzen, da ich hierin die einzige Anerkennung der außerordentlichen Verdienste erblicke, welche sich Schmeller um das Vaterland im weiteren und engeren Sinne erwarb,[76])

---

[76]) Sollte Jemand zu dem was S. 36/37 angeführt worden noch einen weitern Beleg hiefür wünschen, so sei dem Schreiben von J. Matthias Firmenich auf die Besprechung von Germaniens Völkerstimmen in den Münchner gelehrten Anzeigen vom Jahre 1849 Num. 11—13 und 219—222, welcher am Schlusse der Note 68 gedacht ist, aus Berlin vom 6. August — gerade Schmellers Geburtstag — 1849 hier eine Stelle vergönnt:

> Entschuldigen Sie mich freundlichst, wenn ich Ihnen für die große Freude, welche Sie mir durch Uebersendung Ihrer Besprechung der Völkerstimmen Germaniens bereitet haben, erst jetzt meinen innigsten und herzlichsten Dank ausspreche. Unsere politischen Zustände hatten mich so in Anspruch genommen, daß ich mit dem besten Willen nicht zu der schuldigen Danksagung gelangen konnte. Ich bin nämlich Mitglied des konservativen Central-Ausschusses, der an der Spitze der hiesigen konservativen Partei steht, durch welche Stellung ich mit ungewöhnlichen Obliegenheiten überhäuft war. Jetzt, nachdem die Wahlen für unsere zweite Kammer vorüber sind, komme ich dazu, etwas Luft zu schöpfen. Meine erste freie Zeit sei Ihnen, hochgeehrtester Herr Professor, mit dem vollen, warmen Danke meines Herzens gewidmet. Welche Hochachtung ich Ihnen und Ihren Be-

welche seiner bescheidenen Denkungsart entspricht und so würdig wäre.

Würde der ganze Nachlaß lediglich der k. Hof- und Staatsbibliothek einverleibt, so würde es lediglich dem Zufalle überlassen bleiben, ob und was davon, jetzt oder vielleicht erst in späther Zukunft wieder benützt werden würde. Deßhalb hatte ich mir die Aufgabe gestellt, die Veröffentlichung derjenigen Arbeiten Schmellers, welche sich hiezu vorzugsweise eignen, auf jede mögliche Weise anzubahnen und zu betreiben.

Nachdem er dann die vier Hauptwerke, das baierische Idiotikon, die baierische Grammatik, die althochdeutschen Glossen, und das alt-

---

strebungen für unsere herrliche Muttersprache zolle, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen, da ich auf Ihre bedeutsame Stellung auf dem Gebiete der deutschen Sprachforschung bereits öffentlich hingewiesen habe. Von Herzen möchte ich wünschen, daß ganz Deutschland, wie ich, es erkenne, welchen hochverdienten Mann wir in Ihnen besitzen. Ich gestehe es Ihnen offen, daß ich z. B. ohne Ihr so schätzbares Bayerisches Wörterbuch, dessen Werth noch lange nicht genug anerkannt ist, meine Aufgabe nicht zu lösen vermocht hätte. Wenn Alles mich bei meinen Arbeiten im Stich ließ, so war es Ihr Wörterbuch, das sich beinahe immer als den treuesten und zuverlässigsten Begleiter erwies und mir selten den gesuchten Rath schuldig blieb. Auf diese Weise war mir die beste Gelegenheit geboten, Ihre Leistungen auf diesem Gebiete zu bewundern und im Herzen Ihnen dafür meinen innigsten Dank zu zollen. Halten Sie diese meine Aeußerungen, hochgeehrtester Herr Professor, nicht für Schmeicheleien, sondern für den wahren Ausdruck meiner thatsächlich festgestellten Hochschätzung und Anerkennung. Sie mögen deshalb selbst beurtheilen, welche Freude eine so auszeichnende Besprechung meines Werkes von Seite eines Mannes, dessen hohe berechtigte Stellung unter den deutschen Sprachforschern ich in vollem Maße erkenne, mir bereiten mußte. Es wollte mir fast scheinen, daß Ihr so freundliches Wohlwollen das wirkliche Verdienst meines Werkes bei weitem übersteige. Jedenfalls fühle ich es aber tief, welchen großen Dank ich Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie meinem Werke zollen, schulde. Für das Werk ist diese Ihre wohlwollende Fürsprache von unschätzbarem Werthe. Das erkenne ich in der vollsten Ausdehnung.

Viele freundschaftliche und herzliche Grüße!

P. S. Aus Schweden und Norwegen sind mir sehr schätzbare Beiträge für das Werk zugesandt worden. Ich habe jetzt gegen 30 skandinavische Mundarten gesammelt.

hochdeutsche Wörterbuch, namhaft gemacht, und berührt hatte, daß zu einer neuen Ausgabe des ersten sich im Nachlasse das vollständigste Material finde, und sie Gegenstand von Schmellers eifrigstem Streben in seinen letzten Lebensjahren gewesen, daß weiter die althochdeutschen Glossen sowohl als auch die Arbeiten zum althochdeutschen Wörterbuche einen ungeheuren Reichthum des Materiales böten, welches für die Wissenschaft von unschätzbarem Werthe sein werde, fügte er an:

> Idiotikon, Glossen und althochdeutsches Wörterbuch zur Herausgabe zu bringen — die Grammatik ist zur Zeit noch nicht so nöthig — hatte ich mir nun vorgesetzt, und hoffte ich in angemessener Zeit auch damit ans Ziel zu gelangen.

Für den Fall jedoch daß man allerhöchsten Ortes die sofortige Herausgabe beabsichtige, und mit derselben Männer beauftrage, deren Individualität die Bürgschaft bieten würde, daß sie die Arbeit im Sinne und Geiste Schmellers durchführen werden, erklärte er, mit Freuden bereit zu sein, dessen Nachlaß jener Anstalt zu überlassen, deren Zierde derselbe so lange gewesen, welcher er seine besten Kräfte — bis zur vorzeitigen Erschöpfung derselben — widmete, und in welcher derselbe allerdings den sachgemäßesten Standpunkt finden dürfte, und zwar unter den nämlichen Bedingungen, unter welchen er denselben erworben, und welche aus dem in Abschrift angelegten Vertrage zu ersehen.

Unterm 15. Juli wurde ihm eine hierauf bezügliche Entschließung an die Hof- und Staatsbibliothek zum Abschlusse eines am 1. Oktober zum Vollzuge gelangenden Kaufvertrages nach den Grundlagen des berührten Vertrages mitgetheilt, und war hieran noch besonders geknüpft:

> Hiebei erlaube ich mir zu bemerken, daß die Herausgabe einer neuen Auflage des baierischen Idiotikons[77]) bereits eingeleitet worden sei, und zur Publikation des übrigen Schmeller'schen Rücklasses geschritten werden soll, sobald ein dieser schwierigen Aufgabe gewachsener Gelehrter, sodann ein Verleger gefunden sein wird.

---

[77]) Vgl. wegen des wirklichen Sachverhaltes hievon unten S. 59.

Hierauf erwiderte Freiherr v. Lerchenfeld am 27. jenes Monats:

Wie ich schon früher Euerer Excellenz mitzutheilen die Ehre hatte, ist mein sehnlichster Wunsch, die in Schmellers Nachlasse enthaltenen Arbeiten der allgemeinen Benützung möglichst zugänglich zu machen: daher auch meine früheren Anfragen und Vorbehalte.

Nachdem Seine Majestät selbst die Absicht hegen, eine neue Ausgabe von Schmellers Idiotikon zu veranstalten, und zur Herausgabe des übrigen Nachlasses geschritten werden soll, sobald ein für diese Aufgabe geeigneter Gelehrter gefunden seyn wird, so glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu können, daß diese wissenschaftlichen Schätze möglichst bald gemeinnützig gemacht werden. — Um indeß auch meinerseits noch für diese Zwecke nach Kräften mitwirken zu können, behalte ich mir vor, falls es mir gelingen sollte, einen zur Bearbeitung des einen oder andern Theils jenes Nachlasses geeigneten Mann zu finden, denselben dem k. Ministerium zu benennen.

Sollte dann die Bearbeitung des betreffenden Theiles des Nachlasses bereits von einem andern Gelehrten unternommen worden seyn und auch wirklich erfolgen, so würde dem Genannten die Benützung der betreffenden Handschriften u. s. w. lediglich unter Beobachtung der für die Benützung von dergl. Litteralien überhaupt bestehenden Vorschriften und die Herausgabe gestattet werden.

Sollten Euere Excellenz die Gewogenheit haben, mir die Erfüllung dieser Bedingung zuzusagen, so würde ich keinen Anstand nehmen, den Vertrag mit der Bibliothek-Direktion unter den übrigen in dem Ministerialerlasse vom 15. dieß enthaltenen Bedingungen abzuschließen.

Am 29. Juli sodann erfolgte die nachstehende Rückantwort:

Das schätzbarste Schreiben Euer Hochwohlgeboren vom 27. d. M. ist mir zugekommen, und ich habe hierin mit großer Befriedigung entnommen, wie Hochdieselben zur Sicherung der Herausgabe der von Schmeller nachgelassenen Werke durch Gewinnung und Benennung eines zur Be-

arbeitung der betreffenden Werke geeigneten Mannes geneigtest mitwirken wollen.

Da hiedurch nur die von der Staatsregierung so lebhaft wie von Euer Hochwohlgeboren gewünschte Herausgabe des erwähnten Nachlasses wesentlich gefördert werden kann, so finde ich gegen diese von Euer Hochwohlgeboren vorbehaltene[78]) Mitwirkung nicht das Mindeste zu erinnern, glaube vielmehr hier die Versicherung aussprechen zu können, daß die dem Ministerium von Euer Hochwohlgeboren etwa vorgeschlagenen Personen stets auf jede Unterstützung und Gewährung ihrer Anträge von Seite des Ministeriums werden zählen können.

Ueber die Art der Benützung der Schmeller'schen Handschriften und über die Modalitäten der theilweisen Herausgabe derselben wird sich gegebenen Falles mit dem betreffenden Gelehrten ein Uebereinkommen leicht treffen lassen.

Ich bitte daher Euer Hochwohlgeboren ergebenst, den Vertrag mit der k. Hof- und Staatsbibliothek-Direktion nach den vereinbarten Grundlagen gefälligst abschließen zu wollen, und benütze mit wahrem Vergnügen u. s. w.

Das konnte denn — insbesondere auch im Hinblicke auf die Eröffnung vom 15. Juni — nunmehr geschehen. Ein Brief aus Heinersreut vom 21. September benachrichtigte mich, daß Freiherr v. Lerchenfeld den Vertrag, der inzwischen in der ersten Hälfte dieses Monats in Folge einer eigenthümlichen Verkettung von diesen und jenen Umständen einen vergeblichen Abstecher von Oberaudorf beziehungsweise Kufstein nach Gastein gemacht hatte, von ihm unterzeichnet, an Bibliothekar Föringer, Schmellers Nachfolger im Amte, damals functionirenden Direktor, gesendet. Weiter betrifft endlich noch ein Schreiben vom 14. Oktober diesen Gegenstand:

Bezüglich der Zahlungs-Modalität scheint mein Bruder[79])

---

[78]) Dieses Wort ist unterstrichen. Ob von Seiten des k. Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten, oder von Freiherrn v. Lerchenfeld, weiß ich nicht.

[79]) Nämlich Ernst Christian Freiherr v. Lerchenfeld, damals Ministerialrath im Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegen-

meine Aeußerung „daß es mir lieb wäre, die Sache gleich ganz abthuen zu können" gar zu kathegorisch gefaßt zu haben: ich würde mir gerade nicht viel daraus machen, noch 1000 fl. bis 1. April oder selbst 1. Oktober 1857 stehen zu lassen, wenn die Bibliothek nicht in der Lage seyn sollte, den ganzen Kaufpreis sofort zu erlegen, und ich ermächtige Sie, falls Halm [80]) auf jene Frage zurückkommen sollte, danach zu thuen, was sich nach Lage der Sache als geeignet erweisen sollte.

So wanderte jetzt Schmellers handschriftlicher Nachlaß aus der Beherbergung bei Staatsrath von Maurer in den großen Bau in der Ludwigsstraße, in welchem er zu einem guten Theile entstanden. Im gedruckten Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek S. 563 — 572 finden Sie ihn verzeichnet.

Werfen Sie einen Blick auf das zurück, was von Seite 45 an besprochen worden, so werden Sie es nur gerechtfertigt finden, wenn Weigand in seinem einleitenden Vorworte zur zweiten Ausgabe des baierischen Wörterbuches S. XXII unumwunden „den größten Dank" dem Freiherrn v. Lerchenfeld zuerkannte und hiemit den Satz verband: Das war die That eines echten Patrioten und eines Mannes wahrer, edler Gesinnung für deutsche Sprachwissenschaft. Sollten Sie der Meinung sein, ich hätte meinerseits etwas knapper verfahren können, nun ja. Halten Sie mir es dann bei diesen Mittheilungen zu Guten, wenn auch ich nicht von dem Satze lassen wollte: Ehre, dem Ehre gebührt. Hier dem Manne, dem wohl der zufällige Adel der Geburt bei manchem Schritte seines heilsamen Wirkens zu Statten gekommen sein mag, der aber den wirklichen Adel des Wissens und der Gesinnung, wie sonst, auch da so glänzend bewahrheitet hat.

---

heiten, bald Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg wie später von Oberfranken.

[80]) Dr. Karl Felix Halm, Professor und Rector des Maximiliansgymnasiums hier, war am 21. August zum Direktor ernannt worden. Vgl. das Lebensbild Föringers von Dr. Häutle im 42. und 43. Jahresberichte unseres Vereins S. 185—187.

Was nun gerade die neue Ausgabe des baierischen Wörterbuches betrifft, könnte man etwa dem Schreiben vom 15. Juni entnehmen wollen, daß für eine solche damals bereits Einleitungen getroffen gewesen. Das wäre aber eine arge Täuschung. Allerdings kann schwerlich Jemand, der deutsch lesen und schreiben gelernt hat oder der einigermaßen deutsch versteht, der Fassung, welche da gewählt ist, einen anderen Sinn als diesen abgewinnen. Und doch ist dem nicht so. In Wirklichkeit nämlich hat es sich keineswegs um „die Herausgabe einer neuen Auflage des baierischen Idiotikons“ gehandelt, sondern nach der Gestalt der Verhältnisse um die Herstellung eines Nachtrages zu den bisherigen vier Bänden, worauf Staatsrath v. Maurer — in der Voraussetzung der Bereitwilligkeit des Freiherrn v. Lerchenfeld, hiezu die betreffenden Theile von Schmeller's Nachlaß zur Verfügung zu stellen — in der in Note 75 erwähnten wissenschaftlichen Commission angetragen hatte. Prof. Konrad Hofmann sollte mit der Bearbeitung beauftragt werden, und Staatsrath v. Maurer selbst die erforderlichen Unterhandlungen mit der Verlagshandlung pflegen. Da aber den vermeintlichen Bearbeiter gerade andere Beschäftigungen fesselten, und ihn im Oktober des folgenden Jahres eine längere wissenschaftliche Reise insbesondere nach Frankreich und England führte, kam der in Aussicht genommene Nachtragsband nicht zu Stande. So wenig wir heutzutage den Aufschub zu bedauern haben, welcher bei der ersten Ausgabe des Werkes von dem zweiten Bande weg bis an den Schluß eingetreten ist, wovon S. 30—34 die Rede gewesen, so wenig oder sogar noch viel weniger haben wir es zu beklagen, daß auch jetzt wieder ein solcher Aufschub zu verzeichnen ist, ein Aufschub, der im Laufe der Zeit über einen bloßen Nachtragsband hinweg in Wirklichkeit zu einer neuen Ausgabe des baierischen Wörterbuches geführt hat.

Wem blieb es denn nun vorbehalten, das ersehnte Werk allgemach in gedeihlicher Ausführung zum glücklichen Ziele zu bringen? Der historischen Commission bei der Akademie der Wissenschaften. Hatte ich damals nicht Sitz noch Stimme in dieser Commission, da ihr Gründer aus den Wahlen zu ihren ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, welche von den mit

den Vorberathungen vom Ende des September und Anfang des Oktober 1858 betrauten baierischen und auswärtigen Gelehrten vorgenommen worden waren, der auf einen werthen hiesigen akademischen Collegen wie auf mich gefallenen die Bestätigung nicht ertheilte, so habe ich von dem eigentlichen Verlaufe der Sache keine nähere persönliche Kunde. Bekannt genug ist übrigens, daß Jakob Grimm es gewesen, welcher im nächsten Jahre in der Plenarversammlung vom 29. September bis 1. Oktober über Schmeller und das in Rede stehende Werk[81]) zur Geltung brachte:

> Ihm stand ein Genius zur Seite, der ihm zuraunte und eingab, was er unternehmen sollte und was er ausgeführt hat. Sein baierisches Wörterbuch ist das beste, das von irgend einem deutschen Dialekte besteht, ein Meisterwerk ausgezeichnet durch philologischen Scharfsinn wie durch reiche, nach allen Seiten hinströmende Sacherläuterung, ein Muster für solche Arbeiten, von dem unwandelbaren Triebe seines emsigen, liebenden Geistes durchdrungen und belebt. Wie nun, dieses Mannes Nachlaß ruht seit sieben Jahren im Staube! Nachdem Schmeller schon in der ersten Ausgabe vom Verleger eingeschränkt und zu schädlicher Kürzung gezwungen war, hat er unablässig fortgesammelt und zwei Exemplare[82]) nacheinander mit weißem Papiere durchschossen und vollgeschrieben. Als er gestorben war, kaufte erst Freiherr von Lerchenfeld, von diesem die Bibliothek die kostbare Hinterlassenschaft. Soll sie länger ungedruckt bleiben? Schimpflich wäre erst darauf zu warten, daß alle Exemplare des ersten Wurfs verkauft seien, ehe die vollendetere Arbeit ans Licht trete. Ich fordere also auf, die auf's baierische Wörterbuch bezüglichen Handschriften Schmeller's, wie sie da liegen, unverändert drucken zu lassen; was unfertig erscheinen wird und der Verfasser bei längerem Leben fertig gemacht haben würde, bleibe ein von keiner Hand auszufüllendes Bruchstück.

---

[81]) Vgl. das erste Stück der „Nachrichten von der historischen Commission" am Schlusse des zweiten Heftes der historischen Zeitschrift v. Sybels S. 42 unter Ziff. 5.

[82]) Vgl. oben S. 38.

Gewiß rührend ist gerade dieses in sehr bestimmtem Imperativ vorgebrachte Verlangen, und gleich würdig dessen der es ausgesprochen wie jenes für welchen er es ausgesprochen. Und doch mag wohl die Frage erlaubt sein, ob in solcher Veröffentlichung das sicher wie früher so damals unter den obwaltenden Umständen höchst freudig zu begrüßende Unternehmen wirklich auch der Wissenschaft einen ganz besonderen praktischen Gewinn hätte bringen können. Es ist wahr, eine in ganz außerordentlichem Grade werthvolle Stoffsammlung, die üppige Frucht ungefähr eines Vierteljahrhunderts, wäre damals bereits Gemeingut geworden. Aber wie? Doch eigentlich nur als eine rudis indigestaque moles! Für jedes Wort hätte man neben dem ursprünglichen Werke auch noch immer den Nachtragsband zu Rathe ziehen müssen. In ihm auch hätte man stets nachzuschlagen gehabt, ob nicht für Ausdrücke, die etwa im Hauptwerke selbst noch nicht berührt gewesen, sich etwas finde. Jedenfalls eine nicht geringe Unbequemlichkeit hätte man mit in den Kauf nehmen müssen, und wohl hätte man das auch nicht ohne Freude gethan. Hatte ja doch Schmeller selbst in Ermangelung eines anderen Ausweges sich des Gedankens an einen solchen Nachtragsband nicht erwehren können. Wir haben das in den Briefen an Weigand vom 22. März 1846, 21. Februar 1847, 4. Jänner 1852 gefunden. Er würde auch bei seinem Walten im heimischen Stoffe und bei seiner Beherrschung desselben natürlich ungleich leichter und besser als ein hier nur weniger bewanderter Dritter den derartigen Nachtragsband, so trefflich als nur immer möglich, haben liefern können. Aber auch er hätte immerhin die Unbequemlichkeit der Benützung nicht zu beseitigen vermocht. Es sollte, wenn auch nicht schon im Augenblicke, besser kommen. Eine Möglichkeit, welche er so oft mündlich und schriftlich heiß aber vergeblich ersehnte, eine Möglichkeit, welche Freiherr v. Lerchenfeld nicht herbeiführen konnte, eine Möglichkeit, welche Jakob Grimm mit seinem so ernsten Satze:

> Schimpflich wäre erst darauf zu warten, daß alle Exemplare des ersten Wurfs verkauft seien, ehe die vollendetere Arbeit ans Licht trete,

nicht hervorzuzaubern vermochte, sie fiel nun bald der historischen

Commission in den Schoß. Im Jahre 1866 nämlich erwies sich eine neue Ausgabe des baierischen Wörterbuches als nothwendig. Jetzt bedurfte es keines eigenen bloßen Nachtragsbandes mehr, jetzt konnte die Verwerthung der überreichen Stoffsammlung am je betreffenden Orte selbst in eben so bequemer als fruchtbarer Weise erfolgen. War inzwischen Jakob Grimm vom irdischen Schauplatze abgetreten, in der Fürsorge um Schmellers berühmte Schöpfung war Wilhelm Wackernagel[83]) der treue Erbe geworden. Es glückte ihm auch bald, den geeignetsten Mann für die Arbeit zu gewinnen. Da die politische Gestaltung des genannten Jahres 1866 dem Zusammentritte der Plenarversammlung der Commission hinderlich gewesen, wurden ihre Berathungen[84]) von dem hiesigen Lokalaus-

---

[83]) Er hatte sich, nachdem die Commission laut Berichtes über die Plenarversammlung des Jahres 1865, in den Forschungen zur deutschen Geschichte VI S. 221/222, zur Ueberzeugung gekommen, daß die von Grimm angeregte Herausgabe der Schmeller'schen Supplemente zum baierischen Wörterbuche auf dem bisher eingeschlagenen Wege nicht zu erreichen sei, zu geeigneten Vorschlägen für den nächsten Zusammentritt bereit erklärt.

Vgl. auch die Denkschrift über das erste Vierteljahrhundert der Wirksamkeit der Commission S. 51/52.

[84]) In Betreff — heißt es in dem Berichte hierüber in den Forschungen zur deutschen Geschichte VII S. 233 — der Herausgabe der Schmeller'schen Nachträge zum baierischen Wörterbuch lagen eingehende Berichte des Professors W. Wackernagel vor. Aus denselben ergab sich die erfreuliche Gewißheit, daß sich die geeignetste Persönlichkeit gefunden habe, um dieses Unternehmen, welches bisher alle Bemühungen der Commission wenig zu fördern vermochten, endlich in Ausführung zu bringen. Da inzwischen bekannt wurde, daß die erste Auflage des baierischen Wörterbuches fast vergriffen sei, traten Bedenken ein, ob eine besondere Veröffentlichung der Supplemente rathsam sein würde; denn die Verwendung derselben zu einer neuen Auflage würde nicht nur die Benutzung des Werkes erleichtern, sondern auch der ursprünglichen Absicht Schmellers mehr entsprechen. Jakob Grimm, als er den besonderen Abdruck der Supplemente bei der Commission in Anregung brachte, that dies nur in der Voraussetzung, daß eine zweite Auflage des Wörterbuchs nicht sobald zu ermöglichen sein dürfte. Die Vorzüge einer neuen Ausgabe, bei welcher die Nachträge gleich an Ort und Stelle eingefügt würden, erscheinen in der That so groß, daß der Ausschuß auch einen größern Kostenaufwand nicht scheuen zu dürfen glaubt, zumal es von Anfang an in der Absicht Jakob Grimm's und der Commission gelegen hatte, dem großen baierischen Sprachforscher durch die Publication seiner hinterlassenen Arbeiten ein würdiges Denkmal zu setzen.

schusse gepflogen, der angesichts der Möglichkeit einer neuen Ausgabe des großen Werkes auch vor einem bedeutenderen Kostenaufwande nicht zurückschrecken zu dürfen glaubte. Im folgenden Jahre[85]) sodann ist die wirkliche endgiltige Inangriffnahme geschehen. Hören wir nur noch, was der Herausgeber selbst, der bekannte Forscher auf dem Gebiete der Mundarten, auf welchen die glückliche Wahl der Commission gefallen war, Dr. Georg Karl Frommann, in der aus Nürnberg zu Ostern 1877 gefertigten Vorrede S. X/XI bemerkt:

> Der gegebenen Anregung — nämlich vom Herbste des Jahres 1859 — folgend, beschloß zwar die Commission sofort, sich dieser Aufgabe anzunehmen; allein die Ausführung des Beschlusses sollte Jakob Grimm nicht erleben; denn es stellten sich ihr von Jahr zu Jahr neue Hindernisse und Schwierigkeiten entgegen, bis dieselbe unter Vermittlung Wilhelm Wackernagels, des Nachfolgers von Jakob Grimm in der Commission, im Oktober 1867 dem Unterzeichneten übertragen wurde, der sich ihrer auch aus Pietät für Schmeller und Grimm mit besonderer Liebe annahm, obwohl er neben den täglichen Geschäften des Amtes durch zwei bereits begonnene wissenschaftliche Arbeiten schon so sehr in Anspruch genommen wurde, daß er dieser neuen, so lieb sie ihm war, leider nur einen kleinen Theil seiner Zeit und Kraft zuwenden konnte. So wurde ihm die an sich mühevolle Arbeit durch die von Monat zu Monat wachsende Sorge um deren baldige Beendigung noch schwerer gemacht. Der

---

[85]) Die Verhandlungen — bemerkt der Bericht des Secretariates in den Forschungen zur deutschen Geschichte VIII S. 198/199 — über die Veröffentlichung einer neuen Ausgabe von Schmellers baierischem Wörterbuch haben unter Betheiligung des Professors Wackernagel zu sehr erwünschten Resultaten geführt. Es gelang, in Dr. Karl Frommann den geeignetsten Gelehrten für die Bearbeitung dieser Ausgabe zu gewinnen, bei welcher die sehr umfänglichen Supplemente in Schmellers handschriftlichem Nachlaß an den betreffenden Stellen eingefügt, die Zusätze des Herausgebers aber ausdrücklich als solche bezeichnet werden. Durch dieses Werk wird dem großen baierischen Sprachforscher in seiner eigenen Arbeit ein würdiges Denkmal gesetzt und zugleich ein wissenschaftliches Bedürfniß befriedigt werden, auf welches Jakob Grimm so oft mahnend hingewiesen hatte.

Druck der neuen Ausgabe mit seinen peinlichen, zeitraubenden Correcturen begann im Januar 1868, und steht nun, nach Ablauf von fast 10 Jahren, die dem Herausgeber unglaublich schnell dahinschwanden, den Besitzern des Buchs aber allzulange währten, mit Gottes Hilfe endlich dem Abschluß nahe.

Als Grundsatz wurde hiebei beachtet, daß die Anordnung und der Text Schmellers so viel als nur immer möglich unverändert beibehalten werde. So sind die Nachträge hiezu an den richtigen Stellen der ersten Ausgabe eingeschaltet und mit deren Text in passender Weise verbunden worden. Insbesondere aber hat sich der Herausgeber auch noch um eine ganz wesentliche Erleichterung des Gebrauches durch etwas wodurch auch zugleich der innere Gehalt des Werkes auf den ersten Blick sichtbar wird ein großes Verdienst erworben. Hören wir hierüber wieder ihn selbst S. XIV/XV:

> Was Schmeller schon in der Einleitung zum ersten Theile, wo er von dem Gebrauche des Wörterbuchs nach dessen eigenthümlicher, aber nothwendiger etymologisch-alphabetischen Anordnung spricht, und ebenso wiederholt im Vorwort zum dritten Theile in Aussicht gestellt, nämlich die Anfertigung eines schlechthin-alphabetischen Registers, das aber erst nach Erscheinung eines berichtigenden und vervollständigenden Nachtrages das ganze Werk umfassen und damit dem Leser die Mühe des Nachschlagens erleichtern sollte, das hat der Unterzeichnete, an Stelle des von Schmeller dem vierten Theile beigegebenen „Registers über die Wortstämme" in dem von ihm bearbeiteten alphabetischen Register zur Ausführung bringen wollen, wenn auch nicht in der Ausdehnung, wie es von Schmeller beabsichtigt worden, der dabei ein selbständiges Buch, einen sowohl die dialektischen als die altdeutschen Ausdrücke umfassenden Auszug, im Auge hatte. Allein ein solcher dürfte jetzt, nach dem Erscheinen so mancher lexikalischer Hilfsmittel, namentlich auch für die mittelhochdeutsche Sprache, wol weniger Bedürfniß sein, als vielmehr ein sicherer Führer durch die überreiche Schatzkammer des Schmeller'schen Wörterbuches, an dessen Hand

nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann im Auffinden des hie und da zerstreut oder versteckt Liegenden wesentlich gefördert werde. Solch einen Leiter glaubt der Herausgeber in dem, zur Ersparniß des Raumes möglichst gedrängt gehaltenen und doch über 20,000 Einträge umfassenden Register gegeben zu haben, und sähe sich für diese allerdings „mühselige“ Arbeit wohl belohnt, wenn sie auch von den Freunden des Schmeller'schen Werkes, dessen neuer Herausgabe er sich mit aller Liebe gewidmet, für eine willkommene Ausstattung erkannt würde.

Im höchsten Grade ist das der Fall. Und möge er überhaupt für seine treue Hingebung einen entsprechenden Ersatz darin erblicken, daß er fortan mit Schmellers herrlicher Schöpfung auf das innigste verbunden lebt, indem einmal die neue Ausgabe außer Schmellers Namen auch der seine ziert, und sich bei ihrer Anführung die Bezeichnung als Werk von Schmeller-Frommann eingebürgert hat.

Ich schließe. Zurückgelegt ist der Weg an die Wiege und von der Wiege der Werke, an deren vollster Lebenskraft wir uns tagtäglich[86]) erfreuen, der Werke die wie einen unumgänglichen Handbehelf auf unserem Arbeitstische so zugleich einen hervorragenden Schmuck desselben bilden, der Werke die solange es eine Sprachwissenschaft geben wird eine der ersten Stellen darin einnehmen und die spätesten Geschlechter mit Bewunderung wie mit Dank für ihren Schöpfer erfüllen, dessen ganzes anspruchsloses Wesen er selbst — vgl. Note 42 der Lebensskizze von Föringer uns in den so kennzeichnenden Versen entgegentreten läßt:

Er bleibt des Kürbenzäuners Sohn,
Er tische nun mit Hochgebornen,
Sei Bruder Du mit Auserkornen
Zu stehen um des Königs Thron.

---

[86]) Zunächst allerdings vorzugsweise des Wörterbuches. Doch ist hiezu noch der ernstlichsten Beherzigung werth, was auch in Bezug auf die Grammatik Konrad Hofmann in seiner akademischen Denkrede auf Schmeller vom 25. Juli 1885 S. 15/16 geäußert hat:

Neben dem Wörterbuch wird die Grammatik heutzutag wenig mehr gelesen. Gleichwohl verdient sie dieß aus 4 Gründen. Sie enthält 1) eine

Mit Hohen hoch und vornehm sein,
Vergessen in der Säle Mitte
Der armen väterlichen Hütte —
Er kann es nicht, er bleibt gemein.

Vertrauter mit des Lebens Last
Und mit der Vielen Kümmernissen,
Als mit der Wen'gen Hochgenüssen,
Ist er im Saal der stumme Gast.

Wohl Dir, stummer Gast in den von Dir mißachteten frostigen Gemächern, daß Dich Dein Schutzgeist die Dich anheimelnde Stätte anderswo hat suchen wie finden lassen, in den zwar bescheidenen aber sonnigen Hütten und Behausungen der noch naturwüchsigen Sprossen aus dem Volke und in den von freier Luft durchwehten Hallen unentweihter Wissenschaft! So hast Du es redlich verdient, als leuchtendes Vorbild wie von Gelehrsamkeit so auch insbesondere von Charakterstärke und Vaterlandsliebe fortan mit den Edelsten des Menschengeschlechtes unsterblich für alle Zeiten zu wirken.

---

klare und wohldurchdachte Phonetik, die nur von einem Manne ausgehen konnte, der ein so fein gebildetes Ohr und eine so geübte Zunge für so viele lebende Sprachen und Mundarten hatte. In dieser Beziehung ist sie der erste große Anfang zu der Disciplin, welche heutzutage eine so große Rolle spielt, der Phonetik und Lautphysiologie. Dann enthält sie eine vortreffliche geographische Uebersicht der süd- und mitteldeutschen Mundarten, die uns nur deßwegen fremdartig erscheint, weil sie nach dem damals auch in Baiern geltenden Muster der französischen Departementseintheilung sich ausschließlich an das Flußsystem anschließt, und es also heißt oberrheinisch, ostlechisch, westlechisch u. s. w. Drittens ist schon die Sprachgeschichte vielfach zur Erklärung herbeigezogen, und nicht nur das 16. Jahrhundert mit seinen einheimischen Denkmälern, sondern schon das Althochdeutsche bis zu Kero und selbst Ulfilas treten als Zeugen auf. Einen hohen bleibenden Werth hat das Werk schließlich noch durch den Anhang, der von S. 433—568 sehr reichliche und ganz volksthümliche Mundartproben aus den verschiedenen Dialecten gibt.

Auch die neue grammatische Lehre Grimms wird bereits berücksichtigt, und so nennt er in der Flexionslehre, wo er schon den erst viel später zur wissenschaftlichen Geltung gekommenen Gedanken ausspricht, daß logisch u. s. w.

Beilagen.

I.

Zu Seite 14.

Sprache der Baiern.

Gedanken über ein zu bearbeitendes baierisches Idiotikon, oder Sammlung des Eigenthümlichen der baierischen Volkssprache.

Von

H. A. Schmeller,

Ober-Lieutenant im k. I. Jäger-Bataillon.

München, 14. Februar 1816.

Schon aus der Naturnothwendigkeit, daß jedes Einzelwesen zu seinem Seyn einen andern Raum einnehmen muß, ergiebt sich das Unmögliche des oft gehörten Wunsches: es möchte doch für alle Völker der Erde Ein Staat, Eine Kirche, Eine Sprache bestehen. Jede Kraft des Menschen muß sich an anderm Ort, in andrer Zeit, auch auf andre Art entwickeln. Alles geht ins Verschiedene, Manigfaltige. Es ist aber unserm Herzen wie unserm Verstande ewiges Bedürfniß, das Verschiedene, Manigfache zu verallgemeinen, zu vereinen. Und wie schön, daß dieses, wenn auch nie sein Ziel erreichende Streben uns die zugetheilte Lebensweile mit täuschender Anmuth verkürzen hilft.

Nur Eine Sprache möchten wir daß es gäbe. Aber es giebt deren schon in unserm kleinen Europa so viele. Und wenn der Deutsche von der Spree oder Elbe zum Deutschen an der Aar und am Inn wandert, so ist gegenseitig ihre Verwunderung, daß sie nur mit Mühe einander verstehen.

Wohl mögen wir in diesen Umstand eine Absicht der Natur legen, dem menschlichen Geiste statt langweilig marternder Einförmigkeit zu wohlthuender Geschäfftigkeit Stoff zu geben; es sollte nicht die Eine Form, die Eine Sprache den Menschen, sondern der Mensch die Sprachen umfassen.

So hat das Streben nach Einheit durch zusagende Umstände begünstigt, schon vom 16. Jahrhundert an aus den verschiedenen Theilsprachen der deutschen Lande eine nun beinah allgemeingültige Gesammtsprache erzogen. Dabei sind aber die Theilsprachen, in welchen allein Boden, Leben und Wachsthum der Gesammtsprache begründet ist, ganz ausser dem Kreise der Beobachtung und regelnden Aufzeichnung gehalten, größtentheils der Vergessenheit oder Verwilderung überlassen worden.

Ist die Sprache überhaupt der Abdruck des äußern und innern Lebens eines Volkes, so zeichnet die allgemeine Büchersprache zunächst nur das Leben der höhern in angelernten Formen sich bewegenden Stände; in das vielsinnige Naturleben des Volkes vermag die vornehme, glatte selten recht einzugreifen, sollte sie auch von der Furcht, sich gemein zu machen, nicht zurückgehalten werden. Dieses Volksleben drückt sich nur in der Volkssprache aus — und in soferne das Eigenthümliche derselben in der Abkunft dieses Volkes, seinen Schicksalen und Verhältnissen mit andern Völkern — so wie in der vorwaltenden Beschaffenheit seines Landes in Hinsicht des Bodens, der Witterung, der Nahrungsmittel, der Krankheiten, und in seiner Lebensart und Beschäfftigung — geschichtliche Entstehungsgründe haben kann, muß die Beleuchtung desselben zu manchem, sonst nicht wohl möglichen Rückschluß auf die Geschichte dieses Volkes und andere merkwürdige Umstände einen nicht zu verachtenden Weg bereiten.

Wer das Volk beobachtet hat, wird gefunden haben, daß die allgemeine Büchersprache für den gemeinen Mann, wenn er's auch so weit gebracht haben sollte, sie so ziemlich zu verstehen, immer ein sehr unbequemes Mittheilungsmittel ist, dessen er sich nur nothgedrungen und auf äusserst unbeholfene Weise bedient. Mit eben der Demuth oder Gekränktheit, mit der er in Rücksicht seiner Standesverhältnisse die stolzen Glücklichern über sich sieht, empfindet

er, daß auch seine Art sich auszusprechen, sein Inneres zu offenbaren in einem tiefern verachteten oder bemitleideten Kreise sich bewegt. Er ist in keiner rechten Geistes-Gemeinschaft mit seinem Prediger, Richter — so lang er sehen muß, daß seine heimatlichen Töne diesem nicht auch geläufig, vielleicht gar nicht immer ganz verständlich sind. Dabei treten manchmal Misstände ein, die beinahe an das Verhältniß des esth- und liefländischen Bauern zu seinem deutschen Gebieter erinnern möchten — während in Ländern, wo das Volk aus verschiedenen Gründen eines regern freudigern Lebens genießt, auch von den höhern Ständen vorzugsweise nach der volksüblichen Art gesprochen wird, wie man sich z. B. in der Schweiz überzeugen kann, deren geschätzteste Volkslehrer und Redner nichts weniger als immer der hochdeutschen Sprechart mächtig sind.

Man ist gewöhnt, auf jede Mundart, die nicht mit der einmal angenommenen Schriftsprache übereinstimmt, mit Verachtung herabzusehen. Darinn geht das Streben nach Einheit wahrlich zu weit. Was in Vergleichung mit einem angenommenen Muster abweichend und fehlerhaft ist, kann auch für sich selbst bestehend und als einzig rechtmäßiges Muster gedacht werden. Es braucht weiter nichts, als daß der Wörter-Vorrath einer Mundart gesammelt, ihre Regeln wissenschaftlich aufgestellt, und in ihr geschrieben werde, um sie selbstständig in die Reihe der Sprachen zu setzen, wie wir z. B. an der portugiesischen hinsichtlich der spanischen, und an der holländischen sehen, die sich stolz neben die hochdeutsche Stammhalterinn hinstellt.

Solch eine gänzliche Abtrünnigkeit und Selbständigmachung der Mundart tritt aber andrerseits dem Streben nach Einheit nicht weniger nachtheilig in den Weg. Nur wenn die Aufstellung und der Gebrauch einer, die ganze Völkerschaft umfassenden Gesammtsprache nicht ausgeschlossen ist, wird die Ausbildung der einzelnen Mundarten, statt der zu bezweckenden Sprach-Einheit hinderlich zu seyn, selbe vielmehr mächtig befördern.

Wenn damit angefangen wird, den gemeinen Mann oder vielmehr den jungen Nachwuchs in den Volksschulen in den Stand zu setzen, daß er erst über seine eigne Rede nachdenken, in den verschiedenen Sprach-Erscheinungen das Uebereinstimmende, zur Regel

werdende auffinden könne, wird er um so mehr Aufmerksamkeit und Achtung für die Gesetze der allgemeinern Sprache haben, welche ihm dann nicht mehr auf Kosten der Eigenthümlichen eingezwungen zu werden braucht. Es versteht sich, daß bei der Bearbeitung einer Mundart immer der Blick auf die Gesammtsprache gerichtet bleibe, daß die Mundart im Sinn der Gesammtsprache, jedoch ohne Gewaltthätigkeit veredelt und dieser immer mehr zugebildet werde.

Wie viele Dinge giebt es nicht zu sagen, die nicht bündiger, treffender, eindringender, lieblicher gesagt werden können als eben in einer Volkssprache? Sollten wir uns dieses Mittels berauben, sollte sich nicht jeder Freund seines Volkes schon deswegen mit der Sprache desselben ernstlich beschäfftigen?

Es giebt in Deutschland ansehnliche Länder, die sich z. B. noch keines nahmhaften Dichters rühmen können. Sollte das in der verschiedenern Landessprache liegen? So viel ist gewiß, selten wird das Volk solcher Länder, um in unbefangener Lebenslustigkeit seine Freude, seinen Muthwillen so recht auszuströmen etwa zu einem hochdeutschen Liede seine Zuflucht nehmen. Vielleicht steht in diesen Gegenden erst in der Sprache des Volkes eine lebendige nicht nachgeahmte Natur-Poesie auf. Was giebt es herrlichers in seiner Art, als Hebels allemanische Gedichte?

Man darf annehmen, daß alle Wörter der verschiedenen Mundarten einer Ursprache — Glieder von Familien sind von denen die Stämme oder andre Glieder entweder in der allgemeinen Büchersprache oder in der einen oder andern Volkssprache in Uebung seyn werden.

Das ergänzende Zusammensuchen und Zusammenstellen der in den Mundarten als Glieder oder Stämme zerstreuten Wörter einer Ursprache ist für die richtige Ansicht und Regel-Lehre dieser Sprache und deren vollständige wohlgeordnete Aufstellung als Gesammtsprache von unumgänglicher Nothwendigkeit — und wenn die Büchersprache nicht eine Sammlung Alles Deutschen, so muß sie es doch wenigstens alles Besten der Theilsprachen seyn, und nur aus Arbeiten über die Theilsprachen kann ihr deren Vorzügliches bekannt werden, um es in sich aufzunehmen, anderes zu ergänzen, zu erklären, abzuleiten.

Aus diesen Betrachtungen scheint hervorzugehen, wie nützlich für die Geschichte — für die Volksbildung — wie wichtig für die Vervollkommnung der Gesammtsprache die Bemühungen der Männer seyn müssen, welche versucht haben und versuchen, das Eigenthümliche in der Volkssprache ihrer Gegenden zusammenzutragen, und so vor dem Verlorengehen gesichert als bleibenden vielseitig benutzbaren Vorrath in den großen Schatz der deutschen Gesammtsprache niederzulegen.

Die Benennung Idiotikon ist der stehende Name aller ähnlichen Bearbeitungen von Mundarten geworden, die im Verlauf der letztern Jahrzehende nach und nach erschienen sind, und die gewöhnlich nach Ordnung der Anfangs-Buchstaben eine größere oder geringere Anzahl von Ausdrücken und Wörtern, die der Landschaft eigenthümlich und unter derselben Form und Bedeutung nicht in der Büchersprache bekannt sind, mit deren Erklärung enthalten. In einigen derselben ist überdieß bei den einzelnen Wörtern die Abstammung und Verwandtschaft nachgewiesen — und selbst eine Art kleiner Formenlehre vorausgeschickt.

Wir haben bis jetzt Idiotika über mehrere Abarten des Niederdeutschen; für den einen der beiden oberdeutschen Hauptdialekte den alemanischen hat Stalder in seinem schweizerischen Idiotikon[87]) wol das Beste dieser Art geliefert. Es trifft nun füglich die Reihe den andern Hauptdialekt Oberdeutschlands, welchem von seinem Volksstamme, der, aus den dunkeln Anfängen deutscher Geschichte unvermengt in unsre Zeit herabgekommen, vom Lech bis nach Ungarn das große Gebiet der Donau und ihrer Flüsse bewohnt — mit allem Recht der Name des baierischen zukommt.

Da beinahe alle deutsche Volksstämme mehr oder minder natürlich in verschiedene Staatsganze zertrennt sind und durch die Rücksicht auf die Staaten beinahe alle Rücksicht auf die Stämme aufgehoben ist, so könnte wol jemand die Frage aufwerfen: Sollen auch für die Sprachforschung die für die Staaten festgesetzten Grenzen gelten, und etwa eine sich „über baierische Mundart" nennende Arbeit über alle als Staat so benannten baierischen Lande ausgedehnt werden müssen?

---

[87]) Vgl. oben S. 35 mit der Note 57.

Der jetzige baierische Staat zählt noch weit mehr Bürger schwäbischen und fränkischen als baierischen Stammes. Die Sprache als unauslöschbares Merkmal der Stammgenossenschaft bleibt beinahe unberührt vom wechselseitigen Benagen und Verschlingen der Staaten. Ob schon kein Staat unter dem Namen Schwaben, Franken, Thüringen mehr besteht, wird doch das Volk der Schwaben, Franken ꝛc. noch nach Jahrhunderten durch seine eigenthümliche Sprechart gegen andre als ein Ganzes ausgezeichnet dastehen.

Wenn daher ein Werk über die baierische Mundart die Oesterreicher, Tyroler ꝛc. als Eines Stammes — wegen dem Getrenntseyn als Staat nicht mit umfassen will, so darf es sich deshalb mit nichten an den Schwaben und Franken erholen, insofern sie Eines Staates aber verschiedenen Stammes sind.

Da für den östlichen Zweig des baierischen Dialekts durch Höfers etymologisches Wörterbuch der österreichischen Mundart [88]) schon ein vielgenügendes Werk erschienen ist, so bleibt nur die Sprache der eigentlichen Altbaiern, und der verwandten Oberpfälzer, wozu bereits von Praschius [89]), Herwig [90]), Klein [91]), Zaupser [92]), Hübner [93]) ꝛc. schätzbare Beiträge vorhanden sind — eine zunächst liegende Aufgabe.

Wie kann diese Aufgabe auf die genügendste Art gelöst werden?

Es scheint vor allem, daß die blosse alphabetische Ordnung eines Wörter-Verzeichnisses bei einer schon stehenden, in ihrem ganzen Umfange gekannten Sprache besser am Platz ist, als wo es sich

---

[88]) Es war, nachdem bereits im Jahre 1800 die „Volkssprache in Oesterreich" veröffentlicht worden, im Jahre 1815 in drei Bänden erschienen.

[89]) Vgl. oben die Note 16.

[90]) Ob Engelhard Herwig gemeint ist, welchen v. Gümbel als geschätzten Schriftsteller im Montanfache namentlich in den Achzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in der Allgemeinen Deutschen Biographie XII S. 256/257 aufführt, weiß ich nicht.

[91]) Es ist das im 6. und 7. Bande der Schriften der kurfürstl. deutschen Gesellschaft zu Mannheim im Jahre 1792 (zu Frankfurt und Leipzig) erschienene deutsche Provinzialwörterbuch von Anton v. Klein gemeint.

[92]) Vgl. oben S. 13 mit Note 17. Siehe hiezu wie bezüglich seines Sohnes Ludwig auch noch die Ziff. 1 und 2 der Beilage III.

[93]) Nämlich Lorenz Hübner. Seine Beschreibung des Erzstiftes Salzburg ist im baierischen Wörterbuche vielfach benützt. Ueber seine idiotikographischen Sammlungen vgl. die Ziff. 1 und 2 der Beilage III.

darum handelt, die vielfach zerstreuten und verlornen Wörter einer ganz unbearbeiteten Sprache erst aufzufinden, und nach und nach ihren ganzen Vorrath an Tag zu fördern. Dies fühlten wol auch die ersten und ältesten Wörtersammler, da sie es leichter und natürlicher fanden, den Sachen folgend die Namen zu suchen und aufzustellen, als die Namen blos nach einem ganz unwesentlichen Merkmal zu ordnen.

So würde der Europäer, der sich eine Sammlung von Wörtern aus der ganz unbekannten Sprache eines amerikanischen Wilden machen wollte, genöthigt seyn, zu den Sachen, die er wiese, sich erst die Benennung sagen zu lassen. Nur an der Hand des Bekannten, nemlich der Sachen kann so viel möglich erschöpfend dem Unbekannten, nemlich den Bezeichnungen auf die Spur gekommen werden.

Wenn es wahr ist, was schon so oft gesagt ward, daß die Sprache der vollständigste Lebensabdruck eines Volkes ist, so muß die gelungene Darstellung der Sprache eines Volkes zugleich die tiefsten Einsichten in dessen inneres sowohl als äußeres Leben und Treiben gewähren. Zu einer solchen Darstellung des Volkslebens durch die Sprache kann aber durchaus nicht die alphabetische Ordnung der Wörter, wodurch eine wahre störende Unordnung der Sachen, der Gegenstände dieses Volkslebens entsteht, gewählt werden. Die eigenthümlichen Wörter einer Mundart, eben weil sie dieses sind, können selten durch blosse Beisetzung eines entsprechenden Wortes aus der Büchersprache erklärt werden; sie fordern gewöhnlich eine weitläufige Sach-Erklärung, weil in der Regel die Sache dem Volke eben so sehr als der Ausdruck dem Dialekt eigenthümlich ist. Diese Erklärung ist aber für viele Fälle dadurch entbehrlich zu machen, daß die Wörter nach der Ordnung sich ähnlicher Sachen aufgeführt werden.

Aus diesen Gründen soll der eigenthümliche Wörter-Vorrath der baierischen Mundart

in einer

I. Abtheilung des Werkes nach der Ordnung der Sachen, und mit Erklärung der Sachen —

in einer

II. Abtheilung nach der alphabetischen Ordnung der Wörter und mit Erklärung und Ableitung der Wörter verzeichnet werden.

Beiläufige Uebersicht der

I. Abtheilung.

a) Eigenthümliche Wörter der Baiern nach Ordnung der Sachen.

Eigen-Namen der Baiern von den erstbekannten Zeiten an als Volk, als Familien, als Personen.

Taufnamen, und deren Verstümmelung im Mund des Volks.

Wörter aus den ältern Gesetzsammlungen und Urkunden.

Wörter, durch Berührung mit Römern, Galen, Slaven, Welschen ꝛc. eingeführt.

Namen der Flüsse, Berge, Wälder, Gauen, Gegenden, und Ortschaften des Landes.

Eigene Ausdrücke über Zeit, Wetter, Elemente, Himmel, (Physik, Astronomie des Volkes), Alter, Leibes-Beschaffenheit, Krankheiten, Verwandtschaften, Verhältnisse zwischen beiden Geschlechtern.

Religion, Feste, Amtswesen, Aberglaube, Spiele.

Ackerbau — Werkzeuge — Arbeiten — Boden — Getreidearten — Feldfrüchte jeder Art — deren Verbrauch — Obst — Gartenwesen.

Viehzucht, Zug- und Hausthiere, Weide, Alpen, Jagd, Thiere, Baum-Arten — Holz.

Fische — Fischfang

Speisen. Geschirre.

Getränke. Maase.

Fuhrwesen, Schifferwesen.

Bergwerk, Salzwerk.

Kleider, Spinnerei, Weberei.

Gebäude-Arten.

Volküblichste Handwerke. Werkzeuge.

Soldatenwesen.

Bauern-Regeln. Sprichwörter. Redensarten ꝛc. ꝛc.

Jedes aufgeführte mundartige Wort soll fortlaufend numerirt seyn.

b) Da alle Wörter einer Sprache, einzeln gesetzt noch nicht hinreichen, ein recht lebendiges Bild dieser Sprache und des Volkslebens zu geben, so sollen dieser I. Abtheilung Muster zusammenhangender Reden angefügt werden. Diese sollen bestehen in nicht werthlosen Liedern, Kernsprüchen, Volkssagen, Gemälden und Erzählungen aus dem Leben, nach dem Sinn und ganz in der Sprache des gemeinen Mannes — was ursprünglich den Alten die Idylle war.

c) Als Ergebniß des ganzen Inhalts der I. Abtheilung soll eine Aufstellung der Begriffe und Verhältnisse gegeben werden, welche nicht durch eigene Worte, sondern blos durch Vor- und Zusätze und Veränderungen in den Wörtern, besondere Stellung der Wörter rc. ausgedrückt werden. Über diese Veränderungen sollen Regeln abgezogen werden, wobei wieder nicht die Wörterform, sondern die Begriffe und Verhältnisse den Weg zu zeigen haben.

Durch die Regel-Lehre der Mundarten muß die Regel-Lehre der Büchersprache eine nicht minder wohlthätige Aufhellung und Ergänzung erhalten, als es in Rücksicht des beiderseitigen Wörter-Vorrathes der Fall ist.

II. Abtheilung.

Eigenthümliche Wörter der baierischen Mundart in alphabetischer Ordnung.

Jedem Worte wird die entsprechende Numer der I Abtheilung. beigesetzt.

Alles nach der Abstammung zusammengehörende wird zusammengestellt, jedoch soll über jedes Wort an seinem alphabetischen Platz Nachweisung gefunden werden.

Als der Mundart eigenthümlich (idiotisch) werden überhaupt nur solche Wörter aufgeführt, welche

1. bei gleicher Form eine andere Bedeutung haben als die entsprechenden in der Büchersprache vorkommenden, dann die, welche
2. von den entsprechenden hochdeutschen Wörtern der Form nach durch mehr als die blosse Neigung und Gewohnheit der Mundart, gewisse Laute und Lautfolgen auf diese oder jene Art auszusprechen oder zu verwechseln — verschieden sind; bei welchen daher die Verschiedenheit nicht von

der blossen Aussprache sondern von der Vor- Ein- oder Nachsetzung oder Veränderung oder Auslassung wesentlicher Laute herrührt.

3. Solche, die gar nicht oder nicht mehr in der Büchersprache anzutreffen sind.[94])

Bei jedem Wort soll, wenn es mit einiger Zuversicht geschehen kann, die Abstammung gezeigt werden, es sollen die Verwandten oder die Wurzeln in so fern sie in andern Dialekten oder Sprachen leben — nachgewiesen werden, vorzüglich aber soll immer darauf Bedacht genommen seyn, wie der Büchersprache aus den mancherlei Ausdrücken der Mundart Licht für die Wortableitung und wie ihr Bereicherung an vorzüglichen Wörtern erwachsen könne.

Da bei räthselhaften Wörtern die wahre Urform oft nur aus der verschiedenen Aussprache mehrerer Gegenden herausgefunden werden mag, so sollen gewisse hauptsächliche Aussprachbezirke festgesetzt und aus jedem über ein solches Wort die Aussprache erholt werden.

Diese Aussprach-Bezirke möchten seyn:

1) Baierisches Gebirg,

2) Baierisches Flachland an Donau, Lech, Isar, Inn,

3) Baierischer Wald,

4) Ober-Pfalz an Nab und Pegnitz.

Es bildet sich aus der Beobachtung einer gewissen fortlaufenden Ähnlichkeit der Mundart mit der Büchersprache ein selten trügendes Gefühl, wie ein Wort, das im Mund des Volkes, wenn auch noch so wunderlich klingt, im Hochdeutschen lauten möchte, so daß man dasselbe auf hochdeutsche Art niederzuschreiben im Stande seyn wird. Dieß war vermuthlich auch der Fall der ersten Schreiber deutscher Sprache, der Mönche Ottfried, Kero, Rhaban Maurus ꝛc., die, statt wirklich gehörte Laute zu bezeichnen alles in die geläufigern lateinischen Laute übersetzten und daher ihrer Sprache ein für uns so fremdartiges Ansehn gegeben haben. Daher ist nicht unwesentlich, jedes Wort der Mundart nach der wirklich

---

[94]) Hier steht am Rande: Diese als die wichtigsten sind besonders ins Auge zu fassen.

üblichen Aussprache zu bezeichnen. Aber in treuer Befolgung des Grundsatzes, daß die Mundarten, diese hauptsächlich durch Aussprache einander entfremdeten Geschwister so viel möglich der Stammhalterinn zugebildet werden müssen, soll ja vermieden werden, für die Mundart eine Bezeichnungsweise zu wählen, die von der angewohnten hochdeutschen gar zu auffallend verschieden wäre, besonders, da es möglich ist, das für das Ohr sich widerstrebende wenigstens für das Aug in ziemliche Eintracht zu bringen.

So wie das jetzige Französische und Englische manche in der lateinischen Muttersprache oder wenigstens in der lingua rustica des Mittelalters noch gesprochene Laute, aus mancherlei Ursachen nicht mehr, oder anders auszusprechen gewöhnt ist, so ists auch bei der baierischen Mundart größtentheils der Fall. So-wie aber im Französischen und Englischen im Schreiben jene ursprünglichen Laute, trotz manchen Versuches des Gegentheils noch beibehalten werden, so soll es auch mit dem baierischen Dialekt gehalten werden. Das geschriebene Baierische[95]) soll geschriebenes Deutsch seyn — und wie jeder englischen oder französischen Grammatik eine eigene Aussprach-Lehre vorangeht, so soll auch unserm Werke über die Mundart der Baiern eine bündige Aufstellung von Regeln vorangehen, wie, in den verschiedenen Fällen, jedes deutschgeschriebene Wort auf ächt baierische Weise auszusprechen sey.

Dieses möchten ungefähr die hauptsächlichsten Seiten der zu lösenden Aufgabe über die Eigenthümlichkeiten der baierischen Volkssprache[96]) seyn. Aber eine Arbeit, deren Gegenstände sich in tausend

---

[95]) Hier hat Schmeller am Rande beigeschrieben:
Vgl. die Schreibart:
Luath Pallhausen,
Obi }
Herba } Zaupser,
Doda }
wodurch die Baiernsprache freilich eher ein keltisches als teutonisches Aussehn erhält.

[96]) Dieses und jenes hieraus finden wir auch verwerthet, theilweise gleich wörtlich übernommen, in dem oben S. 15 erwähnten Schreiben des Biblio-

örtliche und andere Verhältnisse verlieren, und die nur durch Anknüpfung von vielfach zuführenden Fäden eine Art von Vollständigkeit erlangen kann, ist wol über die Kräfte eines Einzelnen. Nur wenn alle Beobachtenden im Lande, besonders Beamte, Geistliche, Lehrer veranlaßt werden, nach Vorschrift und Verlangen desjenigen, der die ganze Unternehmung übersieht, mit Hand an zu legen und Beiträge zu liefern, ist Gelingen zu hoffen. Aber zu solch einer Veranlassung bedarf es des Ansehens einer vom Staat aufgestellten, geachteten weitgreifenden Behörde.. Wir haben in Baiern glücklicher Weise eine Behörde der Art — eine Akademie, in deren Wirkungskreis eine Aufgabe, wie die vorliegende, zuallernächst zu gehören scheint, besonders wenn man auf das zurücksieht, was ihre ältern Schwestern gethan haben, denen wir Wörterbücher der französischen, spanischen, italienischen, russischen Sprachen verdanken.

Möge der baierischen Akademie ein baierisches Wörterbuch verdankt werden, bis einst aus den mehrbearbeiteten Mundarten ein erschöpfendes deutsches zu Tage gefördert werden könne.

Auch bei so mächtigem Vorschub würde nicht zu bestimmen seyn, in welcher Zeitfrist die Arbeit als vollendet zu erklären seyn dürfte. Aehnliche Arbeiten werden es eigentlich nie. Aber eine Frist ist festzusetzen, in welcher das Werk wenigstens die Hauptumrisse und die wichtigsten Ausfüllungsgegenstände erhalten haben kann, um durch den Druck, oder wie immer vervielfältigt, etwa mit Papier durchschossen den vaterländischen Beobachtern bis auf eine weitere Frist zur ferneren Vervollständigung und Sichtung

---

thekars Scherer, mit welchem er — unter dem von ihm besonders gewählten Schriftstellernamen des türkischen Dichters Behàri — die „Einladung" Schmellers, welche alsbald in der Beilage II S. 82 bis 92 folgt, an die Redaction der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder geleitet hat.

Mögen — lautet der Schluß — die Erwartungen aller bayrischen Volks- und Sprachfreunde nicht unbefriedigt hinschwinden! Der Stoff der Arbeit tönt tausendstimmig um uns her. Die fleißigen Bienen sind dießmal sicher, für sich, und nicht für Andere nur zu sammeln. Ein hochgeehrter Name, der noch immer erklungen ist, wo vaterländische Art und Sitte gefeyert ward, steht voran — es ist Niemand sonst als Kronprinz Ludwig gemeint — allen Gönnern und Freunden. Auch hierin gebe dann Bayrn ein ermunterndes Beyspiel, was redliche Bemühung und freundliches Zusammenwirken vermag!

ausgetheilt zu werden[97]). Hierbei würde wieder die Ordnung nach Sachfächern der I. Abtheilung, welche nie so streng abgeschlossen ist, wie die alphabetische, ihre besondern Vortheile bewähren.

Wie kann aber der Schreiber gegenwärtiger Bemerkungen eben auch *sich* berufen fühlen, an einer solchen Arbeit Theilnehmer zu seyn?

Dieser Beruf ist ihm die Liebe, mit der er seit 13 Jahren vorzugsweise zu Forschungen und Beobachtungen über die Sprache, besonders die deutsche in ihren verschiedenen ältern und neuern Formen — hingezogen sich fühlt. Er hat seine *erste Jugend* unter dem *baierischen* Volke zugebracht — hat aber seitdem Gelegenheit gehabt, verschiedene andre deutsche Dialekte zu beobachten, ja den äusserst reichhaltigen alemanischen sich gleichsam als zweite Muttersprache anzueignen. Dieser Umstand scheint bemerkt werden zu müssen, denn, kann wol der, in seiner, von Geburt aus angewohnten Form, befangene, über diese Form so richtig urtheilen und beobachten, als ein andrer, der eine ihm fremdgewordene ursprüngliche Bekannte nun mit freiem prüfendem Auge wieder erkennt? —

Der Stoff des Werkes tönt hundertfältig um uns her, es braucht zunächst nur ein geübtes Ohr, um das Rechte, aufzeichnenswürdige herauszuhören.

---

[97]) Bei diesem Satze steht am Rande in Klammern: Gedanke des Hrn. Ober-Bibliothekars v. Scherer.

II.

Zu Seite 14/15.

Einladung.

P. P.

In unsern Tagen wird von allen Seiten für die Ausbildung der deutschen Sprache gearbeitet. Da die Kenntniß der verschiedenen Mundarten (Dialekte), in welchen unsere Sprache vom gemeinen Mann der verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes seit undenklichen Zeiten gesprochen wird, zur richtigen und vollständigen Kenntniß der allgemeindeutschen Sprache unumgänglich nothwendig ist, so wurde neulich bei der königlichen Akademie der Wissenschaften in München der Antrag zur förmlichen Fortsetzung jener Arbeiten gemacht, die schon im J. 1689 von Joh. Ludwig Prasch[97]) angefangen, hundert Jahre später von Andreas Zaupser[98]) und seitdem von verschiedenen andern Sprachbeobachtern, unter welchen die Hrn. von Westenrieder, Radlof, Professor Kayser vorzüglich zu nennen seyn dürften, gelegenheitlich wieder vorgenommen worden sind.

In der That, welche deutsche Mundart kann für das Sprachstudium reichhaltiger seyn, als die eines Volksstammes, der, aus den dunkeln Anfängen deutscher Geschichte, beynahe unvermengt in unsre Zeiten herabgekommen, vom Lech bis nach Ungarn das große Gebiet der Donau und ihrer Gewässer bewohnt?

---

[97]) Vgl. oben Note 16.

[98]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 17. Siehe hiezu wie bezüglich seines Sohnes Ludwig auch noch die Ziff. 1 und 2 der Beilage III.

Allein es ist kein kleines Geschäft alle die grammatikalischen und lexikalischen Eigenheiten dieser Mundart — selbst wenn man sich nur auf ihre Ausdehnung über das eigentliche Altbayrn beschränkt, — zusammenzutragen, und es geschah augenscheinlich nur mit Hinsicht auf die zahlreichen Forscher und Beobachter unserer Volkssprache, denen es oft nur an einer geeigneten Niederlage für ihre Beobachtungen fehlt, daß die königl. Akademie einen Sammlungspunkt für die verschiedenen Beobachtungen bayrischer Sprach-Eigenheiten bestimmen, und in Betracht einer, durch die wissenschaftliebende Unterstützung unsers allverehrten Kronprinzen gesicherten, besonders günstigen Muße mich, der sich die Ehre gibt, diese Zuschrift an Ew. . . . . zu richten, zum Sammler oder Redactor derselben in Vorschlag bringen wollte.

Als solcher, als Sammler eines neuen vollständigern „bayrisch-deutschen Sprachbuches (Idiotikon, Dialektologie u. s. w.)" wende ich mich an Männer meines Landes, von denen ich durch den Ruf, oder aus persönlicher Bekanntschaft wissen kann, daß sie es nicht unter ihrer Würde halten, das Volk, mit dem und für das sie leben, in seiner ganzen Art zu seyn und sich zu äußern, also auch in seiner Sprache zu beobachten — daß sie die Wichtigkeit solcher Beobachtungen nicht in Zweifel ziehen und aus — wenn auch nur flüchtiger — Vergleichung älterer Urkunden, wissen werden, daß die eigenen Ausdrücke und Wendungen unsers gemeinen Mannes nicht immer regellose Verdrehungen oder träge „Verhunzungen" der einmal angenommenen gesetzmäßigen Schriftsprache, sondern daß sie viel öfter, ja meistentheils eben so alt als seine ältesten Kirchen und Schlösser, und manchmal an sich gesetzmäßiger, consequenter als die entsprechenden der Büchersprache sind, und daß demnach eine geschichtlich begründete Grammatik, so wie ein vollständiges Wörterbuch der deutschen Büchersprache erst aus der Bearbeitung der einzelnen Mundarten hervorgehen kann. Ich brauche mich also nicht weiter darüber zu erklären, warum ich mir die Freyheit genommen habe, mich in dieser Angelegenheit gerade auch an Ew. . . . zu wenden.

Wenn Ew. . . . . nicht vielleicht wirklich schon Sammlungen oder Bemerkungen über Volks-Eigenheiten Ihrer oder einer andern

Gegend Bayrns, in Sprache und Sitten, vorräthig haben, welche Sie im Falle wären, zu öffentlicher Benutzung mittheilen zu wollen, so sind Sie vielleicht nicht ganz abgeneigt, in Zukunft nach Ihrer besondern Gelegenheit zu diesem Zweck Beobachtungen anzustellen und zu Papier zu bringen. (1)

Das bayrisch-deutsche Sprachbuch soll nicht bloß für den eigentlichen Sprachforscher, sondern auch für den Menschenbeobachter, und für den ungelehrten Eingebornen brauchbar seyn. Auf die Brauchbarkeit letzterer Art haben zwar noch wenige der mancherley bisher erschienenen Idiotica anderer Dialekte ein Absehen gehabt. Indessen scheint es mir, daß gerade so ein Werk am meisten geeignet seyn könne und müsse, die zahlreichste Klasse der Lesenden von ihrer angebornen Mundart aus, zu gründlicherer Kenntniß des allgemeinen, d. h. des schrift-deutschen Sprachgebrauches zu führen, ohne daß diese Popularität dem wissenschaftlichen Werth des Buches eben Abbruch thun müsse. Der Menschen-Beobachter aber soll daraus Sitten, Gebräuche und Meynungen unsers Volkes kennen lernen, und für den Sprachforscher soll es das leisten, was von einem etymologischen Idiotikon und einer Provincial-Grammatik billig gefordert werden mag.

Ich beschränke mich auf die Mittheilung dieser allgemeinsten Ansicht. Ew. . . . . werden daraus selbst ermessen, welches die Beschaffenheit und der Umfang der Gegenstände sey, worüber ich Beobachtungen und Bemerkungen erbitten möchte. (2) Ich darf mir nicht erlauben, Ew. . . . . mit einer weitläufigen Erörterung dieses Unternehmens zu behelligen; sollten Sie Sich jedoch gerne damit befassen, so kann ich die Ehre haben, Ihnen auf Verlangen die Abschrift eines ausführlichen Aufsatzes — nämlich der Beilage I S. 69 bis 81 — mitzutheilen.

Schließlich bitt' ich Ew. . . . . mir, unter Umschlag an die königl. Akademie der Wissenschaften in München, gelegenheitlich anzuzeigen, ob und wie ferne Sie im Falle wären, an diesem vaterländischen Werk Antheil nehmen zu wollen. Auch würde jede Anzeige über irgend einen andern, gern zu diesem Zweck arbeitenden, oder bereits früher mit ähnlichen Forschungen beschäftigten Mann, so wie über die Orte, wo allenfalls ältere oder neuere Hand- oder

Druckschriften, besonders fliegende Blätter in bayrischer Mundart aufzufinden wären — recht sehr willkommen seyn.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß dieses vaterländische Werk die Namen und das Verdienst aller derjenigen Männer, durch deren Bemühungen und Beyträge nur allein es gedeihen kann — zu seiner Zeit dankbar verkündigen werde.

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung

Ew. . . . .

gehorsamster

H. A. Schmeller.

Anmerkung 1.

Die Beyträge werden mir unter jeder Gestalt willkommen seyn; doch möcht' ich wohl wünschen, daß bey noch zu machenden Sammlungen, die Wörter der Mundart, wegen mehrerer Bestimmtheit, mit lateinischen Buchstaben, und wo es wichtig seyn kann, so viel möglich nach der örtlichen Aussprache, und zwar auf halbbrüchiges Papier geschrieben würden, so daß der Rücken jeder beschriebenen Columne frey bliebe, und jeder Artikel einzeln abgeschnitten und verwendet werden könnte. Gut wäre es auch, wenn bey jedem Wort ein passendes Beyspiel aufgeführt, und die Gegend bemerkt würde, in welcher der Ausdruck besonders gebraucht wird.

Wenn es ferner zu wünschen ist, daß für die Art, den bayrischen Dialekt nach der Aussprache zu schreiben, einmal bestimmte Regeln festgesetzt werden, so hoffe ich, daß sich aus den besondern Schreibweisen, die die verehrten Beytragenden, nach ihren Gründen und Ansichten, wählen werden, etwas Vollkommneres ergeben werde, als das, was ein Einzelner, z. B. ich, jetzt, nach einer noch beschränkten Kenntniß der Fälle, aufstellen könnte.

Da aber ein vorläufiges gegenseitiges Verständigungsmittel, besonders über die vielgestaltigen Vocale und Diphthonge gut seyn dürfte, so schlage ich vor, was folgt:

0 oder das Zahlzeichen Null bedeutet an jenen Buchstaben, über denen es angebracht wird, jenen unbestimmten, besonders zwischen a, e, o schwebenden Vocal, mit welchem die

Franzosen im feyerlichen Vortrag ihr e muet. die Schwaben und Schweizer die Endsylbe en, z. B. in Nasen, finden, die Bayrn in einigen Fällen ebenfalls diese Endsylbe en, z. B. in Wochen, lachen, trinken, nennen, aber noch öfter, und beynahe immer die Endsylbe er, z. B. in der, Vater, Jäger, und sogar ganze Worttheile, z. B. an in man, ir in mir, dir, ag in Sontag, Montag — uch in Fürtuch, erg in Herberg u. s. w. aussprechen.

Dieser Laut mag der unbestimmte Stimmlaut, oder der Stöhnlaut heißen.

1 bedeutet das hohe feine a, wie es im Lateinischen und dessen Töchtersprachen gewöhnlich ist. Im Bayrischen hört man es meist da, wo im Hochdeutschen ä steht z. B. schátzen, hochd. schätzen; s Gássel, hochd. Gäßlein.

Dieses a mag das wälsche heißen.

2 Das gewöhnliche hochdeutsche a, das aber im bayrischen Dialekt seltener und meistens da gehört wird, wo es kurz ist, z. B in matt, glatt, hart.

Dieses a mag das deutsche heißen.

3 Das tiefe a, wie die Bayrn meistens das deutsche a sprechen, wenn es gedehnt ist, z. B. in Gras, Has, Nasen, was. Es tönt dem o ähnlich. Die Schweden schreiben ein kleines o darüber; die alten Isländer machten ein durchstrichenes o, die Dänen schreiben ein doppeltes a für diesen volltönendsten aller Vocale.

Dieses a mag das nordische heißen.

4 Das gewöhnliche bayrische o, sich etwas zum u neigend, während das hochdeutsche o mehr wie das nordische a klingt.

5 Das u.

6 Der Laut, welchen das hochdeutsche ä eigentlich haben sollte, und das griechische äta hatte, wenn der Ausspruch der Schafe gilt. Er kommt vor in den hochdeutschen Wörtern leer, Herr, Er; in den bayrischen Schneck, nett.

7 Das gewöhnliche hochdeutsche e, wie es in Schnee, See gehört wird. Das französische e aigu in bonté.

Dieses e mag das hochdeutsche heißen.

8 Das gewöhnliche e der Bayrn, gegen i schwebend wie ihr o gegen u schwebt z. B. in net (nicht), Bett, Mess. Auch das ä und ö wird von den Bayrn meist mit diesem Laut ausgesprochen: Köpff, Fässer. Dieses e heißt mit Recht das bayrische, und man könnte es mit dem Punkt des verwandten i passend auszeichnen.

9 Das i.

Vocalverbindungen:

19 (oder der Laut 1 und der Laut 9) bedeutet den Diphthong áï, wie die Bayrn Weib, Leib (Körper), und die Schwaben Laib (Brod), Theil, Eid aussprechen.

79 den Diphth. ei, wie ihn die Oberpfälzer in den Wörtern lieb, Dieb hören lassen, und wie die Schwaben Leib (Körper), Weib, mein aussprechen.

30 den Diphthong oa, wie die Bayern in Laib (Brod), Thail, raiten, Saife, hais u. s. w. sprechen.

90 den Diphth. ie, mit welchem lieb, Bier in Bayern, Schwaben und der Schweiz gesprochen wird.

50 den Diphth. ue in guet, Bluet, mues, nach der Aussprache des Bayrn und Schwaben.

35 den Diphth. ou, womit der Oberpfälzer z. B. gut, Blut spricht u. s. w.

Mit Hülfe dieser Bezeichnung, denk' ich, soll in jedem Fall, wo es darauf ankommt, die örtliche Vocal-Aussprache genau anzugeben seyn. Z. B.

3	4	50	35
gross	gros	gros	gros
hochdeutsch.	München.	L. G. Dachau.	L. G. Ingolstadt.

Von der Art, den Dialekt ohne Rücksicht auf Abstammung, lediglich nach der Aussprache zu schreiben, hat Herr Dr. Rottmanner[99]) (Ast's Zeitschr. I. B.) in einem niedlichen Lied, aus einer versprochenen Sammlung bayrischer Volks- und Alpenlieder, eine Probe gegeben, die sich recht gut liest. Herr Dr. schreibt

---

[99]) Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18 und 19. Jahrhunderts II. Th. 2 S. 56–58.

Vgl. auch unten in der Beilage III die Ziff. 2 S. 110.

á sowohl für den Stöhnlaut (0), als für das wälsche a (1)

Bin ih dá schön Jägá —
Ih thát má ja ferchtn —
Bis d'Sunn is aufgangá.

é für das bayrische e (8), wofür man bey Zaupser und andern ganz unpassend ö liest

dés kan ja nét seyn.

Für das nordische a (3) setzt Herr Dr. ein durchstrichenes o. Aus Mangel dieses Zeichens in der Druckerey, wird hier ein doppeltes a oder ein â dafür gesetzt.

Wâs d'Leut von mir sâgn.

oa für den Diphthong (30).

Und ih bin grâd alloan
és kunts má wâs thoan.

j für l und ll; wenn dieser Semivocal bis zum verwandten Laut eines kurzen i gesteigert wird:

Di Kueh di wár gmojcha. In'n Thâj hâts án'n Nebáj.
Und d'Végájn ham gsungá.

n wo es einfach am Ende einer Hauptsylbe steht, wie das französische n zu sprechen: fein wie fin:

Geh no' rein in mein Stübál.

Da selten eine genauere Bezeichnung als die, welche Herr Dr. Rottmanner gebraucht, nothwendig seyn dürfte, so wollt' ich selbe wegen ihrer Einfachheit in Erinnerung bringen. Vielleicht dürfte als ergänzendes Bezeichnungsmittel noch angenommen werden, daß Buchstaben da, wo sie selbst beynahe nicht gehört werden, und mehr durch einen gewissen Einfluß auf die Aussprache der zunächst stehenden Buchstaben bemerkbar sind, im Drucke kleiner, im Geschriebenen unterstrichen gesetzt würden, z. B. Stá^{r}l (Staar), Stá^{dt}l (Städtchen), Klei^{w}m (Kleie), Lá^{b}m (Laube), Má^{d}l (Mädchen), Fâ^{d}n (Faden), trâ^{g}ng (tragen), se^{g}ng (sehen) — Hoa^{n}zl, du moa^{n}st — w^{i}ld, v^{ie}l P^{e}lz, wo das e und i beynahe ganz in den Semivocal des l übergehen. (Auf diese Art wäre vielleicht auch besser, zu schreiben: de^{r} Jáge^{r}, e^{n} Mân, e^{n} Apfel, mache^{n}); dann daß bey jedem Consonanten, besonders auch bey ch, sch eine einfache und

geschärfte Form unterschieden würde, da diese Unterscheidung in der bayrischen Aussprache wesentlich ist. Z. B.

Hund (singular.)	Hundt (plural.)
Bliz ,,	Blitz ,,
Tanz ,,	Tántz ,,
Flék ,,	Fléck ,,
Bank ,,	Bänck ,,
Bis ,,	Biss ,,
Sti°h (weicher Endcons.)	Stich ,,
Fish	Fisch ,, u. s. w.

Der Vocal-Laut (6) dürfte mit è bezeichnet werden. Z. B. die Hècks, der Schnèpff.

Die Schreibung nach der Abstammung würde von der allgemein-deutschen wenig abweichen, da unser bayrischer Dialekt eine von den Oberdeutschen Mundarten ist, aus denen sich das sogenannte Hochdeutsche hauptsächlich gebildet hat. Wir müßten jedoch zunächst die, in den oberdeutschen Canzleyen theilweise noch bis auf unsere Zeit übliche Orthographie, welche z. B. ai von ei, ie von i, ue von u unterscheidet, und Saite, Laim, mainen, Frid, Glid, Guet, Mues, hingegen wohl: Seite, Leim, meinen, lieb, Thier, Schutz, Thurn schreibt, zu Grunde legen, und, wie im Englischen und Französischen, die jetzige örtliche Aussprache durch Regeln angeben. Diese Regeln zeigen wirklich von einer außerordentlichen Consequenz der sich selbst überlassenen Sprachthätigkeit. Es würde zu weit führen, sie hier vortragen zu wollen. Vor der Hand ist die Schreibung bloß nach der Aussprache, wohl nur in Versen, oder wegen Dunkelheit der Abstammung, oder auch da, wo eben die Besonderheit der Aussprache anschaulich gemacht werden soll, in Anwendung zu bringen.

Anmerkung 2.

Gegenstand des bezweckten Sprachbuches sind, um die Fälle ganz kurz zu durchgehen:

1) Ausdrücke, die durch auffallend entstellende (nicht analog abweichende) Aussprache der Mundart, vom Hochdeutschen verschieden sind. Z. B.

de^r^ Hâbe^r^n (Haber), de^r^ Mická (Mittwoch), heu^n^t (heute), er bau^n^t (baut), Féde^r^itt (Federwat), hánn (sind.)

2) Ausdrücke, die durch ihre Form von den entsprechenden hochdeutschen abweichen. Z. B.

Im Genus: der Fahnen (die Fahne), das Koth (der Koth), das Monat (der Monat.)

In der Declination: das Trum, das Leut, wovon im Hochdeutschen nur der Plural üblich ist; der Bayr, dem Bayrn, die Bayrn anstatt des falschen Hochdeutschen: der Bayer, des Bayers, den Bayer, die Bayer; die Fuchsen (anstatt Füchse); die Wisn (singul.), die Wisnen (plur.); die Strass (singul.), die Strássen (plural.); das Ros (singul.), die Ross, die Rösser (plural.); der Mân (singul.), die Mannen (plural.) u. s. w.

In den Vor- und Nachsylben: das Gschlos, der Kámpel, das Lámpel, das Schiesset, das Hauet, das Hausem, scháfenes Fleisch, ein weibets Leut, der Béck, der Braü, ein Air (Ey), gagezen, glukezen.

In der Conjugation: i nim̃, i sich, es brinnt: wenn st mâg st, bâld ts kemts, és hánn oder si sánn, i miech, i sieg (facerem, dicerem), glütten (geläutet), gmâlen (gemalt) u. s. w.

3) Ausdrücke, die in der bayrischen Mundart eine ganz, oder zum Theil, andere Bedeutung haben als in der allgemeindeutschen Sprache. Z. B.

der Haar (Flachs), klâr (fein), fei^n^l (sehr), derfen (nöthig haben), es thuet (es taugt), der Bär (männliches Schwein), bâld (wenn) u. s. w.

In so fern sie bildlich, oder ganz concret, oder noch ohne verächtlichen Nebenbegriff und vice versa verstanden werden. Z. B.

Schneid haben, aufhenken (aufhören), liederlich (schwach, krank), schrö'n (Rüben klein hacken), der Fâ^n^n (dickes Schiffseil), der Brein (Hirse), der Bifang (- ◡) (schmales Ackerbeet), der Bue, das Mensch, der Schérg, das Ros.

4) Ausdrücke, die in der allgemein-deutschen Sprache veraltet oder unbekannt, aber in der bayrischen Mundart gäng und gäbe sind. Z. B. wácks (wahso), leizi (litt, lützel), máren (merjan), zwâgen (twahan), die Pfaid (Paid), gámen (gaumen), der Attn, der Oe"l (Atta, Ott), laichen raiten, spáchten, menen, die Tácks u. s. w.

5) Ausdrücke, die in Urkunden, in Eigen-Namen der Menschen, Oerter, Gewässer des Landes, in einzelnen Redensarten vorkommen, und deren Bedeutung in Vergessenheit gerathen ist, aber vielleicht durch Zusammenstellung wieder aufgefunden werden möchte.

6) Ausdrücke der allgemein-deutschen Sprache, die der gemeine Mann unsers Landes, obschon ihm der Begriff geläufig ist, ohne Uebersetzung oder Erklärung nicht versteht.

Wo es ohne Zwang und mit Wahrscheinlichkeit geschehen kann, soll die Abstammung und Verwandtschaft der bayrischen Wörter mit andern germanischen oder nicht-germanischen Wörtern gezeigt werden.

7) Aeußerungen des Volks-Verstandes und Volks-Witzes, satyrische Dialoge, Scherze, Sprichwörter, Sprüche des Aberglaubens, Bauern-Regeln; Volks-Poesie: Tanzlieder aus dem Stegreif, Kinderlieder, Schiffer-, Bergmanns- und Soldaten-Lieder, u. s. w. Kunkel- und Haimgarten-Unterhaltung, Mährlein, Gespenster- u. dgl. Geschichten, örtliche Sagen und Erzählungen.

Um den eigenthümlichen Benennungen auf die Spur zu kommen, ist's am sichersten, sich nach den Gegenständen umzusehen. Die Sache führt auf die Namen; ich möchte daher die zuverehrenden Beförderer des Werkes eingeladen haben, je nach besonderer Gelegenheit aufmerksam zu seyn: auf

die Benennungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien;

die technischen Ausdrücke des Landmanns, Jägers, Fischers, Fuhrmanns, Gärtners, Bergmanns, Winzers, Hirten, Zimmermanns, Maurers, Bäckers, Metzgers, Bräuers u. s. w. für ihre Verrichtungen, Werkzeuge und Produkte;

die Ausdrücke bey Amt und Gericht, Benennungen der Maaße und Gewichte;

die Namen der Theile des Körpers, der Krankheiten, Körper-Beschaffenheiten — der Wohnung, der Theile des Hauses, der Geräthe, der Kleider, der Speisen und Getränke u. s. w. — auch selbst auf Kinder-Ausdrücke, auf niedrige Pöbelwörter, auf die Ausdrücke, womit man Thieren zuruft — auf Eigen-Namen von Wäldern, Bergen, Feldern, Ortschaften, Häusern — auf die verkürzten Taufnamen — auf die Art, wie unser Volk ausländische Namen verdreht — auf die Spiele der Kinder, wie der Erwachsenen, Tänze, Lustbarkeiten und Feste.

Beschreibungen besonderer Verfahrungsarten, besonderer Gebräuche, Zeichnungen von Trachten — Melodien von Volksliedern — Anzeigen über merkwürdige lebende und verstorbene Eingeborne — Sammlung von synonymischen Ausdrücken für gewisse Handlungen (z. B. für Trinken, Schlagen u. s. w.) — besonders aber Gespräche, kleine Theaterstücke, oder Erzählungen und Gedichte im Ton und in der Mundart des Volkes, etwa nach dem Muster der allemanischen von Hebel, wären sehr willkommen.

Um Uebersetzung allgemein bekannter poetischer oder prosaischer Stellen in die Mundart verschiedener bayrischer Gegenden, mit genauer Bezeichnung der Aussprache, möcht' ich gleichfalls recht dringend ersuchen — und vor der Hand die Geschichte Josephs und seiner Brüder, im 1. Buch Moses, in Vorschlag bringen.

III.

Zu Seite 15/16.

Schmellers Schreiben an die Akademie vom 1. Oktober 1816
für die
erste Berichterstattung an den Kronprinzen.

Darlegung dessen, was in den Monaten April bis inclus. September 1816 in der Sache des bayrisch-deutschen Sprach-Werkes geschehen ist.

Da seit dem huldvollen Erlaß Seiner Königl. Hoheit unsers gnädigsten Kronprinzen vom 31. März d. J. in Betreff eines bayrischen Idioticon[100]) bereits 6 Monate verflossen sind: so beeile ich mich, der Königl. Akademie das, was in dieser Zeit für die genannte Sache gethan worden ist, ehrerbietigst darzulegen, damit auch dem erhabenen Beförderer des Unternehmens im Sinne jenes hohen Schreibens Bericht erstattet werden möge.

Die Zusammentragung eines Wörterbuchs ist wol unter allen litterarischen Arbeiten diejenige, bei welcher am wenigsten vorausbestimmt werden kann, wie weit sie binnen einer gewissen Zeitfrist gediehen seyn soll. Sie gleicht einem Bau auf Mineralien, die zwar an tausend verschiedenen Stellen zu Tage gehen, bei denen aber höchst zweifelhaft bleibt, ob und wo die Ausbeute gering oder reichhaltig ausfallen werde. So wie der Bergmann in diesem Falle, vor aller weitern Arbeit, durch vielfache Sondirungen und Versuche eine

---

[100]) S. oben S. 15/16.

sichere Kenntniß von der Lage seiner Schätze zu erhalten sucht: so ging mein erstes Trachten nach Uebernahme des ehrenvollen Geschäftes dahin, all die verschiedenen Fundgruben und Hauptquellen für den Stoff meiner Sammlung kennen zu lernen, um sodann erst auf ihre Benützung zu denken.

Ich habe also der Königl. Akademie die Quellen anzuzeigen, die ich ausgemittelt, und die Einleitungen, die ich getroffen habe, um aus denselben zu schöpfen.

Ich habe der Quellen für den Stoff der bezweckten Sammlung hauptsächlich drei gefunden.

Die erste und vorzüglichste dieser Quellen ist die mündliche Rede des Volks.

Schon die Beobachtung der eigenen Ausdrücke eines einzelnen Dorfes erfordert eine Aufmerksamkeit, welche Monate, Jahre lang fortgesetzt werden muß; weil die Gegenstände der mündlichen Rede zu mannigfaltig sind und sich nicht nach Willkür des Beobachters herbeiführen lassen. Wenn es nun um die eigenen Ausdrücke eines ganzen Landes zu thun ist: so bleibt alles Bemühen eines einzelnen Beobachters um so unergiebiger und nutzloser, je weiter das Netz der Beobachtung gezogen werden soll; und es ist keine andere Auskunft übrig, als die Beobachtung so viel als möglich zu vervielfachen, und die Beihilfe von Sprachfreunden aus allen Gegenden des Landes anzurufen.

Ich sage also, was ich gethan habe, um diese Theilnahme anzuregen.

Ich durchging die verschiedenen, bisher erschienenen Idiotika anderer deutschen Mundarten, wovon die Königl. Hofbibliothek eine ziemlich vollständige Sammlung besitzt, um mir für das neue Werk einen Plan zu entwerfen, der, wo möglich, das Zweckmäßige von allen denselben vereinigen möchte. Bald entstand der unter Nr. 1 beigelegte Aufsatz [101]), in welchem ich dem bayrischen Dialekt einige allgemeine Ansichten abzugewinnen und meine Ideen über

---

[101]) Der oben in der Beilage I S. 69—81 mitgetheilt worden ist.

eine zweckmäßige Orthographie desselben zu entwickeln bemüht war. Er sollte zugleich über die Einrichtung einer vollständigern Sammlung bayrischer Spracheigenheiten nähere Aufschlüsse geben, und war bestimmt, bekannten Sprachfreunden als Einladung zur Mitarbeit zugefertigt zu werden. Allein bei seiner Vollendung überzeugte ich mich erst, daß eine weitläufige Erörterung eher geeignet seyn würde, abzuschrecken als zur Theilnahme einzuladen: auch zog ich die Druckkosten in Betracht.

Ich verfaßte daher eine andere ganz kurze Einladung[102]) in Form eines Briefes, dem ich ein Paar Anmerkungen beifügte, worinn diejenigen Sprachfreunde, die sich für die Sache interessiren wollten einiges nähere finden könnten. Da sich die hochverehrliche Redaction der „Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder" bereitwillig erklärte, durch dieses schätzbare Institut das bayrische Sprachunternehmen möglichst zu befördern: so ward diese kürzere Einladung mit einem Vorwort von achtbarer Hand[103]) in das 2. Heft der Zeitschrift[104]) eingerückt. Ich ließ überdieß noch 500 besondere Abdrücke der Einladung machen, wovon ich ein Exemplar mit beizulegen die Ehre habe.

Meine nächste Bemühung ging dahin, mir Notizen von verschiedenen im Lande lebenden Männern zu verschaffen, deren litterarischem Sinn zuzumuthen ist, daß sie in Stunden der Muße ihre Aufmerksamkeit mitunter auch den Tönen und Worten ihrer Umgebungen schenken werden. Dankbar erwähne ich unter mehrern gütigen Rathgebern, des Herrn Oberstudienraths Hobman, durch dessen Freundschaftlichkeit ich in dieser Hinsicht besonders umfassende Auskunft erhielt.

Nach Maßgabe der gewonnenen Notizen machte ich fortwährende Versendungen meiner Einladung, worüber so wie über die eingegangenen Erwiderungen ich ein Verzeichniß führe, das zur Einsicht beigelegt ist.

Weniger in der Absicht, eigene Sammlungen zu machen, als vielmehr um die verschiedenen Abweichungen der Sprech-Art an den

[102]) Vgl. oben die Beilage II S. 82—92.

[103]) Nämlich des Bibliothekars Scherer. Vgl. oben S. 15.

[104]) S. 107—110, 111—123.

verschiedenen Punkten des Landes mit eigenem Ohr zu vernehmen und mich mit dem Lande in jeder Rücksicht vertrauter zu machen, und dann auch, um durch persönliche Zusprache, für die Sache, beobachtende Theilnehmer zu werben, hab ich zehn Wochen dieses Sommers dazu verwendet, das bayrische Oberland von der Iller zur Salza in verschiednen Richtungen zu durchwandern.

So bin ich durch mündliche wie schriftliche Begrüßungen und Aufforderungen bemüht gewesen, ein Schöpfen aus der Hauptquelle aller Wort- und Sprach-Kenntniß, aus der mündlichen Rede auf allen Punkten des Landes zu veranlassen. Während mehrere verehrliche Männer aus reiner Wissenschaftsliebe mir förmliche Beiträge zugesagt haben, sind von andern Seiten her schon wirkliche Einsendungen erfolgt, die ich dankbar anzuführen mich verpflichtet fühle.

a) Von Herrn Professor und Bibliothekar Siebenkees [105]) in Landshut, dem gelehrten Fortsetzer des Scherzischen Glossar — verschiedne Sammlungen Eichstädtischer, Nürnbergischer, Augsburgischer, und Oberpfälzischer Idiotismen — mit einigen Volksliedern.

b) Von Herrn Pfarrer Thomas Mayer von Buch bei Hohenlinden [106]) ein Halbes Tausend eigner Ausdrücke jener Gegend.

c) Von Herrn Commandantschafts-Auditor Obermayr [107]) in Passau eine Sammlung von Idiotismen aus dem bayrischen Wald — mit verschiednen originellen Sprachbemerkungen.

d) Von Herrn Schmutzer in Haidenburg etliche Proben einer ähnlichen Sammlung.

Unter Bedingungen, deren Erfüllung nicht von mir abhängt, und wegen welcher ich die hohe Dazwischenkunft der Königl. Akademie gehorsamst nachsuchen muß, würden noch folgende wichtige Beiträge zum bayrischen Sprachwerk zu erhalten seyn:

a) Das handschriftliche Forst- und Wasserbau-Idiotikon des

---

[105]) Vgl. die Nachweise v. Prantl's in seiner Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität II S. 525 Nr. 297. Vgl. auch nachher Ziff. 2 S. 106.

[106]) Bald von Langengeisling bei Erding. Vgl. die Ziff. 2 S. 106.

[107]) Vgl. auch unten S. 97/98, und nachher die Ziff. 2 S. 106.

Herrn Forst-Inspector Jirasek in Hallein[108]), wovon die Notiz der Güte des Herrn Oberkirchenrath und Akademikers v. Wismayr zu verdanken ist.

b) Das nürnbergische Idiotikon vom seligen Häslein[109]), das nach des Herrn Professor Siebenkees Versicherung, sich in den Händen der Wittwe des Verfassers befindet, die es gegen ein mäßiges Honorar wol abtreten würde.

c) Die beträchtlichen idiotikographischen Sammlungen des gelehrten Lorenz Hübner[110]), welche sich noch unter der Verlassenschaft seines Herrn Bruders in Ingolstadt vorfinden sollen.

Ich habe bereits Schritte gethan, um über diese beiden letztern Sammlungen das nähere zu erfahren; so wie ich mir Hoffnung mache, ein früher an Herrn Radlof[111]) eingesandtes Idiotikon des

---

[108]) Vgl. auch nachher die Ziff. 2. S. 111, insbesondere aber die Ziff. 3.

[109]) Vgl. das schöne „Todtenopfer" seines Freundes Gräter im Bragur Band 6 Abth. 2 (Bragur und Hermode Band 3 Abth. 2) S. 254—273; Franck in der Allgemeinen Deutschen Biographie X S. 744/745.

Was gerade das in Rede stehende Sprachwerk betrifft, bemerkt Gräter (1800) a. a. O. S. 272: Von seinem Idiotikon der Nürnbergischen Mundart ist nicht nur sein erstes Manuscript, aus welchem im Teutschen Museum (1781) und in Nicolai's Reisebeschreibung Proben eingerückt sind, noch vorhanden, sondern es ist auch das zweite, nach den Bemerkungen verschiedener Sprachforscher, welchen er seine Arbeit mittheilte, verbesserte Manuscript ganz vollendet und druckgerecht. Die Familie des Verewigten wünscht nun einen braven Verleger dazu. Möchte ihr bald ein solcher werden! und möchte namentlich der gelehrte Herausgeber der Allgemeinen Teutschen Bibliothek, der sich schon so viel Verdienst um Veranlassung und Bekanntmachung solcher Sammlungen erworben hat, auch dieses schätzbare Häßlein'sche Idiotikon seiner einsichtsvollen Besorgung würdig finden!

In der Vorrede zum ersten Bande des baierischen Wörterbuches S. XIV (zweite Ausgabe S. XII) ist bei „Häslein's Handschrift über nürnbergische Idiotismen" angeführt: Cfr. Nürnb. litt. Blätter v. 1803. p 110.

Vgl. auch hernach Ziff. 2 S. 110.

[110]) Vgl. oben Beil. I S. 74, ferner nachher die Ziff. 2 S. 109.

[111]) Er hatte im Jahre 1811 seine „Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten zur Verschönerung und Bereicherung der Schriftsprache" erscheinen lassen.

Vgl. Schmellers Brief an Samuel Hopf vom 16. Februar 1816 bei Johannes Nicklas (Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken) S. 91, und aus den in der Beilage VI folgenden Briefen zunächst 9, 11, 14.

bayrischen Waldes von dem Verfasser, dem schon oben erwähnten Herrn Auditor Obermayr unmittelbar zu erhalten.

Eine zweite Nachlese des seligen Zaupser [112]) zu seinem Idiotikon, die dessen Herr Sohn, königl. Oberappellationsgerichtssekretär, nebst mehrern sehr schätzbaren handschriftlichen Aufsätzen, besonders Gedichten als heiligen Nachlaß aufbewahrt, wird vielleicht durch den Druck in Bälde litterarisches Gemeingut werden. Dem Herrn Oberappellationsgerichtssekretär verdank ich außerdem die Mittheilung einer Sammlung memmingischer Idiotismen, die er an Ort und Stelle selbst zusammengetragen hat.

Herr Hofrath v. Hoheneicher [113]) gedenkt die Fortsetzung seines gehaltvollen Werdenfelsischen Idiotikon in der Zeitschrift für Baiern niederzulegen. Möge sie recht viele Nachfolger veranlassen!

Da die Königl. Akademie in ihrer schönen Wirksamkeit für das Beste der Wissenschaft auch die Herausgabe des trefflichen schwäbischen Idiotikon des Herrn Prälaten Schmid [114]) so werkthätig befördert: so zweifle ich nicht, dieselbe werde die Eröffnung auch jener noch verschlossnen handschriftlichen Schätze wohlthätig zu erleichtern suchen.

Ich habe nicht blos von bayrischen, sondern auch von fränkischen, schwäbischen, salzburgischen rc. Beiträgen gesprochen. Dieß geschah in Befolgung des Grundsatzes: daß von Altbayren als dem Kern für's bayrisch-deutsche Sprachwerk alles Sprach-Eigene gesammelt, von den angrenzenden und vielfach hereingreifenden Mundarten aber das aufgenommen werden soll, was noch in keiner gedruckten Sammlung vorkommt. Da die Mundarten so schwesterlich in einander übergehen, indem die bayrische durch die engverwandte oberpfälzische bis an die Rezat ins alte Frankenland, die schwäbische bis an die obere Ammer ins alte Bayrenland greift, und in Tyrol, Salzburg und Oesterreich, der

---

[112]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 17; nachher die Ziff. 2 S. 110/111.

[113]) Vgl. oben S. 11/12.

[114]) Johann Kaspar Schmids „Versuch eines schwäbischen Idiotikon" war bereits 1795 erschienen.

Die hier berührte erweiterte Bearbeitung gelangte erst vier Jahre nach des Verfassers Tode im Jahre 1831 zur Veröffentlichung.

Hauptsache nach, bayrisch gesprochen wird: so ist nicht leicht eine deutliche strenge Grenze zu ziehen. Verirrung ist übrigens im Werke um so weniger zu besorgen, als bei jedem Wort seine Heimat angezeigt wird.

Es kann nicht fehlen, daß durch die verschiednen Beiträge ein und derselbe Ausdruck öfter aufgeführt werde; allein eben diese Aufführung von mehrern Seiten her, gibt ein treffliches Mittel an die Hand, die Abweichungen jedes Ausdrucks in Form und Bedeutung und den geographischen Umfang seines Gebrauchs genau kennen zu lernen.

So viel wäre also zur Benutzung der ersten hauptsächlichsten Sprachquelle, der mündlichen Rede unsers Volkes geschehen. Wie sehr es übrigens an der Zeit sey, diese lebendige Urquelle zu bearbeiten, und die Ueberbleibsel von einer uralten gemeinschaftlichen Mutter der deutschen Mundarten aufzuzeichnen, das hab ich auf meinen Wanderungen mehr als einmal recht auffallend eingesehen, wenn ich in den abgelegensten Einöden, jüngere Leute ihre Groß-Eltern veralteter Ausdrücke wegen mußte verspotten hören. So sicher wirken, wenn auch oft unscheinbar, die Maß-Regeln der Regierung zur fortschreitenden Cultur eines Volkes.

Eine zweite Quelle für den Stoff des bayrisch-deutschen Sprachwerkes ist die Provincialsprache, in sofern sie in den Büchern, in der eigenen Litteratur des Landes enthalten ist.

Ich habe versucht, die bayrische Litteratur, nach ihrem Gehalt für die Volkssprache in gewisse Klassen abzutheilen.

In die 1. Klasse kommen alle deutsche Hand- und Druckschriften, die in Bayern vor dem Zeitpunkt verfaßt worden sind, in welchem sich unsere heutige allgemeindeutsche Schrift-Sprache festgesetzt hat, einem Zeitpunkt, der für unser Bayren eigentlich erst mit der Stiftung der Akademie, und vorzüglich durch die Bemühungen Braun's u. a. gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts herbeigeführt worden ist. Die Schriften dieser Klasse: Urkunden, ältere Gesetze und Ordnungen, Chroniken, Religions-Schriften rc. rc. tragen alle mehr oder minder das freye Gepräge der Landes-Mundart; weit entfernt von dem ängstlichen hochdeutschen Purismus späterer

Zeiten nennen sie besonders in technischer Hinsicht jedes Ding bei seinem gemeinverständlichsten Namen, und sind daher für den Sammler über die Mundart eine besonders ergiebige Fundgrube.

In die 2. Klasse gehören die bayrischen, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erschienenen Schriften, die entweder ganz in der Mundart verfaßt sind oder absichtliche Einmengungen von Idiotismen enthalten. Dahin sind zu rechnen: verschiedne Volkslieder und Gedichte, dann allerlei Satyren, die in den siebziger und achtziger Jahren gegen geistliche und weltliche Mißbräuche geschrieben worden sind.

In eine 3. Klasse setze ich alle neuern, zunächst für Bayren verfaßte Schriften über technische und locale Gegenstände, bei welchen es, wenn nicht unmöglich, doch gewiß sehr überflüssig wäre, den Gebrauch der landüblichern Ausdrücke zu umgehen und einer übelverstandnen Sprach-Reinheit die Deutlichkeit, der Form die Sache zu opfern. Dahin gehören: Schriften über Landwirthschaft, Forstwesen, Botanik &c., über Künste und Gewerbe, über örtliche Einrichtungen, Gebräuche, Geographie, Reisebeschreibungen &c.

Endlich in eine 4. Klasse stelle ich die bayrischen Schriften allgemeinern philosophischen, moralischen, ästhetischen Inhalts, welche durchaus nur die allgemeinverstandene deutsche Büchersprache reden können und sollen. Diese Klasse der bayrischen Litteratur ist die unbedeutendste für den Idiotismen-Sammler [115]).

Ich lege unter Nro. 2 die Verzeichnisse bei, die ich zur idiotikographischen Kenntniß der bayrischen Litteratur nach den angegebenen Klassen zu fertigen angefangen habe.

Da die Benutzung der Litteratur als zweiter Sprachquelle (von welcher schwer zu sagen ist, wo sie dem Glossar und wo dem Idiotikon zukomme), zwar weit sicherer und bequemer ist als die der mündlichen Rede, aber dennoch die Kraft eines Einzelnen übermäßig in Anspruch nimmt, wenn nicht übersteigt: so muß ich mir freilich auch dießfalls noch die Beihilfe lesender Sprachfreunde erbitten, eine Art der Beihilfe, die ich in meiner gedruckten Einladung

---

[115]) Hier stand ursprünglich noch: nur daß hie und da wol auch Schriften mit unterlaufen, wie jene Reden, von welchen Berliner Recensenten bemerkten, daß sie erst aus dem Bayrischen ins Deutsche übersetzt werden müßten.

namhaft zu machen vergessen habe. Uebrigens habe ich mir die nähere Bekanntschaft mit der reichhaltigen, in der Königl. Hofbibliothek besonders aufgestellten Bibliotheca Bavarica zur erfreulichen Winter-Arbeit aufgespart.

Endlich die dritte und nächste Quelle für das bayrisch-deutsche Sprachwerk sind die schon wirklich vorhandenen Schriften und Sammlungen über die bayrische und die angrenzenden Mundarten und ihre Idiotismen.

Ich habe mir Mühe gegeben, alles was die Litteratur in dieser Hinsicht aufzuweisen hat, was sowohl besonders, als was im Context anderer Werke, oder in Zeitschriften abgedruckt ist, ausfindig zu machen. So ist das für die Sache sehr wichtige Verzeichniß entstanden, welches ich unter Nro. 3 beizulegen die Ehre habe.

Da diese Quelle so nahe liegt: so bin ich auch in ihrer Benutzung am weitesten vorgeschritten. Ich habe alle diejenigen Schriften und Sammlungen des letztbeigelegten Verzeichnisses, die mit einem Sternchen bezeichnet sind, bereits ausgezogen, so daß ihre sämmtlichen Artikel einzelweise, auch in Rücksicht der mechanischen Behandlungsart, meinen übrigen Materialien assimilirt sind, die durch Auszüge, fremde Beiträge und eigne Beobachtung zu einigen tausend Numern angewachsen seyn mögen.

Königliche Akademie! Was ich, nach dieser meiner kurzen Darlegung bisher geleistet habe, war größtentheils eine Uebersicht der Arbeit, ein Suchen der Hilfsquellen, ein Veranlassen zu deren Benutzung. Der schöne Sinn der in der großen Mehrzahl der Beamten, Geistlichen und Jugendlehrer unsers Landes lebt, sich in Stunden der Muße vorzugsweise einer kleinen litterarischen Beschäftigung hinzugeben, läßt mich einer ergiebigen Ausbeute getrost entgegensehen. Diesen schönen Sinn hab ich auf meinen neulichen Wanderungen unter so verschiedenen Gestalten rege gefunden! Ich erinnere mich eines achtbaren Kreises von Beamten, wo man durch meine Gegenwart veranlaßt, das wetteifernde Auffinden von Idiotismen der Gegend zu einem eignen Gesellschafts-Spiel benutzte.

Es haben allgemein geachtete Lehrer auf höhern und niederern

Lehranstalten in den Stunden für deutsche Sprache und Litteratur die Beobachtung der Landes-Mundart als ein ungemein bildendes und vielseitiges Lehrmittel angewandt. Nur durch Gegensätze und Vergleichungen wächst die Erkenntniß: und welch ein natürliches näher liegendes Vergleichungsmittel gibt es beim Studium der allgemeindeutschen Sprache als eben die örtlichen Dialekte? Daraus ergibt sich für die Schüler eine Menge wohlthätiger Uebungen, unter welchen ich nur das Sammeln von Idiotismen nach dem Gang irgend eines Wörterbuchs, nach grammaticalischen Rücksichten, oder nach Sachfächern als Schulaufgabe anführen will. Würden auf allen Schulhäusern des Landes solche Aufgaben gemacht, und die dadurch erhaltenen Sammlungen geprüft und berichtigt eingesendet, welch ein erschöpfender Vorrath würde daraus für die Kenntniß unsrer Volks-Sprache erwachsen!

Ich kann den Wunsch nicht bergen, daß es einen schicklichen Weg geben möchte, auf welchem die Königl. Central-Stelle für das Schul- und Studien-Wesen angegangen werden könnte, die verschiednen Lehranstalten durch einen Wink zu solcher Berücksichtigung des Dialekts [116]) zu veranlassen.

Wenn sich überhaupt das Blos-Litterarische mit dem strengen Ernst des Geschäftslebens besser vertrüge: so würde ich mich mit noch einem andern Wunsch hervorwagen. Nur indem man den Sachen nachgeht, ist man sicher, auch die Namen zu finden. Diesen wichtigen Grundsatz hätte ich in meiner gedruckten Einladung auffallender voranstellen sollen, als es daselbst, Seite 14, geschehen ist [117]). Ich hätte suchen sollen, geradezu auf die Sprache eines jeden besondern Sachfaches auszugehen. Hätten sich die K. Central-Stellen für die verschiedenen Zweige der öffentlichen Thätigkeit zugänglich gefunden: so hätte ich durch ihre mächtige Vermittelung eigene Einladungen zur Beobachtung der Idiotismen im Forstwesen, im Medicinal- und Veterinär-Fach, im Berg und Salinen-Wesen ꝛc. ꝛc. sollen ergehen lassen.

Ich bin überzeugt, daß diese Aufmerksamkeit auf die Sprache

---

[116]) Vgl. hiezu die Beilage IV unter Ziff. 3.

[117]) Vgl. oben S. 91/92 den drittletzten Absatz der Beilage II.

in der Zukunft auch für das ernstere Geschäft nicht ohne zurückwirkenden Nutzen seyn würde. Wenn z. B. die praktischen Vermesser bei der K. Steuer-Kataster-Commission besonders geeignet wären, die landüblichen Benennungen für die verschiednen Gestalten und Abtheilungen der Landfläche zu beobachten: so ist gerade in diesem Fache eine richtige Kenntniß der örtlichen Dialekte unumgänglich nothwendig, um bei detaillirtern Entwerfungen die Namen richtig einzutragen, und nicht auf eine irrige Art zu verhochdeutschen. Eine Beschreibung der verschiednen landwirthschaftlichen Arbeiten, Geräthschaften ꝛc. aus verschiednen Gegenden des Landes mit Beibehaltung oder Anführung per parenthesin der dabei üblichen Volks-Benennungen würde dem Freund der Sache so wichtig seyn, als sie dem Sprach-Beobachter ergiebig wäre. Solche Arbeiten könnten vielleicht durch das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins[118]) eingeleitet werden, was auch in Hinsicht auf das Technische[119]) mittels des polytechnischen Anzeigeblatts geschehen könnte.

Ich würde vor der Königlichen Akademie nicht auch von dem geredet haben, was ich nicht gethan, sondern blos zu thun gewünscht habe, wenn ich nicht zuversichtlich glaubte, daß der Hohe Verein da Auswege sehen und Mittel finden wird, wo sich mir nur Schwierigkeiten oder gar Unmöglichkeiten entgegenstellen. In demselben Vertrauen hab ich der handschriftlichen Sammlungen erwähnt, welche nur durch höhere Dazwischenkunft können zugänglich gemacht werden. Aber nicht weniger innig als mein Vertrauen auf fernere Nachsicht und Hilfe ist die Dankbarkeit für die mächtige Unterstützung des erhabenen Königs-Sohns und für das ermunternde Zutrauen der Königlichen Akademie, wovon durchdrungen ich hiemit zum ersten Male über meine Leistungen Rechenschaft ablege.

---

[118]) Vgl. oben S. 15 mit der Note 23, und hernach in der Ziff. 2 S. 105.
[119]) Vgl. ebendort S. 16 mit der Note 24, wie nachher in der Ziff. 2 S. 105.

2)

Schmellers Schreiben an die Akademie vom 6. August 1817

für die

zweite Berichterstattung an den Kronprinzen.

Zurückgekommen von einer abermaligen Wanderung, die durch die nördlichen Theile des bairischen Mundartgebietes, nemlich durch die Gegenden an der Pegnitz, Nab und Donau gieng — beeile ich mich, der k. Akademie gehorsamst vorzulegen, was seit dem vorigen Bericht in der Sache des bairischen Idiotikon gethan worden ist. Indem ich mich auf das berufe, was ich in jenem Bericht über die Unerschöpflichkeit meines Stoffes zu sagen veranlaßt war, glaub ich, mich dießmal um so kürzer fassen zu dürfen.

Meine bisherigen Wanderungen waren vornehmlich darauf berechnet, daß ich durch sie in den Stand gesetzt würde, nach und nach das Eigenthümliche in der Aussprache aller Hauptgegenden des Landes mit eigenem Ohr zu vernehmen. Ob und in wie fern ich wirklich meinen Zweck erreicht und einen lebendigen Ueberblick der hauptsächlichsten Verschiedenheiten des bairischen Dialekts gewonnen habe, muß sich aus meinen Ausarbeitungen ergeben.

Ein fernerer Zweck meiner Excursionen (auf denen übrigens keine der Unannehmlichkeiten gescheut werden durften, denen sich, besonders in solchen Zeitumständen, jeder Städter und Fremde aussetzen muß, wenn er den gemeinen Mann in seiner oft nur zu natürlichen Art zu sprechen und zu handeln beobachten will) war eine größtmögliche Ausbeute an eigenthümlichen Wörtern und Redensarten (Idiotismen und Provincialismen). Sie ist so groß ausgefallen, als ich es bey der Natur dieser Eigenheiten, welche im wirklichen Gespräch, trotz aller angewandten Kunstgriffe, immer nur einzeln und gelegenheitlich zu Tage kommen, mit Recht erwarten konnte. Ich muß mich, wie ich schon bemerkt habe, in Absicht auf ihre Sammlung größtentheils auf die Gefälligkeit der Herren Geist-

lichen, Beamten, Schullehrer ꝛc. verlassen, die ich auf verschiedenen Punkten theils persönlich, theils schriftlich zu solchen Beobachtungen aufgefordert und geneigt gefunden habe.

Ich glaube überhaupt, die Anregung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf diese Gattung vaterländischer Eigenthümlichkeiten nicht mit Unrecht für einen Hauptheil meines Auftrags halten zu dürfen. In dieser Ansicht habe ich mich an die k. Schul-Räthe der meisten Kreise [120]) gewendet, damit sie an ihre untergeordnete Schulmänner, Dekane, Distrikts-Inspectoren u. s. f. die nöthigen empfehlenden Mittheilungen gelangen ließen. Ich habe mehrere der k. Rectoren und Professoren von Lycäen und Gymnasien angegangen, daß sie die Studirenden zu ähnlichen, den Verstand bildenden Beobachtungen, besonders während der Ferien aufmuntern möchten.

Die Redaction des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern hatte die Güte, einen Aufsatz in Betreff der Sammlung landwirthschaftlicher Idiotismen [121]) mit einem eindringenden Nachwort des Herrn Directors v. Schrank in Nro. 9 des VII. Jahrgangs einrücken zu lassen. Eine ähnliche Gefälligkeit verdanke ich der Redaction des Anzeigers für Kunst- und Gewerbfleiß, welche meinen Wunsch, die Sammlung der eigenen Ausdrücke in den Künsten, Handwerken und Gewerben betreffend [122]), in Nro. 11 des Jahrg. 1817 aufnahm, und mit einer nachdrücklichen Empfehlung begleitete.

In einigen öffentlichen Blättern ist, ohne Veranlassung von meiner Seite, über die Sache gesprochen worden. Es kann kaum fehlen, daß, auf die mannigfachen Anregungen, der Idiotismen-Sammler bald recht viele werden, recht viele der Arbeiter in der Fundgrube der vaterländischen, deutschen Sprache.

Mit wahrer Freude führe ich hier die schriftlichen Beyträge an, die seit dem vorigen Bericht von Seite patriotischer Sprachbeobachter neuerdings an mich eingegangen sind.

Schätzbare Aufschlüsse über die Sprache ihrer Gegend verdanke ich

---

[120]) Vgl. auch Beilage IV Ziff. 3.

[121]) Vgl. oben S. 15 mit der Note 23.

[122]) Vgl. oben S. 16 mit der Note 24.

dem Herrn Pfarrer Hoyß in Sindelsdorf,
„ „ Beneficiaten Baron v. Ginsheim in Saxenkam,
„ „ Spital-Pfarrer Furtmair in Pfaffenhofen,
„ „ Professor Bopp in Amberg,
„ „ Caplan Schuller in Kirchenthumbach.

Der königl. Polizey-Commissär v. Wöhrnitz hat mir eine beträchtliche Sammlung allgäuischer Idiotismen, eine Frucht seines Jugend-Fleißes auf die liberalste Weise zugestellt.

Der Herr Pfarrer Thomas Mayer[123]) in Langen-Geißlingen hat mich mit einer neuen Fortsetzung seiner früheren gehaltreichen Sammlung beschenkt.

Der unermüdete von Hoheneicher[124]) in Garmisch, dem ich schon mancherley gütige Mittheilungen verdanke, hat mir eine reiche Nachlese zu seinen im Münchner Intelligenzblatt abgedruckten Proben eines oberbairischen Idiotikon zugesendet.

Dem Hrn. Pfarrer Anton Kollbeck in Eberfing hab ich nebst mehrern Heften mit Beyspielen über die Aussprache verschiedner bairischer Gegenden auch eine schätzbare Sammlung von eigentlichen Idiotismen zu verdanken.

Ein sehr angenehmes Geschenk ist mir in den interessanten Beobachtungen über die bairische Pöbel-Sprache vom Herrn Dekan Neussendorfer in Eschelbach zu gekommen.

Herrn Prof. Kopp in München bin ich großen Dank schuldig für seine freundschaftliche Unterstützung, namentlich für die erfolgreiche Bemühung, mir durch Studirende vielerley zweckdienliche Materialien zu verschaffen.

Herr Markus Waller in Nieder-Audorf, früherhin Adjunct bey der k. Akademie, hat seine ununterbrochene Theilnahme an allem Vaterländischen und Gemeinnützigen auch durch Beyträge zum Idiotikon kundgethan.

Dem Herrn Prof. Hofrath Siebenkees in Landshut[125]) — dann dem Herrn Auditor Obermair[126]), und dem Herrn

---

[123]) Vgl. oben S. 96.

[124]) Ebendort S. 98.

[125]) Vgl. oben S. 96.

[126]) Ebendort S. 96.

Prof. Weninger in München, und mehrern hiesigen Freunden und Bekannten verdanke ich fortdauernde theils mündliche theils schriftliche Beyträge.

Hr. Dekan Vogel in Wunsidel hat mir zur Benützung überlassen was von den Arbeiten J. Th. Brandenburgs über den sechs-ämterischen Dialekt unter den Schriften der dasigen Gesellschaft zur Aufnahme vaterländischer Geschichte, Sitten und Rechte sich noch vorgefunden hat.

Möchte es in meiner Macht stehen, durch mehr als durch meine dankbare Anerkennung den schönen, durch die That bezeugten Willen dieser Männer zu erwiedern, die so ganz rückhaltlos ohne alle Bedingung blos im Gedanken an das Gemeinnützige der Sache, ihre zum Theil beträchtlichen Arbeiten hingegeben haben.

Ferne sey es indessen von mir, dadurch im Geringsten den Ansichten anderer Männer zu nahe treten zu wollen, die ihre guten Gründe haben, ihre betreffenden Arbeiten nur bedingungsweise zum litterarischen Gemeingut zu machen. Es sind mir mehrere schon druckfertig liegende sehr wichtige Sammlungen über theils bairische, theils fränkische, theils oberpfälzische Idiotismen bekannt geworden, die entweder nur gegen ein Honorar oder nur als abgesonderte Werke mit dem Namen ihrer Verfasser in die Welt treten wollen. Nichts kann natürlicher, nichts gerechter seyn als Bedingungen dieser Art. Nur sehr ungern sieht ein Sammler die Summe von Daten, die er beobachtet und durch seine Ansicht und Einkleidung in ein Ganzes gebracht hat, gleich von Haus aus zu zerstreuten Theilen eines andern, wenn auch umfassenden Ganzen werden, wo das Verdienst ihres ersten Bearbeiters nicht immer so deutlich erscheint, als er es wohl wünschen muß, selbst wenn der spätere Zusammensteller seinen Quellen die vollste Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Lange hab ich nachgedacht, wie das Bedürfniß Eines umfassenden Repertoriums über die vaterländische Mundart mit diesen widerstrebenden aber gerechten Forderungen der einzelnen seyn sollenden Bestandtheile wohl zu vereinigen wäre. Ich lege der k. Akademie ehrerbietigst vor, auf welchem Wege mir die Sache nicht ganz unausführbar geschienen hat.

Alles was bisher über die bairische Mundart gedruckt worden ist, steht entweder in einzelnen längst vergriffenen Werken, oder es findet sich zerstreuet in bändereichen, selten gewordenen Zeit-Schriften oder in neuern Werken von übrigens ganz fremdartigem Inhalt, bald in Folio-Bänden, bald in Duodez-Kalenderchen und fliegenden Blättern. Diesen sämmtlichen zerstreuten Stoff in Eine Masse zu verarbeiten, war, wie ich schon im vorigen Bericht gesagt habe, meine erste, zunächstliegende Beschäftigung. Ich bin mit derselben größtentheils im Reinen. Es rückt aber auch schon das letzte halbe Jahr der mir zur Vorarbeit vergönnten Zeitfrist heran.

Dieser, so zusammengetragene ältere Stoff, eine nicht unbeträchtliche Summe eigener und solcher Artikel, die mir durch die in meinen Berichten dankbar benannten patriotischen Beobachter schriftlich und mündlich mitgetheilt worden sind, werden den Inhalt der Arbeit ausmachen, die ich, so Gott will, in der ersten Hälfte des Jahres 1818 [127]) der k. Akademie druckfertig vorzulegen gedenke.

Da die erschöpfende Darstellung der Sprach-Eigenheiten eines größern Landes nie das Werk einzelner Menschen oder einzelner Jahre seyn kann; da vielmehr jede noch so umfassende Sammlung immer nur eine Anfangs-Arbeit bleibt, welche beständige Nachträge und Ergänzungen erfordert: so wird auch meine Arbeit, die übrigens (ich hoffe es) in Rücksicht auf Anlage belehrender und fruchtbarer ausfallen soll, als manches frühere Werk der Art, der Unrichtigkeiten und der Lücken nicht wenige enthalten.

Nur durch fortgesetzte Berichtigung und Ergänzung kann sie mit der Zeit zu etwas Genügendem erhoben werden. Diese Nachträge müssen aber nicht dem Zufall überlassen bleiben, der sie vielleicht, wie manches andere, unter allerley Massen und Formen in der Unzahl jährlicher Preß-Erzeugnisse verlohren gehen läßt Ohnehin wächst die Litteratur eines jeden Faches täglich mehr an, und wird in eben dem Maße ungenießbarer, wenn nicht die lediglich zur Erhaltung und Beförderung der Wissenschaft bestehenden Gesellschaften sich vor allen Dingen eine fortwährende Controlle und Uebersicht des Vorhandenen, Würdigung und Ausscheidung des

[127]) Vgl. oben S. 18.

Fördernden und des Richtigen, Zusammenstellung des Gleichartigen, und Hervorziehung des unscheinbaren Wichtigen angelegen seyn lassen.

Aus diesem Grunde müssen die Nachträge zum bairischen Sprachbuch so beschaffen seyn, daß sie nicht bloß dem Inhalt nach, sondern auch durch ihr Aeußeres, durch Format, Druck rc. ergänzende Theile desselben ausmachen, daß sie gleichsam eine fortgehende Sammlung über die bairische Volks-Sprache bilden, wie wir deren über verschiedene andere Gegenstände bereits mehrere besitzen.

Eine Sammlung dieser Art liegt um so mehr im Wirkungskreis eines vaterländischen wissenschaftlichen Vereins, als sich wegen Kleinheit des Publikum für ähnliche Arbeiten nur schwer ein Buchhändler findet, der sie honoriren und in Verlag nehmen wollte. Auf diese Weise bleibt manches Gute nicht nur ungedruckt, sondern geht wohl gar verlohren, wie dies der Fall mit des verstorbenen Lorenz Hübner[128]) idiotikographischen Sammlungen zu seyn scheint, für welche er selbst baare Summen ausgelegt hatte, indem er (nach p. 478. II B. 1785 des Journal von und für Deutschland) für den Bogen Beyträge 2 Dukaten bezahlte. Wenigstens hab ich mich bey den Besitzern seiner litterarischen Hinterlassenschaft vergebens darnach umgesehen.

Ich hege demnach die Hoffnung, daß die k. Akademie Mittel suchen und finden werde, die verschiednen über unsere Volks-Dialekte ungedruckt vorhandenen, mir unzugänglichen Sammlungen und Aufsätze an sich zu bringen, um sie dem Sprachbuch im nemlichen Format und als ergänzende und berichtigende Nachträge nach und nach im Druck folgen zu lassen. Ein in der Folge herzustellendes Register über die ganze Sammlung nach Alphabet, und nach Wort- und Sach-Verwandtschaft wird dieselbe zu einem vielgenügenden Repertorium machen.

In dieser meiner Hoffnung führe ich vor der Hand ein Paar Schriften an, welche ich der k. Akademie, wenn dieselben zum Verarbeiten ins Sprachbuch nicht wohl zu erhalten sind, für die Sammlung von Nachträgen angelegentlich empfohlen haben möchte.

---

[128]) Vgl. oben S. 97.

1) Des verstorbenen Rugs-Amt-Sekretär Häslein [129]) Nürnbergisches Idiotikon. Es ward zwar von dessen Wittwe an die deutsche Gesellschaft in Leipzig verkauft, den Druckbogen zu 2 Laubthaler, wovon sie bereits etliche bezogen hat. Seit dem Tode des Vorstehers jener Gesellschaft, des Dr. Eck aber ist ein Stillstand in der Bezahlung eingetreten, und vom Idiotikon, das vielen interessanten Stoff enthalten soll, ist auch noch nichts im Druck erschienen. Auf jeden Fall würde diese Arbeit sehr schicklich in einer bairischen Sammlung stehen.
2) Eine Handschrift des gelehrten Will [130]) über die Sprache im Nürnbergischen. Sie soll sich in der Bibliotheca norica vorfinden, welche Staatsgut ist. Herr Bibliothekar Syndicus Heiden müßte amtliche Auskunft darüber geben können.
3) Eine kleine Arbeit über die sehr merkwürdige Sprache in und um das Fichtelgebirg, welche Herr Kirchen-Rath Kapp in Bayreuth nach mündlicher Versicherung fertig liegen hat.
4) Eine ungemein reiche und gelungene Zusammenstellung bairischer Mundart-Wörter mit analogen Wörtern anderer Sprachen; dann eine förmliche Grammatik des bairischen Dialekts. Beydes sind Arbeiten des Herrn Dr. Rottmanner [131]) in Ast bey Landshut. Er hat sie mir zwar auf eine sehr verbündliche Art zu künftiger Einsicht und Benützung angeboten: wer fühlt aber nicht, wie ungleich lieber es ihm und jedem andern in gleichem Fall seyn müßte, sein Werk, so wie es ist, der Welt mitgetheilt zu sehen.
5) Eine kleine Sammlung, die der seel. Andreas Zaupser [132]), dieser in Baierns Cultur-Geschichte unvergeßliche Mann, als

---

[129]) Vgl. oben S. 97.

[130]) Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I. Th. 2 S. 325—333.

[131]) Vgl. oben S. 87/88.

[132]) Vgl. oben S. 13 mit Note 17, Note 98.

In Note 12 der Rede in der Festsitzung der Akademie vom 27. November 1852 bemerkte v. Thiersch, daß Schmeller im Jahre 1818 „durch Vermittlung v. Schlichtegroll's handschrifliche Nachträge zu Zaupser's baierischem Idiotikon, dazu Arbeiten vom Herrn geistl. Rath Deutinger aus Freising zur Verfügung gestellt" erhielt.

zweiten Nachtrag zu seinem treflichen, nun ganz vergriffenen Idiotikon handschriftlich hinterlassen hat. Sie befindet sich in den Händen seines Sohnes des Herrn Ober-Appellations-Gerichts-Sekretär Ludwig Zaupser[132]), dessen Verlassenschaft ich schon im vorigen Bericht zu erwähnen veranlaßt war.

6) Ob die k. Akademie über des Herrn v. Jirasek Salzburg-bairisches Forst- und Wasserbau-Idiotikon[133]) ferner eintreten wolle? wag ich nur leise zu berühren.

Zum Schlusse erlaube ich mir, über meine Arbeit nur dies Eine noch zu sagen. Bey Aufsuchung und Betrachtung meines speziellen Stoffes kann ich nun einmal nicht umhin, fortwährend auf alle ähnlichen Erscheinungen im Gebiet der Sprachen, so weit es mir erreichbar ist, einen vergleichenden Analogie suchenden Blick zu werfen. Wenn diese linguistischen Streifzüge mich mehr als einmal von meinem vorgezeichneten schmalen Pfade entfernen, so komm ich doch jederzeit mit erweiterter, schärferer Umsicht und mit erneuter Freudigkeit auf denselben zurück. Ich gebe mir dabey alle Mühe, jenen für die Wissenschaft so gefährlichen Mißgriff zu vermeiden, welcher darin besteht, daß man seine individuelle Ansicht, seine blosen Vermuthungen auf eine unentwirrbare Weise mit den Thatsachen vermengt, welche dadurch aufhören, für jeden Meister den Werth zuverlässiger und überall brauchbarer Werkstücke zu haben. Es baut in den Wissenschaften ein jeder auf seine Weise; aber wenige der Gebäude werden haltbar erfunden, wenn das Lehrgerüst der subjectiven Ansicht weggenommen ist. An den meisten haben nur die Materialien einen Werth.

Ich werde daher in meiner Arbeit, wo es zunächst und hauptsächlich auf Sammlung von Materialien ankommt, diese rein und verläßig darzustellen vor allen Dingen bemüht seyn, und nur unter dieser Bedingung, glaub ich, darf ich mir es erlauben, die errungenen Werkstücke in gewissen architecktonischen Andeutungen aufzureihen, die mir mein sehr trockenes Geschäft angenehm machen, ohne den Materialien an Brauchbarkeit und leichter Auffindbarkeit für einen

---

[133]) Vgl. oben S. 96/97, und insbesondere nachher die Ziff. 3.

dereinstigen Baumeister von entschiedenem Beruf, das Geringste zu benehmen.

Sollte übrigens das, was ich mit meiner geringen Kraft aber mit redlichem Wollen in dem mir zugemessenen kurzen Zeitraum werde zu Stande gebracht haben, auch noch so ungenügend erfunden werden: ich lebe der festen Zuversicht, daß S. K. Hoheit, unser allgeliebter Kronprinz, daß die k. Akademie der Wissenschaften das begonnene Werk auf keinen Fall unvollendet bey Seite setzen, sondern daß sie dasselbe entweder auf die ehrerbietigst angedeutete oder auf irgend eine andere noch zweckmäßigere Art zur Ehre des Landes und zum Besten der Wissenschaft fortführen werden.

3)

Anhang

über das auf S. 96/97 und 111 berührte Salzburg'sche Idiotikon des Forstinspectors und nachmaligen Bergrathes Jirasek.

Ob Schritte der Akademie zur Erwerbung dieses Werkes geschehen sind, und welche, ist nicht bekannt.

Es gelangte übrigens nach einem Vierteljahrhunderte in den Besitz Schmellers, wie wir dem folgenden Briefwechsel entnehmen können.

Am 23. Jänner 1839 richtete Bergrath Jirasek an Schmeller die nachstehende Zuschrift, welche ihm am 28. jenes Monats durch die Lentner'sche Buchhandlung hier zugieng, aus Hall in Tirol:

> Mein sogenanntes salzburg. Idioticon hat nach so vielen Jahren an Umfang und Innhalt bedeutend zugenommen; an der Ausarbeitung ist aber wenig geschehen, weil ich durch meine Berufsgeschäfte daran verhindert wurde. Da ich seit einem halben Jahre bedenklich kränkle, — eine Folge der hiesigen Dienstverhältnisse — so finde ich mich bewogen, meine Sachen in Ordnung zu bringen, obschon der Arzt Hoffnung zur vollen Wiedergenesung gibt. Ein vorzügliches Anliegen macht mir mein Idioticon, da es mir nicht

gleichgültig seyn will, in welche Hände dasselbe geräth. Hier spekulirt ein gewißer Waldmeister Zötl — der sich als Forstschriftsteller versucht hat, und nun nach meinem Dienste trachtet, ohne dabei die rühmlichsten Wege einzuschlagen, auch auf diesen meinen Privatfleiß; ich aber will nicht auch in diesem Fache ein Roß an seinem Triumphwagen seyn, sondern im voraus die Ueberzeugung haben, daß von meiner Sammlung — obschon sie erst durch einen Mann, wie Sie sind, einen Werth erhalten kann, zweckmäßiger Gebrauch gemacht, und daß der Sammler dem gelehrten Publikum auch bekannt werde. Dis kann ich von Euer Wohlgeborn um so billiger erwarten, als Sie ihren Ruhm nicht erst durch meine Beyträge begründen dürfen, vielmehr jeder mit Ihrem Werke bekannte Mann sich verpflichtet halten sollte zu Ihrem rühmlichen Zwecke nach Kräften beyzutragen.

Es ist zwar bei uns nicht erlaubt, vielmehr strenge verboten, literarische Arbeiten im Auslande drucken zu lassen, allein es ist Ihnen bekannt, daß ich mein Idioticon schon im J. 1815 oder 1816 der k. Akademie der Wissenschaften zum Opfer bringen wollte, und daß dasselbe durchaus keine statistischen Angaben und am mindesten irgend etwas Anstössiges enthält. Zu dem muß das Material erst verarbeitet werden und ist also respekt. als ein Index zu betrachten, somit als kein Werk das für den Druck reif ist.

In jedem Falle würden Sie der Sache eine mir oder vielmehr meiner Familie unnachtheilige Wendung zu geben wissen. Nun erlaube ich mir also die Frage zu stellen, ob Ew. Wohlgeborn diese meine aus mehreren hundert Bogen bestehende Sammlung nach meinem Tode übernehmen und in folgende Bedingungen einzugehen sich geneigt finden wollen:

a) bleibt dieselbe so lange ich lebe mein Eigenthum, und soll mir unverwehrt bleiben, davon, falls ich meine Pensionirung (1840) erleben sollte, einen literärischen Gebrauch zu machen, z. B. eine Forstnomenklatur daraus zu verfassen,

b) würden Euer Wohlgeborn mich in dem 3. Bande Ihres Wörterbuches oder in einem Nachtrage zu demselben als denjenigen bezeichnen, der Ihnen schon damals als Salzburg noch zu Bayern gehörte, viele Beyträge geliefert hat,

c) dürfte ich auf einen kleinen Nekrolog von Ihrer Hand rechnen, wozu Ihnen meine Frau sehr viele, ja wohl erschöpfende Materialien liefern könnte, die alle in einem besonderen Bande gesammelt sind.

Die Kiste mit dem Manuskripte würden Sie von jener Hand bekommen, aus welcher dieser Brief kommt, und wohin

ich auch Ihre allfällige verehrte Antwort befördern zu lassen bitte. Reichenhall ist ja in der Nähe. Der Handel möchte, wenn Sie Amen dazu sagen, somit geschlossen seyn, und die Kiste wird ehestens nach Salzburg abgehen und dort bei meinem Freunde deponirt werden, weil, wenn ich gesund werden und meine Pensionirung erleben sollte, ich von hier doch wieder nach Salzburg übersiedeln werde. —

Da ich das k. bayerische Staatshandbuch nicht besitze, so habe ich Ihnen ihren alten Titel gegeben, und da ich hoffe daß sich Ihre freundschaftlichen Gesinnungen nicht geändert haben, so habe ich Ihnen auch freundschaftlich geschrieben, so wie ich stets u. s. w.

Ueber den Inhalt der Antwort vom 30. Jänner findet sich von Schmellers Hand auf der Adreßseite dieser Zuschrift selbst folgendes bemerkt:

Ich wisse ja selber nicht, wer von uns beiden den andern überlebt. Nur, um sie in meinen Nachtrag einzuarbeiten, wo natürlich wol manches mehr Technische wegbleiben müßte, könnte ich die Sammlung übernehmen. Aber das Werk verdiene als ein selbständiges Buch gedruckt zu werden. Ob nicht ein wissenschaftliches Institut zu Innsbruck, Grätz u. dergl. darauf eingehen würde! Den Punkt c, der hoffentlich von mir nicht zu erledigen kommen werde, würde ich auf einen Wink der Hinterlassenen zu erfüllen suchen.

Nach mehr als dritthalb Jahren meldete ein Brief des Bergrathes Karl v. Scheuchenstuel aus Hall in Tirol vom 26. August 1841, daß der im vorigen Jahre verstorbene Jirasek ihm „in einem Kästchen sein Manuscript über ein Idioticon mit der Bestimmung überlassen“ habe, selbes mit der Bitte zu übersenden, es auf eine solche Weise der Öffentlichkeit zu übergeben, wie er diesfalls bereits schriftliche Rücksprache gepflogen. Es war hieran die Frage nach Zeit und Ort der Übersendung geknüpft.

Diese beantwortete Schmeller am 16. September folgendermaßen:

Ew. Hochwohlgeborn lassen mich aus dem gütigen vom 26. v. M. entnehmen, daß der selige k. k. Bergrath v. Jirasek bey den Bestimmungen, unter welchen er, im Vorgefühl naher Auflösung, mir durch Schreiben aus Hall vom 23. Januar 1839 seine idioticographischen Sammlungen zur

Verarbeitung und Veröffentlichung angetragen, auch nach den ihm von meiner Seite unterm 30. dess. M. gemachten Bemerkungen stehen geblieben ist. So darf und wird denn auch mich, wenn der Himmel Leben und Gesundheit vergönnt, nichts abhalten, dem für mich ehrenvollen Vertrauen des Dahingeschiedenen zu entsprechen, der für die öffentliche Anerkennung seiner betreffenden Leistungen und für die seinem Namen deshalb gebührende Ehre auf solche Weise am besten gesorgt zu haben geglaubt hat.

Ich übernehme das fragliche Manuscript unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß es, falls ich vor Vollendung der bezüglichen Arbeit abgerufen werden sollte, wieder dahin zurückkehre, woher es gekommen ist. Beliebt es daher Ew. Hochwohlgeborn das fragliche Kästchen ohne weiters an mich zu senden, so könnte es für den Augenblick am sichersten durch Herrn Franz Unterberger Kunsthändler in Innsbruck (der in diesen Tagen eine Reise hieher vor hat) unter Adresse des ihm und mir befreundeten Herrn Salzbeamten Nußbaumer hieselbst geschehen.

Am 24. September schrieb v. Scheuchenstuel aus Flachau, einem Alpenthale mit vielen Schmelzöfen nicht weit von Radstadt:

Dero gefälliges Schreiben vom 16. d. M. hat mich auf meinen gewöhnlichen Werksbereisungen hier getroffen, und war mir um so angenehmer, als ich daraus die große Bereitwilligkeit Eurer Hochwohlgeboren entnohmen haben, den Wünschen meines verblichenen Freundes Jirasek gütigst entgegenkommen zu wollen.

Ich treffe unter Einem die Einleitung, daß mir das bewußte Kästchen auf das im Königreiche Bayern gelegene österreichische Eisenwerk Kiefer nachgesendet werde, von wo ich es selbst mit dem Audorfer Bothen nach München zu spediren gute Gelegenheit finde.

Indem ich nochmahl den letzten Wunsch meines Freundes in Hochdero theilnehmenden Hände lege, habe ich die Ehre u. s. w.

Mit Zuschrift aus dem erwähnten Eisenwerke Kiefer vom 30. Oktober erfolgte durch den Boten vom nahen Oberaudorf die Übersendung mit dem Ersuchen um Empfangsbestätigung und weiter

der Bitte, Schmeller möge mit Benützung der Schriften selbst dem Willen des verstorbenen Freundes gemäß verfahren.

Am 6. November erhielt er dieselben, und antwortete am 9. dieses Monats im großen Ganzen[134]) wie folgt:

Ew. Hochwohlgeborn erhalten hiemit die ergebenste Anzeige, daß das Kästchen mit dem Manuscript des seligen Herrn Bergraths Jirasek richtig eingetroffen und von mir in Empfang genommen ist. Es besteht dieses Manuscript aus Vorarbeiten zu einem salzburgischen Idioticon, auf halben oder ganzen Bogen, welche in mehrere, A bis Z bezeichnete, Fascikel vertheilt sind, denen noch zwey Fascikel Nachträge, und ein Heft ähnlichen vermischten Inhaltes beyliegen.

Da ich nicht ganz gewiß bin, ob Ew. Hochwohlgeborn mit den auf diese Angelegenheit bezüglichen Präcedentien zwischen dem Seligen und mir, nemlich einem Briefe von Ihm aus Hall den 23. Jan. 1839 und meiner Antwort vom 30. dess. M. bekannt sind, so schreibe ich aus dessen besagtem Briefe, dem letzten, den ich von Ihm erhalten, die Punkte ab, unter welchen er mir die fragliche Sammlung zur Uebernahme antrug.

(Hier folgen wörtlich die Litt. a, b, c des Briefes vom 23. Jänner 1839, wie sie bereits oben S. 113 mitgetheilt sind.)

Der Punkt a) cessirt nun leider.

b) wird erfüllt werden, wenn mir der Himmel Leben und Muße schenkt, den vorbehaltenen Band Nachträge zum Wörterbuch ans Licht zu stellen. Was aus des Seligen Sammlung hinzutritt, wird dankbar als das Seinige bezeichnet werden.

c) wird am füglichsten in der Vorrede zu jenem Nachtragsband einen Platz erhalten, da der Selige wol kaum den in Weimar erscheinenden „Nekrolog der Deutschen“ d. h. eine Stelle in demselben im Auge gehabt

[134]) Auf dem zurückbehaltenen Exemplare steht: In etwas anderer Fassung reingeschrieben, Inhalt gleich.

hat. Dazu aber würde mir die Einsicht in die erwähnten bey der Frau Wittwe aufbewahrten Materialien unumgänglich nöthig seyn. Ich hatte halb und halb gehofft, dieselben den oben benannten Papieren beygelegt zu finden, und muß nun den Wunsch äußern zu wissen, wohin ich mich deshalb seinerzeit zu wenden haben dürfte.

Um auf b) zurückzukommen, so werden mich wegen des bevorstehenden Umzugs der großen K. Bibliothek ins neue Gebäude die nächsten paar Jahre hindurch meine Amtsarbeiten weniger als ichs wünschen möchte, mit dem Wörterbuch beschäfftigt seyn lassen. Für den Fall aber, daß der Tod mich überraschen sollte, ehe mein Manuscript zum Nachtrageband druckfertig vorläge, erkenne ich den Hinterlassenen des Seligen ausdrücklich die Berechtigung zu, dessen oben besagte Sammlung, falls sie selbe nicht etwa der hiesigen K. Bibliothek überlassen wollten, als ein ihnen wieder zuständig gewordenes Eigenthum zurückzunehmen.

Diese Zuschrift wurde der Wittwe Jirasek's, gebornen v. Ow, zu Salzburg zugestellt, welche am 23. November an Schmeller schrieb:

Durch Herrn Vizedirektor von Scheuchenstuel wurde mir vor Kurzem ein Schreiben Euer Hochwohlgeborn zugesendet, und die Beantwortung deßelben mir überlassen. Ich bin daher so frey auf Nachsicht rechnend, diesen Auftrag zu vollziehen, und statte vor Allem meinen gerührtesten Dank für die so gütige Aufnahme der Euer Hochwohlgeborn zugeschickten Schriften ab. Es gereicht mir zu einem großen Troste, daß doch ein Theil von den mühsamen Sammlungen, wozu mein unvergeßlicher Mann fast jede freie Stunde verwendete, in so würdige Hände gekomen ist, und somit einer seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt wird.

Was die Behelfe zu einem kleinen Nekrologe betrifft, den Euer Hochwohlgeborn dem Andenken des Verstorbenen widmen wollen, so steht alles zu Diensten, was ich in Handen habe und ich bitte mir nur, sobald es Euer Hochwohlgeborn beliebt, bekannt zu geben, was und auf welche Art ich das Erforderliche schicken soll. Der Band, von dem mein seliger Mann eine Erwähnung macht, ist so groß, und enthält noch so manches, was nicht zu diesem Zwecke nöthig seyn

wird, vieleicht werden Euer Hochwohlgeborn hierüber schon die Güte haben, Ihren Wunsch auszusprechen.

Möge der liebe Gott es so geschehen lassen, daß Euer Hochwohlgeborn Zeit und Muße finden, den Früchten Ihrer Bemühungen auch diesen kleinen Beitrag anreihen zu können, dieß wünscht, unter Versicherung der vollkomensten Hochachtung und Verehrung u. s. w.

Hierauf erfolgte am 30. November die Antwort:

Das schöne Schreiben, womit Ew. Hochwohlgeborn mich unterm 13. d. beehrt haben, gibt mir selbst einen Gedanken ein, der in der fraglichen Sache am einfachsten und besten zum Ziele führen wird. Eine Dame wie die Schreiberin jenes Briefes bedarf, um das Leben eines unvergeßlichen Gemahles darzustellen, keiner fremden Hand. Sie wird sicherer als jeder andere das Wesentliche herauszuheben und aufzuzeichnen wissen. Möchten sich daher Ew. Hochwohlgeborn entschließen können, in Stunden, die ohnehin dem Andenken an den zu früh Entrissenen geweiht seyn werden, das Wichtigste über die Hauptmomente seines Lebens und Wirkens niederzuschreiben und diesen Entwurf innerhalb der Ihnen beliebigen Zeitfrist, da die Sache dermalen keine Eile hat, mir gütigst zukommen zu lassen. Aus demselben würde ich dann leicht abnehmen können, ob etwa über irgend einen Punkt besonders wissenschaftlichen oder solchen Betreffes, worauf die schönere Hälfte des Menschengeschlechtes weniger Lust und Beruf hat einzugehen, aus den von dem Seligen angedeuteten Papieren noch nähere Aufschlüsse zu erholen wären.

Mit inniger Theilnahme an dem herben Verlust und mit vollkommener Hochachtung und Verehrung u. s. w.

Nach diesem Schreiben hat sich Schmeller noch angemerkt:

Ueber des Seligen Vater: Joh. Irasek, geboren 1774 zu Libochowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens, salzburgischen Hofkammerrath und Oberst-Wald-Commissarius, gestorben 1797, s. Baader's Gelehrtes Bayern p. 568.

Mit dem handschriftlichen Nachlasse Schmellers gelangte sodann die in Rede stehende Sammlung an die Hof- und Staatsbibliothek, und ist im gedruckten Kataloge ihrer deutschen Hand-

schriften S. 567 unter (G. Deutsche Dialekte) Nummer 73 aufgeführt: Salzburgisches Idiotikon. 23 große Fascikel in 2°, wovon 21 je einen Buchstaben des Alphabets enthalten, einer Nachträge dazu, und einer ein salzburgisches Forstidiotikon, gesammelt und an Schmeller überlassen von dem kön. Salzbeamten Jirasek.

Was unser Forscher hievon in die Nachträge zum baierischen Wörterbuche — der Druck seiner vier Bände selbst war ja, ehe die Sammlung Jirasek's an ihn gelangte, bereits seit fünfthalb Jahren vollendet; und er hatte auch auf dessen Zuschrift vom 23. Jänner 1839 in seiner auf S. 114 berührten Antwort vom 30. jenes Monats ausdrücklich bemerkt, daß er sie „nur, um sie in seinen Nachtrag einzuarbeiten" übernehmen könnte — aufgenommen hat, ist hieraus in der zweiten Ausgabe Gemeingut geworden.

Abgesehen hievon stoßen wir da unter dem Nachweise der Quellen in der Vorrede I S. XIII auf folgende — etwas über fünf Jahre vor den mehrerwähnten Brief Jirasek's fallende — Einzeichnung Schmellers vom 29. Dezember 1833: Ps. Jir. Pseudo-Jirasek bedeutet das für den Forstmeister Jirasek gesammelte Wörterverzeichniß des k. Unterförsters-Substituten Joh. Nep. Ehrenthaler zu Tamsweg im Lungau. Mscr. Vielleicht ist hierunter die im vorhin berührten Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek S. 568 unter (G. Deutsche Dialekte) Nummer 74 erwähnte Sammlung zu verstehen: Salzburg-Berchtensgaden'sches Idiotikon, mit besonderer Berücksichtigung des Forst- und Triftwesens. (Die Buchstaben a, b, c, d, e, n, z fehlen.) 192 Bl. 2°.

IV.

Aus den Akten der k. Akademie der Wissenschaften.

1) Zu Seite 14.

Vortrag des Bibliothekars Josef Scherer in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe vom 15. Februar 1816.

Wenn die königl. Akademie der Wissenschaften die Beförderung der Wissenschaft überhaupt zum Zweck hat, so nimmt das, was vaterländischer Ehre und Wirksamkeit näher liegt, sie noch mehr in Anspruch. Unter die unscheinbaren, aber weder unerfreulichen, noch unnützen Arbeiten, welche die Akademie ausgeführt zu sehen wünschen muß, gehört meiner Meynung nach eine so viel möglich vollständige Sammlung bayrischer Spracheigenthümlichkeiten. Die Herren Zaupser,[135]) Hübner,[136]) Radlof,[137]) v. Koch-Sternfeld[138]) haben hiezu bereits rühmlich vorgearbeitet. Die Anforderung an uns ist um so dringender, als wir gerade in der Zeit leben, wo die unschätzbaren Heldengesänge deutscher Vorzeit, geschrieben in süddeutschen Mundarten, dem Grab der Vergessenheit oder Nichtachtung entrissen worden — wo die Urkunden früher Jahrhunderte die geschärfte Aufmerksamkeit der Kenner neu gereizt haben — wo tiefere philosophische Forschung, mit lebendigem Anschauen der Natur verbunden, überall ihre Fackel hinzutragen beflissen ist. Ein günstiger Zufall will, daß sich ein junger Mann, der rühmliche Zeugnisse seiner Kenntnisse und seines Wandels aufzuweisen hat, zu dieser Arbeit darbietet, ohne daß die Akademie Mühe oder Kosten davon hat. Er hat sich in der letzten Zeit auch durch gegenwärtiges Werkchen

---

[135]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 17; Beil. III Ziff. 1 S. 98, Ziff. 2 S. 110/111.

[136]) Vgl. oben Beil. I S. 74; Beil. III Ziff. 1 S. 97, Ziffer 2 S. 109.

[137]) Vgl. oben Beil. III S. 97 mit der Note 111.

[138]) Vgl. oben S. 15/16.

„über eine allgemeine Europäische Verhandlungs-Sprache" bekannt[139]) gemacht. In seinen mündlichen Aeußerungen habe ich noch treffendere Beweise seiner vielfachen Kenntnisse und richtigen Grundsätze gefunden. Er ist Bayer, und hat mehrere Jahre, ehrenvoll beschäftigt, im Ausland zugebracht — Soldat, wünscht aber die Kriegsdienste jetzt noch nicht zu verlassen. Sein Name ist Schmeller, Oberlieutenant beym ersten Jäger-Bataillon.

Mein Antrag geht also unmaßgeblich dahin, daß Seine königliche Majestät gebeten werde, ihm zur Anbahnung jener Arbeit einen sechsmonatlichen Urlaub, mit Beibehaltung seiner Gage, zu gewähren. Die Schritte, welche die Gestattung dieses Gesuches erleichtern könnten, sind bereits geschehen. Ich will nun, um sogleich eine Idee von der Arbeit sowohl als den Ansichten des Benannten zu geben, die Ehre haben einen Aufsatz[140]) abzulesen, zu dem ich ihn aufgefordert, und wiederholt um die Unterstützung und baldige Beförderung dieses Antrags zu bitten, um so mehr als es gewiß eine der belohnendsten Bemühungen der Akademie seyn wird, den wahrhaft hofnungsvollen Söhnen des Vaterlandes mit leitendem Rath und verdienter Aufmunterung an die Hand zu gehen, und so noch in der Zukunft zu wirken.

---

2) Zu Seite 14.

Bericht der k. Akademie der Wissenschaften

vom 18. Februar 1816.

Es ist der k. Akademie der Wissenschaften Zweck und Auftrag, zu Beförderung der Wissenschaft überhaupt, besonders aber jener Zweige derselben, die dem Nutzen und der Ehre des Landes näher liegen, auf alle Weise beyzutragen. Eben so ist es ihr hinwiederum Pflicht, den hier bestehenden Verein mehrerer Gelehrten und das Vorhandensein so vieler Hülfsquellen dahin zu benützen, daß junge hofnungsvolle Söhne des Vaterlandes von ihr aufgesucht, hervorgezogen, und mit Rath und That zur weiteren Ausbildung begünstigt werden.

---

[139]) Vgl. die Lebensskizze von Föringer S. 17/18.
[140]) Nämlich den in der Beil. I S. 69—81 mitgetheilten.

Die k. Akademie der Wissenschaft ist nun durch einige ihrer Mitglieder auf den Oberlieutenant des 3. Jäger-Bataillons Herrn Johann Andreas Schmeller aufmerksam gemacht worden. Derselbe hat, nachdem er seine früheren Studien im Lande vollendet, und als Lehrer bey dem Pestalozzischen Institute in der Schweiz[141]) gestanden, dann einige Zeit bei einer ähnlichen Lehranstalt in Spanien[142]) zugebracht hatte, in den letzten Jahren den rühmlichen Feldzügen der königl. bayerischen Armee beygewohnt. Sowohl in seinem persönlichen Umgang, als auch in einigen kleinern Schriften und Aufsätzen hat derselbe nicht geringe historische und philosophische Sprachkenntnisse an den Tag gelegt, und ist vom reinen Eifer für diese Studien beseelt. Nichts desto weniger ist er weit entfernt seinen Arm dem Dienst des Vaterlandes zu entzieh'n, sondern hegt nur den lobwerthen Wunsch, die wahrscheinlich ganz nahe Musse des Friedens zu seiner Ausbildung in jenen Fächern zu benutzen.

Da die k. Akademie schon längst das Bedürfniß gefühlt hat nach einem Wörterbuch der bayrischen Mundart, als dem wahren Inventarium national-charakteristischer Ansichten und Eigenheiten und einer nicht wenig reichhaltigen Quelle von Aufklärungen für die Verständlichkeit alter Dichter und Urkunden — Herr Oberlieutenant Schmeller aber hiezu nicht nur geeignet scheint, sondern auch diesen Beruf in sich fühlt — so ergeht auf einstimmigen, in der Sitzung am 15. Februar gefaßten Beschluß der philologisch-philosophischen Classe, an Eure Königl. Majestät die allergehorsamste Bitte ihm zur Anbahnung jener Arbeit einsweilen einen sechsmonatlichen Urlaub mit Beybehaltung seiner vollständigen Gage allergnädigst gewähren zu wollen.

---

3) Zu Seite 16.

Schmellers Gesuch an die Schul- und Studien-Geschäftsabtheilung

bei dem

k. geheimen Ministerial-Departement des Innern

vom 15. November 1816.

Mit gnädigster Unterstützung S. Königl. Hoheit des Kron-Prinzen und aus Auftrag der Königl. Akademie der Wissenschaften

---

[141]) Vgl. Nicklas, Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken, S. 25/26, 38—41.

[142]) Ebendort S. 26—35.

beschäftige ich mich damit, die verschiedenen Eigenheiten der vaterländischen Volks-Sprache, das heißt, ihre Abweichungen von der allgemeinen deutschen Schriftsprache und alle ihre eigenthümlichen Wörter und Ausdrücke, so viel immer möglich ist, kennen zu lernen und in eine Sammlung zu bringen — mit einem Wort, ein baierisches Idioticon auszuarbeiten.

Das vorzüglichste unter den Mitteln, zu einer umfassenden Kenntniß meiner Materialien zu gelangen, hängt von der allerhöchsten Gnade Eurer Königl. Majestät ab: und ich würde mich nicht unterfangen haben, deshalb ein Gesuch vor den Königlichen Thron zu bringen, wenn ich nicht hoffen dürfte, mich auf die Fürsprache Allerhöchst Ihrer Akademie der Wissenschaften stützen zu können.

Dieses Mittel gründet sich auf den Umstand, daß derjenige Theil unsrer Jugend, der aus dem Bürger- und Bauernstande hervorgeht, in allen Gegenden des Königreichs mehr oder weniger seine natürliche örtliche Mundart mit auf die Schulen bringt, und erst in den Schulen den richtigen schriftdeutschen Sprachgebrauch sich aneignen muß. Diese Aneignung kann nicht vor sich gehen, ohne vielfältige Vergleichung der angebornen örtlichen Sprechweise mit der allgemeingültigen geregelten Sprache, die gelernt und gebraucht werden soll, und nicht ohne Betrachtung der mancherlei Abweichungen und Analogien, die zwischen den beiden stattfinden.

Eine solche unumgängliche Vergleichung nun bleibt entweder ganz der innern Selbstthätigkeit der jungen Leute überlassen, oder es bekümmert sich auch der Lehrer um dieselbe, indem er sie nach Grundsätzen anregt und leitet. In letzterm Falle kann bei den Lernenden durch Erhöhung ihrer Selbstthätigkeit und Forschkraft eine schärfere Auffassung der geregelten reinen Sprache, so wie eine gerechtere Würdigung der angebornen natürlichen erzielt, und es können ausserdem die Uebungen und Aufgaben der Schule so eingerichtet werden, daß ihre gesammelten Resultate als sehr ergiebige Beiträge zur Kenntniß der provinziellen Sprach-Eigenheiten selbst benutzt werden mögen.

Wäre es demnach Eurer Königlichen Majestät allerhöchster Wille, sämmtliche Lehr- und Studien-Anstalten, etwa von den

höhern Bürger-Schulen an, auf eine solche Berücksichtigung der respektiven örtlichen Mundart bei'm deutschen Sprach-Unterricht allergnädigst hinzuweisen, und die Lehrer zu veranlassen, daß sie die dießfalls sich ergebenden Arbeiten und Zusammenstellungen der Schüler gehörig revidirt zu gewissen Terminen in Vorlage brächten: so müßte daraus ein Vorrath von Sprach-Eigenheiten aus allen Provinzen und Gegenden des Landes erwachsen, der für die vaterländische Dialekten-Kenntniß und folglich für das gründliche Studium der deutschen Sprache überhaupt von unschätzbarem Werth seyn müßte.

Zur Verabfolgung an die betreffenden Schul-Anstalten und Lehrer könnte ich die nöthige Anzahl Exemplarien von der Einladung[143]) liefern, die ich ehrfurchtsvoll hier beilege. Sie ist auch im 4. Heft der Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder abgedruckt und enthält in der Anmerkung 2 eine beiläufige Andeutung der Aufgaben, wodurch die jungen Forscher zu einer nähern Betrachtung ihrer Mundart und zur Sammlung ihrer Eigenheiten könnten angeleitet werden.

Ehrfurchtsvoll unterwerfe ich meine Idee dem allerhöchsten Ermessen Eurer Königlichen Majestät. Möge der erhabene Beförderer alles gemeinnützigen Wirkens sie der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig finden!

---

4) Zu Seite 16/17.

Schmellers Antrag an die k. Akademie der Wissenschaften

vom 8. August 1820.[144])

Der Wunsch, ein Werk, das unter besonderer Protection Sr. Königlichen Hoheit unsers gnädigsten Kronprinzen und thätiger

---

[143]) Vgl. die Beilage II S. 82—92.

[144]) Siehe oben S. 16/17. Vgl. hiezu auch aus der Beilage V den Bericht Schmellers vom 26. August 1820.

Theilnahme der k. Akademie begonnen worden ist, auf eine dieses erhabenen Beschützers und der k. Akademie möglichst würdige Art zu vollenden, wird gewiß das Ansuchen entschuldigen, das ich hiemit an die k. Akademie zu stellen wage.

Nach den bereits getroffenen Anordnungen [145]) habe ich im künftigen Monat den ersten Theil meines Werkes über die Sprache der Bayern, nemlich die grammatikalische Darstellung derselben, unter die Presse zu geben.

Ich habe zwar schon zu Anfang des Jahres 1818 das Manuskript von diesem Theile meiner Arbeit der k. Akademie vorzulegen [146]) die Ehre gehabt; allein seit jener Zeit bin ich während der Ausarbeitung des Wörterbuches und bey fortgesetztem Studium der ältern und ältesten deutschen Grammatik, von welcher sich gerade in der Sprache des Landvolkes die merkwürdigsten und überraschendsten Reste, wie Ruinen aus einer, in dieser Hinsicht klassischen Vorzeit erhalten haben, auf so mancherley, für das Ganze höchst wichtige Einzelnheiten aufmerksam geworden, daß ich in Wahrheit wünschen möchte, mehr als eine Gegend des Landes wiederholt zu durchwandern.

Doch ist dieses schon wegen des bevorstehenden Druckes nicht wohl möglich, und ich sehe ein ganz in der Nähe liegendes Mittel vor mir, viel schneller und fast eben so sicher zum Zwecke zu gelangen.

Die Garnison der Hauptstadt zählt in ihrer Mitte besonders unter der Mannschaft der jüngsten Conscriptions-Epochen treue Repräsentanten aller Dialekte des Landes.

Könnte ich solche Leute, nach den Gegenden, aus welchen sie zu Hause sind, in dienstfreyen und ihnen sonst bequemen Stunden gegen eine kleine Erkenntlichkeit in meine Wohnung kommen lassen: so wäre es ein Leichtes, mir, dem Faden meines Manuskriptes folgend, von ihnen jede nöthige Auskunft und Belehrung zu verschaffen.

Es wäre zwar möglich, diese Art von Verkehr unter der Hand mit den Einzelnen einzuleiten: allein ein solcher Weg würde

[145]) Vgl. oben S. 20.

[146]) Vgl. oben S. 18.

wohl zu weit umführen, und dürfte meiner Stellung als Offizier und überhaupt dem Geiste des militärischen Regiments nicht ganz entsprechend seyn.

Dieß ist der Grund, warum ich wünschte, zu besagtem Geschäfte die bestimmte Autorisation der k. Korps-Commandanten zu erhalten. Eine Empfehlung von deren Seite an die Herren Compagnie-Commandanten und geeignete Anweisungen der letztern an die Feldwebel und Fouriere würden mir mein Unternehmen außerordentlich erleichtern.

Bei der anerkannten Humanität der k. Stadt-Commandantschaft, in deren Wirkungskreis, wenn ich nicht sehr irre, eine dießfalls beliebige Communication an die Commandos der hier garnisonirenden Korps liegen würde, hoffe ich, daß diese hohe Stelle meinem Wunsche nicht entgegen seyn würde, wenn er derselben von Seite der k. Akademie der Wissenschaften als auch der Ihrige[146]) wollte zu erkennen gegeben werden.

Die k. Akademie der Wissenschaften wird daher gehorsamst gebeten, die k. Commandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München dahin zu ersuchen, daß dieselbe bey den k. Commandos der hier garnisonirenden Regimenter, Bataillons und Abtheilungen gefälligst bewirke, daß von jeder Compagnie ein namentliches Verzeichniß der seit einem Jahre aus den 6 ältern Kreisen des Königreichs in Zugang gekommenen Mannschaft mit Bemerkung des Landgerichtes, aus welchem jedes Individuum zu Hause ist, angefertigt und dem gehorsamst Unterzeichneten mitgetheilt werde, und daß derselbe ferner die Autorisation erhalte, einzelne Individuen, nach seiner Auswahl in dienstfreyen Stunden und gegen eine angemessene Erkenntlichkeit, zur Revision seines Werkes über die Dialekte Bayerns, in seine Wohnung kommen zu lassen.

---

[146]) Wie bald er in Erfüllung ging, ersehen wir daraus, daß Schmeller bereits in seinem Berichte vom 26. dieses Monats, wo er von der Revision des zum Drucke gelangenden Manuscriptes sprach, ausdrücklich bemerken konnte, daß diese ihn eben dringend beschäftige, und daß er hiezu „sogar mit Zustimmung der Militär-Behörden die Rekruten der hiesigen Garnison als Repräsentanten der Dialekte ihrer Gegenden zu benutzen den Anfang gemacht" habe.

5) Zu Seite 28.[147])

a. Bericht der Akademie der Wissenschaften vom 29. Juli 1823.

Nachdem seit dem Jahre 1818 die erste Classe der k. Akademie der Wissenschaften in Auftrag Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Baiern den Oberlieutenant J. A. Schmeller bey Ausarbeitung einer Sprachlehre und eines Wörterbuches der in Baiern gewöhnlichen Mundarten auf verschiedene Weise durch ihren Rath und Beystand unterstützt hatte, sahe dieselbe im Jahre 1820 die genannten Arbeiten so weit vorgerückt, daß wegen ihrer Herausgabe das Nöthige mußte verhandelt werden. So wichtig für ein umfassendes Studium der deutschen Sprache im Allgemeinen und für Kenntniß der vaterländischen insbesondere diese Werke sich auch zeigten, so war doch, bei der Beschränkung der unmittelbaren Theilnahme an ihrem Inhalte auf ein nicht zahlreiches Publikum, die Herausgabe mit Schwierigkeiten verbunden, wenn sie auf eine dem Werke gemäße Art zu Stande gebracht, und wenn dabey zugleich eine wenn auch nur mäßige Entschädigung des Verfassers für viele darauf gewendete Zeit und rühmliche Mühe sollte erzielt werden.

Euere Majestät bewilligten deßhalb zu diesem Behufe allergnädigst die Summe von 500 Gulden aus den Mitteln der Akademie, und nachdem der Oberlieutenant Schmeller mit dem Buchhändler Thienemann wegen Herausgabe der beyden Werke einen Contrakt unterm 28. Juni 1820 abgeschlossen[148]) und der Akademie vorgelegt hatte, wurde jene Summe in Folge allerhöchsten Rescriptes vom 4. Juli 1820 demselben ausgezahlt. Die Classe war dabey laut ihrem Protokoll vom May und Juni von der Ansicht ausgegangen, daß der Oberlieutenant Schmeller bei dieser Herausgabe als Commissär der Akademie handele, und nach Vollendung derselben 50 Exemplare der beyden Werke an sie abliefern solle, wobey er jene Unterstützungssumme, da von dem Verleger unter genannten Umständen nur ein geringes Honorar zu erlangen stand, sodann als Entschädigung für seine Arbeit in partem honorarii betrachten könne.

In Folge der eingegangenen Verbindlichkeit lieferte der Buchhändler auch die Sprachlehre bereits 1821,[149]) und die Akademie

[147]) Der Entwurf sowohl der Lit. a als auch der Lit. b in den Akten der Akademie zeigt die Hand von Friedrich Thiersch als damals funktionirendem Secretär der philologisch-philosophischen Classe.

[148]) Vgl. oben S. 20.

[149]) Ebendort S. 21.

fand ihr für den Verfasser höchst ehrenvolles Urtheil über dieses Werk durch das öffentliche Urtheil vollkommen bestätigt. Besonders wurde durch den größten deutschen Sprachforscher Grimm[150]) in Kassel in den Göttinger Gelehrten Anzeigen[151]) das große Verdienst des Werkes auf eine für den Verfasser ruhmvolle Weise anerkannt.

Während jedoch der Oberlieutenant Schmeller das andere noch wichtigere und reichhaltigere Werk, das Wörterbuch über die baierischen Mundarten, zum Druck vorbereitete, änderte die Verlagshandlung ihre Verhältnisse, und ward ausschließliches Eigenthum des J. A. Finsterlin, welcher wegen Erfüllung des zwischen Thienemann und Schmeller abgeschlossenen Contraktes Schwierigkeiten erhebt. Denn ungeachtet über den großen Werth des jüngst erschienenen Werkes kein Zweifel besteht, so fand es, wie zu erwarten stand, und wie es gründlichen wissenschaftlichen Werken nur zu oft begegnet, doch nur einen geringen Absatz, und der neue Verleger eröffnete dem Verfasser schon am 5. November 1822, daß er nur mit unverhältnißmäßigem ihm billiger Weise nicht zuzumuthendem Verlust den Verlag des Wörterbuches übernehmen könne, und auf jeden Fall eines Capitalvorschusses von wenigstens 2400 Gulden benöthigt sey. Der Oberlieutenant Schmeller legte diesen neuen Anstand[152]) der Classe unter dem 6. November 1822 mit der Meldung vor, daß er sich hier leider vergeblich bemüht habe, einen anderen Verleger zu finden, und überall wo er deßhalb Schritte gethan zurückgewiesen worden sey. Er wurde deßhalb laut Protokoll vom 4. Jänner l. J. angewiesen, vordersamst den Weg der Subscription in Verbindung mit einer Buchhandlung zu versuchen, und sodann von dem Erfolge die Classe zu benachrichtigen. Die sofort im Februar d. J. angekündigte[153]) und bis Ende Juni offen gehaltene Subscription mit 10 Gulden für das Exemplar hatte einen Erfolg, der noch weit unter den mäßigen Erwartungen der Classe zurückblieb, denn unterm 24. Juni berichtete der Oberlieutenant Schmeller, daß die Zahl der Exemplare auf welche bis dahin unterzeichnet worden, drey für S. K. Hoheit den Prinzen Karl von Baiern eingeschlossen, noch nicht volle zwey Dutzend betrage.

Die philologisch-philosophische Classe hat hierauf die weitere Förderung des Werkes in ihrer Sitzung vom 5. Juli in Berathung gezogen, und ist dabei fortdauernd von der Ansicht ausgegangen, welche auch der Oberlieutenant Schmeller in seinem Schreiben vom 6. November aufstellt, daß die ihm aufgegebene Arbeit eine mehr akademische insoferne ist, als dabei nicht auf ein kostenersetzendes Publikum gerechnet werden kann, und die, wenn sie nicht von einem

---

[150]) Vgl. Wilhelm Scherer in der Allgemeinen Deutschen Biographie IX S. 678 bis 688.

[151]) Von 1823, Stück 12.

[152]) Vgl. oben S. 26.

[153]) Vgl. oben S. 26/27 mit der Note 40.

Einzelnen als persönliche Ehrensache mit Aufopferung durchgeführt wird, als ein Gegenstand der literarischen Nationalehre von den wissenschaftlichen Instituten des Staates ausgehen muß. Dazu kamen die Rücksichten, daß das ganze Unternehmen von S. K. Hoheit dem Kronprinzen eingeleitet, durch höchst dessen großmüthige mehrere Jahre lang fortgesetzte Unterstützung unter Aufsicht und Mitwirkung der Akademie gediehen, und durch seinen Inhalt, auch abgesehen von dessen allgemeiner sprachwissenschaftlicher Bedeutung, ein ganz vaterländisches, ein baierisches Nationalwerk geworden ist, indem es den ganzen Sprachschatz der baierischen Mundarten vergangener und jetziger Zeit sorgfältig gesammelt und gelehrt erläutert umfaßt, auch in der bereits erschienenen Sprachlehre eine Bürgschaft seines Werthes seiner Erscheinung vorausgesandt hat.

Was nun aber die Hebung der Schwierigkeiten anbelangt, welche sich der Herausgabe des Wörterbuches entgegenstellen, so hält es die Classe für unausführbar, den Nachfolger des Buchhändlers Thienemann zur Erfüllung der von diesem eingegangenen Verbindlichkeiten auf dem Rechtswege zu nöthigen, zumal der Umfang des Manuskriptes durch die fortdauernd darauf gewandte Mühe des Verfassers sich seit dem Abschlusse des Contraktes im Jahre 1820 fast verdoppelt hat. Auch sieht sie keine Wahrscheinlichkeit des Erfolges, wenn der Oberlieutenant Schmeller für die Herausgabe des zweyten Werkes haftend erklärt würde, und es schiene ihr unbillig und hart, demselben bei seiner ökonomisch sehr beschränkten Lage die frühere allerhöchste Unterstützung von 500 Gulden nach Erscheinung der Grammatik und dem Zurücktritt des Buchhändlers durch weiteres Ansinnen zu verkümmern, oder auch nur auf die ihm früher angesonnene Ablieferung der 50 Exemplare zu bestehen, zumal diese nach dem vergrößerten Umfange des Werkes allein schon die Summe von 500 Gulden erschöpfen würden. Auf der anderen Seite steht bey schon geleisteter allerhöchster Unterstützung und jetziger Lage der akademischen Casse eine neue allerhöchste Geldbewilligung wohl so wenig zu erzielen, als die Ermächtigung, das Werk mit bedeutender Auslage in den akademischen Verlag zu übernehmen.

Die Classe sieht demnach keine andere Möglichkeit, die endliche Erscheinung des Werkes zu bewirken, als indem sie dem Verfasser eine so bedeutende Anzahl Subscribenten zu gewinnen sucht, daß durch Absatz der gewährleisteten Exemplare die Kosten des Verlages gedeckt werden.

Da nun das Wörterbuch der baierischen Mundarten nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen praktischen Charakter hat, und sich als nützliches und in vielen Fällen nöthiges Hülfsbuch für jede königliche Behörde eignet, welche mit der Landesverwaltung, mit der Rechtspflege, den Finanzen oder dem Militärwesen beschäftigt, und dadurch oft in den Fall gesetzt ist, über

eigenthümliche außer Gebrauch gekommene oder auf andere Weise dunkle Ausdrücke in älteren schriftlichen Documenten oder im Munde des Volkes Aufschluß zu suchen, so hofft die Classe, daß, nachdem das Publikum seine Mitwirkung versagt hat, es möglich seyn werde, von Seite jener königlichen Behörden die nöthige Anzahl von Unterzeichnungen zu erwirken. Sie stellt deßhalb den allerunterthänigsten Antrag, daß Euere Königliche Majestät allergnädigst geruhen möge,

> der Akademie zu gestatten, wie in ähnlichen Fällen es gewöhnlich ist, mit 50 Exemplaren zu unterzeichnen, sodann die königlichen Staatsministerien des Innern, der Justiz, der Finanzen und der Armee allergnädigst zu beauftragen, ein jedes auf die gleiche Anzahl von 50 Exemplaren für sich selbst und die ihnen untergeordneten Behörden zu unterzeichnen,

zu welchem Behufe eine motivierte Einladung an dieselben diesem allerunterthänigsten Berichte beyliegt.

Sollte auf diese Weise möglich seyn, dem Verfasser die Abnahme von 250 Exemplaren zu sichern, so würde derselbe bei Gewährleistung der Verlagskosten ohne Schwierigkeit einen Verleger finden, und wahrscheinlich auf Bedingungen abschließen können, nach denen ihm für eine lange mühsame und rühmliche Arbeit an diesem nutzbaren vaterländischen Werke ein billiger Vortheil zuwüchse, dessen er eben so zur Erleichterung seiner sehr beschränkten Lage bedürftig, wie zur Aufmunterung für künftige Arbeiten in seinem Fache würdig ist.

---

b. Beilage zu diesem Berichte. An die k. Staatsministerien des Innern, der Finanzen, der Justiz und der Armee.

Einladung der philologisch-philosophischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften zur Subscription auf Joh. Andr. Schmellers baierisches Idiotikon oder vollständiges Wörterbuch der im Königreich Baiern üblichen Mundarten.

Der k. Oberlieutenant J. A. Schmeller hat seit dem Jahre 1818 in Auftrag und mit Unterstützung S. K. Hoheit des Kronprinzen und unter Aufsicht und Mitwirkung der k. Akademie der

Wissenschaften außer einer bereits erschienenen Grammatik der baierischen Mundarten auch ein vollständiges Wörterbuch über dieselben zum Druck ausgearbeitet, dessen Erscheinung aber dadurch bedingt ist, daß sich der Verleger durch eine hinlängliche Anzahl von Subscriptionen in Bezug der Verlagskosten gedeckt sehen muß, da Werke dieser Art ungeachtet ihrer Nutzbarkeit in der Regel nur ein beschränktes wissenschaftliches Publikum finden. Da jedoch das genannte Werk außer seinem wissenschaftlichen der Akademie vollkommen bekannten Werthe einen praktischen Charakter hat, nach welchem es sich als ein nützliches und in manchen Fällen selbst nöthiges Hülfsbuch für die königlichen Behörden in den meisten Zweigen der Staatsverwaltung empfehlen wird, so ladet die philologisch-philosophische Classe der k. Akademie der Wissenschaften, um die Erscheinung dieses schätzbaren und nach seinem ganzen Inhalte baierischen und nationalen Werkes möglich zu machen, die hohen k. Staatsministerien des Innern, der Justiz, der Finanzen und des Krieges hiedurch unterthänigst ein jedes zu einer Subscription auf 50 Exemplare, das Exemplar zu 10 Gulden, für ihren Gebrauch und die ihnen untergebenen Behörden, indem sie dieses ihr unterthänigstes Gesuch auf folgende Weise begründet.

Das Werk ist erstlich ein I d i o t i k o n über die lebende jetzige Volkssprache in den verschiedenen Provinzen von Baiern, und erklärt als solches alle Ausdrücke und Redensarten, welche dem Volke in seinen verschiedenen Mundarten in Baiern, Schwaben und Franken zur Bezeichnung seiner Bedürfnisse, Geräthe, Geschäfte und Gewohnheiten eigenthümlich sind oder in anderer Hinsicht von der Schriftsprache abweichen. Wenn nun gleich ein Werk dieser Art einem eingebornen, der Sprache und der Sitten seiner Provinz vollkommen kundigen Beamteten entbehrlich scheinen könnte, so ist doch der Fall ein anderer für die bey weitem größere Zahl jener Männer, welchen jene genauere Kenntniß abgeht, und welche häufig in den Fall kommen, beym unmittelbaren Verkehr mit dem Volke und dem ihnen fremden Ausdruck seiner Bedürfnisse Ansichten und Begriffe in der Verwaltung, bei der Steuer, bei gerichtlichen, besonders criminellen Untersuchungen oder in Geschäften des Militärwesens die Belehrung eines solchen Werkes zu suchen, wenn sie sich nicht begnügen wollen, die Ausdrücke der Volkssprache besonders in zweifelhaften Fällen obenhin zu verstehen, oder sie, wo es auf Eigenthum, Recht oder Ausmittlung von Schuld und Unschuld ankommt, auf Gerathewohl niederzuschreiben oder zu verdollmetschen. Daß man aber in jedem dieser Fälle aus dem genannten Werke die gesuchte Belehrung werde schöpfen können, dafür bürgt die Sorgfalt und die Vollständigkeit mit welcher darin alles zur Volkssprache Gehörige gesammelt, und die Genauigkeit und Sachkenntniß, mit welcher es erklärt ist.

Sodann ist das Werk zugleich ein G l o s s a r über alles was die älteren schriftlichen Documente der Landessprache von dem drey-

zehnten Jahrhunderte bis jetzo im Gebiet der Geschichte, Diplomatik, der Jurisprudenz und Legislation, des Finanz= Steuer= und Militärwesens an eigenthümlichen, schwierigen und dunkeln Ausdrücken und Sachen enthalten.

Um dem Werke in allen diesen Zweigen die nöthige Vollständigkeit zu geben, hat der Verfasser[154]) eine große Anzahl deutscher, besonders baierischer Urkunden, die 24 Bände der Monumenta boica, deutsche oder lateinisch geschriebene Chroniken und Historien, wie die Historia Frisingensis, das Chronicon Benedictoburanum u. a., die Chroniken von Fütrer, Aventin, Düchher, Finauer, Gemeiner u. a., Oefele's Scriptores rerum Bavaricarum, Westenrieders historische Beyträge, Lori's Sammlung über das baierische Berg= und Münzrecht, die älteren Landtagsverhandlungen in 24 Bänden, sodann Handschriften verschiedener baierischer Land= und Stadtrechte aus dem 14. und 15. Jahrhunderte, die gedruckten Landesordnungen des 16. Jahrhunderts, die Codices des 18. Jahrhunderts, eben so viele juridische und cameralistische, criminelle und finanzielle Hand= und Hülfsbücher, Ausschreibungen und Verordnungen jener Zeit, von Chlingensberg, Ertel, Wagner, Weixer u. a., sowie mancherley andere, die verschiedensten Gegenstände und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und des Staates berührende handschriftliche und gedruckte Werke, genau und sorgfältig durchgegangen, um aus ihnen die eigenen Wörter und Wortbedeutungen zu schöpfen, und dieselben, geordnet und erläutert, in sein Werk einzutragen.

Wie nun als Idiotikon für jeden, der mit dem Volke amtlich zu verkehren hat, so ist es als Glossar über die genannten Gegenstände für einen jeden Beamteten von Nutzen und Wichtigkeit, welcher bey seinen Geschäften Veranlassung findet, entweder in frühere Bestimmungen und Beschlüsse der Administration, der Gesetzgebung oder der Finanzen zurückzugehen, oder sich über die im jetzigen Gebrauch aus früherer Gewohnheit und Einrichtung beybehaltenen dunkeln Namen, Benennungen und Ausdrücke zu belehren.

Da also die Subscription, zu welcher die philologisch=philosophische Classe einladet, zugleich Gelegenheit bietet, die nur auf diesem Wege mögliche Erscheinung eines schätzbaren Werkes der baierischen Nationallitteratur zu befördern, und den königlichen Behörden ein nützliches Hülfsbuch in die Hände zu liefern, so hegt die philologisch=philosophische Classe die zuversichtliche Hoffnung, daß die hohen k. Staatsministerien sich werden bewogen finden, jene unterthänigste Einladung u. s. w.

---

[154]) Vgl. beispielsweise nur die Verzeichnung in der Vorrede zum ersten Bande S. XI—XVI (zweite Ausgabe S. X—XIV).

V.

Zu Seite 26.

Schmeller's Kampf ums Dasein in den Jahren 1818 bis 1823,

und die

Bemühungen der Akademie der Wissenschaften hierin.

Wie oben S. 14 berührt worden ist, hat Schmeller am 4. März 1816 in Folge eines Antrages der Akademie der Wissenschaften einen sechsmonatlichen Urlaub mit Bezug seiner Oberlieutenantsgage erhalten, und Kronprinz Ludwig gewährte ihm alsbald für dieses und das folgende Jahr je 500 Gulden aus seinen Privatmitteln, wodurch er — wie es in der Mittheilung an die Akademie vom 31. März 1816 heißt — in den Stand gesetzt werden sollte, Baiern in verschiedenen Richtungen sprachforschend zu besuchen, und zugleich ein Verzeichniß alterthümlicher und volkseigener Merkwürdigkeiten, auch mit Bezug auf solche Studien aufzeichnungswerther Forscher oder Sammler zu entwerfen.

1818.

Nicht lange nach dem Jahre 1817 lief diese Unterstützung ab. Es knüpften deßhalb die seinerzeit vom Kronprinzen zur Berichterstattung bezeichneten Akademiker [155]) am Schlusse ihres Berichtes vom 24. Februar 1818 an:

---

[155]) Vgl. oben S. 15/16: Direktor v. Schelling, Legationsrath v. Koch-Sternfeld, Bibliothekar Scherer.

Schmellers erste Kundgebung vom 1. Oktober 1816 s. oben in der Beilage III Ziff. 1 S. 93—103.

Seine zweite vom 6. August 1817 findet sich ebendort in der Ziff. 2 S. 104—112.

Eure Königliche Hoheit haben durch Höchstdero Unterstützung während der letzten zwey Jahre ein lang ersehntes vaterländisches Unternehmen begünstigt, und das Verdienst dieser Unterstützung ist vom Inn- und Ausland in gerechtem Maaße anerkannt worden. Die Akademie der Wissenschaften hat für diese, ihre Theilnahme wohl ansprechende Arbeit aus finanziellen Gründen nichts thun können. Nur für dieses nächste Jahr wäre es daher noch zu wünschen, daß Eure Königliche Hoheit diese großmüthige Unterstützung fortzusetzen geruhten.

Sollten Höchstdieselben aber andere Bestimmungen zu treffen gesinnt seyn, so entledigen sich die gehorsamst Unterzeichneten hiemit ihrer Pflicht der Dankbarkeit, sowohl für die Unterstützung dieser verflossenen zwey Jahre, ohne welche jenes verdienstliche Unternehmen nicht wäre zu Stand gebracht worden, als auch für das ihnen geschenkte höchste Zutrauen, das ihnen auftrug, von diesen Arbeiten Kenntniß zu nehmen und darüber Berichte zu erstatten.

Die Akademie selbst schloß sich dem bei Uebermittlung dieses Berichtes am folgenden Tage an:

Die philologisch-philosophische Classe der Akademie ist Zeuge, daß diese Vorarbeiten mit großem Eifer und mit der erforderlichen Umsicht von dem fleißigen Sammler und Bearbeiter unternommen worden sind, und ein erwünschtes Resultat in der nächsten Zeit hoffen lassen.

Sie wird, unterstützt von der gesammten Akademie, die Vorschläge aller Aufmerksamkeit werth halten, welche die Commission über die Feststellung eines angemessenen Verhältnisses des vielversprechenden Oberlieutenants Schmeller an sie bringen wird, und deren Genehmigung bey Seiner Königlichen Majestät betreiben.

Aber für das nächste Jahr würde es allerdings die Sache selbst mit dem größten Danke zu erkennen haben, und Eure Königl. Hoheit würden das angefangene rühmliche Werk krönen, wenn die unterthänige in dem beyliegenden Schreiben enthaltene Bitte der Commission Höchstdero Genehmigung erhielte, nemlich die gnädigst zeither ertheilte Unterstützung dem Oberlieutenant Schmeller noch für das Jahr 1818/19, also bis zum April 1819, zu verlängern.

Die Akademie vereinigt daher ihre unterthänige Bitte mit der der Commission.

Der Kronprinz hatte da, wie den Briefen 20—23 unserer Beilage VI zu entnehmen ist, bereits eine andere Verfügung getroffen, und Schmeller sah sich nun ausschließlich auf den

Urlaubsbezug seiner Offiziersgage, monatlich 36 Gulden oder jährlich 432 Gulden, angewiesen.

Bald war die Akademie auf ein Auskunftsmittel bedacht. In der Sitzung der ersten Classe vom 4. Juli 1818 äußerte über den von Schmeller im Mai in Vorlage gebrachten grammatikalen Theil des baierischen Sprachwerkes von den für dessen Beurtheilung bestellten drei Commissionsmitgliedern Thiersch mündlich, daß er diese Arbeit für etwas Ausgezeichnetes halte, wie sich dessen noch keine Mundart rühmen könne, während Docen sein Gutachten schriftlich erstattete, und sodann Scherer zwei besondere Anträge anreihte.

Docen bemerkte wörtlich Folgendes:

> Bey der Bearbeitung des bairischen Idiotikons lag dem Herrn Verfasser die gegenwärtig kaum zu umgehende Aufgabe vor, diesem Werke eine allgemeine grammatische Einleitung, oder sogenannte Dialektologie voranzustellen. Wie jetzt der Verfasser dieselbe eingereicht hat, ist diese Dialektologie zu einer vollständigen Grammatik der bairischen und oberpfälzischen Mundart gediehen, die in mehrerer Hinsicht als ein sehr dankenswerthes Unternehmen anerkannt werden muß, und ohne Bedenken ein weit besseres, und sogar nützlicheres Werk zu nennen ist, als wenn Jemand die große Zahl der Grammatiken der deutschen Schriftsprache mittels der schon verarbeiteten Materialien wieder durch eine neue vermehrt hätte. Durch des Herrn Oberlieutenants Schmeller ausführliche Arbeit ist gegenwärtig der erste größere Versuch einer mundartischen Grammatik zu Stande gekommen, dem künftig für andere Provinzen andere sich in mehrerer oder minderer Uebereinstimmung hoffentlich anschließen werden. Zugleich ist dieses Werk in Beziehung auf die oberpfälzische und bairische Mundart und den so verwandten österreichischen und tyrolischen Dialekt nicht blos für den eigentlichen Sprachkundigen von großer Wichtigkeit, sondern auch für Auswärtige, die Beruf oder Reiselust in diese Länder führt, das beste Vorbereitungsmittel, um in anderhalb Tagen sich mit den Eigenthümlichkeiten der landüblichen Sprache (insofern hier nicht von einzelnen Wörtern die Rede ist) bekannt zu machen, wozu sonst kaum ein halbes Jahr hinreicht, da im gewöhnlichen Leben nur der Zufall alle jene Erscheinungen zu Tage bringt, die hier wohl geordnet sich nebeneinander befinden.
>
> Da es bei einem Sprachwerke dieser Art zu weit führen würde, auf Einzeles näher einzugehen, da auch die hin

und wieder eingefügten allgemeineren, dem Verfasser eigenthümlichen Ansichten, wie z. B. über das deutsche Verbum, auf die nämlichen Rechte (der Prüfung vor dem ungetheilten Publikum) Anspruch haben, als die Combinationen oder Vermuthungen jedes andern Sprachforschers: so mögen hier nur einige, zum Theil das Aeußere betreffende Bemerkungen stattfinden, von denen ich wünsche, daß sie zu etwaigen Gebrauch oder Prüfung, dem Herrn Verfasser abschriftlich mitgetheilt werden mögen.

Was zuerst die Lesung des geschriebenen erschweren müßte, und ohne Zweifel auch im Druck das Ungleichartige viel weniger, als es hier zweckmäßig ist, hervorheben wird, ist, daß dermalen alle angeführten mundartischen Wörter und Ausdrücke mit derselben deutschen Buchstabenform, wie die eigenen Worte des Verfassers, geschrieben sind. Das einfachste Mittel, das Dialektische unmittelbar für das Auge und selbst für den Verstand hervorzuheben, und überdieß nach der dießmal gewählten Art zu accentuiren, wäre der Gebrauch der lateinischen Schrift, wodurch auch das beständige, dem Auge unwillkommene Enclaviren wegfallen würde.

Der Herr Verfasser hat zum öftern in seinem Werke die einzelnen Fälle nicht blos durch Aehnliches aus andern Dialekten und Sprachen aufgehellt, sondern auch manche Belege aus alten bairischen Schriften hinzugefügt. Hinsichtlich des Ersteren fehlt hier und da noch die Unterscheidung von Haupteigenheiten der beiden herrschenden Mundarten, z. B. im Oberdeutschen das Ausstoßen der Vocale in den meisten Vorsetzwörtchen und Formativsylben, was im Niederdeutschen durchgängig gar nicht der Fall ist. Derlei Unterscheidungen dienen vorzüglich, um das Eigenthümliche der besondern Mundart auf eine mehr in die Augen fallende Art zu charakterisiren. Was die Belege betrifft, so möchte hier besonders auch aus den bairischen Landschafts-Verhandlungen zu schöpfen seyn; die durch den verstorbenen Herrn von Krenner[156]) in 16. Bänden[157]) herausgegebenen Protokolle derselben z. B. unter dem Churfürsten Maximilian I., obwohl 100 Jahre später, stehen der landüblichen bairischen Mundart ungleich näher, als

[156]) Nämlich Franz v. Krenner. Vgl. über ihn wie über seinen Bruder Johann Nepomuk Gottfried v. Krenner, den Verfasser der Anleitung zu dem näheren Kenntnisse der baierischen Landtage des Mittelalters, v. Oefele in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVII S. 123—125.

[157]) Diese Zahl ist wie die von 24 Bänden oben S. 132 nicht richtig. Die baierischen Landtags-Handlungen in den Jahren 1429—1513 sind in 18 Bänden und Bändchen in den Jahren 1803—1805 erschienen.

Hiezu kommen noch in besonderen Bänden die Landtage von 1514, 1515 und 1516, 1542, 1543, 1557, 1568, 1605, 1612, 1669.

die Geschichtbücher Aventins, den Schottel[158]) nicht etwa nach adelungischer[159]) Weise, wegen des einzelen bairischen Dialektischen verwarf, sondern in seiner Grammatik benützte.

In einem Werke endlich, welches so viel Selbstgedachtes enthält, konnte Theils der Natur der Sache nach, Theils der ersten Bearbeitung wegen, folgende Ungleichheit mitunter nicht wohl vermieden werden. Während der Verfasser in den Eingängen der Abschnitte und auch sonst die Gegenstände durch einsichtsvolle Theorie erhellt, und dadurch, mehr, als es sonst in grammatischen Büchern der Fall ist, den denkenden Leser anzieht: steht darauf so Manches als nackte, isolirte Aneinanderreihung gleichartiger Fälle da, ohne daß hiebei durch einen allgemeinen Gesichtspunkt unserer Aufmerksamkeit ein einladender Stoff dargebotten würde. Bey dem Abschnitt über die Wortbildung wäre es vorzüglich zu wünschen, daß die besondern Formationen, wenn auch nur mit ein paar Worten, durch irgend eine Beziehung aus dem inneren Gebiete der Sprachforschung erhellt würden.

Zuletzt hat der Verfasser eine Sammlung von bairischen sprichwörtlichen Redensarten beygefügt, wodurch diese Schrift, außer daß sie zur Charakterisirung der nationalen Art des Volks trefflich dient, auch dem vorhin schon erwähnten praktischen Gebrauch noch ganz besonders entspricht. Beiläufig zu erinnern, möchte dabei wohl auf ein vor etlichen Jahren hier in München erschienenes Werk über die bairischen Sprichwörter[160]) (in 2 Bänden) einige Rücksicht genommen worden seyn, da hier der ungenannte Verfasser neben so vielen allgemein vorkommenden Sprichwörtern doch auch gar manche, die dem bairischen Lande eigenthümlich sind, mitangeführt und erklärt hat.

Dem Unterzeichnetem, als Mitglied der Commission über die Bearbeitung der bairischen Spracheigenheiten durch Herrn Oberlieutenant Schmeller, sei es vergönnt, für den von ihm vorausgesetzten Fall, daß Herrn Schmellers Arbeit von seiner besondern Tüchtigkeit in historischer und philosophischer Sprachforschung einen Beweis liefere, und die Klasse des Unterzeichneten Ueberzeugung und Ansicht theile, folgende zwey unmaßgebliche Vorschläge zu machen.

1. Demselben, so wie er den lexikalischen Theil ebenfalls zur Befriedigung der Klasse vorgelegt haben wird, zur be-

[158]) Vgl. Rudolf v. Raumer's Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland S. 72–83.

[159]) Vgl. über Johann Christof Adelung ebendort S. 210—241.

[160]) Baiersche Sprichwörter mit Erklärung ihrer Gegenstände zum Unterricht und zum Vergnügen, 1812, von dem oben S. 96 und 106 berührten Pfarrer Thomas Mayer.

lohnenden Ermunterung und Ermöglichung der Herausgabe seines Werkes die für die letzte philologische Preisaufgabe bestimmte Summe zu bewilligen.

2. in Erwägung, daß auch die vaterländische deutsche Sprache und die allgemeine philosophische Sprachforschung auf ein akademisch-arbeitendes Mitglied in unserer Klasse Anspruch macht — und in Betracht des Vortheils für die Wissenschaft, und der Ehre für das Land, welche insbesondere eine kritische Revision aller deutschen Glossarien und neue Bearbeitung eines solchen allgemeinen Altwörterbuchs zur Folge haben muß — für welche Arbeit der Unterzeichnete Herrn Oberlieutenant Schmeller hinsichtlich seiner reinen Sprachgrundsätze, seiner umfassenden vergleichenden Sprachkenntniß und übrigen lobwerthen Eigenschaften für Einen der Geeignetsten halte — denselben für die Akademie und für diese ein ununterbrochenes Fortfahren heischende weitläufige Arbeit, durch den Verband mit derselben als Adjunkt mit Besoldung zu gewinnen.

Im Einklange hiemit stellte dann — wie bemerkt — Scherer die folgenden zwei Anträge:

1) dem Verfasser zur belohnenden Ermunterung und Ermöglichung der Herausgabe die für die letzte philologische Preisaufgabe bestimmt gewesene und nicht vergabte Summe zuzusprechen;

2) für die Bearbeitung der vaterländischen deutschen Sprache und für allgemeine philosophische Sprachforschung, insbesondere aber für eine kritische Revision aller deutschen Glossarien und neue Bearbeitung eines solchen allgemeinen Altwörterbuches den Oberlieutenant Schmeller für die Akademie durch den Verband mit derselben, als Adjunkt mit Besoldung, zu gewinnen.

Der erste gelangte in der Classensitzung vom 1. August in der Fassung zur Annahme, bei der höchsten Stelle sey Antrag zu machen, daß sowohl in Rücksicht auf das allgemeine und zugleich speziell-vaterländische Interesse der Arbeit des Oberlieutenants Schmeller, welche die Classe einer belohnenden Anerkennung würdig gefunden habe, als in Rücksicht der Schwierigkeit, welche derselbe haben würde, einen Verleger für diese Arbeit zu finden, 500 Gulden bestimmt werden, mit welchen der Druck jenes Werkes, dessen lexikalischen Theil Herr Oberlieutenant Schmeller ebenfalls noch zur Befriedigung der Classe vorzulegen habe, von der Akademie bestritten werden könnte, welche übrigens, nach der

Analogie des Verfahrens bei dem Westenriederischen Glossarium,[161]) mit Ausnahme von 50 Exemplaren, die für die Mitglieder der Akademie zurückbehalten würden, die ganze Auflage der Verfügung des Verfassers zu einiger Remuneration und Entschädigung überlassen würde.

Wie sich im Laufe der Jahre diese Sache gestaltete, davon wird später noch die Rede sein.

Der an und für sich wichtigere zweite Antrag mußte zur Zeit mit Rücksicht auf eine bevorstehende Revision der Verfassung der Akademie der Wissenschaften, beziehungsweise auf das Reskript welches jede Begutachtung zur Besetzung einer Stelle mit Besoldung an derselben bis zum wirklichen Eintritte jener Revision suspendirte, vertagt werden.

Die Bewilligung der wieder einmal nöthig gewordenen halbjährigen Verlängerung des Urlaubes meldete der Akademie das Reskript vom 15. Oktober.

1819.

Namentlich der peinliche Gedanke hiebei, über kurz oder lang bei der leicht möglichen Verweigerung einer solchen das unter so freudigen Hoffnungen begonnene und bereits so weit geförderte Werk unvollendet liegen lassen zu müßen, veranlaßte nun Schmeller, der wohl auch in Friedenszeiten etwas besseres thun zu können glauben durfte, denn als eigentlich in seiner Stellung unthätiger Offizier sein Dasein fristen zu sollen, am 9. Jänner zu folgendem Schreiben an den Generalsecretär der Akademie von Schlichtegroll:

> Mit dem 10ten des kommenden März-Monats ist die Verlängerung meines Urlaubs abermals zu Ende. Ich richte an die K. Akademie der Wissenschaften neuerdings und beyzeiten die gehorsamste Bitte, Sich noch einmal wegen solch einer Verlängerung bey der allerhöchsten Stelle für mich zu verwenden.
>
> Schon lange, besonders aber, seit es mit meiner Arbeit so weit gediehen war, daß ich als erste Probe den gramma-

[161]) Vgl. oben S. 13/14.

tikalischen Theil derselben der K. Akademie vorlegen konnte, habe ich die Hoffnung genährt, durch eine, meinen Vorkenntnissen mehr entsprechende, außermilitärische Anstellung auf immer nicht blos von jener halbjährlich wiederkehrenden, sondern auch von der Sorge für meine Zukunft überhaupt befreyt zu werden.

Selbst S. K. H. der Kronprinz sprach, als ich Demselben für Seine mir gnädigst zugewendete Unterstützung dankte, die bestimmte Erwartung aus, daß nun die K. Akademie das angefangene Werk an sein Ende fördern und sich ökonomisch meiner annehmen würde. In dieser Hoffnung sah ich mich außerdem nicht blos von demjenigen verehrlichen Mitglied der K. Akademie [162]) bestärkt, dessen Schritten ich meine Verwendung zu den vorliegenden Arbeiten vorzugsweise zu verdanken habe; auch Herr Direktor von Schelling so wie Ew. Hochwohlgeborn haben dieselbe, nach mündlichen Aeusserungen, billig und gegründet befunden, und wegen ihrer Erfüllung mich nur auf einen entferntern günstigen Zeit-Punkt vertröstet.

Herr Direktor! Gerne bescheide ich mich auf solche Versicherungen, zur Geduld; aber verbergen kann ich nicht, daß es mir nahe geht, wenn ich alle sechs Monate die, jedesmal größere Möglichkeit vor mir sehe, aus dem jetzigen Wirkungs-Kreise herausgerissen zu werden, und was ich seit Jahren nicht ohne Mühe vorbereitet, auf lange, vielleicht auf immer abbrechen zu müssen. Nur, wenn ich erwäge, daß mit den Arbeiten, die nun einmal öffentlich angekündigt sind, nicht blos mein ungekannter Name verflochten ist, sondern daß mit demselben auch der ruhmvolle der K. Akademie und selbst der allerhöchste S. K. H. des Kronprinzen in Berührung steht, kann ich die Besorgniß wegen einer rücksichtlosen Unterbrechung derselben ganz von mir weisen, und möglichst getröstet fortfahren in meiner Beschäftigung, welche wenig reizend an sich, eines heitern Gemüths nicht wohl entbehren kann.

---

[162]) Nämlich Bibliothekar Scherer.

Bis jetzt habe ich von meinen Materialien zum zweyten größern Theil des Sprachwerkes, dem Mundart-Wörterbuch zehn Buchstaben, also ohngefähr die Hälfte des Alphabets ins Reine gearbeitet. Diese werde ich der K. Akademie mit Nächstem, das ganze aber nicht binnen hier und 8—10 Monaten vorlegen können.

Nach mündlichen Versicherungen ist der oben erwähnte grammatikalische Versuch über die Mundart, den ich im May des verflossenen Jahres der K. Akademie gehorsamst eingereicht habe, bey der betreffenden Klasse nicht ungünstig beurtheilt, und es ist sogar zur ökonomischen Erleichterung der Herausgabe des Ganzen ein Beschluß gefaßt worden. Da ich wegen des vorläufigen Druckes des grammatikalischen Theiles, dem alsdann der lexikalische folgen soll, mit einem Buchhändler Rücksprache nehmen möchte, so bin ich in einiger Verlegenheit wegen des Umstandes, daß mir zur Zeit über den diese Sache betreffenden Beschluß noch keine schriftliche Mittheilung zugekommen ist.

Es kann doch wohl kaum die Absicht der K. Akademie seyn, mit ihren Entschließungen, meine Arbeit und meine Person betreffend, bis zu dem Zeit-Punkt, wo ich das ganze Werk beendigt haben werde, oder zu dem vielleicht noch entferntern ihrer neuen Organisation zurück zu halten.

Sollte dieses wirklich der Fall seyn, so müßte ich meine jetzige Stellung freylich in mancherley Hinsichten für schlimmer halten, als wofür ich bisher sie anzusehen geneigt war.

Das würde mich aber keineswegs abhalten, die Männer die so gütig waren, mich wiederholt ihres aufrichtigen Wohlwollens zu versichern, um so zuversichtlicher und dringender um ihre werkthätige Vermittlung anzugehen. So bin ich mit dankbarer Ergebung und unwandelbarem Vertrauen u. s. w.

Mit Bezugnahme hierauf erfolgte nachstehende Berichterstattung des Generalsekretärs v. Schlichtegroll vom 5. März:

Der Oberlieutenant Schmeller ist nun seit mehreren Jahren mit einer wichtigen literarischen Arbeit, einem Idiotikon Bayerns, beschäftigt. Das Werk ist seiner Vollendung nahe. Ueber die Proben, die er der ersten Classe der

Akademie vorgelegt hat und die zu deren vollen Befriedigung ausgefallen sind, hat diese Classe bereits ausführliche Berichte an Eure Königliche Majestät erstattet, den letzten, mit einem Antrage zur Beförderung des Druckes, unter dem 11. Dezember 1818.

Schmeller ist zu dieser Arbeit dadurch in den Stand gesetzt worden, daß Eure Königliche Majestät auf Vorstellung der Akademie der Wissenschaften seinen Urlaub von dem Jägerbataillon, zu dem er gehört, von Zeit zu Zeit mit Beybehaltung seiner Gage zu verlängern die Gnade gehabt haben. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz haben ihm überdieß zwey Jahre hindurch eine Unterstützung von jedesmal 500 Gulden gewährt; aber diese ist mit dem zweiten Jahresbezug zu Ende gegangen und das letzte Jahr hat er weiter keine Einnahme, als seine Militärgage gehabt, womit er in der Residenzstadt nur unter großen Entsagungen hat auslangen können.

Bey den beschränkten Mitteln des akademischen Fonds hat es die erste Classe nicht gewagt, für die Dauer seiner literarischen Arbeit eine Gratifikation aus der akademischen Casse in Vorschlag zu bringen, sondern sich darauf beschränkt, bey Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigst darauf anzutragen, daß ein Vorschuß aus der akademischen Casse zum Druck seines patriotischen Werkes verwilligt und ihm dann der buchhändlerische Ertrag des Buches als Belohnung zugesprochen werden möge, und es ist, nach genauer Kenntniß der ganzen Lage, auch mein besonderer allerunterthänigster Wunsch, daß Eure Königliche Majestät diesen Antrag der Classe zu genehmigen und dadurch ein patriotisches Werk, dessen Beförderung der Akademie zur Ehre gereicht, zu befördern geruhen mögen.

Aber auch dann bleibt die Lage des Schmeller noch immer ein Gegenstand, der die Theilnahme derer, die sie übersehen, in gerechten Anspruch nimmt.

Schmeller würde, wenn sein Urlaub nicht mehr verlängert wird, welches immer fortgesetzt zu bitten die Akademie doch nicht wagen kann, und vielleicht eher, als sein Buch gedruckt seyn wird, zu seinem Bataillon zurückgefordert werden.

Nun ist aber die ganze Ausbildung dieses Mannes, der den literarischen Stand nur damals verlies, als alle jungen Baiern unter die Waffen gerufen wurden, von der Art, daß er offenbar weniger in der militärischen als in der literärischen Laufbahn nützlich seyn wird. Ich bin oft, auf sein Ansuchen und bey meiner großen und gegründeten Achtung sowohl für seine wissenschaftlichen Kenntnisse als für seinen durchaus

braven Charakter mit ihm zu Rathe gegangen, was für eine Bestimmung er sich für die Zukunft zu wünschen und zu suchen habe.

Es scheinen mir, wenn er nach seinem Wunsch aus dem Militärstand austritt, nur zwei Wege hierzu in Vorschlag kommen zu können; entweder könnte er als Lehrer an einem vaterländischen Gymnasium angestellt werden; oder als Gehülfe bey der k. Centralbibliothek.

Zu dem ersten qualificiren ihn seine mannichfaltigen Kenntnisse, sein Scharfsinn im Sprachfach, seine frühere Uebung, wo er in der Schweitz und einige Zeit in Spanien, als in Madrid Schulen nach Pestalozzischer Methode angelegt wurden, den Unterricht praktisch übte. Aber dagegen ist, daß er nun doch bereits lange außer Uebung ist, daß ihm, so einzig er in der Kenntniß und Forschung der deutschen Sprache erscheint, doch eine solche Kenntniß der beyden alten Sprachen, als sie jetzt zu den Lehrerstellen unseres Vaterlandes erfordert wird, nicht zu Gebote steht, und daß sich keine vorherrschende Neigung bey ihm findet, nun im 35. Jahre wieder in das Lehramt zurück zu treten.

Hingegen wohnen ihm alle Eigenschaften bey, als Mitarbeiter an der k. Centralbibliothek dem Vaterlande die nützlichsten Dienste zu leisten. Hierzu besitzt er nicht blos alle nöthigen Kenntnisse, sondern auch sein stiller, beharrlicher Fleiß, sein Ordnungsgeist, seine Ehrliebe, seine Zuverläßigkeit und sein verträglicher Charakter sind Eigenschaften, die bey einer solchen Stelle natürlich vorzugsweise in Betracht kommen. Dabey würde er, wenn ihm eine solche Anstellung zu Theil werden sollte, der philologisch-philosophischen Classe ein sehr willkommener Adjunct oder Assessor seyn, mit Erfolg an ihren Arbeiten Theil nehmen, und, da sein Werk über den Bairischen Dialekt ihm ohne allen Zweifel einen ehrenvollen Ruf in der literarischen Welt verschaffen wird, mit allem Fug und so daß er darin eine Ehre und Belohnung erkennt, mit der Akademie in Verbindung gesetzt werden können. Nach meinen vielfältigen Erfahrungen sind dergleichen Anstellungen als Adjuncte der Akademie nur dann dem Institute und den anzustellenden Individuen selbst vortheilhaft, wenn diese letzteren zugleich einem Attribute der Akademie mit bestimmten Verpflichtungen zugetheilt werden, wobey als mit der Literatur verwandten Berufs-Geschäften, der fleißige Gelehrte immer noch Zeit genug finden wird, auch in seinem besondern Studium etwas Rühmliches zu leisten.

Es sind diesem Oberlieutenant Schmeller seit 3 Jahren zweymal vortheilhafte und dringende Anträge gemacht worden, mit einem Jahresgehalt von 100 Louisd'or als Professor an

das Gymnasium nach Aarau in der Schweiz zu gehen, und jetzt wird dieser Antrag wiederholt. Er hat aber, ob er gleich dort alte Freunde und die bereitwilligste Aufnahme finden würde, mir wiederholt erklärt, daß er eine ihm angemessene Lage in Bayern abwarten wolle, und das Vertrauen zur Vorsehung und zu denjenigen, die seine Brauchbarkeit näher zu beobachten die Verpflichtung haben, hege, es werde auch im Vaterlande ein ihm angemessener Platz ihm zu Theil werden. Sein beyliegendes Schreiben [163]) an mich, das ich, wenn nicht anhaltende Kränklichkeit mich in allen meinen Arbeiten zurückgeworfen hätte, früher mit einem allerunterthänigsten Berichte würde vorgelegt haben, drückt diese Hoffnung auf eine so bescheidene, aber auch so dringende Weise aus, daß ich nicht länger Anstand nehme, bey Eurer Königlichen Majestät den treugehorsamsten Antrag zu machen, daß Eure Königliche Majestät geruhen möchten,

den Oberlieutenant Schmeller seinem Wunsche gemäß aus dem Militärstand in die literarische Laufbahn zu versetzen, ihn mit einem Jahresgehalt von 800 bis 1000 Gulden der Akademie als Adjunkt zuzugeben, mit dem Auftrage, daß er sogleich extraordinair bei der königlichen Bibliothek beschäftigt werde (wodurch alsbald ein oder zwey Diurnisten erspart werden könnten) und daß die Bibliothek-Administrations-Commission bey Erledigungen stabiler Stellen an der k. Bibliothek ihn zu denselben in Vorschlag bringen solle, wodurch seiner Zeit sein Gehalt ganz oder zum größten Theil von der außerordentlichen Exigenz der Akademie auf den regelmäßigen Etat für die Bibliothek übernommen werden könne.

Die Gewährung dieses meines allerunterthänigsten, auf die Uebersicht der akademischen Verhältnisse und deren Attribute gegründeten Antrags würde einen ausgezeichneten Mann in diejenige Lage setzen, worin er sein angefangenes wichtiges Werk über den Bairischen Dialekt mit der nöthigen Ruhe vollenden und nach seiner ganzen Anlage und seinen Kenntnissen dem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leisten würde.

Am 10. März wurde hierauf die allerhöchste Entschließung dahin gegeben, daß dieser Antrag der gesammten Akademie, so bald dieselbe den genehmigten Etat für 1818/19 erhalten haben würde, vorgelegt werden solle, welche denselben nach allen hierbey zu beobachtenden Rücksichten in Ueberlegung zu nehmen und darüber weiteres motivirtes Gutachten zu erstatten habe.

---

[163]) Vom 9. Jänner 1819 S. 139—141.

Auf Grund von Berathungen in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe vom 3. Juli und in der allgemeinen Versammlung der Akademie vom 10. Juli berichtete dieselbe am 17. Juli, der Generalsecretär habe mit Rücksichtnahme auf den Erlaß vom 10. März die weitere Behandlung der Angelegenheit ausgesetzt, die Ausfertigung des genehmigten Etats für 1818/19 erwartend.

Da aber — wird dann weitergefahren — das Ende des benannten Etatsjahres herannahet, und indeß die Lage des Oberlieutenants Schmeller in Bezug auf die mögliche Zurückberufung zu seinem Regimente immer dringender wird, da ferner inzwischen die disponible Summe der für Gehalte der Akademiker bestimmten 50000 fl. des akademischen Fonds durch das Ableben des Präsidenten v. Jacobi[164]) bedeutend vergrößert worden, und also die Mittel, jenem allerunterthänigsten Antrag Folge zu geben, reichlich vorhanden sind, so darf der General-Secretär der Akademie hoffen, im Sinne der allerhöchsten Regierung gehandelt zu haben, wenn er in den letztvergangenen Wochen diesen den Oberlieutenant Schmeller betreffenden Antrag der Akademie zur reiflichen Berathung vorlegte, und zunächst die Classe, für welche derselbe als Adjunct in Vorschlag gebracht wird, und dann, dem Befehle des allerhöchsten Rescriptes vom 10. März zu Folge, die gesamte Akademie aufforderte, ihr bemessenes Gutachten darüber abzugeben.

Das erstere geschah in der Sitzung der philologisch-philosophischen Classe am 3. July, deren ausführliches Protokoll hier als Beylage A. angeschlossen wird. Die Classe gieng, wie aus diesem Protokolle erhellet, in eine sorgfältige Berathung über den Vorschlag ein. Ueber Schmellers Geschicklichkeit, Fleiß und Würdigkeit fielen von allen Seiten die Aeußerungen beyfällig aus; in Absicht dessen aber, daß er zugleich zur Mitarbeit an der k. Bibliothek anzuweisen sey, wurden von dem vicarirenden Secretär der Classe Gründe vorgetragen, warum es zweckmäßiger seyn würde, wenn ihm bey der beantragten Ernennung zur Adjunctur der Akademie zugleich die Bedingung gesetzt würde, innerhalb der zwey nächsten Jahre neben Vollendung der ihm obliegenden schriftstellerischen Arbeit sich zugleich für den Unterricht in den alten Sprachen und in den Lehrgegenständen der k. Gymnasien so einzuüben, daß er nach Verfluß der-

---

[164]) Vgl. über ihn v. Prantl in der Allgemeinen Deutschen Biographie XIII S. 577—584.

selben einer Professur an einem vaterländischen Gymnasium vorzustehen im Stande und bereit wäre. Diesen Gründen stimmten die übrigen Mitglieder der Classe bey, und der allerunterthänigst hier mit unterzeichnete General-Secretär der Akademie trat dieser Ansicht um so freudiger bey, als auch in seinem ersten Antrage auf Schmellers Geschicklichkeit zum Lehrfache hingewiesen war, und als er es für einen schönen Beruf der Akademie hält und immer halten wird, zur Abhelfung des Mangels geschickter Gymnasialprofessoren nach Möglichkeit beyzutragen, indem hierdurch zugleich die schuldige Rücksicht auf den § XIX der Constitution der Akademie vom 1. May 1807 genommen wird, worin es heißt, daß die bewährten Adjuncten zu Lehrstellen an den Gymnasien, Lyceen und Universitäten in Vorschlag gebracht werden sollen. Es wurde demnach der Beschluß der Classe dahin gefaßt, den Oberlieutenant Schmeller bey Ew. K. Majestät zum Adjuncten der Akademie mit jener Modification in Antrag zu bringen.

Zu Befolgung des allerhöchsten Rescriptes vom 10. März hat hierauf der General-Secretär diesen Vorschlag der Gesamt-Akademie in einer allgemeinen Sitzung am 10. July vorgelegt, wobey zugleich die inzwischen von dem Oberlieutenant Schmeller eingereichten lexikographischen Arbeiten vorgelegt wurden. Auch hier fiel, wie aus dem sub B beyliegenden Protokolle der allgemeinen Sitzung erhellet, nach einer sorgfältigen Berathung über diesen Gegenstand das einstimmige Gutachten dahin aus, dem Antrage der Classe beyzutreten, und Ew. K. Majestät um Ernennung des Oberlieutenants Schmeller zum Adjuncten der Akademie mit der vorgeschlagenen Bedingung treugehorsamst zu bitten.

Es geht demnach in diesem allerunterthänigsten, gemeinschaftlich von dem General-Secretariate und dem Secretariate der philologisch-philosophischen Classe unterzeichneten Berichte, der unzielsetzliche Antrag dahin,

daß Ew. K. Majestät geruhen mögen, den Oberlieutenant Schmeller in Betracht seiner mehr für ein literarisches Amt geeigneten Studien und Beschäftigungen und seiner in Ablehnung auswärtiger Anträge zu gelehrten Aemtern bewiesenen Anhänglichkeit an das Vaterland, aus dem Militärdienste zu entlassen, ihn der Akademie der Wissenschaften mit dem Gehalte von 1000 fl. als Adjunct für die philologisch-philosophische Classe zuzutheilen, und ihm bey dieser allergnädigsten Anstellung zugleich aufzugeben, sich binnen den nächsten zwey Jahren neben Vollendung seiner jetzigen schriftstellerischen Arbeit mit den auf den k. Gymnasien eingeführten Lehrgegenständen und mit der

musterhaftesten Art des Vortrags derselben so vertraut zu machen, daß er nach Verfluß dieser zwey Jahre zu Uebernehmung einer Professur an einem vaterländischen Gymnasium bereit zu seyn erklären könne.

Wie hieraus hervorgeht, konnte nunmehr **wenigstens die Rücksicht auf verfügbare Mittel kein stichhaltiger Grund für eine allenfallsige Nichtgenehmigung des Antrages auf Anstellung als Adjunct der Akademie mit dem bisher für die nicht anderwärts bediensteten Adjuncten üblichen Gehalte** sein.

Und wie lautet nun die hierauf ergangene Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 24. Juli?

1) **Der Antrag, den Oberlieutenant Schmeller mit Entlassung vom Militär als Adjuncten der I. Classe anzustellen, kann zur Zeit nicht genehmigt werden.**
2) Da aus den eingesendeten Protokollen hervorgeht, daß Schmeller bereits einen Theil des eigentlichen baierischen Provinzial-Wörterbuches ausgearbeitet habe, so hat die I. Classe sich diesen Theil vorlegen zu lassen, denselben in Bezug auf den Plan und die wissenschaftliche Bearbeitung genau zu würdigen, und bestimmtes Gutachten darüber zu erstatten.
3) Der Oberlieutenant Schmeller ist zur Erklärung aufzufordern, binnen welcher Zeit er das ganze Werk unfehlbar zu vollenden gedenke, oder zu vollenden im Stande sey.

Bezüglich der Vorlage des Gutachtens der I. Classe und der Erklärung Schmellers wurde zugleich die nur immer mögliche Beschleunigung anbefohlen.

Hieran fehlte es auch nicht. Am 29. Juli bereits wurde Bericht erstattet. Am 29. August folgte ein weiterer wegen wiederholt erforderlich gewordener Verlängerung des Urlaubes. Auf beide wurde am 7. September eröffnet, zunächst daß wegen des letzteren Punktes die geeigneten Einleitungen getroffen worden seien. Im übrigen heißt es:

Was den durch Entschließung vom 10. März l. J. auf Antrag der I. Classe bereits eventuell bewilligten Beitrag aus dem akademischen Regiefonde zur Herausgabe der von dem Oberlieutenant Schmeller bearbeiteten Grammatik der baierischen Mundarten anbelangt, so ist, wenn dieser Beitrag von der Regiekasse noch nicht geleistet seyn sollte, die ent-

sprechende Summe in den Etat für das Jahr 1819/20 nach den Bestimmungen der Entschließung vom 2ten d. Monats aufzunehmen, um dieselbe im Laufe des nächsten Etats-Jahres realisiren zu können.

Die mit Bericht vom 29. Juli vorgelegte Berichtserstattung an die I. Classe über den fertigen Theil des Manuscriptes des Idiotikons folgt nach genommener Einsicht mit dem Anhange zurücke, daß die darin enthaltenen Andeutungen über die Grundeinrichtung des Werkes von der Classe mit Zuziehung des Verfassers genauer zu würdigen, und demselben die verschiedenen Ansichten darüber, ohne ihm einen bestimmten Plan vorzuzeichnen, zu eröffnen seyen.

1820.

Hatte Schmeller allmälig für die beiden Theile seines Werkes, den längst fertigen grammatikalen[164]) und den in raschem Fortschreiten begriffenen lexikalischen[165]), einen Buchhändler gefunden, welcher sich anheischig machte, das Ganze in Verlag zu nehmen und demnach den Druck und die Herausgabe seinerseits zu bewerkstelligen, und hatte er mit demselben einen förmlichen Vertrag abgeschlossen, so benachrichtigte er das Generalsecretariat der Akademie am 28. Juni hievon, und stellte die Bitte, da der Druck nächstens seinen Anfang nehmen sollte, daß die mehrberührte Summe zu seiner Verfügung gestellt werden möchte.

Hierauf erfolgte der Bericht der Akademie vom 30. Juni:

Wir zeigen Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigst an, daß des Oberlieutenant Schmeller Arbeit an dem lexikalischen und grammatischen Werke über die Bayerische Mundart nun so weit vorgerückt ist, daß der Druck desselben begonnen werden kann. Auf die Rücksicht hin, daß Eure Königliche Majestät zur Unterstützung der Herausgabe dieses Werkes dem Oberlieutenant Schmeller, der jetzt gar keinen Gehalt oder Unterstützung aus der akademischen Casse bezieht, 500 Gulden allergnädigst verwilligt haben, welche auch in den diesjährigen Etat mit aufgenommen und genehmigt sind, hat Schmeller, wie er in der Beylage der Akademie anzeigt, auf das Zeugniß der philologisch-philosophischen Classe über die Tüchtigkeit seiner Arbeit, einen Verleger in dem hiesigen Buchhändler Thienemann gefun-

---

[164]) Vgl. oben S. 18.

[165]) Ebendort S. 18—20.

den, der den Druck zweckmäßig herstellen und die bedungenen 50 Exemplare an die Akademie abgeben wird.

Es geht also unser treugehorsamster Antrag dahin, daß nun der Cassa- und Rechnungsführer der Akademie allerhöchst angewiesen werde, dem Oberlieutenant Schmeller gegen legalisirte Quittung die genehmigten 500 Gulden auszuzahlen.

Endlich also sollte jetzt doch der eine Theil dessen sich vollziehen, was die philologisch-philosophische Klasse unserm Forscher bereits am 4. Juli beziehungsweise 1. August 1818 — vgl. oben S. 135 bis 139 — zugedacht hatte.

Bald wurde nun eine Urlaubsverlängerung, welche sich angesichts des Beginnes des Druckes nur noch um so nothwendiger erwies, ein Stein des Anstoßes. Hatte Schmeller schon in seinem Schreiben vom 9. Jänner 1819 — vgl. S. 139 bis 141 — solches besorgt und sehnlichst den Wunsch um eine „außermilitärische Anstellung" geäußert, hatte die Akademie hierauf ihre früheren Anträge auf die Gewinnung Schmellers als Adjunkt am 5. März 1819 — vgl. S. 141 bis 144 — erneuert, und insbesondere in Rücksicht auf die Beschlüsse der philologisch-philosophischen Classe vom 3. Juli und der allgemeinen Versammlung vom 10. Juli jenes Jahres in dem Berichte vom 17. dieses Monats noch ausdrücklich geltend gemacht, daß die eben zu dem Behufe erforderlichen Mittel „reichlich vorhanden" seien, was war die Folge? Wie oben S. 147 berührt worden, lautete der erste Satz der Entschließung vom 24. Juli 1819, daß der Antrag, ihn mit Entlassung vom Militär als Adjunkten der ersten Classe anzustellen, zur Zeit nicht genehmigt werden könne. Jetzt erging — am 22. August 1820 — nachstehendes Reskript des k. Staatsministeriums des Innern:

Zur Begründung des mittelst Bericht vom 16. dieses Monats gestellten Antrages auf weitere sechsmonatliche Beurlaubung des Oberlieutenant Schmeller, kann die auf keine Weise belegte Aeußerung, daß sich in dem Verhältnisse, welches der Grund seiner bisherigen Beurlaubung war, keine wesentliche Veränderung ergeben habe, nicht genügen. Die k. Akademie hat vielmehr speziell anzuzeigen, welche Hindernisse der Vollendung des Sprachwerkes, die von dem Verfasser

selbst bis zum Monat September des laufendes Jahres zugesichert worden war, in den Weg getreten sind; wie weit überhaupt das Werk vorgerückt sey, und bis zu welchem Zeitpunkte dasselbe unfehlbar vollendet seyn könne? Erst dann, wenn durch nähere Aufklärung dieser Verhältnisse die weitere Urlaubsverlängerung sich als nothwendig darstellt, kann der dießfallsige Antrag dem einschlägigen Staatsministerium zur Berücksichtigung empfohlen werden.

Die Eingabe, welche Schmeller auf die Eröffnung hievon an die Akademie am 26. August richtete, ihrer wie seiner gleich würdig, lautete:

Nachdem ich am 16. dieses Monats die k. Akademie gehorsamst ersucht hatte, Sie wolle, da sich, wie derselben nicht unbekannt seyn könne, in dem Verhältniß, welches der Grund meiner bisherigen Beurlaubung war, keine wesentliche Veränderung ergeben habe, Sich bei der allerhöchsten Stelle wegen einer neuen sechsmonatlichen Urlaubsverlängerung für mich, gefälligst verwenden, habe ich unter'm gestrigen dasjenige, was von der allerhöchsten Stelle unter'm 22. d. in Bezug auf den desfallsigen Antrag der k. Akademie an diese erlassen worden ist, zugeschlossen erhalten.

Es wird in erwähntem allerhöchsten Rescript mit Hinsicht auf meine vor einem Jahr gegebene Versicherung, daß das Sprachwerk bis zum Monat September d. J. fertig seyn würde, und, um die Nothwendigkeit einer weitern Urlaubsverlängerung ermessen zu können, die spezielle Anzeige verlangt, welche Hindernisse der versprochenen Vollendung in den Weg getreten, wie weit überhaupt das Werk vorgerückt sey, und bis zu welchem Zeitpunkt dasselbe unfehlbar vollendet seyn könne.

Hierauf erlaube ich mir, in schuldiger Ehrfurcht nachstehendes zu bemerken:

Was jene Zusicherung betrifft: so glaube ich derselben gewissenhaft nachgekommen zu seyn. Denn, da ich bereits vor zwey Monaten der k. Akademie in einer Sitzung der philologisch-philosophischen Classe das, damals mit Ausnahme

eines Buchstabens, fertige Manuscript des Wörterbuches vorzulegen die Ehre gehabt habe und der erste oder grammaticalische Theil schon im May 1818 der k. Akademie zur Durchsicht und Berichterstattung mitgetheilt worden ist: so darf ich wohl sagen, daß mein Werk als Manuscript zur Zeit fertig sey.

Allein es ist eben so wahr, daß ein Werk, welches wie ein Wörterbuch aus tausenderley unter sich unabhängigen Daten besteht, deren sich bey fortgesetzter Beobachtung mit jeder Stunde neue einstellen können, nie fertig ist, und daß seinem Verfasser die Gelegenheit und Freyheit, auf jedem Bogen seines Manuscriptes bis zu dem Augenblick, wo er unter die Presse kommt, Berichtigungen und Zusätze jeder Art anzubringen, nur zum größten Nachtheil des ganzen entzogen werden könnte.

In Gemäßheit des am 28. Juni dieses Jahres von mir mit dem Buchhändler Herrn Thienemann abgeschlossenen Vertrages wird der Druck des ersten Theiles oder der Grammatik bis zur Ostermesse des Jahres 1821 beendigt seyn. Daß ich den Anfang desselben bis auf Michaelis d. J. verschoben habe, ist in der Absicht geschehen, daß ich Zeit gewinnen möchte, die Mundart-Grammatik als das Fundament und den in sprachwissenschaftlicher Hinsicht wichtigsten aber auch schwersten Theil des Ganzen nach den seit zwey Jahren neu gewonnenen Erfahrungen und Ideen, und nach den zahlreichen Bemerkungen verschiedener Sachkenner, denen ich das Manuscript mitgetheilt habe, zu berichtigen und zu überarbeiten; eine Revision, die mich eben dringend beschäftigt und wozu ich sogar mit Zustimmung der Militär-Behörden die Rekruten der hiesigen Garnison als Repräsentanten der Dialekte ihrer Gegenden zu benutzen, den Anfang gemacht habe. Denn keine Mühe, kein Opfer ist mir zu groß, das einmal unternommene Werk so zu vollenden, daß es der hohen und erhabenen Namen, die mit demselben gewissermaßen in Verbindung stehen, in seiner Art möglichst würdig erfunden werden möge.

Bis wann der Druck des zweyten Theiles, oder des Wörterbuches vollendet seyn müße, ist im Vertrage mit dem Buchhändler nicht bestimmt worden. Dieser Zeitpunkt dürfte sich wohl bis zur Ostermesse 1822 hinausziehen.

Indem ich aber nun, damit ich die Revision und den Druck des mir übertragenen und als Manuscript fertigen Sprachwerkes leichter und zweckmäßiger besorgen könne, um eine neue Urlaubs-Verlängerung nach München und Augsburg mit Fortbezug der ganzen Gage, die wiederholte Bitte stelle, erneuert sich in mir die Hofnung, nach meinem, der k. Akademie schon vor längerer Zeit vorgetragenen und von Ihr begutachteten Wunsche, aus meiner jetzigen militärischen Stellung in eine andere, mit welcher mein Lieblings-Studium, über dessen Werth oder Unwerth das inzwischen erscheinende Sprachwerk entscheiden wird, mehr im Einklang stünde — baldigst versetzt zu werden.

Muß uns, da diese nothgedrungene Auseinandersetzung Schmellers auch uns zu einem unwillkürlichen Rückblicke auf das zwingt, was bisher an der baierischen Grammatik und am baierischen Wörterbuche geschehen, ein so gewaltiges Schaffen wie wir es oben von S. 14—20 und in der gegenwärtigen Beilage bis daher kennen gelernt haben, nicht nahezu unbegreiflich erscheinen? Was gehört dazu, um aus Tausenden und aber Tausenden von Wörtern, Silben, Buchstaben, Klängen so und so vieler Jahrhunderte bis in unsere Tage die Sprache und den Wortschatz eines deutschen Volksstammes, noch dazu unter Beiziehung der Sprache und des Wortschatzes anderer deutscher Volksstämme, in einigen Jahren — der Beginn der Arbeit überhaupt fällt in das erste oder eigentlich zweite Viertel von 1816, im Mai 1818 wurde die Grammatik vorgelegt, im Juni 1820 war auch das Wörterbuch bis auf einen Buchstaben zum Abschlusse gelangt — zu genügender oder gar zu bezaubernder Anschauung zu bringen? Läßt sich nun

auch nicht überall ein klares Verständniß für die Bedingungen zu solch einer Forschung, eine einigermaßen richtige Begabung für die Beurtheilung eines annähernd bestimmten Maßes von Zeit für ihre nächste Bewältigung und weiter auch namentlich für ihre Veröffentlichung voraussetzen, so hat doch einmal die hinreichend bekannte ununterbrochene Hingabe Schmellers an seine Aufgabe gewiß die Bürgschaft dafür geleistet, daß es ihm am Willen und an der Kraft zu jeder Förderung der Arbeit nicht gefehlt hat, daß er hiebei für einen Bezug von monatlich 36 oder jährlich 432 Gulden sich gutmüthig vom Morgen bis zum Abend den Kopf zerbrach und die Augen verdarb, und ganz abgesehen hievon mußten auf der anderen Seite die Gutachten einer wissenschaftlichen Corporation wie der Akademie, welche eigens drei Mitglieder mit der Ueberwachung des Werkes betraut hatte, Gewähr genug für das bieten worauf es hiebei ankommt. Solche Gutachten waren mehr als einmal abgefaßt worden. Insbesondere mit dem Berichte vom 29. Juli des vorigen Jahres war der bis dahin fertige Theil des Wörterbuches höheren Orts in Vorlage gebracht worden, und hierauf nach S. 148 besondere Entschließung vom 7. September erfolgt. Am 30. Juni des laufenden Jahres war über die Möglichkeit des baldigen Beginnes des Druckes der Grammatik berichtet worden. Mußte gerade dieser weiterhin die ganze Thätigkeit des Verfassers in Anspruch nehmen, was erfolgte nun doch jetzt im August? Da hat eine wiederum erforderlich gewordene Verlängerung des Militärurlaubes — und alle Versuche für eine allseitig so sehnsuchtsvoll gewünschte Anstellung im Civildienste waren ja, trotz des ausdrücklichen Hinweises der Akademie auf das Vorhandensein der hiefür erforderlichen Mittel, wie wir gesehen haben, im Laufe der aufgezählten Jahre unberücksichtigt geblieben — zu der Beanstandung vom 22. August geführt, auf welche Schmellers so sachgemäße Erklärung vom 26. dieses Monats an die Akademie einlief.

Unter Vorlage von ihr bemerkte nun die Akademie selbst in ihrem Berichte vom 12. September:

> Wir sind der unzielsetzlichen Meinung, daß die Darlegung der Gründe für einen, in der zeitherigen Weise allergnädigst zu verlängernden Urlaub hierin von ihm auf eine befriedigende Art geschehen ist.

Die Correctur der Druckbogen eines Werkes, das ohne höchstgenaue Correctheit des Druckes den größten Theil seines Werthes verlieren würde, ist von solch einer Wichtigkeit und Mühsamkeit, daß sie nur von dem Verfasser selbst mit Erfolg vorgenommen werden kann. Wir werden in ganz naher Zeit die ersten Aushängebogen selbst allerunterthänigst vorlegen, woraus die von uns hier dargestellte Nothwendigkeit sich durch den Augenschein ergeben wird.

Nur, nachdem dieses mühsame Werk wirklich so weit gediehen ist, daß es in das Publikum treten, und daß öffentliche Rechenschaft über die Zweckmäßigkeit eines Unternehmens abgelegt werden kann, wie es in dieser Ausführung und Genauigkeit noch keine deutsche Völkerschaft aufzuweisen hat, erneuern wir den allerunterthänigsten Antrag, daß Eure Königliche Majestät geruhen möchten, dem ganz diesem Geschäfte hingegebenen Verfasser noch einen abermaligen sechsmonatlichen Urlaub allergnädigst zu gewähren.

Was des Oberlieutenants Schmeller zu Ende seiner Eingabe wiederholte Bitte betrifft, aus der militärischen Stellung in eine andere, seinen Studien und Leistungen mehr angemessene versetzt zu werden, so wagen wir es nicht, diese von der philologisch-philosophischen Classe bereits unterstützte Bitte hier von neuem vorzutragen, indem wir hoffen, daß, wenn in Kurzem Schmellers Spracharbeit vorliegen wird, sich alsdann ein bemessenerer Antrag hierüber allerunterthänigst thun lassen dürfte.

Wie oben S. 20/21 bemerkt worden ist, begann der Druck im folgenden Monate.

1821.

In der Mitte des Monats März dieses Jahres waren 9 Bogen fertig. In der ersten Hälfte des Juli fehlte nur mehr sehr wenig bis zum Schlusse des Ganzen.

Die immer dringendere Veranlassung zu einer endlichen gedeihlichen Entscheidung des gewiß nicht beneidenswerthen Schicksales des von Halbjahr zu Halbjahr neu beurlaubten Civil-Oberlieutenants entnehmen wir wieder der Eingabe vom 9. Juli:

Dem Secretariat der philologisch-philosophischen Classe der k. Academie der Wissenschaften zeige ich bey Uebersendung der Aushängebogen 20 bis 27 der Mundart-Grammatik

gehorsamst an, daß nun nur noch ein Anhang von Mund-art-Proben, d. h. Erzählungen, Gesprächen, Liedern, Redens-arten u. drgl. zu drucken ist, so daß ich hoffen darf, diesen ersten Theil meiner Arbeit binnen einigen Wochen vollendet zu sehen.

Da schon der Druck dieses Theiles über ein halbes Jahr angedauert hat: so läßt sich voraussehen, daß der des Wörterbuchs, nur so, wie es jetzt, blos Alt-Bayern und die Obere Pfalz umfassend, vor mir liegt, noch weit längere Zeit erfordern werde. Sollten mir, was ich sehr wünsche, Zeit und Mittel vergönnt werden, es, wie die Grammatik auf den Umfang des ganzen Königreichs auszudehnen: so würde es mir wohl noch für ein paar Jahre hinlängliche Beschäftigung geben.

Auf jeden Fall muß ich besorgen, das k. Kriegs-Ministerium dürfte einem abermaligen (11ten) Gesuche um Urlaubsver-längerung mit ganzer Gage, um so unlieber entsprechen, als neuerdings viele, bey Civil-Stellen practicirende und nur die halbe Gage beziehende Officiere zu ihren Corps mußten einberufen werden.

Es ist dieses mit ein Umstand, der mich eine endliche Fixirung meines Schicksals recht sehnlich wünschen läßt.

Im September war der Druck der Grammatik vollendet. Bibliothekar Scherer — unabläßig in seinen Bemühungen für Schmeller und seine Arbeiten — hatte ihn für großartige Ausführung eines aus den Quellen selbst revidirten Thesaurus der altdeutschen Sprache wiederholt zu näherer Verbindung mit der Akademie unter irgend einer Form und mit einem aus-reichenden, nicht kümmerlichen, Jahresgehalte im Juli in einem ausführlichen Antrage [166]) in Vorschlag gebracht, den er mit den Worten schloß: Was ich hier gewünscht und ausgesprochen, suasit amor patriae, suasit amor literarum. So nahm jetzt auch wieder die Akademie, welcher Schmeller am 10. Oktober 25 Exem-

[166]) Vgl. Föringers Lebensskizze S. 24—26, und „Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken“ von Johannes Nicklas S. 97/98.

plare der Grammatik zugestellt hatte, nach wie vor keinen Anstand, unter Vorlage eines Exemplares des berührten Werkes in ihrem Berichte vom 25. Oktober — gewissermaßen in Ausführung des Schlusses des Berichtes vom 12. September des vorigen Jahres — sich folgendermaßen[167]) zu äußern.

Eurer Königlichen Majestät legen wir allerunterthänigst Unterzeichnete das unter Aufsicht der philosophischen Classe ausgeführte und mit Allerhöchstdero Unterstützung herausgegebene Sprachwerk des Oberlieutenants Schmeller über die Mundarten der baierischen Monarchie vor, worin der Verfasser seinen Gegenstand mit vorzüglicher Sorgfalt und Gründlichkeit behandelt, und sich der bisher genossenen Unterstützung in ausgezeichnetem Grade würdig gemacht hat.

Noch ist aber das weitläufigere und weitmehr Aufwand an Zeit und Anstrengung fordernde Wörterbuch, welches der Oberlieutenant Schmeller über denselben Gegenstand ausarbeitet, nicht so weit gediehen, daß es, wie der Verfasser früher hoffte und sich erklärte, in diesem Herbst könnte vollendet werden, im Gegentheil meldet er, in einem abschriftlich beyliegenden Briefe an die Akademie der Wissenschaften, daß ihn diese Arbeit noch einige Jahre beschäftigen würde, wenn er sie nach Analogie der Grammatik auf das ganze Königreich ausdehnen wolle.

Da er in demselben Briefe zugleich seine Besorgniß ausspricht, daß das k. Kriegsministerium einem abermaligen eilften Gesuche um Verlängerung seines Urlaubs mit ganzer Gage um so unlieber entsprechen werde, als neuerdings viele bei Civilstellen practicirende und nur die halbe Gage beziehende Offiziere zu ihren Corps mußten einberufen werden, so wird dadurch eine große Wahrscheinlichkeit begründet, daß durch Einberufung des Oberlieutenants Schmeller zu seinem Regiment das Werk, an dem er so lange mit größtem Fleiß gearbeitet, doch noch unterbrochen werde. Sein Wunsch aber nach endlicher Fixirung seines Schicksales wird hierdurch vollkommen gerechtfertiget.

Kurz nach jenem Schreiben gelangte ein in Abschrift beyliegender Antrag des k. Bibliothekar Scherer an die Classe, dessen Inhalt mit dieser Sache in Verbindung steht, und deshalb mit ihr gemeinsam in der Sitzung der Classe am 4. August l. J. in Erwägung gezogen wurde.

Der Bibliothekar Scherer geht von der richtigen Bemerkung aus, daß es eines der ersten Bedürfnisse unserer

---

[167]) Der bei den Akten der Akademie befindliche Entwurf weist die Hand von Friedrich Thiersch auf.

vaterländischen Literatur sey, einen aus den Quellen revidirten Thesaurus der alten deutschen Sprache zu haben, der die ganzen alterthümlichen Schätze derselben mit den richtigen Ort- und Zeitbestimmungen in Ordnung und Klarheit aufgeführt enthalte, eine Arbeit, die ihm eben so akademisch als vaterländisch erscheine. Für die Ausführung derselben sey der Oberlieutenant Schmeller in jeder Hinsicht geeignet und stehe der Akademie hierzu bereit. In seinen bisher theils gedruckten, theils zum Druck bereiten Arbeiten über die Idiotismen der baierischen Sprache habe er die Bearbeitung des Alterthümlichen eingeleitet, und auch seine übrige Befähigung sey der Classe bekannt.

Er schlägt daher den Oberlieutenant Schmeller zu näherer Verbindung mit der Akademie unter irgend einer Form jedoch mit einem ausreichenden Jahresgehalte vor, mit der Bemerkung, daß wenn dieser Vorschlag allerhöchsten Orts Genehmigung erhalten würde, Schmeller sofort den Plan zu jenem größeren Werke der Akademie vorzulegen hätte, für dessen Ausführung er 8 bis 10 Jahre nöthig haben werde.

Nun ist zwar ein früherer allerunterthänigster Antrag der Classe, den Oberlieutenant Schmeller als Adjunct mit Gehalt und der Obliegenheit, sich in zwey Jahren auf ein Lehramt vorzubereiten, bey der k. Akademie anzustellen, von Eurer Königlichen Majestät nicht genehmigt worden; da jedoch hier ein anderer zur Sprache kam, nämlich den genannten Gelehrten allein für Sprachzwecke mit der Akademie in eine dauernde Verbindung zu setzen, so glaubte die Classe, in dieser Sache einen dem Antrage des Bibliothekar Scherer beypflichtenden allerunterthänigsten Bericht an die allerhöchste Stelle erstatten zu dürfen, ohne gerade den Geschäftskreis für den Oberlieutenant Schmeller zu speziell, und die Ausarbeitung jenes Thesaurus als mehr denn eine unter vielen Arbeiten seines künftigen Berufs bezeichnen zu wollen.

Eurer Königlichen Majestät haben die allerunterthänigst Unterzeichneten bereits in früheren Berichten den schwachen Bestand der Classe, die den wissenschaftlichen Zwecken der Akademie ungünstigen Dienstverhältnisse der einzelnen Mitglieder und die literarische Bedeutungslosigkeit, zu welcher dadurch eine wesentliche Abtheilung [168]) der ersten wissenschaftlichen Anstalt des Landes sich herabgedrückt fühlt, [169])

---

[168]) Zuerst stand: ein wesentliches Glied.

[169]) Anstatt „sich herabgedrückt fühlt" war anfänglich geschrieben: verdammt ist.

vorgetragen und um Abhilfe gebeten. Die erste Classe der Akademie kann in dieser ihrer Verlassenheit ihrer Bestimmung nicht entsprechen, und es handelt sich hier zugleich von dem Ruhm der Gesamt-Akademie,[170]) wenn Vorschläge gemacht, wenn Mittel angegeben werden, durch welche jener Classe [171]) wenigstens ein Theil des wissenschaftlichen Lebens kann zugeführt werden, dessen sie nicht entbehren kann, wenn den Vorwürfen nutzlos verwendeter Mittel von ihr nach Möglichkeit begegnet werden soll. [172])

Nun ist aber die tiefere Ergründung und die aus ihren ächten Quellen der ältesten schriftlichen und mündlichen Ueberlieferung zu fördernde Bildung der deutschen Sprache eine der unserer Classe gestellten Hauptaufgaben, deren würdige Behandlung der Wissenschaft so ersprieslich wie der Akademie ehrenvoll ist, und die durch den Bericht des Bibliothekar Scherer eröffnete Aussicht einer endlich einmal zu erzielenden und genügenden Lösung jener Aufgabe erscheint uns so befriedigend, daß die Classe nicht umhin kann, diesen Gegenstand sowohl an sich als in Beziehung auf ihre Lage auf das Dringendste der allerhöchsten Aufmerksamkeit Eurer Königlichen Majestät zu empfehlen und das allerunterthänigste Gesuch zu stellen, daß demnächst Eure Majestät allergnädigst geruhen möchten, den Oberlieutenant Schmeller durch Ertheilung eines Gehalts von 1000 Gulden vorläufig als Adjunct mit der ersten Classe der Akademie mit dem Auftrag in Verbindung zu setzen, daß derselbe seine ganze Zeit und seine bereits erprobte Sachkenntniß zur Erforschung der deutschen Sprache aus ihren Quellen und zur Ausarbeitung der ihre weitere Bildung bedingenden grammatischen und lexikalischen Werke nach einem der Billigung der Akademie zu unterwerfenden Plane ausschließlich verwenden solle.

Zwei Nachträge zu diesem Berichte liegen bei den Akten. Der eine, vom Generalsecretär v. Schlichtegroll an den Staatsminister v. Zentner persönlich gerichtet, vom 6. November lautet:

Erlauben mir Ew. Excellenz, Hochdenenselben nachträglich zu dem akademischen Bericht vom 25. October, den Oberlieutenant Schmeller betreffend, meine unzielsetzliche Ansicht gehorsamst vorzulegen.

---

[170]) Anstatt „hier zugleich“ u. s. w. ist ursprünglich gestanden: mehr noch von der Ehre der k. Administration als der Akademie selber.

[171]) Zuerst hieß es: ihr.

[172]) Anstatt „wenn den Vorwürfen“ u. s. w. war anfangs bemerkt: ohne von Seiten der öffentlichen Meinung die gerechten Vorwürfe von nutzlos verwendeten Mitteln und schlecht verwaltetem Institute über sich und die Regierung herbeyzuziehen.

Schmeller ist nach meiner Ueberzeugung ein ausgezeichneter Sprachforscher; der nun fertige Theil seines Idiotikons gereicht Bayern und der darauf gewendeten allerhöchsten Unterstützung zur Ehre. Es erscheint als ein Gewinn, wenn er von dem Militär, für das er nicht paßt, frey gemacht und dem literarischen Stande zurückgegeben werde.

Sein Schicksal geht mir bey seinem beharrlichen stillen Fleiß zu Herzen. Ich habe auch berathend mit Direktor v. Weiller, der ihn von langer Zeit her kennt, über ihn gesprochen. Schmeller würde außer der Fortsetzung seiner jetzigen literarischen Arbeit und der in jenem Bericht angedeuteten künftigen großen Sprachunternehmung auch dadurch sehr nützlich werden können, wenn er wöchentlich 4 Stunden zunächst für die hiesigen Lyceisten, dann auch für andere sich dazu einfindende Sprachfreunde Vorlesungen über Geschichte und Literatur der deutschen Sprache, und besonders über seine Grammatik des bairischen Dialectes, die bey der Tiefe, mit welcher der Gegenstand gegriffen ist, für Viele wohl eines erläuternden Commentares bedarf, zu halten hätte. Hierzu nun ist Schmeller durchaus vorbereitet und bereit. Der Nutzen, den dieses auch in der Hinsicht hätte, daß bey eintretendem Krankheitsfall eines Lyceal-Professors Schmeller mit seinen Vorlesungen supplirend eintreten könnte, wird auch vom Direktor v. Weiller anerkannt, wenn Ew. Excellenz ihn darüber vernehmen wollen.

Ich kann mir nicht anders vorstellen, als daß der Gedanke, den Oberlieutenant Schmeller auf diese vorgeschlagene Weise, neben den akademischen schriftstellerischen Arbeiten auch als Lehrer am Lyceum unmittelbar nützlich zu machen, Ew. Excellenz Beyfall erlangen wird, wo ihm dann diese Vorlesungen in der zu erwartenden allerhöchsten Entschließung gleich mit zur Pflicht gemacht werden könnten.

Sollte der in jenem Berichte unzielsetzlich gemachte Antrag, Schmellern als außerordentliches besuchendes Mitglied mit 1000 fl. Jahresgehalt jetzt gleich anzustellen, in der Ausführung Schwierigkeiten unterliegen, so wage ich es, folgende Modification vorzuschlagen:

Demselben zuzusichern, daß sich das hohe Ministerium des Innern bey dem Kriegsministerium dahin verwenden wolle, daß ihm die Fortsetzung des Urlaubs mit seinem Gehalt (der nach den verschiedenen Abzügen jährlich in 500 fl. für ihn besteht) noch auf die Dauer der Arbeit an der bairischen Grammatik, also etwa 2 Jahre gewährt und ihm bis dahin jährlich 500 fl. aus dem akademischen Fonds zugelegt seyn sollten. Doch würde es nach meiner unmaßgeblichen Ansicht immer für die Akademie und ihn vortheilhafter seyn, wenn

Schmeller sogleich mit dem Gehalt von 1000 fl. für die Akademie und das Lehrfach zugleich gewonnen werden könnte, wozu jetzt, da Bopp[173]) wiederholt bittet die Berliner Professur annehmen zu dürfen, Ew. Excellenz vielleicht um so geneigter seyn dürften.

In dem einen oder andern Falle würde ich ihn alsbald der Akademie zum außerordentlichen besuchenden Mitgliede vorschlagen, und diese Wahl, die wohl keiner Schwierigkeit unterliegen wird, zur allerhöchsten Genehmigung vorgelegt werden.

Auf den Fall, daß ich das Glück nicht haben sollte, Ew. Excellenz diese meine unmaßgebliche Ansicht mündlich vortragen zu können, bin ich so frey gewesen, sie in diesem gehorsamsten Promemoria niederzulegen, und füge noch die unterthänige Bitte bey, Ew. Excellenz möchten mir, wenn sich noch Anstände finden sollten, erlauben, Hochdenenselben über einige hier berührte Punkte vor der zu fassenden Resolution auf jenen akademischen Bericht, noch einmal mündlich Vortrag thun zu dürfen.

Also jetzt sogar die Möglichkeit des Vortheiles für die Akademie und für Schmeller, ihn für sie und das Lehrfach zugleich[174]) gewinnen zu können!

1822.

In dieses Jahr bereits führt uns der zweite der berührten Nachträge. Er ist, wieder vom Generalsecretär v. Schlichtegroll, am 4. Jänner an das Staatsministerium gerichtet, und erklärt es für Schuldigkeit, noch das Urtheil eines Ausländers, der in diesem Fache der Literatur jetzt eine der ersten Stellen einnehme, des Bibliothekars Dr. Jakob Grimm in Kassel, Verfassers der so tief in das Wesen der deutschen Sprache eindringenden deutschen Grammatik, beizufügen, indem die Ansichten des akademischen Berichtes dadurch bestätigt würden. Nach abschriftlicher Mittheilung des Briefes von Grimm an Schmeller vom 16. Dezember 1821 heißt es dann:

So erfreulich und ermunternd für den fleißigen, diesem Fache ganz hingegebenen Schmeller dieses Urtheil seyn muß, festen Schrittes auf seiner rühmlich betretenen Bahn vor-

---

[173]) Vgl. nachher S. 164.

[174]) Vgl. auch den folgenden Bericht der Akademie vom 22. März 1822 S. 161—164.

wärts zu gehen, so erfreulich ist es zugleich für die k. Akademie der Wissenschaften, das Verdienst desjenigen, den sie zu dieser und ähnlichen Unternehmungen für vorzüglich geeignet erkannt hat, durch einen Mann, dessen Stimme hierin competent ist, gewürdigt und ermuntert zu sehen.

Alles und Alles umsonst! Doch abermal wendete sich die Akademie, nicht davon abzubringen, ihre lebendigsten Interessen fort und fort ungescheut zu vertreten, am 22. März[175]) in folgendem Berichte an die höchste Stelle:

Die Classe der Philologie und Philosophie der Akademie hat zu wiederholten Malen Eurer Königl. Majestät die ausgezeichneten Fortschritte dargelegt, mit welchen der Oberlieutenant Schmeller auf der Bahn, sich ein bleibendes Verdienst um vaterländische Sprache und Literatur zu erwerben, fortgeht, und wenn auch gleich die darauf gebauten Anträge, diesen Mann, der nun als rühmlich ausgezeichneter und anerkannter Gelehrter und Schriftsteller in seinem Fache dasteht, von dem ihm unpassenden Militärdienst frey zu machen und der Akademie zu verbinden, zeither nicht die allerhöchste Genehmigung erhielten, so haben sich doch die allerhöchsten Resolutionen so ehrenvoll über Schmeller geäußert, daß ich es wagen darf, jetzt, wo sich durch den Fortgang der Jahre, durch die Erscheinung von Schmeller's zeitheriger Hauptarbeit, und durch die dringender werdende Lage des unermüdeten und bescheidenen Mannes die Umstände geändert haben, noch einmal die Verhältnisse desselben vor den Thron zu bringen, und einen unzielsetzlichen Antrag treugehorsamst darauf zu gründen.

Es ist der Wunsch der Akademie, den Oberlieutenant Schmeller zu ihrem außerordentlichen wirklichen Mitgliede zu erwählen, in ihm dem Gesamt-Institute und besonders der philologischen Classe einen würdigen inländischen Gelehrten zu verbinden, und eine Lücke in derselben zweckmäßig auszufüllen. Allein er kann dazu nicht vorgeschlagen werden, solange er sein Domicilium nicht in München, und eine solche Lage hat, die seiner gänzlichen Hingebung in solche mühsame Studien günstig ist. Deswegen muß der Wunsch ferner dahingehen, daß er durch allerhöchste Entschließung dem Militairdienst entlassen, und mit einem für sein bescheidenes Bedürfniß ausreichenden Gehalte aus dem akademischen Fonds begnadigt werde; dann wird er sogleich zum akademischen außerordentlichen Mitglied gewählt, und

---

[175]) Nach dem Entwurfe von der Hand wieder des Generalsecretärs v. Schlichtegroll.

nach erhaltener allerhöchster Bestätigung theils als Forscher, theils als Lehrer sehr nützlich seyn können.

Ich halte es für Pflicht, die Gründe, welche für die Erneuerung dieses unzielsetzlichen Antrags sprechen, noch einmal zusammen zu stellen.

Schmeller hat durch seine nun im Druck vorliegende Arbeit (die Mundarten Baierns, grammatisch dargestellt) dem gesamten philologischen Publicum bewiesen, daß er für das Sprachfach, und namentlich für die endlich in ihrer Wichtigkeit erkannte teutsche Sprache und deren Dialecte ein ganz entschiedenes Talent, und alle nöthigen Vorkenntnisse hat. Wenn ein schwedischer, englischer oder russischer Gelehrter mit solch einer Dialectologie, als er für einen wichtigen Zweig der teutschen Sprache geliefert, aufträte, so würde er von den Wissenschafts-Akademien dieser Staaten als zu ihrem Kreise gehörig anerkannt und ihnen einverleibt werden. Es würde daher uns zum Vorwurf gereichen, wenn wir einen Mann von so ganz eigentlich akademischen Studien mit uns zu verbinden nicht auf alle Weise bemüht wären.

Sowohl bey Stiftung, als bey Erneuung der Akademie ist die Richtung auf das Vaterländische derselben zur Pflicht gemacht worden, und die Revision der Statuten, welche im April v. J. allerunterthänigst eingereicht worden, hat sich ernstlichst bestrebt, diesen Gesichtspunkt festzuhalten, und durch alle Abtheilungen der Akademie durchzuführen. Wenn die oft gehörten Klagen, die gerade den fleißigsten, dem Institute mit ganzer Seele lebenden Mitgliedern desselben weh thun, und sie entmuthigen, die Klagen, die Akademie der Wissenschaften sey nicht vaterländisch-praktisch und nützlich genug, aufhören sollen, so kann dieß nur geschehen, wenn die mehrsten Akademiker theils als Conservatoren, theils als Forscher und Lehrer das Vaterländische zunächst berücksichtigen.

Nun sind Schmeller's jetzige Forschungen sowohl, als das, was nach dem letzten devotesten Bericht [176]) als künftige Arbeit für ihn in Vorschlag gebracht worden, von der Art, daß sie von allen als vorzüglich auf Baiern gerichtet anerkannt werden müssen.

Außer diesem ist aber Schmeller auch noch bereit, als Lehrer sich unmittelbar nützlich zu machen, und wöchentlich 2—4 Vorlesungen, zunächst für die Lyceisten, zugleich aber auch für ein gemischtes, daran theilnehmendes Publicum über teutsche Sprache und Literatur zu halten. Schmellers ge-

---

[176]) Vgl. oben S. 156—158.

druckt vorliegende Bearbeitung der bairischen Dialekte ist ein wahres Nationalwerk; der Gegenstand ist aber von ihm so gelehrt und tief gegriffen, daß eine flüchtige Lectüre des Buches nicht hinreicht, den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen: für die vaterländischen Jünglinge, und überhaupt für jeden, der es benutzen will, ist noch mündliche Erläuterung und Anweisung des Gebrauchs nöthig; dann erst wird es in seiner vollen Nützlichkeit dastehen. Was für ein Stamm tüchtiger Kenner in diesem Fache wird sich bilden, wenn der Verfasser durch erläuternde Vorlesungen sein mühsames Werk ihnen zugänglicher machen und sie für diese Studien, die die Grundbedingung der strengern Cultur aller Stände sind, durch lebendigen Unterricht gewinnen wird.

Der allerunterthänigst Unterzeichnete hat sich vorläufig mit dem Director der hiesigen Studienanstalten v. Weiller hierüber besprochen. Dieser hat sich geäußert, daß er den gründlichen Unterricht über teutsche Grammatik und Literatur in der hiesigen Lehranstalt noch wesentlich vermisse, und daß, wenn Schmeller wöchentlich einige Stunden Vorträge darüber für die Mitglieder des Lyceums halten, und ein Auge auf die harmonische Durchführung dieses Lehrzweiges durch die Gesamt-Anstalt haben werde, er solches als einen großen Vortheil für das seiner Aufsicht anvertraute Institut ansehen würde. Ich bitte allerunterthänigst, den Director v. Weiller selbst hierüber zu vernehmen.

Schmeller besitzt alle Gründlichkeit und alle Würde des Charakters, um diesen Erwartungen zu entsprechen.

Dann hätte die Akademie der Wissenschaften auch hier wieder die Genugthuung durch ihre ehrenvolle Corporation und durch ihren Fonds die Blüthe der vielwirkenden Lehranstalt der Residenzstadt zu unterstützen, wie solches schon in Bezug auf den Director v. Weiller selbst, den Professor Thiersch und den Geheimen Hofrath v. Nau geschieht, welche alle durch ihre Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften in ihren Lehrämtern erhalten werden, so, wie es vorlängst in Absicht der verstorbenen Professoren von Imhof, Petzl und Oppel geschehen ist.

Ich halte es für Pflicht, als Grund einer huldreichen Genehmigung des zu stellenden Antrags noch dasjenige zu bestätigen, was Schmeller in seiner hier angeschlossenen Eingabe über abgelehnte Gelegenheiten, ins Ausland zu gehen, erwähnt. Die Hofnung, daß nach Erscheinung seines bairischen Sprachwerkes auch das Vaterland, für das er hier eine Reihe von Jahren angestrengt gearbeitet, ihm einen passenden Wirkungskreis anweisen würde, hat ihn vermocht, stillschweigend jene Anträge, von denen ich in voller Kenntniß

bin, und Zeugniß über dieselben ablegen kann, alsobald abzulehnen [177]).

Bey diesen Gründen werden Eure Königl. Majestät mir es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich, mit Beziehung auf die vorhergehenden über Schmeller erstatteten akademischen Berichte zutrauensvoll den unzielsetzlichen Antrag stelle:

Eure Königl. Majestät möchten allergnädigst geruhen, den Oberlieutenant Schmeller seiner Militärstelle zu entlassen, und ihn mit einem Gehalt von 1000 fl. aus dem Fonds der Akademie von Anfang des Monats April an diesem Institute zuzugeben, ihm die Verbindlichkeit zu einigen wochentlichen Vorlesungen über teutsche Grammatik und Literatur am Lyceum aufzulegen, und ihn in dieser Hinsicht, etwa so wie den Professor Sendtner mit dem Titel eines außerordentlichen Professors des Lyceums zu begnadigen.

Alsdann, wenn auf diese Weise die äußere Lage Schmellers allerhöchst bestimmt und gesichert wäre, würde die Akademie der Wissenschaften ihn zum außerordentlichen Mitglied derselben auf die Wahl bringen, indem nach der vorliegenden Revision der Statuten auf Aufhebung der zeitherigen Adjunkten der Akademie angetragen ist, und Schmeller sich ganz dazu eignet, für jetzt als außerordentliches wirkliches Mitglied auf dem Wege des literarischen Rufes fortzuschreiten.

Wenn ich gleich in Absicht auf die pecuniären Mittel, dieses jetzt zu bewirken, darauf hinweisen könnte, daß dem jetzigen Professor Bopp [178]) in Berlin 1000 fl. auf den akademischen Fonds allerhöchst genehmigt waren, und daß diese Summe nun disponibel geworden, so enthalte ich mich doch jeder Aeußerung hierüber, in dem festen Vertrauen, daß wenn nur das in der dargelegten Statutrevision so zweckmäßig beantragte ökonomische Comité allerhöchst genehmigt seyn wird, dieses durch seine Berichte und Darlegungen hierüber die vollste Nachweisung mit größerer Glaubwürdigkeit, als dieß durch einen einzelnen der Fall seyn kann, leisten wird.

Indeß ist der jetzige Fall in so fern dringend, als von der durch Gewährung dieses devotesten Antrags, die der allerunterthänigst Unterzeichnete bey der vollen Ueberzeugung von der Begründung desselben, als eine ihm unmittelbar erzeugte Gnade dankbarst verehren wird, die Beruhigung des Oberlieutenant Schmeller in Absicht seiner precairen Lage und die Fortsetzung und Beendigung seines vaterländischen Werkes zunächst abhängt.

---

[177]) Vgl. oben S. 143/144.

[178]) Vgl. über ihn Leskien in der Allgemeinen Deutschen Biographie III S. 140—149.

Also wie nach dem Berichte vom 17. Juli 1819 und dem Nachtrage zu dem Berichte des 25. Oktober 1821 vom 6. November jenes Jahres — vgl. oben S. 145 und 159/160 — konnte auch jetzt etwa der Mangel verfügbarer Mittel abermals kein Hinderniß der fort und fort höheren Ortes abgelehnten Anstellung Schmellers wie der Nichtbefriedigung der immer und immer wieder im Interesse der Aufgaben der Akademie erneuerten Anträge sein.

Ob auf diesen Bericht, so dringend am Schlusse eine endgiltige Entscheidung zu Gunsten Schmellers wie zu Gunsten des vaterländischen Sprachwerkes betont erscheint, etwas erfolgt ist, und allenfalls was, weiß ich nicht. Wenigstens in den mir vorliegenden Akten finde ich keine Entschließung hierauf.

1823.

Da die jüngste Urlaubsverlängerung wieder ihrem Ende nahte, aber die Vollendung und der Druck des baierischen Wörterbuches, dieser mochte nun von dem Erfolge der auf Weisung der philologisch-philosophischen Classe seit drei Monaten eröffneten Subscription abhängig gemacht werden oder nicht, seine fortwährende Thätigkeit erheischte, auch seinen Gesuchen um eine anderweitige Stellung immer noch keine Folge gegeben werden konnte, mußte am 22. Mai abermals eine Verlängerung erbeten werden.

Die Akademie begutachtete „um dieses Wörterbuch nicht unvollendet zu lassen“ dieses Gesuch am 1. Juni.

Wie es scheint, wurde auch Schmeller selbst endlich solchen Getriebes vollkommen satt, und er wendete sich am 5. Juli unmittelbar an den Kronprinzen:

> Zweymal haben Ew. Königl. Hoheit auf eine wohlthätige Weise in den Gang meines Lebens eingegriffen. Ich wage ein drittes Mal meinen Blick zu Höchstdenselben zu erheben. Im Jahre 1813 hatte auch ich in dem Aufruf meines Königs einen hinlänglichen Beruf zu den Waffen[179]) finden zu dürfen geglaubt. Ich eilte ins Vaterland, entschlossen,

[179]) Vgl. oben S. 4—8.

auch als gemeiner Soldat, meine Pflicht gegen dasselbe zu erfüllen.

Durch Ew. Königl. Hoheit gnädigstes Vertrauen wurde ich als Oberlieutenant angestellt. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich als solcher[180]) in den Jahren 1814 und 1815 meine Pflicht gethan habe.

Nach dem Wiedereintritt des Friedens im Jahre 1816 ward mir von Ew. Königl. Hoheit, nebst einer großmüthigen Unterstützung, das, meinem frühern Studium so sehr zusagende Geschäft, ein Werk über die Mundarten des Landes zu bearbeiten, huldreichst übertragen, und dadurch mit meiner militärischen Stelle in Uebereinstimmung gebracht, daß mir von 6 zu 6 Monaten Urlaub nach der Hauptstadt mit Fortbezug der ganzen Gage allergnädigst bewilligt wurde.[181])

Erst als ich an meiner Aufgabe Hand angelegt hatte, und die Sache tiefer und umfassender als anfangs, zu nehmen veranlaßt war, überzeugte ich mich von der Größe derselben, und daß sie, statt zweyen wol mehrere Jahre beharrlichen Fleißes erfordern, ja, daß es ihr am Vortheilhaftesten seyn würde, wenn ich sie, neben einem andern analogen Geschäft, das mich nährte, ohne ängstliches Eilen zur Vollendung bringen könnte. Es wurde daher mein sehnlichster Wunsch, meinen militärischen Posten mit einer Anstellung bey einer Lehranstalt, bey einem k. Archive, oder noch lieber, bey der k. Hofbibliothek vertauschen zu können, wenn anders nicht in der Folge, nach dem Antrag des Herrn Hofbibliothekars Scherer, an eine Benutzung meiner, in diesem Fach der Sprachkunde und Lexicographie gesammelten Erfahrungen zu der wichtigen und als großes Bedürfniß gefühlten Ausarbeitung eines allgemeinen deutschen Glossars[182]) bey der k. Akademie der Wissenschaften selbst gedacht werden sollte.

Hiezu kam der k. General-Armee-Inspections-Befehl vom

---

[180]) Vgl. oben S. 8.
[181]) Ebendort S. 12—15.
[182]) Vgl. oben S. 155. 156—158.

30. April 1817, nach welchem ich als Myops die Waffen um so weniger als bleibenden Beruf ansehen durfte.

Ich versäumte nicht, den betreffenden höhern und höchsten Stellen meine Wünsche gehorsamst zu erkennen zu geben,[183]) und hatte die Beruhigung, mit immer steigender Hofnung ihrer Erfüllung entgegensehen zu dürfen.

Seit der Herausgabe der Grammatik über die Mundarten Bayern's[184]) bin ich fortdauernd mit der theilweisen Umarbeitung und Vervollständigung des Wörterbuchs beschäftigt, und bereits würde ein großer Theil davon gedruckt seyn, wenn nicht die, an einen andern Besitzer übergegangene Verlagshandlung zu ihrer Sicherheit den Weg der vorläufigen Subscription[185]) hätte einschlagen zu müssen geglaubt.

Inzwischen ist nun die letzte Verlängerung meines Urlaubs verflossen, und ich sehe, da beynahe alle Hofnung auf eine fernere Erneuerung desselben verschwunden ist, täglich einer Ordre entgegen, die mich zu meinem Bataillon nach Burghausen einruft.

Gnädigster Herr! Nicht, als ob ich das Ehrenhafte des Königl. Militärdienstes jetzt weniger zu schätzen wüßte, oder mein Wille, demselben nach Kräften zu genügen, jetzt minder fest wäre, als er es vor 10 Jahren war; sondern darum, daß seit sieben Jahren meine Bestrebungen und Lebenshofnungen auf einen ganz andern, auf einen Gegenstand gerichtet waren, den selbst Ew. Königl. Hoheit Höchstihrer Aufmerksamkeit, Ihrer werkthätigen Theilnahme würdigten, und daß ich nun in der Verfolgung des bisherigen Zieles gewissermaßen stille stehen, meine langgenährten Hofnungen mehr oder weniger aufgeben soll: — fällt es mir schwer, die obschwebende Wendung meiner Verhältnisse mit Gleichgültigkeit zu betrachten, und glaube ich mich selbst ver-

[183]) Vgl. unterm 9. Jänner 1819 S. 139—141, unterm 26. August 1820 S. 150—152, unterm 9. Juli 1821 S. 154/155.

[184]) Vgl. oben S. 19—22, 154—156.

[185]) Vgl. oben S. 26/27, 127—132.

pflichtet, Ew. Königl. Hoheit vertrauen- und ehrfurchtsvollst davon in Kenntniß zu setzen.

Welchen Erfolg dieser Schritt gehabt haben mag, weiß ich nicht. Es sind mir nur noch zwei Rescripte des Staatsministeriums des Innern in dieser Angelegenheit bekannt. Das eine vom 31. Juli eröffnete der Akademie auf den berührten Bericht vom 1. Juni, daß nach der von dem Staatsministerium der Armee unterm 24. Juli erfolgten Aeußerung der Bitte Schmellers nur dann entsprochen werden könnte, wenn derselbe es nachsuchen würde, in die Kategorie der bei Civilstellen praktizirenden Offiziere versetzt, folglich von seinem Bataillon abgeschrieben, und unter den Ueberzähligen bei der Militär-Hauptkasse vorgemerkt zu werden, in welchem Falle ihm gleich allen Uebrigen ein Urlaub auf unbestimmte Zeit bewilligt werden würde. Die Entschließung sodann vom 13. August auf eine mittelst Bericht vom 7. August vorgelegte Erklärung Schmellers, dessen Zurücktritt in die Kategorie der bei Civilstellen praktizirenden Offiziere betreffend, geht dahin, daß der König sich bewogen gefunden, den Entgang, welchen er hiedurch an seiner bisherigen Gage jährlich erlitt, in Rücksicht auf seine Beschäftigung mit literarischen Arbeiten aus der akademischen Regiekasse bis auf weitere Bestimmung übernehmen zu lassen.

Zu diesem Ergebniß also hatten schließlich die Bemühungen aus den Jahren 1818—1823 geführt, wie die Aktenstücke der Akademie sie enthalten. Sie ergänzen in eigenthümlicher Weise die Geschichte des großen baierischen Sprachwerkes nach verschiedenen Seiten, welche aus anderen Quellen wie auch aus dem sonst hiefür so wichtigen und erfreulicheren Briefwechsel Schmellers mit dem Hofrathe Hoheneicher nicht an den Tag treten.

Fassen wir der langen Rede kurzen Sinn zusammen, so gegestaltet sich die Sache folgendermaßen.

Zunächst handelte es sich nach dem Ablaufe der Bewilligung des Kronprinzen um eine solche aus den Regiemitteln der

Akademie. Sie war in den Berathungen um die Mitte des Jahres 1818 ausfindig gemacht worden. Erst im Juli 1820 konnte die wirkliche Auszahlung im Betrage von 500 Gulden erfolgen.

Was das wichtigere für Schmeller wie für die Aufgaben der Akademie selbst gewesen, sein so überaus wünschenswerther enger Verband mit derselben, so hatte die philologisch-philosophische Classe ihn am 4. Juli 1818 zum Adjunkten mit Gehalt[186]) ausersehen. Auf Berichte dieser Classe wie der Gesammtakademie, beispielsweise vom 5. März[187]) und 17. Juli 1819[188]), erfolgte, obwohl die Mittel hiefür ausreichend vorhanden gewesen, unterm 24. Juli die Abweisung des Staatsministeriums des Innern[189]). Wiederholte nun die Akademie ihren Antrag in dem Berichte vom 12. September 1820[190]) nicht ohne weiteres geradezu mit dürren Worten, so leitete sie hiebei der Hinweis auf die Hoffnung, daß das Erscheinen des grammatikalen Theiles des Sprachwerkes unmittelbare Gelegenheit hiezu bieten würde. Je dringender sie außer der Förderung desselben auch ein großartiges gewiß nicht minder akademisches Unternehmen eines allgemeinen deutschen Glossars wünschte, wozu ja eben Schmellers Kraft wie die keines andern erprobt schien, um so mehr erneuerte sie wieder am 25. Oktober 1821 ihren Antrag[191]), und wurde nicht müde, am 22. März 1822 mit allem Nachdruck für ihn einzutreten[192]), wobei sie zugleich unzweideutig genug abermals dem etwaigen Vorwande des Mangels an hiezu verfügbaren Mitteln begegnete. Und? Mit dem vorhin berührten Erlasse vom 13. August 1823, den Zurücktritt Schmellers — der schon bis zum ersten Viertel des Jahres 1819 drei vortheilhafte Anerbietungen in die Schweiz abgelehnt hatte, den einzig und allein die Anhäng-

---

[186]) Vgl. oben S. 135—139.
[187]) Ebendort S. 141—144.
[188]) Ebendort S. 145—147.
[189]) Ebendort S. 147.
[190]) Ebendort S. 153/154.
[191]) Ebendort S. 156—158—160/161.
[192]) Ebendort S. 161—164.

lichkeit an die Heimat und der stille Reiz an der vaterländischen Arbeit es hatte vorziehen lassen, von Halbjahr zu Halbjahr um eine Verlängerung des Urlaubs mit der hierauf treffenden Oberlieutenantsgage einzukommen — in die Kategorie der bei Civilstellen praktizirenden Offiziere betreffend [193]), endet dieses Trauerspiel der Jahre 1818—1823.

Und das Gegenstück hiezu? Haben sich, wie wir gesehen haben, alle Werkzeuge als ungenügend erwiesen, der so lauter und frisch sprudelnden Quelle aus dem all zu harten Gestein eine entsprechende Oeffnung zu sprengen, sie ist mächtig genug gewesen, selbst aus eigener Kraft unter demselben durchzubrechen und durch fruchtbare Gründe munter über weite Strecken Landes fortzuplätschern. Es hat fast den Anschein, als ob die ewigen Hemmnisse, die wir kennen gelernt haben, nur gerade auf das üppige Gedeihen des baierischen Sprachwerkes hätten hinwirken sollen, als ob seinem ganz ihm hingegebenen Schöpfer sozusagen die günstigsten Verhältnisse zu Statten gekommen wären. Bereits im Mai 1818 wurde der grammatikale Theil desselben der Akademie vorgelegt [194]). Am 18. Dezember dieses Jahres waren auch schon neun Buchstaben des lexikalen Theiles nahezu [194]), am 9. Jänner 1819 zehn Buchstaben fertig [194]), und am 20. Juni 1820 lag das baierische Wörterbuch bis auf einen Buchstaben vollendet [195]) vor. Und sowenig war nach solch gewaltigem Schaffen dem gewiß von äußerem Glücke nicht begünstigten Verfasser die Lust vergangen, daß er jetzt sogar von dem ursprünglichen Plane weg, nur Altbaiern und die Oberpfalz in seinen Kreis zu ziehen, diesen auf ganz Baiern ausdehnte [195]). In dieser Erweiterung erschien denn im Jahre 1821 die Grammatik im Drucke [195]), und würde alsbald die Veröffentlichung auch des Wörterbuches erfolgt sein, wenn nicht Verhältnisse, an welchen wieder Schmeller keine Schuld trägt, eingetreten wären.

---

[193]) Vgl. oben S. 168.

[194]) Ebendort S. 18/19.

[195]) Ebendort S. 20—22.

VI.

Zu Seite 11, 12, 35/36 mit den Noten 58 und 59.

Aus dem Briefwechsel Schmellers und Hoheneichers.

1) Schmeller an Hoheneicher. München, (Platzel Nr. 243 im 3ten Stock), den 29. Juni 1816.

(Der Inhalt dieses Schreibens ist bereits oben S. 17 mitgetheilt worden.)

2) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 3. Juli 1816.

Schon damals, als ich die Ankündigung des vollständigen Baierischen Sprach-Buches in dem IIten und dem IVten Hefte der Zeitschrift für Baiern [196]) las, faßte ich den Entschluß, zu diesem höchstrühmlichen patriotischen Unternehmen, nach meinen geringen Kräften, mitzuwirken. Um so mehr finde ich mich durch Ew. Hochwohlgeb. Zuschrift vom 29ten des vor. Mon., mit beygelegter Einladung, geehret, und es ist mir ein wahres Vergnügen, mit einem so würdigen Zöglinge meines alten Freundes, des guten und biedern Nagels, dessen Grab so viele, ihm ausschlüssig eigene, Vaterländische Kenntnisse leider! verschlungen hat, in Literarische Verbindung zu tretten.

---

[196]) Vgl. oben S. 14/15, 82—92.

Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit Fortsetzungen des Werdenfelsischen Idiotikon und andere Beyträge übersenden, und die erste Lieferung wird nächstens folgen.

Indem ich solches vorläufig anzeige, verbleibe ich u. s. w.

---

3) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 14. September 1816.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebey [197]) die zwei Handschriften, mit dem Wunsche und der Hofnung, daß solche Ihnen nicht unangenehme Dienste leisten werden. Vor einiger Zeit habe ich angefangen, das durch Bruder Jakob Hübner von Ingolstadt im Jahre 1445 geschriebene Onomasticon mit dem Vocabularius teutonicus Nuremberge per Cunradum Zeninger 1482 4. (Panzers Annal. d. ält. deutschen Lit. n. 164 S. 132) [198]) zu vergleichen, und gefunden, daß die Ausbeute nicht arm ausfallen könne, welches auch mit dem Biblischen Glossarium vom Jahre 1418 der Fall seyn wird. Wenn Sie vorangezeigtes Wörter-Buch benützen wollen, würde ich es auf den ersten Wink übersenden.

Von dem Werdenfelsischen Idiotikon werde ich noch einige Proben in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder abdrucken lassen, sodann aber den Vorrath ordnen, verbessern, ergänzen, und Ew. Hochwohlgeb. zu jedem gefälligen Gebrauche überlassen.

Eine Bemerkung ist mir aufgefallen, deren Mittheilung nicht ganz überflüssig sein wird. Es würde nämlich gut seyn, wenn Sie Ihre Reisen manchmal so eintheilen wollten, daß Sie einigen Jahr-Märkten, besonders Vieh-Märkten, beywohnen könnten. Zu diesen kommen die Landleute aus der Entfernung von vielen Stunden, aus den höchsten und tiefsten Thälern in Menge zusammen, werden

---

[197]) In Folge mündlichen Verkehrs, da der Briefwechsel zwischen der Num 2 und der gegenwärtigen nichts aufweist, auch diese selbst geradezu von der „persönlichen Bekanntschaft“ spricht.

[198]) Vgl. auch Heumann's in der Note 16 angeführte Opuscula u. s. w. S. 453—464.

munter und gesprächig; da hört man die ihnen eigenthümlichen Wörter und Redens-Arten [199]) wie sonst selten u. s. w.

[199]) Hier beschleicht mich ein Gefühl, das ich — als ein lediglich persönliches — zwar eigentlich lieber nicht hervorbrechen ließe, das mir aber die unwandelbare Verehrung, mit welcher ich an Schmeller seit meinen Studienjahren bis zu diesem Augenblicke hänge, nicht im tiefsten Innern hinter Schloß und Riegel zu halten gestatten will.

Unter den fünfhundert und mehr Straßen und Plätzen der Haupt- und Residenzstadt führt ihr Adreßbuch auch eine Straße mit seinem Namen auf. Wo? O unerbittliche Schicksalstücke noch über das Grab hinaus! In eigenthümlichem Anklange an die obige Mahnung — beim Viehhofe, der nach § 30 der Schlacht- und Viehhof-Ordnung vom 9. August 1878 insbesondere zur Abhaltung der Viehmärkte dient. Wie sinnig! Klingen doch da herum eine hübsche Zeit des Tages hindurch vielstimmig wie nirgend anders in München baierische Idiotismen!

Ja, es ist richtig, unser Forscher hat in vollster Lebenskraft am Schlusse gleich des ersten Aufsatzes über den Gegenstand seines unsterblichen baierischen Sprachbuches — vgl. S. 69 bis 81 — begeistert ausgerufen:

> Der Stoff des Werkes tönt hundertfältig um uns her, es braucht zunächst nur ein geübtes Ohr, um das Rechte, aufzeichnenswürdige herauszuhören.

Hat er aber hiebei wohl geahnt, daß an den Verlebten die Nachwelt in München auch beim Viehhofe erinnert sein solle? Wenn ihm einmal Jemand so etwas gesagt hätte, der hätte ihn — wie er sich S. 35 ausgedrückt hat — wahrlich nicht erbaut!

Bekanntlich ist zum Andenken Gabelsbergers die frühere Kasernstraße umgetauft worden, zum Andenken v. Lindwurms die alte Sendlingerlandstraße, zum Andenken v. Schellings die seinerzeitige Löwenstraße, zum Andenken v. Schwanthalers die ehemalige Lerchenstraße, zum Andenken des Freiherrn von der Tann die Frühlingstraße. War es da nicht gewissermaßen nahe gelegen, daß unser Schmeller — wenn bei der Gedächtnißtafel am Hause Num. 9 an der Theresienstraße, in welchem ihn der Tod ereilte, bei der Büste in den Arkaden des alten Friedhofes, bei dem Medaillon am Südflügel des Wilhelmsgymnasiums an der Maximiliansstraße kein Genügen sein sollte, sondern der Gedanke zu einer weiteren öffentlichen Auszeichnung, an und für sich gewiß nicht zu mißbilligen, auftauchte — in nächster Nähe von seinem so segensreichen amtlichen wie wissenschaftlichen Wirken und von seiner vieljährigen Häuslichkeit etwa die Schönfeldstraße oder die Gartenstraße zugetauft bekam oder wenigstens ein sonst da herum gelegenes Stück erhielt, nicht eines am fernen Südwestauslaufe, wo sich auch nicht eine einzige dergleichen Erinnerung an ihn knüpft, sozusagen in Untersendling und näher bei der Au wie bei Giesing als in der Stadt beim Sitze der Akademie der Wissenschaften, bei der von ihm so treu und so mächtig geförderten Bibliothek, bei den philologischen Bildungsanstalten, bei der Universität?

Mir war es ein großes Vergnügen, Ew. Hochwohlgeb. persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, und der Beyfall, den Sie den in dem

---

Wo zieht denn nun eigentlich die Schmellerstraße? Nach dem Adreßbuche vom Jahre 1881, wo ich sie erstmals finde, in nordwestlicher Richtung von der Tumblingerstraße — dem Metzgerzunftmeister Michael Tumblinger aus einer Münchner Familie dieses Namens wird die seinerzeitige Einführung des im baierischen Wörterbuche II S. 661 und 662 (in der zweiten Ausgabe I Sp. 1703 und 1704) berührten Metzgersprunges zugeschrieben — am Schlachthause, die Fleischerstraße kreuzend zur Lindwurmstraße beim Steinmetzwaaren-Geschäft von Heilmann und Comp. Und nun, verlasse ich die Schmellerstraße, also von der Nordwestwand des Viehhofes weg zwischen der Schlachthausstraße und der Viehhofstraße ziehend, und schreite über die Lindwurmstraße, welch ganz anderes Gefühl drängt sich urplötzlich da herüben auf! Was krönt dort in nicht weiter Ferne rückwärts die Höhe? Der stille Hain mit dem prächtigen Baue, in welchem König Ludwig I. um die den Kranz aus dem Schmucke der heimatlichen Eiche spendende Bavaria die Größen geschaart hat, welche früher und in unserem Jahrhunderte für das Wohl und den Glanz Baierns thätig gewesen. Hier in der Ruhmeshalle hat er auch unserem gefeierten Landeskinde einen der stolzen Ehrenplätze eingeräumt. Soll nun im Ernste jemand glauben, es sei da weiter als Straße, wenn auch noch so wohl gemeint, die Schmellerstraße über der Lindwurmstraße an die Viehhof-Nordwestwand so recht am Platze? Doch — de gustibus non est disputandum. Ich für meine Person bin froh, in reiner Luft vom geweihten Hügel hin den Blick über die Haupt- und Residenzstadt, in welcher der unermüdete Gelehrte seit dem Beginne des Jahres 1816 bis zum 27. Juli 1852 seine weltbekannten Arbeiten schuf, und nach unseren herrlichen Bergen schweifen lassen zu können, die auch er — vgl. abgesehen von anderem den schönen Erguß im 18. Briefe — so innig geliebt: und ich suche so wenig mehr daran zu denken, durch seine Straße von der Nordwestwand des Viehhofes weg inmitten der Schlachthaus- und der Viehhofstraße hieher gerathen zu sein, als ich ferner daran denken will, daß ich je wieder durch die Schmellerstraße von der Viehhof-Nordwestwand oder zu der Viehhof-Nordwestwand den Weg nehmen möchte.

Mein, wie bemerkt, lediglich persönliches Gefühl in der beregten Sache, welches ja Niemand zu theilen braucht, neigt dahin, es sei — vgl. oben S. 10 — der „in sich selbst befriedigte" vor dem Erstehen der Schmellerstraße ungleich würdiger geehrt gewesen. Mit welcher Wonne würde daher wenigstens ich den Tag begrüßen, der mir die frohe Kunde brächte, daß diese Straße fürderhin — möge ihr eine Bezeichnung zu Theil werden welche beliebt sein will — mit Johann Andreas Schmeller nichts mehr zu thun habe!

Unterdessen sei zum Schlusse mein harmloser Wunsch, daß das Weilen „an der Wiege der baierischen Mundart-Grammatik und des baierischen

Münchner Intelligenzblatte[200]) enthaltenen kleinen Bruchstücken so herzlich ertheilten, hätte mich beynahe aufgemuntert, an eine fortgesetzte Bekanntmachung zu denken. Aber! was mit vollem Herze geschrieben wird, sollte mit einem empfänglichem Herze gelesen werden. Und wie wenige so geartete Leser giebt es auch unter den Gebildeten und Gelehrten?

---

4) Schmeller an Hohenreicher. München, den 27. September 1816.

Je mehr mich Ihr heute erhaltenes freundliches Schreiben erfreut hat, desto weniger kann ich es verschieben, Ihnen dafür herzlichst zu danken. Ich schreibe Ihnen demnach auf der Stelle.

Die beiden Gäste von 1418 und 1445 hab ich mit gebührendem Respect in Empfang genommen. Ich werde mich mit ihnen bestens unterhalten, und sie dann ihrem verehrungswürdigen Hausvater in Germansgau (so oder vielmehr Germanschwang schreibt der alte vortreffliche Appian) mit meinem Dank beladen zurücksenden. Dann erst werd ich mir auch den jüngern Nürnberger Bruder ausbitten.

Ich freue mich auf das Heft der Zeitschrift für Baiern, welches die Fortsetzung ihrer idiotikographischen Sammlungen[201]) enthalten wird.

In dem Bericht, den ich über die ersten 6 Monate meiner litterarischen Verwendung[202]) an die Akademie zu machen, im Be-

---

Wörterbuches" es vermöchte, allmälig zum tieferen Verständnisse des unvergleichlichen Mannes bis zu seiner endlichen vollen Anerkennung beizutragen.

[200]) Im Jahrgange 1812 Stück 5 Sp. 41—43; Stück 54 Sp. 437—440; Stück 97 Sp. 779—781.

Im Jahrgange 1813 Stück 15 Sp. 123—125 mit einem Anhange bis Sp. 127 zu Schrettinger's Bemerkungen im Stücke 100 des Jahrganges 1812 Sp. 801—804; Stück 49 Sp. 393—398; Stück 70 Sp. 561—566.

Im Jahrgange 1814 Stück 2 Sp. 17—22; Stück 30 Sp. 241—245; Stück 32 Sp. 257—260.

Vgl. hiezu noch das Verzeichniß von Druckfehlern im folgenden 14. Briefe.

[201]) Sie folgte — vgl. unten den 19. Brief — erst im 4. Bande des Jahrganges 1817 S. 125—128.

[202]) Vgl. die Beilage III Ziff. 1 S. 98. Weiter mag auch an die Ziff. 2 Seite 106 erinnert sein.

griff bin, kann ich nicht umhin, Ihren Namen mehrmals anerkennend zu nennen. Verzeihen Sie mir's!

Zweifeln Sie nicht, daß es auch unter den Gebildeten und Gelehrten so manche gibt, die da reinen und empfänglichen Herzens sind. Diesen sollten Sie Ihre wahren, tieferprobten Herzgedanken (sie sind mehr denn bloße Kopfgedanken, salomonische Sprüche) nicht vorenthalten. Wir sollten in Bairen eine Art von Morgenblatt haben.

Briefe an Zschokke[203]) addressiere ich: . . . Oberforst- und Berg-Inspector . . . in Aarau.

Wie gratulire ich dem wackern Geschichtschreiber zu Ihrer Bekanntschaft! Wie warm er an Bairen hängt, und wie aufrichtig er nur die Wahrheit will, sage Ihnen im Vorbeigehn dieses beigelegte Blättchen[204]), das ich mir rückerbitte.

---

[203]) Dieses bezieht sich auf die Nachschrift in dem Briefe Hoheneicher's vom 14. September:

> Darf ich Sie bitten, mir gelegenheitlich Zschokke's Addresse zu schicken? Ich wünschte, demselben manches die Baierische Geschichte betreffende mitzutheilen.

[204]) Hoheneicher's Auszug aus diesem Schreiben Zschokke's an Schmeller vom 18. des Herbstmonats 1816 aus Aarau lautet:

> Und vor allem freut mich Ihr Leben und Streben in der Ihnen gemässensten Laufbahn. Sie wird nebenbei auch wohl Dornen haben. Nicht minder freut mich das Anerkennen der Kraft Güte und Schlichtheit Ihres Volkes von Ihnen! Es ist ein Kernvolk, eigenthümlicher, denn manches andre, minder allemannisch, als manche Allemannen wähnen. Wenn Sie nun noch einmahl in meinen Geschichten dieses Volkes blättern, zumahl Ende des fünften Buchs, auch in den Vorreden, da werden Sie mich nun besser verstehn, und daß ich nicht bloß „Complimente" machen wollte, wie mancher glauben dürfte, der weder dies Volk (die Mehrheit, nicht den Schaum oben, nicht die Hefen unten) noch mich genauer kennt. — Ich wollte, Sie läsen meine Geschichten Ihres Vaterlandes auf Ihren Reisen, stellenweis nur bei einzelnen denkwürdigen Stellen des Bodens. Da würden Sie mir besser, denn einer, sagen, was ich im Geist und in der Wahrheit irrte; da würden Sie mir Zurechtweisungen geben, wie keiner könnte. Ich sah, was ich beschrieb, ich schrieb nieder auf den Stellen selbst in mein Taschenbuch, aber oft mit allzubewegtem Gemüth. Wie konnt' ich anders. Bei mir ist das Reisen in Baiern immer ein Leben im Alterthum, ein Athmen im Epos gewesen. Sie glauben nicht, welche Empfindung die Namen Landshut, Oetting, Ampfing, Burghausen,

Von der bevorstehenden Familien=Verbindung zwischen Bairen und Oesterreich, von der fürstlichen Cendrillon ꝛc. ist hier alles voll. „Est aliquid virtus" soll die Innschrift einer Medaille seyn, die auf den Anlaß geprägt werden, und die Bildnisse des Bräutigams und der Braut führen soll. Schon haben die Kerzen aufgeschlagen, weil das Unschlitt zu einer Beleuchtung zusammengekauft sey, die bei Ankunft des Brautwerbers statthaben soll.

Ob die Braut wol auch von den Wienern gfächt[205]) werden wird, wie ich es damals in Partenkirchen gesehen habe?

---

5) **Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 4. Oktober 1816.**

Mit innigem Danke für die gütige Mittheilung sende ich Ihnen Zschokkes Brief zurück. Immer habe ich den herrlichen Geschichtschreiber meines Vaterlandes hoch verehret, nun liebe ich ihn wie wenige.

Auch unsre Gegend und das benachbarte Tirol nehmen an der allgemeinen Freude über die bevorstehende segenreiche Vereinigung ungeheuchelten Antheil. Gerecht und schön hat die Nemesis vergolten. Nebenbey haben wir nun das dritte Beyspiel, daß Verbindungen zwischen Baiern und Würtemberg nie gut anschlagen.

Fächn[205]) werden die Wiener die erhabene Braut wohl nicht; aber von München bis Wien wird sie „krammelt und droschen"[206])

Reichenhall, Berchtoldsgaden in Ihrem Briefe auf mich machten! — Ich sende meinem theuren Schlichtegroll die Aushängebogen des 5. Buchs. Lesen Sie sie doch. Sagen Sie mir doch, was Ihnen nicht darin zusagte. Mit dem 3ten Band sollen Sie den 2ten haben.

[205]) Vgl. jetzt im baierischen Wörterbuche I S. 517 (neue Ausgabe I Sp. 699) unter fahen: dəʻpfähhə', empfangen. Die Braut wird bey ihrem Einzug in den Wohnort des Bräutigams mit Schüssen, Musik ꝛc. dəʻpfähht. Er hat mi' dəʻpfähht, durch Handgeben begrüßt.

[206]) Vgl. das baierische Wörterbuch II S. 109 (zweite Auflage I Sp. 995/996) den Har oder Flachs grameln, ihn brechen (ital. gramolare). R. A. gegramelt und gedroschen werden, tüchtig durch die Hechel gezogen werden. Die Gramel die Flachsbreche, ital. gramola.

werden = der tägliche Gegenstand aller Gespräche in den Haarstuben[207]) und auf den Dreschtennen seyn.

---

6) Schmeller an Hoheneicher. München, den 30. Oktober 1816.

Mit dem verbindlichsten Dank send ich Ew. Wohlgeborn die beiden mir gütigst zugefertigten[208]) Manuscripte zurück. Sie waren mir für mein Studium von großem Werth, und ich habe sie nach Gebühr benutzt und verglichen.

Daß auch die biblischen Glossen einen Bayren zum Verfasser haben, überzeugt ich mich bald aus einer Menge reinbayrischer Ausdrücke.

Dunkel sind mir[209]):

paludes: hül. palustribus: hüln (Ezechiel c. 47). lacus: tewfhulgen[210]). Beim Scherz = Hulbe: forca, fossa.

evacuasti: ausgeöset[211]) (4te Seite von Hiob letzte Zeile) erinnert ans dänische öse schöpfen, kann aber zu äzzen abäzzen gehören.

militare: reichsen kommt ein Paar mal vor. Ich begreif es nicht; sonst bedeutete es: regnare.

augures: lieszer, wetterliezzer[212]), gehört vermuthlich zu lesseln, löseln, losen.

---

[207]) Vgl. ebendort II S. 224/225 (zweite Ausgabe I Sp. 1144/1145): der Har = der Flachs.

[208]) Vgl. oben S. 172 und 175.

[209]) Nämlich aus diesen biblischen Glossen.

[210]) Vgl. jetzt im baierischen Wörterbuche II S. 174 (zweite Ausgabe I Sp. 1084/1085): die Hül (Hıl), Hülgen, Hülwen.

[211]) Ebendort I S. 121 (zweite Ausgabe I Sp. 164): oesen, eroesen, veroesen, oesigen, aboesigen, ausoesigen, veroesigen, leer machen, aufbrauchen, erschöpfen (althochd. oesan, ôsjan, mittelhochd. ôsen, oesen).

[212]) Ebendort II S. 500 (zweite Ausgabe I Sp. 1514/1515): ließen, eigentlich: liezzen (und vielleicht ein Ablautverb wie das sliozan der ahd. Sprache und das isl. sliota, mhd. liezen: ich liuze, ich lôz, gelozzen).

vulva: trutten, trutinn (Genes. 2 c. 13 v. 2)?
afflictio: kestigung[213]) hat eine wunderliche Aehnlichkeit mit castigare.
exenia: weisaden[214]) (Sirach c. 20 v. 31) sollen wohl die bayrischen Weiseten seyn.
caulas: kölen[215]) (Isaias 65 v. 10) ist mir räthselhaft Das span. jaula heißt wohl Käfig.
visitabo: staffen[216]) (Jerem. c, 5 v. 9)?
cognati: neuen[217]) (Exodus) Neffen?
varium: vehen[218]) } wohin mag dieß Wort gehören?
byssus varia: veher, samat. }

An der wollustvollen Sprache des Hohen Liedes muß sich der Glossator besonders ergetzt haben, da er es beinahe ganz übersetzt. Was mag wohl heißen: ein Galtprunn[219]) der lebentigen Wasser? Galt-Vieh[220]) ist sonst nicht sehr ergiebig. Interessant ists, die sehr abweichende lutherische Uebersetzung damit zu vergleichen.

Unbegreiflich ist mir bei Hübner in der Stelle „pugnus: faust, vola ir tener[221]) fidius goltvinger“ das unterstrichene. Dann

[213]) Ebendort I Sp. 1306/1307: kestigen, ält. Sprache wie hochd. kasteien (ahd. chastigôn, mhd. kestigen, kestegen).

[214]) Ebendort IV S. 180 (zweite Ausgabe II Sp. 1027/1028). Vgl. auch den folgenden Brief S. 182.

[215]) Ebendort II S. 290 (zweite Ausgabe I Sp. 1236).

[216]) Ebendort III S. 650/651? (zweite Ausgabe II Sp. 774)?

[217]) Ebendort II S. 684 (zweite Ausgabe I Sp. 1730): Der Neffe, der gemeinen Sprache ungeläufig und selbst von Vornehmern lieber durch das franz. neveu gegeben, (ahd. neuo, nepos, sobrinus, angelſ. nefa).

[218]) Ebendort I S. 518 (zweite Ausgabe I Sp. 700/701.) Vgl. auch den folgenden Brief S. 182/183.

[219]) Ebendort I Sp. 902: Der Galgbrunn (Gàllbrunn; Gallbrunna, Ammergau; Gəl'brunnə), allgemein Galtbrunn, Ziehbrunnen mit einer Π- oder Γ-förmigen Vorrichtung.

[220]) Ebendort II S. 40 (zweite Ausgabe I Sp. 903/904): Das Galtvieh, alles Milchvieh, das nicht trächtig ist, oder, als zu jung, es überhaupt noch nicht seyn kann, und keine Milch gibt, sogar mitunter Stücke männlichen Geschlechts von dieser Viehgattung.

[221]) Ebendort I Sp. 540 unter Dern: Vola, hir, terrn. Cod. lat. mon. 5387 Fol. 11b. Vola, medietas palmae, vel ir, quod Graeci tenar dicunt. Zur Erklärung ist unter anderem bemerkt: Dern selbst scheint (wie doren

meringa: orfändel[222]?
(adjectiv) sunus slachräszig?
(verb.) cassare vertaylen?
mondercula: müder[223]) auf eins seidel? de partibus vestium.
marsubium, crumena: pägurtel[224]) (1418 peigürtel) Geldgurt, von Bei und Gürtel?
dica: raitholz[225]) oder rabüsch?[226]) zum raiten, zusammenrechnen? Kerbholz?
inguen: hädrücz?[227]) (Drüse?)
mustus: chestm? steht zwischen talpa und testudo.
cirogillus: gremug?[228]) steht zwischen Dachs und Marder.

Das sinflucht und sintflucht[229]), das immer statt Sündfluth vorkomt, erinnert mich an die Kueflucht[230]), Farchant gegenüber.
papirus: schabrischzenn?[231]) de herbis terrestribus.

---

aus thonaron) aus dem ältern tenr, Vocabular von 1482, dem alten tenar, tenra, hir, vola, entstanden, welches merkwürdiger Weise zugleich dem ungarischen tenyer, dem gaelischen dearna und griechischen θέναρ entspricht.

222) Vgl. ebendort I Sp. 132: Das Orfandel, Trommelfell im Ohr.

223) Ebendort II S. 554 (zweite Ausgabe I Sp. 1572/1573): Das Müeder (Müədə', Miədə') hochd. Mieder (ahd. muodar, mhd. muoder) ein Stück der weiblichen Kleidung auf dem Lande wie in den Städten, welches dem Planchet und der steifen Schnür-Rüstung der sogenannten französischen Kleidung entspricht, und eine Art Fischbein-Harnisch ist, der den gar zu gebrechlichen weiblichen Körper in gehöriger Form erhalten muß, wenn auch die Gesundheit von Mädchen, Müttern und Kindern dabey leiden sollte.

224) Ebendort I S. 164 (zweite Ausgabe I Sp. 225), II S. 72 (zweite Ausgabe I Sp. 943/944): Die Beygürtel (Bágürtl), der Geldgürtel, die Geldkatze, die entweder an die gewöhnliche Bauchgurt befestigt, oder allein getragen wird.

225) Ebendort III S. 153—155 (zweite Ausgabe II Sp. 170—172.)

226) Ebendort III S. 4 (zweite Ausgabe II Sp. 4/5). Vgl. auch den folgenden Brief S. 182.

227) Ebendort I S. 415 (zweite Ausgabe I Sp. 569): Die Drues in der Bedeutung 2: Das Geschwür, die Pestbeule. In der alten Sprache sind hegadruosi inguina, verenda.

228) Ebendort I Sp. 996.

229) Ebendort III S. 254 (zweite Ausgabe II Sp. 290).

230) Vgl. ebendort II Sp. 563: Die Schnêflucht, niedrigerer Alpenplatz, wohin, wenn auf höhern Schnee fällt, das Vieh gebracht wird. cfr. die Kueflucht bey Partenkirchen.

231) Ebendort II Sp. 352.

Wir hatten gestern einen wichtigen durch Lärm und Glanz aller Art verherrlichten Abend. Die Princeß Charlotte[232]) ward procurmäßig getraut. Im Augenblick der wichtigen Handlung ertönten alle Glocken der Münchner Thürme, mehrere Bataillons Königs- und Stadtwache gaben ihre Salven, und vom Gasteigberg knallten wetterleuchtend die Canonen drein. Die Hauptstraßen waren beleuchtet. Besonders kostbar und kunstreich war ein bretternes colossales Architectur-Werk auf dem großen Maximiliansplatz, wo sich die Löwen und Adler, F und C, Habsburg und Wittelsbach in manigfaltiger Anwendung und Gestalt präsentirten. Die Straßen wimmelten von Menschen, und brachten dem langsam durchfahrenden Zug der allerhöchsten, höchsten, hohen und niedern Herrschaften so manches Vivat. Man sah mehrere Inschriften, wovon mir einige zu sehr, andre zu wenig gelehrt schienen. Die meisten sprachen von „Tugend" und vom „Lohn". Das will mir nicht ganz gefallen. Es scheint mir gar zu demüthig, der trefflichen hohen Jungfrau diese Partie als ein Glück vorzurechnen. Und „Tugend" sollte kein Illuminations- und Transparenten-Terminus seyn: sie ist viel zu bescheiden. Eine kleine Inschrift gefiel mir besonders. Sie sagte im Namen der Gefeierten: Stäts war ich eine Lilie (mit weißem Licht); Einst ward ich ein Veilchen (mit violettem Licht); Nun werd ich eine Kaiserkrone (mit gelbem Licht); Und immer möcht ich eine Iris seyn (mit Regenbogenfarben.)

Wie sich die kleinen Verlegenheiten des Lebens auch in den höchsten Regionen der Gesellschaft wiederholen! Man war daran, den Tag der Trauung zu verschieben, weil der Courier mit dem Kleide für die deutsche Braut immer nicht von Paris ankommen wollte. Endlich half die Vicekoniginn aus.

Die Feste dauern bis Montag, wo der Zug nach Wien gehen soll. Dort soll sich die Braut alle kostbaren Feierlichkeiten verbeten haben. Ihr Betrag (an die 500 000 fl.) soll den Armen zukommen. Man erzählt, die erhabene Braut habe ihren künftigen Gemahl ge-

[232]) Das Wasserzeichen des Papieres des folgenden 50sten Briefes gibt ihr Bildniß mit der Umschrift im Kreise von unten nach oben in durchaus großen Buchstaben: Charlotte von Bayern — Kaiserinn von Oestreich.

beten, bei der gesetzüblichen Nothwendigkeit, alle ihre diesseitige Dienerschaft gegen österreichische auszuwechseln, zu Gunsten ihres Beichtvaters eine Ausnahme machen zu dürfen. Der Kaiser bedauerte in seiner Antwort, daß ihm die Gesetze nicht erlaubten, an dieser Sitte das geringste zu ändern: indessen lege er eine Liste von österreichischen Geistlichen bey, unter denen Sie einen auswählen möchte. Oben an stund der Princessin bisheriger Beichtvater mit einer ehrenwerthen Anstellung in Oesterreich.

Herr Hof-Rath, in der Nähe all dieser Processionen und Feierlichkeiten — beneide ich Sie um die schöne Ruhe im Kreise Ihrer liebenswürdigen Familie im einsiedlerischfreundlichen Thale der Loisach. Ach es ist alles so eitel! Nur das Natur- und Familienleben hat innern Gehalt.

---

7) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 9. November 1816.

Den Zweifeln, welche Ew. Hochwohlgeb. über mehrere in den zurückgesendeten zwey Handschriften vorkommende Wörter mir eröfnet haben, werde ich reiflich nachdenken, und wenn ich zu deren Hebung etwas beytragen kann, solches treulich mittheilen.

Drey derselben haben Sie selbst bereits vollkommen gelöset. Weisad[233]) für Geschenk, welches die Gevatterinn der Wöchnerinn überbringt (weiset), und Rabüsch[234]) für Kerb Holz sind in hiesiger Gegend noch jetzt im allgemeinen Gebrauche. Vehefuter, varium, auch Fehe[235]), kommt für feines Pelzfutter häufig vor. Der seiner musikalischen Kenntnisse wegen (Er hat bey zweytausend Kompozizionen theils im Drucke theils handschriftlich hinterlassen) zu seiner Zeit berühmte Alten Oettinger Chor Herr Abraham Megerle[236]) († 1680) hat in seinem Speculo Musico-mortuali die Abbildung

---

[233]) Vgl. oben S. 179 mit der Note 214.

[234]) Vgl. ebendort S. 180 mit der Note 226.

[235]) Vgl. ebendort S. 179 mit der Note 218.

[236]) Vgl. Eitner in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXI S. 178.

eines mit einer vehenen Chorkappe gezierten Todten Schädels so besungen:

Jezt ist dein Dienst aus werthes Klayd,
Von Vech zusamb gestücket;
Wer dich anträgt, wird allezeit
Gar schön von dir geschmücket,
Der Fuchs, der Lux, der zarte Schwan,
Der Zobel muß dir weichen,
Weil du allein kannst allzeit seyn
Der Gnaden wol (Wahl) ein Zeichen.

Ew. Hochwohlgeb. erhalten hiebey den „vocabularius theutonicus", von welchem ich in einem früheren Briefe[237]) Meldung gemacht habe. Ich lege auch unsers großen Landsmanns des biedern Hanns Thurmayr[238]) „Rudimenta Grammaticae" bey, in der Ueberzeugung, daß, vorausgesetzt, sie seyen Ihnen nicht schon bekannt, solche Ihnen in mehr als einer Hinsicht viel Vergnügen machen werden. Benützen Sie beyde mit aller Bequemlichkeit; eine frühe Rücksendung ist gar nicht nothwendig.

Für die gütigst mitgetheilte Nachrichten bin ich Ihnen recht sehr verbunden.

---

8) Schmeller an Hoheneicher. München, den 24. November 1816.

Ewr Hochwohlgeborn hätten, um mir Ihre fortwährende freundschaftliche Gesinnung zu zeigen, nicht leicht Botschafter wählen können, die mir willkommner gewesen wären, als die Veteranen vaterländischer Lexikographie und Gramatik, der vocabularius 1482, und des großbeginnenden Aventin Rudimenta. Ich werde sie, nach Ihrer gütigen Erlaubniß, bestens zu benutzen suchen. . . .

Möchte doch der sinnige, das Volksleben so vielseitig erfassende Beobachter, der sich unter anderm in den Proben

[237]) Vom 14. September 1816 oben S. 172.

[238]) In der neuen von der Akademie der Wissenschaften ins Leben gerufenen Ausgabe von Aventins Werken I S. 375—550—580.

eines werdenfelsischen Idioticon kund thut, in allen Gegenden unsers Landes seinesgleichen haben! Dieß ist ein frommer Wunsch, der sich mir so oft aufdrängt!

Ich habe mich nun an die Centralstelle für das Schulen und Studien Wesen[239]) gewendet, um wo möglich einen amtlichen Wink an die respectiven Schulmänner zur Aufmerksamkeit auf die Materialien für das bairische Idioticon, und zur Wahl von darauf bezüglichen Schulaufgaben zu veranlassen. An die Redaction des landwirthschaftlichen Wochenblatts hab ich eine Einladung zur Vormerkung landwirthschaftlicher Idiotismen[240]) eingegeben, und eine ähnliche in Betreff der provinciellen Kunst und Handwerks Sprache denk ich in's Zellerische Anzeigeblatt für Kunst und Gewerbfleiß in Baiern[241]) — zu geben. Möchte nicht tauben Ohren gepredigt seyn!

(Nach dem Schlusse dieses Briefes ist noch folgendes beigeschrieben:)

Heunt is Cathrein[242])
Hàt 'n jede' die sein!

Diese Sprüchlein sind oft äußerst caracteristisch. — Kennen Sie keine besondern Volkslieder Ihres patriarchalischen Thales?

---

[239]) Vgl. oben S. 16 und in der Beilage IV die Ziff. 3. S. 122—124.

[240]) Vgl. oben S. 15 mit der Note 23.

[241]) Ebendort S. 16 mit der Note 24.

[242]) Vgl. jetzt auch im baierischen Wörterbuche II S. 342 (zweite Ausgabe I Sp. 1309) unter Katharina:

Der Katreiⁿ Tanz, der letzte Tanztag im Jahre vor dem Advent, ehe die überflüssigen Feyertage aufgehoben wurden, der 25ste November, jetzt der nächstliegende Sonntag. Katreiⁿ stəllt 'n Tanz eiⁿ. In München muß jeder gutbürgerliche Liebhaber an diesem Tag sein Mädchen wenigstens zum Meth führen, sonst appelliert sie auf den Spruch:

Heiⁿt is Katreiⁿ,
Hàt ən iədeᶜ dé seiⁿ,
Wer s' nét hàt —
Dèr màg s' nét.

Hiebei ist noch auf „Keter" verwiesen. „Die Bayern — ist dortselbst S. 343 (zweite Ausgabe Sp. 1310) angeführt — heißen den ihr Keter, den sie lieben und werth halten." Wackius 1713. Vgl. Köter.

9) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 4. Februar 1817.

Schon vor Ende des verflossenen Jahrs hätten Ew. Hochwohlgeb. einige Bögen des Werdenfelsischen Idiotikon erhalten sollen, wenn nicht andere Arbeiten die Vollendung des Auszuges immer verhindert hätten, welcher aber noch im Laufe dieses Monats unfehlbar folgen wird.

Einsweilen übersende ich Ihnen Notata, eigentlich Tag Buch, eines Freyherrn von Bodmann.[243]) Ich zweifle nicht, daß Sie über die „galanten Red-Manieren" des Baierischen Adels in den ersten Jahren des 18ten Jahrhunderts manchmal recht herzlich lachen werden.

Mit Vergnügen habe ich Ihre Einladung in dem Wochen-Blatte des Landwirthschaftlichen Vereins[244]) und den Zusatz des Herrn Direktors von Schrank gelesen.

Nachträglich bemerke ich, daß des Christian Wilhelm von Heppe[245]) Einheimisch und ausländisch wohlredender Jäger, oder nach alphabetischer Ordnung gegründeter Rapport der Holz-, Forst- und Jagd-Kunstwörter nach verschiedener teutscher Mundart und Landesgewohnheit,[246]) Regensburg 1763 und 1779, gleichfalls zu benützen seyn werde.

Das Studium des IIIten Bandes von Zschokke's Baierischen Geschichten hat mir ungemeines Vergnügen gemacht.

Noch einen Wunsch und eine Hofnung! Ich wünschte, Ihr Urtheil über von Pallhausen Bojoariae Topographia Romano-

---

[243]) Vgl. auch den 13. und 14. Brief. Mittheilungen aus dieser Handschrift finden sich mehrfach im baierischen Wörterbuche, wie etwa in I S. 506 (zweite Ausgabe I Sp. 683).

Vgl. jetzt den gedruckten Katalog der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek S. 344: Cod. germ. 3117. Des Freiherrn v. Bodmann (zu Freising) Notatenbuch 1709—1716. 4⁰. 188 Bl.

[244]) Vgl. oben S. 15 mit der Note 23.

[245]) Ob er eine und dieselbe Person mit dem Johann Christof Heppe in Baaders Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts II Th. 1 S. 88/89 ist, weiß ich nicht. Wenigstens ist hier Verschiedenes was auf das Forst- und Jagdwesen Bezug hat verzeichnet.

[246]) Vgl. den 11. Brief S. 187.

Celtica und über Radlofs Sprachen der Germanen gelegenheitlich [247]) zu erfahren.

Ich hoffe, im künftigen Sommer Sie hier zu sehen, mit Ihnen Berge zu besteigen, Thäler zu durchwandern, Seen zu befahren u. s. w.

---

10) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 20. Februar 1817.

Während Sie in dem Königlichen München die Saturnalien mitfeierten, habe ich armer alter Einsiedler am Fuße des Wetter-Steins, [248]) meinem Versprechen getreu, ein paar hundert [249]) Werdenfelsische Idiotismen zusammen geschrieben, die Sie bey der eingetretenen heiligen Fastenzeit zur Busse lesen sollen. Ich werde nun meine Nebenstunden dazu verwenden, daß der dießseitige Beytrag zum Bayrischen Sprachbuch vollständig ergänzet, berichtiget, verbessert, besonders, nach Ihren Vorschlägen, bezeichnet werde.

---

11) Schmeller an Hoheneicher. München, den 4. März 1817.

Herzlichen Dank für die wahrhaft väterliche Pflege, die Sie meiner Arbeit so fortdauernd angedeihen lassen!

Der alte treffliche Aventin, welchem Zschokke mit Recht ein ganzes Kapitel [250]) geweiht hat, hat mir manches, für meinen Schnabel gemachte, Wörtlein vertraut, und zugleich durch seine auserlesenen Beyspiele unterhalten [251]).

---

[247]) Vgl. den 11. Brief S. 188/189 und die Note 269.

[248]) Vgl. unten den 50. Brief.

[249]) Am Rande steht in Klammern: 265.

[250]) Nämlich das 7 des Abschnittes 1 des fünften Buches, in der zweiten Ausgabe von 1821 Th. III S. 56—61.

[251]) An den Rand des Briefes ist schließlich noch beigeschrieben worden: Den Hans Thurmayr geb ich dem Herrn Oberförster — dem befreundeten Wepfer — zu Geleite.

Nun suche ich den Hühnerfüßen des Freyherrn von Bodmann [252]) Meister zu werden. Das Büchlein ist wahrhaft drollig.

Da ich nun einmal die Haupt Cadres meiner Arbeit im Reinen habe: so werd ich auch den vocab. theuton. durchgehen, und Ihnen bis Ende dieses Monats, so hoffe ich, alle drey Werke mit innigstem Dank zurückstellen können.

Heppe's wohlredendem Jäger [253]) hab ich in allen Catalogen unsrer Hof-Bibliothek vergebens nachgespürt. Auch Direktor Schrank hat ihn nicht.

In den Proben eines werdenfelsischen Idiotikon (Baierisches Intelligenz-Blatt) steht, wie ich glaube, Birgle [254]) als Bildchen. Ist dieses etwa ein Druckfehler?

Ueber den Fortgang meiner Sammlung, in der ich Ihnen so viel schuldig bin, ist nun endlich an den Kronprinzen [255]) Bericht erstattet worden. Ich hab ihm letzthin persönlich aufgewartet, und bin freundlich genug empfangen worden. — Man sagt, der Wiedergenesene werde ein Italienisches Luftbad nehmen.

Des Grafen Montgelas [256]) prächtiges Haus [257]) sey für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gekauft, und nicht für die Königin Hortensia, wie die Zeitungen wollen. Mit Rom sey ein Concordat so gut als abgeschlossen. 5 Bischöfe, davon einer als Erzbischof, sollen der Bayern Seelenheil in Bedacht nehmen. Eichstadt und vielleicht auch Kempten würden durch geistliche Hofhaltungen für die weltlichen entschädigt. Die neuen Minister, besonders Lerchenfeld [258]) arbeite ganz ausserordentlich. Mancher, der sichs bisher bequem genug machte, soll sich in den Haaren kratzen.

Doch was erzähl ich Ihnen Neuigkeiten, da Sie selbe vom Herrn Oberförster mündlich und besser vernehmen können!

---

[252]) Vgl. oben S. 185.

[253]) Vgl. oben S. 185.

[254]) Vgl. unten den 14. Brief S. 192, und jetzt auch das baierische Wörterbuch I S. 197 (zweite Ausgabe I Sp. 275).

[255]) Vgl. oben S. 15/16.

[256]) Vgl. über ihn Heigel in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXII S. 193—204.

[257]) Am Karolinenplatz zwischen der Max-Josephs- und der Barerstraße.

[258]) Vgl. oben S. 28 mit der Note 23.

Ueber Pallhausen[259]) des wackern alten Herrn, den ich persönlich verehre — neuestes Werk ist schwer ein Urtheil zu fällen, weil man sich leicht an dem Verfasser versündigen kann. Man weiß nicht, ob es ihm innerlich ganz Ernst ist, wenn er sein Buch als eine wissenschaftliche Spielerei seiner alten kränklichen Tage erklärt. In diesem Betracht könnte man nur mit dankbarem Lobe dessen gedenken.

Herr v. Pallhausen weiß wohl, daß ich seine sogenannt keltischen und (neuerlicher) griechischen Erklärungen bayrischer Ortsnamen als nicht ganz natürlich und als weder in der Sprache noch in der Geschichte begründet ansehe. Einem andern, der nicht so befangen in einem gegebenen griechischen oder keltisch sich nennenden Wörterbuche ähnliche Wörter und Klänge suchte, würde ich gerne zugeben, daß sich ja alle Indoeuropäischen Sprachen in der Vorzeit einander mehr nahe waren, und daß es in so ferne gleichgültig sey, ob man irgend einen Ausdruck als ursprünglich sanskrit, persisch, keltisch, griechisch, germanisch, römisch oder slawisch erkläre. Aber seinen bestimmten Kampf gegen das Germanische, für das sogenannte Galische und Griechische halte ich für eine Wunderlichkeit eigner Art.

Was für den Zug des Römerweges über Murnau, Staffelsee (pontes st(?)affenios) &c. gesagt ist, hat mir nicht übel gefallen. Mir scheint übrigens Herr v. Pallhausen ein Beyspiel, wie man als Schriftsteller zu patriotisch seyn könne!

Radlofs[260]) Sprachen der Germanen hab ich mit Heißhunger durchgegangen. Er hat auch Ihrer Idiotikographischen Proben nach Gebühr erwähnt. — Die Idee dieses Werkes ist glücklich zu nennen; aber die von Radlof gewählten Probestücke, bei deren Wahl er vielleicht auf das, was vom anderthalbtausendjährigen ulphilaschen Deutsch noch übrig ist, Rücksicht genommen hat, sind nicht geeignet alle wichtigern grammatischen Formen einer Mundart zu charakterisiren: — so kommt nicht vor das Deminutiv, das Futur, das Passiv . . .

Unter vielen trefflichen Bemerkungen befindet sich hie und da etwas nicht sehr haltbares oder gar irriges. Z. B. p. 345 ist die

---

[259]) S. Dr. Clement Baader in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder 1817 Band III S. 249—255: Vincenz Pall von Pallhausen.

[260]) Vgl. oben S. 111 mit der Note 97.

angebliche Betonung kútschiren, Báron, Sóldat wirklich ein schwacher Beweis für die „Urhaftigkeit" der Bayern! p. 365 laute das l in will, Hals, wie das gothische und altfränkische hl in hludowig! — da es doch p. 356 viel richtiger gedeutet ist. p. 342 ist käian (Ober-Pfalz, kehren) mit gehen erklärt. p. 309 unterscheiden die Tyroler üns (nobis) von uns (nos)? p. 313 sagen die Ulmer dü, sü (la, elle), hingegen die, sie (les, elles)?

Ich breche ab. Meinen Dank wiederholend, empfehle ich mich Ihrem u. s. w.

---

12) Schmeller an Hoheneicher. München, den 6. März 1817.

Eben hatt ich dieß Paket gesiegelt mit mir selbst unzufrieden, daß ich die Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit von denen ich für Sie durchdrungen bin, nicht besser auszudrücken gewußt hatte, als mir (wunderbarer Zufall!) die neun Bogen Idiotismen gebracht wurden, die Sie neuerdings in Ihrem glücklich abgeschlossenen, von Saturnalien unentweihten Thale gesammelt haben.

Denken Sie, wie mir nun zu Muth seyn muß! Geben Sie doch Gelegenheit, Ihnen thätlich zu zeigen, wie sehr ich bin u. s. w.

---

13) Schmeller an Hoheneicher. München, den 1. May 1817.

Endlich hab ich unter allerley andern Arbeiten das Incunabel [261]) sowie das Manuskript [262]) nach Kräften exploitirt.

Ueber die Notata hab ich oft herzlich lachen müssen. Wer aber eigentlich der Verfasser gewesen sey, hab ich nicht herauszu-

---

[261]) Nämlich den im 3. Briefe S. 172 und im 8. Briefe S. 183 erwähnten Vocabularius teutonicus vom Jahre 1482.

[262]) Das im 9. Briefe S. 185 erwähnte Tagebuch des Freiherrn von Bodmann.

bringen gewußt. Er gab Mahlzeiten, deren Anordnung ihm viel zu schaffen machte, war galant gegen Damen, sammelte Recepte ... u. dergl. Er war doch nicht etwa [263]) freysingischer Domherr?

Wenn mir von meiner dießjährigen Excursion nach Franken und der Obern Pfalz Zeit, Muth und Geld übrig bleibt: so will ich sie verwenden, die bayrische Schweiz am Tegernsee und an der Loisach noch einmal zu genießen. So oft ich beym Maler Dorner das neue schöne Stück: der Eibsee mit dem Zugspitz betrachte, erneut sich in mir der Wunsch, jenen frischen feyerlichen Wasserspiegel an Ihrer freundlichen Hand, unter dem Eindruck der erhabenen Natur und Ihrer gediegenen Rede nach Herzenslust zu umwandeln. Der König hat gerade diese Gegend als ein Geschenk für den General Pappenheim bestellt. Die Wahl macht seinem Geschmack Ehre.

Gottlob, daß nun endlich der Winter ein Ende gewinnen will. Ein erster May ohne grünes Laub, wie dieser ist mir noch nie vorgekommen! Auch ist die jetzige Noth unter allen Klassen des Volkes gewiß eine große chronikmäßige Seltenheit. Es stellen sich z. B. hier in den Metzgen die ärmern Leute ordentlich an, um das Blut der geschlachteten Thiere aufzufangen, das sie als Leckerspeise verzehren. — Der gefährliche Brand in der Nähe der Residenz ist allem Anschein nach gelegt worden. Es hatten in der nemlichen Woche noch mehrere kleine Brände statt; auch fand man durch die ganze Stadt die Thüren verschiedner Häuser mit Kohlen bezeichnet. — Wo das hinaus wollte?

Der Prinz Eugen soll von Seite Oestreichs und Neapels mit 11 Millionen abgefunden seyn. Er kaufe sich nun in Bayren „Unterthanen", und werde als mediatisirter bayrischer Fürst in Eichstädt residiren.

Mit dem bayrischen Sprachbuch, Ihrem dankbaren Pflegkind geht es ziemlich voran. Ich habe dem Kronprinzen aufgewartet, der sich zufrieden zeigte.

Er ist nun nach Wien, und geht von da vermuthlich nach

[263]) Vgl. nachher den 14. Brief S. 192.

Italien. Dumme Menschen von hier sagen, seine Gemahlin werde in Rom zur katholischen Religion übertreten!

Was sagen Sie zu dem päbstlichen Machtwort gegen Wessenberg?[264])

Es predigt hier ein junger Prinz v. Hohenlohe, der Kreuzpartikeln und Reliquien austheilt. O tempora!

---

14) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 18. Mai 1817.

Ew. Hochwohlgeboren gütiges Schreiben vom 1ten dieß, empfangen den 13ten, hat mich auf zwey ältere, noch unbeantwortete Briefe vom 4ten und 6ten im März beschämend erinnert. Ich muß hierüber Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen, mit der Versicherung, daß ich derselben gewiß nicht so bald wiederum bedürfen werde.

Um vor allem auf das zu kommen, was mir das angenehmste ist, ändern Sie Ihren Entschluß, im heurigen Sommer oder Herbste hieher zu kommen, ja nicht mehr ab. Der Augenschein wird Sie überzeugen, daß der Eibsee, das Reinthal u. s. w. wohl eine kleine Wallfahrt verdienen. Nur bitte ich Sie, die Zeit Ihrer Ankunft mir einige Täge zuvor gefälligst zu vernachrichten, weil es möglich ist, daß ich mich zu einigen kleinen Exkursionen verleiten lasse, und

---

[264]) Vgl. Friedrich in dem in der Note 6 berührten Aufsatze S. 19: Indessen hatte Dalberg 1814 Wessenberg (er sollte auf Rom's Befehl als Generalvikar eben damals [12. November] beseitigt werden) zu seinem Coadjutor und damit zu seinem Nachfolger im Bisthum Konstanz bestimmt. Die badische Regierung wie das Ordinariat Konstanz hatten zugestimmt, nur Rom antwortete auf Dalberg's Anzeige nicht. Als Dalberg am 10. Februar 1817 in Regensburg gestorben war, erwählte das Domcapitel — darunter auch der spätere Erzbischof Vicari — einstimmig Wessenberg am 17. Februar zum Capitularvicar, womit die badische Regierung wiederholt einverstanden war. Auf die Anzeige in Rom aber kam nun unterm 15. März, ohne daß man irgend eine weitere Untersuchung geführt oder gar Wessenberg gehört hätte, die Verwerfung Wessenbergs und der Auftrag, einen Anderen „der in besserem Rufe stehe“ zu wählen.

es mir äußerst ärgerlich seyn würde, wenn ich bey Ihrer Ankunft eben abwesend wäre.

Birgle = Bildchen[265]) ist kein Druckfehler. Sie können es täglich von Kindern und Erwachsenen hören. Ich benütze aber diese Gelegenheit, um einige andere Druckfehler des Baierischen „Intelligenz-Blattes“ anzuzeigen, welche nicht verbessert worden sind[266]). Jahrgang 1812 Sp. 440 ist statt Ueberschütts zu lesen Ueberschüttl. Jahrgang 1813 Sp. 125 st. Vorweich l. Vorwaih. Sp. 562 st. Steuerer l. Steurer. Sp. 566 st. Weg-Säm l. Weg-Säen. Daselbst Sp. 394 st. fahm l. fahen. Jahrgang 1814 Sp. 18 st. ja Bruder! l. ja Brueda! Sp. 244 st. uebehörig l. uebelhörig.

Verfasser der zurückgeschickten Notaten[267]) war ein Freyherr von Bodmann (Bernard, wenn ich nicht irre) welcher damals Hofcavalier und Hofrath zu Freising war.

Hier übersende ich Ihnen:

Hunds Anmerkungen zur Erklärung deutscher und lateinischer Urkunden, wie sie im IIten Theile der Finauerischen Bibliothek zum Gebrauch der Baierischen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte S. 133—170 abgedruckt sind,

Die Kronik des alten ehrlichen Schwaben Thomas Lirer,[268]) welche, als Prototyp mancher neueren Geschichts-Staffierer a priori, Ihnen oft ein herzliches Lachen bereiten wird,

Einige Werdenfelsische Idiotismen, die, wegen ihrer Obscönität, eine weitere Bekanntmachung nicht gestatten,

Das Gleichniß vom Säemanne in der Werdenfelser Mundart, welches ich schon zu Anfang des vorigen Jahrs an Herrn Radlof[269]) durch die Fleischmannische Buchhandlung geschickt habe, das aber in solcher liegen geblieben ist.

---

[265]) Vgl. oben den 11. Brief S. 187 mit der Note 254.

[266]) Vgl. oben die Note 200.

[267]) Vgl. den 9. und 13. Brief S. 185 und 189/190.

[268]) Vgl. über ihn Franck in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVIII S. 746—748.

[269]) S. sein im Jahre 1817 erschienenes Werk: Sprachen der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt und erläutert durch die Gleichniß-Reden vom Säemann und vom verlorenen Sohne. Vgl. S. 186 und 188/189.

Unabänderlich bleibt die vollkommenste Hochachtung, mit welcher u. s. w.

15) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 13. August 1817.

Eben da ich das Paquet vom 18. Mays absenden wollte, erfuhr ich, daß Sie Ihre literarische Reise nach Schwaben und Franken bereits angetreten haben. In der Vermuthung, daß Sie zurück gekommen seyen, oder nächstens zurück kommen werden, überschicke ich solches nunmehr, und lege noch einen Auszug aus dem Werdenfelsischen Idiotikon bey.

Ich hoffe, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Sie hier zu sehen u. s. w.

16) Schmeller an Hoheneicher. München, den 19. September 1817.

Ihre letzte, mir durch Herrn Canonikus Härtel zugekommene Bescherung war mir um so erfreulicher, als ich schon lange mit Sehnsucht auf Nachrichten aus Ihrem Einsiedlerthale harrte, und mir das gar zu lange Ausbleiben nicht zu erklären vermochte. Nun bin ich beruhigt; ich weiß, daß Sie Sich wohlbefinden, daß Sie mit freudiger Lebenslust in Ihre schöne Natur hinausschauen, und daß Sie meiner noch mit Wohlwollen gedenken.

Die Freude, Sie und die verehrungswerthen Ihrigen auch dieses Jahr persönlich zu sehen, wird mir schwerlich zu Theil. Ich bin es meinem Geschäfft schuldig, gerade dahin zu gehen, wo ich nie war, und darf es meinem Herzen nicht erlauben, daß es mich immer wieder auf gewisse Lieblings-Punkte hinführe.

Ich habe dieses Jahr[270]) Gegenden kennen gelernt, auf die ich schon lange gespannt war — die fränkischen Fürstenthümer und

[270]) Vgl. oben S. 104

den nordwestlichen Theil der Ober-Pfalz. Unter den Geistlichen dieser Region hab ich ungleich mehr Bildung und Beobachtungsgeist gefunden, als ich es von unsern altbayrischen rühmen könnte. Es versteht sich hier wie dort mit Ausnahmen. Nürnberg, Bayreuth, Wunsiedel haben mir besonders zugesagt. Ich habe den höchsten Punkt des Fichtelgebirgs den Ochsenkopf bestiegen oder vielmehr bespaziert. Maulwurfs Hügel gegen die Alpen!

In Amberg sah ich mit Erbauung eine Sammlung von bronzenen Schwertern, Messern, Pfeilspitzen, Armringen, Spangen ꝛc., die vor kurzem aus mehrern Grabhügeln eines benachbarten Waldes ausgegraben worden sind. Die Waffen von Bronze waren mit Eisenstein zugedeckt!

Mit eigener, heiliger, ja religiöser Empfindung schaute, berührte ich diese Reliquien. Meine Hand die vermodernde an dem Metall, das vor vielen vermoderten Generationen die Zierde eines kräftigen Armes, das Werkzeug einer mächtigen Faust war! Der gebrechliche Mensch ist doch so gewaltig über die Zeit! Mit ähnlichem Gefühle nehme ich im Münzkabinet ein Goldstück in die Hand, das bestimmt einst auf dem Markte von Athen von Hand zu Hand gegangen war.

Aber mit einem Gefühle, das an Erstaunen grenzt, finde ich in meiner Grammatik des altindischen, (Sanskrit), einer Sprache, die örtlich so weit von uns entfernt ist, die vor der Griechischen schon ausgebildet war, daß: patri, matri, bratri, swastri, duhatri, neptri, widwa ꝛc. Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Tochter, nepos, Wittwe ꝛc. . . heißt! Geht das nicht über alle bronzene Altteutschthümer, über alle athenische und macedonische Louisdor!!

Die Chronik des ehrlichen Portigalfahrers Lirer[271]), die übrigens vom Buchdrucker sehr verändert und modernisirt seyn mag hat mir ein Paar angenehme Stunden gemacht. Der Roman mit der Künigin und dem gefangenen Arbogast wäre ein hübsches Sujet für einen Tiekianer. — Mit Dank stell ich Ihnen dieses Incunabel zurück.

Die Hundischen Erklärungen behalt ich noch einige Zeit mit Ihrer Erlaubniß.

---

[271]) Vgl. oben S. 192.

„Katalär, Ursulär, der Katharina, der Ursula Sohn, manchmal auch Ehmann.“ Sagt man der Katalär? oder ist's so viel als: der Katarl' ihr? der Katharl ihrer?[272])

Indem ich wiederholt meinen herzlichsten Dank Ihnen bezeuge für die väterliche Freundschaft, mit der Sie Sich meiner und meiner Sache annehmen, kann ich den Wunsch nicht bergen, eine Gelegenheit zu wissen, Ihnen meine Dankbarkeit thätig beweisen zu können.

---

17) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 4. Oktober 1817.

Daß mir die Freude, in Ihrer Gesellschaft einige der schönsten Gegenden von Werdenfels zu besuchen, für heuer vereitelt worden ist, hat mich sehr geschmerzt. Quod differtur, non auffertur — ist indeß mein Trost. Vielleicht sehe ich Sie im künftigen Frühlinge zu München. Was Sie mir über ihre Reise durch Franken und die obere Pfalz mitgetheilet haben, habe ich mit freudiger und herzlicher Theilnahme gelesen.

Die Hundische Erklärungen brauche ich keineswegs mehr zurück; ich habe sie mehr als einmal, und werde Ihnen einige nicht uninteressante Auszüge aus seinem Bayrischen Stammen-Buche in Bälde übersenden.

Man spricht Katalär[273]) etc. Mir scheinet es mit Katarl etc. ihr nicht zu verwechseln, sondern vielmehr als eine Gattung Hausnämen, wie z. B. Hulpen-Hanns, Troaschen-Gori etc. anzusehen zu seyn; freylich mag das verborgene ihr nicht verkannt werden.

Ich lege Ihnen hier eine Arbeit unsers lieben Nagels (Augustin Geiler)[274]) in seiner biedern altbaierischen Manier geschrieben, und

---

[272]) Vgl. hiezu den folgenden Brief S. 195.

[273]) Vgl. den vorhergehenden Brief S. 195.

[274]) Vgl. hiezu die Briefe 18, 20, 43, 44.

Was den Verfasser betrifft, den Pfarrer und Akademiker Anton Nagel, so ist schon in der Note 18 darauf hingewiesen worden was v. Thiersch in der Festrede vom 27. November 1852 über ihn äußerte.

das Lied, welches noch vor wenigen Jahren dahier in der Neuen-Jahrs-Nacht mit dem Schlage zwölf Uhr von den ledigen Mannspersonen, unter Trommelschlag und Schießen, vor den Häusern der Beamten und Geistlichen abgesungen wurde, dann ein paar äußerst seltene Schriften Aventins bey.

Ich hoffe, Ihnen aus dem Tirolischen unterem Innthale, welches in älteren, neueren und neuesten Zeiten Baierisch war, und mit dem Mutterlande immer in geistigem Verbande und Verkehr bleibt,[276]) wichtige Beyträge verschaffen zu können. Zu diesem Ende wünschte ich gelegenheitlich ein paar Exemplare Ihrer Einladung,[277]) das eine für Herrn Landrichter zu Ratenberg Strolz, den bekannten Herausgeber des Zillerthaler Volkslieds Bürgall (im Tirolischen Sammler II. I. 57—69) und der Unter-Innthalischen Volksliedchen (daselbst 69—96), das andere für das Kloster Fiecht, zu erhalten.

Noch eine Bitte! Ew. Hochwohlgeb. würden mich Ihnen sehr verbinden, wenn Sie mir ein Exemplar des Programms der Historischen Klasse, die Biographie Herzogs Georgs des Reichen von Baiern-Landshut[278]) betreffend, übersenden wollten.

Die gerade jetzt in Rede stehende Schrift hat Hoheneicher, dem im 20. Briefe ausgedrückten Wunsche Schmellers entsprechend, später — vgl. den 43. und 44. Brief — veröffentlicht.

Hierauf bezieht sich was v. Thiersch am vorhin berührten Orte bemerkt hat: Noch 1820 — eigentlich 1819 — erschien aus seinem (nämlich Nagel's) Nachlasse das Gemälde eines bürgerlichen Hausstandes, welches die besten Dorf- und Stadtgeschichten unserer Tage übertrifft, und nur in Justus Möser's „patriotischen Phantasien" seines Gleichen hat, oder ihm noch vorangeht. Es sind die „Abschnitzeln von dem häuslichen Leben eines Schneidermeisters in Bayern", München, bey Fleischmann 1820, und Nagels „würdigem Zöglinge dem k. baiersch. Oberlieutenant Herrn A. Schmeller gewidmet". Der Schneidermeister Augustin Geiler, die Hauptfigur dieses Familiengemäldes, war Nagel's mütterlicher Oheim.

Wie fein Schmeller seinen Dank für die erwähnte zarte Widmung bezeigte, s. im 43. Briefe.

[276]) Ebendort S. 198—200.

[277]) Vgl. oben S. 13 und die Beilage II S. 82—92.

[278]) Vgl. die beiden folgenden Briefe S. 200 und 201, weiter den 79. und 80. Brief.

18) Schmeller an Hoheneicher. München, den 8. November 1817.

Warum ich so eile, Ihr theures vom 25. v. M. zu beantworten? Um die Freude zu haben, bald einem neuen Blättchen aus Ihrem Einsiedlerthale entgegensehen zu dürfen. Denn keines komt ohne manigfaltige herzliche Anklänge oder ohne freundliches Eingebinde für das Schoos-Kind Idioticon.

Dank für die Mittheilung der allerliebsten Nagelschen Bürger-Idylle. Die wohlbekannten Schriftzüge erinnern mich an so manche väterliche Epistel, die der liebe, leben-lassende Seelsorger an den rathbedürftigen Studenten einst gerichtet hatte. Und erst sein Umgang in der ersehnten Vacanzzeit! Im Jahre 1803 sah ich den Trefflichen zum letzten Male. Als ich aus Spanien und aus der Schweiz zurückkam, war er nicht mehr. Ich habe sein Grab gesehen. — Als heilige Reliquien bewahre ich mehrere Bücher, ehemals sein Eigenthum, die ich jüngst aus der Bibliothek des verstorbenen geistlichen Rathes Bucher[279]) seines Geistes- und Herzens-Verwandten erstanden habe.

Für das Neujahrs-Lied danke ich ebenfalls.

Wie sehr wünschte ich, mehrere recht eigentliche Volks-Lieder, Romanzen ꝛc. aufzufinden. Meine bisherige Ernte an solchen Producten ist noch sehr unscheinbar. An Schnodahüpfeln[280]) und kurzen Skolien ist kein Mangel, aber an längern ernsthaften oder komischen Poesien scheint unser Volk entweder wirklich nicht reich zu seyn, oder ich habe nicht die rechten Mittel angewendet, ihnen auf die Spur zu kommen, obschon ich in Nürnberg und Regensburg eine Menge fliegender Blätter zusammengekauft habe. Konnte doch unser Nagel nicht einmal das Lied von der Bernauerin anders als in Bruchstücken auffinden, das doch jüngst von Oesterreich aus, wo

---

[279]) Vgl. über ihn Heigel in der Allgemeinen Deutschen Biographie III S. 476/477, insbesondere in den Vorträgen „aus drei Jahrhunderten“ S. 134—158.

Vgl. auch den 45. und 46. Brief.

[280]) S. im baierischen Wörterbuche III S. 499—501 (zweite Ausgabe II Sp. 587—590).

es noch häufig gesungen werde, in Büschings wöchentlichen Nachrichten über Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters[281]) vollständig eingerückt wurde. Ich lege Ihnen, da es Sie gewiß interessiren wird, eine Abschrift desselben bey. So wie ich aber aus der Vergleichung mit den von Ihnen gelieferten Bruchstücken ersehe, ist dieses Ziska'sche[282]) Lied nur ein prosaischer Schatten von der rührenden Poesie des wahren ursprünglichen Originals. Freylich soll (nach Ihrer Notiz in der Teutoburg[283]) dieser Gesang einst in Bayern verboten gewesen seyn.

Ungemein freue ich mich der Aussicht, die Sie mir eröffnen, aus dem verwandten Tyrol, besonders dem Unter-Innthal Beiträge zum Idioticon zu erhalten. Tyroler, Bayren und Oesterreicher sind Fleisch von Einem Fleische und Blut von Einem Blut, so viel auch die Politik daran gehackt und gezwackt haben mag. Die Sprache beurkundet es, sie machen Eine Nation aus, die wir mit dem geschichtlich ältesten Namen billig die Bojo-**bar**-ische nennen (Baren d. h. freye als Sieger eingedrungene Deutsche, vermuthlich Longo-Barden, im Lande der unterjochten galischen oder romanisirten Bojen!) Was von diesen Deutschen südwärts der Berge hinabstieg ins vielbevölkerte italische Land verlor sich mit Sitt und Sprache unter den Italiern; was aber in den Bergen blieb, die nun die rettende Grenze wurden zwischen dem Italischen und Germanischen, behielt sein uraltes Erbtheil die eigene Sprache. In den Bergen blieben die freyen Deutschen, die Baren, während vielleicht später die Ebenen der Donau, wer weiß wie weit hinauf, von Wenden und andern Slawen überschwemmt wurden. Und von den Bergen herab kamen dann die Baren und vertrieben die Slawen wieder

---

[281]) Jahrgang II, Brachmond, S. 409.

[282]) Franz Ziska (aus Wien) heißt nämlich der Herausgeber am berührten Orte.

Er bemerkt daselbst: Dieses geschichtliche Lied, welches ich das erste Mal von einer Frau aus Regensburg singen hörte und aufschrieb, ist wie ich mich gegenwärtig überzeugt in ganz Oesterreich verbreitet. Es gibt wenig alte Leute dahier, denen es völlig unbekannt ist.

[283]) Vgl. Schmellers Brief an Hoheneicher vom 29. Juni 1816 oben S. 17.

bis über den Böhmerwald, und behaupteten endlich das große Gebiet der Donau.

Also träum ich mir manchmal die dunkle Geschichte unsrer Vor-Eltern, alle lass ich aus den Bergen herab kommen, alle sind mir ursprüngliche Tyroler, Tauristen, Carentanen. Die Höhen gingen den Deutschen über alles. Nur sie bauten Straßburger, Wiener, Landshuter Thürme. Eine Berg-Gestalt, eine Thalform bildet eine Einheit, ein Ganzes, in das sich der Mensch hineindenkt als Theil, das er lieb gewinnen kann wie ein Haus, einen Baum. Die Ebene ist formlos, haltlos. Nur das Wasser gibt ihr einiges Leben. In der Ebene zu wohnen konnten nur Würmer und Ameisen von Menschen sich entschließen, nicht kräftige Deutsche, denen die Wahl noch frey stund. Auf der Ebene, im Herumkriechen auf den Korn- und Kartoffelfeldern wird dem Nutzen nachgestrebt, der zum Genuß führen soll, dazu aber nie Zeit läßt; auf den Bergen ist wirklicher Genuß, ist freye Zeit bey der Herde und im Wald, ist Sang und Klang und Freude! O ich habe den Unterschied zwischen Gebirg und Flachland kennen und fühlen gelernt. Glücklich Sie in ihrem Thälchen. Welche Sehnsucht erweckt mir immer der Eibsee unsers Dorner nach dem wirklichen Anschaun an Ihrer Hand.

Abgesehn von aller Träumerey, scheint mir eine Darstellung der bayrischen Sprache ohne Zuziehung der tyrolerischen immer eine beträchtliche Lücke zu haben. Schade, daß es so schwer wird, sie auszufüllen. Denn außer dem was De Luca[284]) geliefert hat, und was im Sammler für Tyrol, dann im bayrischen Salzachkreisblatt 1814 (von wem?) enthalten ist, ist mir gar keine Hilfsquelle bekannt.

Ich habe erst neulich, dem Burgall und den Schnodahaggn[285]) zu lieb eine Gelegenheit benutzt, mir den ganzen Sammler anzuschaffen. Ungemein gefällig und gehaltvoll ist alles was Herr Strolz zum anziehenden Text bemerkt. Ich kann nicht anders als einem Völklein Glück wünschen, dem ein Mann, der dessen Leben

---

[284]) Vgl. Hugelmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie XIX S. 335/336.

[285]) Vgl. im baierischen Wörterbuche II S. 164 (zweite Ausgabe I Sp. 1070)

und Treiben so genau kennt und so liebend beurtheilt, als Richter und Schlichter vorgesetzt ist. Möchte es überall so seyn.

Wenn dieser Mann sich entschließen könnte, seine interessanten Beobachtungen fortzusetzen, oder die seitdem gemachten uns mitzutheilen . . . Wird ers? O ich bitte Sie, den Versuch zu machen, und im Namen der gemeinschaftlichen bojobarischen oder wenn er lieber will tyrolisch-österreichisch-bayrischen Sprache in ihn zu dringen. — Die Literatur ist ja glücklicher Weise noch nicht ganz an Grenzpfähle gebunden.

Ich lege Ihnen das verlangte Programm[286]) bey, das ich denn doch endlich aufgetrieben habe. Die Akademie wußte selbst nicht mehr, wo es gedruckt zu finden wäre und man hatte mir irrig die politische Zeitung vom 12. May[287]) angegeben, in welcher ganz andre Dinge enthalten sind.

Auch folgen ein Paar Einladungen[288]), deren fruchtbarste Anlegung ich vertrauensvoll Ihnen anheimstelle.

Nagels Augustin Geiler und die beiden Heftchen von Aventin stelle ich bey einer andern Gelegenheit dankbar zurück — mich für jetzt u. s. w.

---

[286]) Was außer den in der Note 287 bemerkten beiden Stücken noch als ein besonderes Oktavblättchen beiliegt, ist das eigentlich „verlangte Programm" nicht, sondern das am 12. Februar 1817 veröffentlichte „Programm der historischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1818" bezüglich eines Preises von 200 Karolinen, welchen der König unterm 21. Juni 1816 ausgesetzt hatte, um „zur Beförderung eines gründlichen Studiums der vaterländischen Geschichte an den Studien-Anstalten des Reiches ein neues Lehrbuch derselben verfertigen zu lassen".

[287]) Es liegen die Num. 79 und 118 bei. Auf S. 363 der ersteren vom 2. April ist aus der Anrede des Generalsecretärs in der Sitzung vom 29. März die von der historischen Classe gestellte Preisaufgabe einer „ausführlichen Biographie Georg des Reichen, Herzogs von Bayern-Landshut" erwähnt, und daran geknüpft: Ein hierüber handelndes Programm wird demnächst die Erwartungen und Wünsche der Akademie in Bezug auf diesen Gegenstand darlegen. Diesen Satz hat Schmeller unterstrichen, und an den Rand bemerkt: parturiunt... In der Num. 118 vom 19. Mai ist S. 541 die gedachte Biographie für das Jahr 1819 ohne nähere Anhaltspunkte für die Bearbeitung ausgeschrieben. Von Schmellers Hand steht am Rande: nascetur . . .

[288]) Vgl. oben S. 13 und die Beilage II S. 82—92.

19) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 25. November 1817.

Vor allem erstatte ich . . .

Eben so herzlich danke ich Ihnen für die gütige Mittheilung des Liedes von der schönen Bernauerin.[289]) Ich werde solches bey nächster Gelegenheit zurücksenden, und bin über den Werth desselben vollkommen mit Ihnen verstanden.

Ich hoffe, zwischen Ihnen und Strolz (obschon dieser Mann gegen alles, was aus Baiern kommt, nicht ohne Veranlassung, sehr ungünstig eingenommen ist) eine literarische Verbindung einzuleiten.

Das dritte Exemplar der Einladung werde ich durch Herrn Kirchen-Rath von Werkmeister in Stuttgart an den dortigen Herrn Bibliothekar Petersen senden.

Ihre Ansichten über ältere Vaterländische Geschichte, welche Sie, viel zu bescheiden, Träumereyen nennen, verdienen gewiß der Gegenstand sorgfältiger Beherzigung und reiflichen Nachdenkens zu seyn.

Ich habe geglaubt, über die akademische Preisfrage, die Biographie Herzogs Georgs des Reichen von Baiern-Landshut betreffend, sey ein umständlicheres Programm besonders abgedruckt worden. Beynahe hätte ich Lust gehabt, um den Preis zu konkurriren, weil ich mehrere, allgemein unbekannte, einschlägige Urkunden von wichtigem Interesse[290]) besitze; aber in dem Embryo des Programms ist nicht einmal der Preis bestimmt.

Ich lege einige Werdenfelsische Idiotismen bey, ärgerlich darüber, daß die früheren Proben, welche ich schon im August des vorigen Jahrs an die Redaction der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder eingesendet habe, nun, nicht mehr erwartet, in dem heurigen Oktoberhefte, mit vielen Druckfehlern, abgedruckt[291]) worden sind.

Man sagt: oaigeles Moadele, und Berghaltes seyn. Die Ableitungen von artig und Berghalten leuchten mir noch nicht ein.

[289]) Vgl. oben S. 197/198.

[290]) Vgl. unten den 79. und 80. Brief.

[291]) Im Jahrgange 1817 Bd. IV S. 125—128. Vgl. oben S. 175 mit Note 201.

20) Schmeller an Hoheneicher. München, den 13. May 1818.

Ew. Hochwohlgeborn muß ich vor allem um Verzeihung bitten wegen einer Nachlässigkeit, die ich mir selbst kaum verzeihen kann, wenn ich auch das ängstliche Dichten und Treiben, das mich die vergangenen sechs Monate fast nie heiter und unbefangen über meine leidigen Excerpte und Decerpte hinwegsehen ließ, noch so hoch in Anschlag bringe. Ich habe nun, (Gott und den Männern, die mich so wie Ew. Wohlgeborn geleitet und unterstützt haben, sey Dank!) einen und wohl den schwersten Theil der übernommenen Last, das Grammaticalische — vom Halse. Mit dem Lexicalischen hoff ich, durch Gottes und jener Freunde Beystand, auch fertig zu werden.

Mit der besondern pecuniären Unterstützung, deren ich mit seit zwey Jahren von Seite des Kronprinzen[292]) zu erfreuen hatte, bin ich bereits seit dem Monat März[293]) fertig; sie ist einem hoffnungsvollen jungen Mann[294]) zugewiesen worden, der nach Paris und London geht um die Sanskrit-Sprache zu lernen. Dieser Jahrtausende alten Groß-Mutter so vieler Sprachen weichen billig die adel- und ahnen-losen Auswüchse der bayrischen Pöbel-Sprache.

---

[292]) Vgl. oben S. 15, 133.

[293]) Ebendort S. 133/134, 142.

[294]) Nämlich Franz Bopp. Vgl. v. Raumer's Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland S. 462—467, 606—621.

Er hatte, auf Verwendung des Gymnasialprofessors Dr. K. J. Windischmann zu Aschaffenburg beim Kronprinzen Ludwig, durch dessen Vermittlung, nachdem bereits 1816 die Schrift „über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache" erschienen war, im November 1817 eine weitere Unterstützung von jährlich 1000 Gulden aus Staatsmitteln — der Akademie? Vgl. oben S. 160 und 164 — erhalten.

Auf Empfehlung abermals des älteren Windischmann hatte ihm sodann der Kronprinz aus Rom am Anfange des Februar 1818 aus seinen Privatmitteln auf zwei Jahre je 500 fl. Zuschuß gewährt.

Auf die Berichte, welche wegen einer Verlängerung des Bezuges von Schmeller noch bis Ende März des Jahres 1819 am 24. und 25. Februar 1818 erstattet worden waren — vgl. S. 133/134 — erfolgte wieder aus Rom am 7. März an Direktor v. Schlichtegroll die Eröffnung, daß der bisherige Beitrag aufzuhören habe.

Für die mir mitgetheilten physiognomischen Fragmente (ist es nicht zu spät?) danke ich ergebenst.

Die Geschichtschreiber sollten solche Zeichnungen, durch die ihre Helden für den Leser erst Leben und Anschaulichkeit erhalten, häufiger einflechten. Zschokke hat es mit Erfolg versucht. Ew. Hochwohlgeb. sind doch wohl in Correspondenz mit ihm?

Die Abschnitzel aus dem häuslichen Leben eines Schneidermeisters in Bayern[295]), eine wahre Bürger-Idylle wäre ein herrlicher Stoff für ein Volks-Blatt, wenn wir so glücklich wären, eines zu haben. Des Hrn. v. Mann, Appellations-Gerichts-Präsidenten in München, Eos flattert zu sehr in der Höhe; vielleicht aber macht sich das, so viel ich glaube, vom k. Rath A. Baumgartner herausgegebene „bayrische National-Blatt“ nach und nach ein größeres Publicum. Ich muß in der That wünschen, daß Ew. Hochwohlgeb. diesen Aufsatz, der schon des Verfassers wegen jeden Bayern ansprechen sollte, an einem geeigneten Orte, sey es auch nur in dem beym Buchhändler E. A. Fleischmann in München herauskommenden „baierischen neuen Volks-Calender“ publici juris machen möchten.

Ich stelle es Ew. Hochwohlgeb. so wie die beiden Aventinischen Piecen mit herzlichem Danke zurück.

Indem ich sehnlich wünsche und hoffe, daß sich in Ihrer wohlwollenden Gesinnung gegen mich nichts geändert habe, nenne ich mich u. s. w.

---

21) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 19. November 1818.

Ohne größter Beschämung kann ich nicht daran denken, wie lang ich Ihr letztes verehrtestes Schreiben vom 13ten Mays unbeantwortet gelassen habe. Zwar könnte ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich damals und den größten Theil des Sommers hindurch zu den traurigen Amphibien gehörte, welche die längere Hälfte des Tages krank im Bette und nur den kürzeren

---

[295]) Vgl. oben den 17. Brief S. 195 mit der Note 274.

Rest außer solchem zubringen, daß ich nicht wußte, ob Sie heuer eine Reise und wohin unternommen hatten, daß ich, dessen ungeachtet, mehr als zehenmal anfieng, an Sie zu schreiben u. dgl. Viel lieber aber will ich mich, statt halb zu entschuldigen, ganz schuldig bekennen, Besserung, ohne Rückfall, versprechen, von Ihrer Güte Nachsicht und, als Beweis derselben, — eine baldige Antwort erwarten.

Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen ein in mancher Hinsicht merkwürdiges, bisher ganz unbekanntes, Baierisches Gedicht aus dem 15ten Jahrhunderte nachweise. Verfasser desselben ist Hanns von Trennbach, (Trenbeckh), den Sie vermuthlich aus dem IIIten, noch ungedruckten, Theile von Hunds Bayrischen Stammen-Buche,[296]) gewiß aus dem ersten Jahrgange der Westenriederischen Historischen Kalender, welcher ein kleineres Gedicht von ihm, dem damals 115 Jahre alten Greise, enthält, kennen. Das Gedicht, von dem hier die Rede ist, ist in einer eigenhändigen genealogischen Sammlung des unermüdeten Forschers Baierischer Geschichten Johann Franz Freyherrns von Egkher Fürst Bischofs zu Freisingen[297]) enthalten. Diese, aus dem 2ten, 3ten und 4ten Theile (der 1te fehlte) bestehende, Sammlung[298])

---

[296]) Vgl. jetzt des Freiherrn v. Freyberg Sammlung historischer Schriften und Urkunden III S. 163–597.

[297]) Außer anderem verzeichnet der gedruckte Katalog der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek S. 276 von ihm:

Cod. germ. 2271. 1693. Fol. 131, 77, 109 Bl. Gegen 700 Wappen. Des Franz Freiherrn von Eckgher Extracte aus Archiven, Salbüchern und Urkunden, Notatensammlungen zu Freising und in verschiedenen Klöstern, Pfarren rc. Erster, dritter und vierter Band.

Cod. germ. 2268. 1695. Fol. 1144 Bl. von ihm selbst geschrieben. Franz Freiherrn v. Eckghers, Fürstbischofs zu Freising, alphabetische Sammlung zur Genealogie des bayrischen Adels. 5 Bände.

Mit einem weiteren alphabetischen genealogischen Werke desselben in 4 Querfoliobänden, welches der pfalzbaierische Hofrath Franz Xaver Freiherr v. Ruffini am 5. November 1790 dem Archive des Georgi-Ritter-Ordens übermachte, hat mich der Ordenssecretär Herr v. Destouches bekannt gemacht. Die ersten drei Bände enthalten die Buchstaben A—T, der vierte bietet Nachträge hiezu.

[298]) Wenn hier ein Gedächtnißfehler Hoheneichers mituntergelaufen ist, könnte der vorhin bemerkte Cod. germ. 2271 gemeint sein.

ist in das fürstliche Archiv zu Freisingen, während ich die Aufsicht darüber hatte, gekommen, und wird sich nunmehr zweifelsohne in dem Königlichen Reichs-Archive oder in der Central-Bibliothek befinden. Das fragliche Gedicht[299]) steht in den Notizen über den Dichter unter dem Buchstaben T.

Noch (worüber ich mehrmal um Vergebung zu bitten habe) sind die Werdenfelsischen Idiotismen nicht gehörig gereiniget, ergänzet, und geordnet. Ich werde trachten, diesen Winter hindurch hierüber in's reine zu kommen. Einige weitere Proben liegen bey.

Zugleich übersende ich Ihnen 26 interessante Briefe unsers Nagels an den Philologen Drexel,[300]) die Ihnen gewiß willkommen[301]) seyn werden, und ein paar Proben Baierischen Kirchengesangs aus der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.[302])

Nehmen Sie die erneuerte Versicherung meiner hohen Achtung und ungeheuchelten Freundschaft gütig auf.

---

22) Schmeller an Hoheneicher. München, den 18. Dezember 1818.

Recht angenehm überraschte mich das liebe Packet von Garmisch. Ich hatte mich so lange vergebens nach einer Kunde aus dem

---

[299]) Vgl. aus Schmellers Nachlaß a. a. O. S. 567 (unter E. Mittelhochdeutsches) Num. 59: Gedichte von Hans Heseloher (nebst Notizen über den Dichter) und von Hans Trenbeckh. 22 Bl. 4°.

[300]) Vgl. die Nachweise v. Prantl's in seiner Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität II S. 524 Num. 289.

[301]) Vgl. die folgenden Briefe 22, 23, 27.

[302]) Catholische Kirchengesäng. Für die Christliche vnd Catholische Jugendt, vnd andere, besonders bey dem Catechismo, auch bey den Creutzgängen vnd Kirchfarten, vnd sonsten durch das gantze Jahr sehr nutzlich zugebrauchen. Mit schönen newen Gesängen gemehrt vnd verbessert. Sampt angehenckten Gebettlein bey der H. Meß zusprechen. München, durch Johann Jäcklin, 1660. 16. 157 S. ohne Register.

Geistliches Himmel-Glöcklein, das ist: außerlesen Catholischer Kirchen-Gesang, auff die fürnembste Fest deß gantzen Jahrs, wie auch bey den Creutzgängen vnnd Kirchfahrten, bey Jung vnd Alten nutzlich zugebrauchen. München, gedruckt bei Lucas Straub, im Jahr 1685. 16. 155 S. ohne Titel-Blatt und Register.

„Ländl" gesehnt, daß ich mich oft selbst fragte: womit hab ich dieses gänzliche Vergessen verschuldet? hab ich doch immer das warme, zwar ohnmächtige Dankgefühl für Ihre freundschaftlichen Entgegenkommungen genährt . . . Und nun auf einmal sah ich, daß auch Ihr Wohlwollen gegen mich nicht erkaltet ist, ja daß ich mich schämen muß der Kleingläubigkeit, die an der Beständigkeit Ihrer Gesinnung gegen mich zweifeln konnte. Recht herzlichen Dank für das liebe Packet!

Inniges Vergnügen gewährten mir unsers horazischen Nagels Briefe voll des Wesens das ihn so liebenswürdig machte. Es war mir, als säh ich ihn vor mir, wie er leibte und lebte. Ja ich sah ihn größer, und dennoch mir näher als den Lebenden mein Knaben-Auge zu fassen vermocht hatte.

Auch er hatte sich also Sammlungen von bayrischen Provincialismen[303]) gemacht. Wo mögen sie hingekommen seyn?

Was mag aus den interessanten Aufsätzen über bayrische Sitten und Gebräuche[304]), die er für das, wohl nie im Druck erschienene, Museum zusammenschrieb, geworden seyn?

---

[303]) Vgl. hier aus der äußerst dankenswerthen „Anzeige eines Theiles seiner literarischen Arbeiten und Sammlungen, die, mit wenigen Ausnahmen, durch den unglücklichen Brand seines Pfarrhauses im Jahre 1803 vernichtet worden sind, aus verschiedenen Briefen desselben" von Hoheneicher in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung 1820 Num. 1 S. 4—6:

Wörterbuch baierischer Provinzial-Ausdrücke S. 4 Ziff. 7.
Sammlung baierischer Volkslieder S. 5 Ziff. 15.
Sammlung baierischer Sprichwörter S. 5 Ziff. 36.
Sammlung baierischer Bauernregeln S. 5 Ziff. 37.
Ueber die Spitznämen S. 6 Ziff. 51.

Die beiden unter den Ziff. 36 und 37 aufgeführten Sammlungen stammten nach dem vierten Absatze des folgenden Briefes von dem Pfarrer Prunninger.

[304]) S. ebendort Ziff. 8: Almanach der baierischen Kirchen- und Volksgebräuche, Gebnächte, Krippe, die heiligen drey Könige mit dem Stern, Faßnacht, Pumpermetten, Heiliges Grab, Urständ, Maybäume, Sonnwend-Feuer, Gregori oder Virgatum, Ernte- und Weinlese-Tänze, Seelenzöpfe, Nicolaiobst, heiliger Vater und Klaubauf, Bischofsspiel ꝛc.

Ziff. 43 über Stockschlagen, den ungetreuen Nachbar spielen, Einkindeln, Schneeballen, Geisehauen, Bockerln, stirbt der Fuchs so gilt's den Balg, das Handwerktreiben und andere baierische Volksspiele.

Ziff. 53 Besondere Aberglauben des baierischen Landvolks.

Ziff. 57 über baierische Volkslustbarkeiten.

Ein Freund, der eine Sammlung eigenhändiger Briefe merkwürdiger Personen der Vor- und Jetztzeit angelegt und schon zu einer außerordentlichen Reichhaltigkeit gebracht, hat auf mein Erwähnen dieser Nagelschen Briefe den Wunsch geäußert, einen derselben, gegen Herstellung einer Copie, in seine Sammlung aufnehmen zu dürfen. Ich habe mich anheischig gemacht, mich in seinem Namen diesetwegen bey Ihnen anzufragen. Dieser Sammler ist der Hof-Bibliothekar Scherer, den Sie, wie ich glaube, ohnehin kennen.

Für die Notiz über den Hans v. Trennbach dank ich Ihnen verbindlichst. Noch habe ich von dem Herrn Reichs-Archiv-Rath Kiefhaber keine Antwort auf meine Frage, ob sich die Egckherischen Sammlungen im Reichsarchiv oder auf der Hof-Bibliothek[305]) befinden.

Die beyden Kirchengesangbüchlein aus dem 17. Jahrhundert haben mich durch ihre naiven Liedchen sehr ergötzt, und ich habe manches aus denselben entnommen. Ich werde sie Ihnen mit den Briefen zurückstellen.

Was sagen Sie zu der Manier, mit der Einige unsrer Landsleute über Zschokkes bayrische Geschichten herfallen. Oder lesen Sie die Broschüren nicht, die bald zu Duzenden[306]) über diesen Gegenstand herauskommen? In einer letztern „vom Magister Schwarzrock" wird auch Ihr Name unter denjenigen angeführt, welche das abscheuliche Verbrechen begangen haben, einen Ausländer, noch mehr, einen Republikaner, noch mehr, einen Protestanten in der Schreibung der bayrischen Geschichte zu unterstützen. Ich muß gestehen, der 4te Band der Zschokkeschen Geschichte enthält manches, was ich nur mit Betrübniß über die Unbedachtheit des Verfassers darin lesen konnte. Aber im ganzen[307]) bleibt unter allen bisherigen Geschichten

[305]) Vgl. oben S. 204/205 mit den Noten 297—299.

[306]) Wie beispielsweise die sogleich berührte:

Frage: Hat Herr Heinrich Zschokke eine National-Geschichte für Baiern schreiben können und wollen? Nebst einigen Bemerkungen über den IV. Band seiner Chronique scandaleuse Baierischer Geschichten. Von Magister Schwarzrock. Kauzopolis 1818.

Vgl. zum Magister Schwarzrock auch noch den 44. und 45. Brief mit den betreffenden Noten.

[307]) Interessant ist hier auch das Bekenntniß des Karl Heinrich Ritters v. Lang in der Vorrede zu seiner Geschichte des Herzogs Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt — vgl. hierüber die Besprechung Hoheneichers in der Münchener

von Bayern diese Zschokkesche ohne Vergleich die genießbarste, die anregendste, und die am meisten übereinstimmende mit den Ideen, durch welche unser Zeitalter für die Zukunft Frucht bringen soll.

Ich habe[308]) dieses Frühjahr dem Kronprinzen schriftlich für seine mir zugewendete Unterstützung gedankt. Er antwortete mir in einem sehr gnädigen Schreiben, worinn er bedauert, daß er der bisher mir zugewiesenen Summe schon eine andere Bestimmung gegeben hatte, eh er erfuhr, daß sich meine Arbeit länger als in die zwey Jahre hinausziehen würde. Damit Punctum. Indessen — undankbar wäre es, genossene Wohlthaten deswegen, daß sie einmal aufgehört haben, zu vergessen.

Ich habe nun außer dem Versuch einer grammaticalischen Darstellung der Mundart 9 Buchstaben des Idioticon so ziemlich fertig gebracht. Gerne möchte ich Ihnen eine Abtheilung nach der andern zur kritischen Durchsicht zusenden, wenn ich wüßte, daß ich Sie mit dieser Zumuthung nicht zu sehr belästigte. Geben Sie mir Winke darüber.

(Ein besonderes Blättchen, welches diesem Briefe beiliegt, enthält folgendes:)

---

allgemeinen Literaturzeitung 1822 Num. 13 S. 99 bis 103 — vom 16. Juni 1821 S. III/IV:

Die herrliche Art, in der die Oesterreichische Geschichte durch ihre Biographien vorrückt, läßt mich wünschen, daß man auch in Baiern vorzüglich an Biographien und an Monographien einzelner Orte und Bezirke vorschreiten möge, um also allmählig das Ganze einer zusammenhängenden historischen Bildergallerie zu bilden. Unterdessen könnte man sich als Skizze oder Leitfaden mit Westenrieder und Feßmaier, als größerem Handbuch mit Zschokke begnügen, über den ich meine frühere Abstimmung, nachdem ich das Ganze vor mir habe, auch dahin ehrlicher Weise ergänzen muß: „daß, ob ich wohl den ersten Band für ein schwächliches Kind gehalten, mir dennoch der zweite Band ein Junge geschienen, der sich noch erkräftigen könnte, und daß ich nun im dritten und vierten Band einen treflichen Jüngling vor mir sehe, dem ich in Absicht der neuern Geschichte von Baiern, so weit es nicht von einer einzelnen, sondern von einer zusammenhängenden ganzen Behandlung die Rede ist, keinen vorzuziehen wüßte".

[308]) Dieser Absatz bezieht sich auf die Nachschrift des 21. Briefes:

Ich zweifle nicht, daß in der Zwischenzeit die Kronprinzliche Unterstützung wieder flüssig geworden sey.

Ein Paar Neuigkeiten zum neuen Jahr.

Die Kaiserin von Rußland, Schwester der Königin, soll vom großen Alexander, der gerne eigne rechtmäßige Kinder hätte, geschieden werden, und hier im Salabert-Haus[309]) künftig ihre Tage zubringen.

Der große Alexander soll sich um das Weib des großen Napoleon beworben, aber einen Korb erhalten haben.

Als beim Hierseyn des Kaisers Franz zwischen ihm und dem König von dem bekannten Auskunftsmittel in der badischen Sache, (nemlich der Abtretung des einzigen Amtes Steinfeld, und Bezahlung von 2 Millionen ꝛc.) die Rede gewesen, habe der Kaiser zum König gesagt: Herr Vater, lassen Sie Sich darüber kein graues Haar wachsen, machen Sie es nur wie ich, unterschreiben Sie nicht.

Als der Kaiser fort war, kamen Metternich und Capo d'Istria. Da der König gegen ersteren äußerte, er sey mit dem Kaiser der Sache wegen schon einverstanden, und werde wie jener nicht unterzeichnen, bemerkte Metternich, das könne wohl nicht seyn, da er (Metternich) vom Kaiser die Vollmacht gehabt habe, die Sache abzuschließen, und bereits unterzeichnet habe. !!

Leider ist's wahr, soll der preußische Gesandte bemerkt haben, daß man unterzeichnet hat. C'est une affaire de cotillon!

---

23) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 2. Jänner 1819.

Dii tibi dent annos, de te nam caetera sumes!

Dieses sey mein innigster Wunsch für Sie zum Neuen Jahr. Für Ihre gütige Nachsicht, baldige Antwort und mitgetheilte Nachrichten empfangen Sie meinen herzlichen Dank.

Unsers biedern und weisen Nagels — animae candidissimae — Handschriften und Sammlungen sind durch Herrn von Samet[310]) in das Königliche Reichsarchiv überbracht worden.

---

[309]) Am Eingange in den englischen Garten, nachmals Palais des Prinzen Karl von Baiern, jetzt Staatsgebäude.

[310]) Damals Reichsarchivar.

Ich habe bey seiner Verlassenschaft eine nicht kleine Kiste voll der wichtigsten Handschriften verloren. Ein Theil derselben ist nun ebenfalls im Reichsarchive; der Rest ist Gott weiß wie und wohin zerstreuet worden.

Hierunter befanden sich reichhaltige und von Herrn Pfarrer Prunninger trefflich bearbeitete Sammlungen Baierischer Sprüch-Wörter und Baierischer Bauern-Regeln.[311])

Von dem fraglichem Museum ist nichts erschienen, als die, von Drexel verfaßte, Ankündigung, wovon ich ein paar Exemplare[312]) beylege.

Da ich über Nagels Briefe an Drexel, aus Besorgniß, der Empfänger und Eigenthümer könnte solche, bey seiner nunmehrigen Musse auf seiner Pfarrey Viechtach, über kurz oder lang zurück fordern, nicht verfügen darf, werde ich Ihnen für Herrn Hof-Bibliothekar Scherer einen seiner Briefe an mich nächstens, so bald ich ihn für mich abgeschrieben haben werde, übersenden. Mit Vergnügen bin ich bereit, zu seiner Sammlung einige Beyträge zu liefern. Vorläufig folgen...

Damit Sie die Egckherische Sammlung leichter erfragen, belieben Sie solche unter den Bändereichen genealogischen Nachrichten des Freisingischen Kammer-Direktors von Prey[313]), neben welchen sie im Freisingischen Archive gereihet waren, nachsuchen zu lassen.

---

[311]) Vgl. oben die Note 303.

[312]) Es ist keines mehr vorhanden.

[313]) Im gedruckten Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek ist S. 278 verzeichnet:

Cod. germ. 2290. 1740. Fol. mit vielen illuminirten Wappen. Des Johann Michael Wilhelm v. Prey, Freisingischen Hofkammerdirektors, Sammlung zur Genealogie des bayrischen Adels, in alphabetischer Ordnung. 31 Bände.

Cod. germ. 2291. 1740. Fol. mit Wappen. Desselben Notata genealogica über bayerische Geschlechter, auch in alphabetischer Ordnung, jedoch nur die Buchstaben A—H. 7 Bände.

Eine andere Sammlung eben desselben begegnet unter den Codd. latt. der Hof- und Staatsbibliothek 1286—1295 einschl. im gedruckten Kataloge derselben I p. 1 S. 188: Historia universalis Frisingensis, seu Chronica omnium episcoporum ab anno 684—1651. Sunt X tomi, quos maximam partem Wilh. Prey conscripsit. Nach den Beiträgen v. Deutinger's zur Geschichte u. s. w. des Erzbisthums München und Freising I S. 11/12 mit

Alles, was für und gegen Zschokke herausgekommen ist, habe ich gelesen, und mich über Günthner[314]) und Schrank[315]) (die übrigen verdienen nur Verachtung) gränzenlos geärgert. Auch der vierte Band der Baierischen Geschichten ist und bleibt Meister-Werk. Die irrigen Ansichten und Erzählungen, wodurch es hie und da entstellet wird, scheinen größtentheils dem zu unbedingten Zutrauen zuzuschreiben zu seyn, dessen die Utzschneiderische Nachrichten gewürdiget worden sind. Doch über diesen Gegenstand werde ich Ihnen künftig umständlicher schreiben.

Ueber eine Stelle[316]) Ihres Briefes, die ich mit Sanskrit bezeichne, schreibe ich nichts, weil ich, was ich hierüber fühle, und denke, dem Papier nicht anvertrauen kann.

Haben Sie Fulda's[317]) Abhandlung von den Vorurtheilen bey dem Ursprung der Menschensprache, in Meusels[318]) Historisch-Litterarischem Magazin von 1755 und 1756, schon gelesen? Auf alle Fälle lege ich den Anfang bey, mit dem Anerbieten, die Fortsetzungen nachzusenden.

Wenn Sie mir eine Abtheilung Ihrer Arbeiten, von deren Vortrefflichkeit ich zum Voraus überzeugt bin, schicken wollen, kann ich zwar wenige Erinnerungen und Beyträge, aber sorgfältigste Durchsicht, baldige Zurücksendung und Sicherheit gegen jeden Mißbrauch versprechen.

Vergeben Sie mir noch eine Frage. Ist Herr Legations-Rath von Koch-Sternfeld noch nicht von Salzburg zurückgekommen. Vor einigen Monaten schrieb er mir, er würde...

---

der Note a der S. 12 besitzt die Bibliothek des Metropolitankapitels eine vollständige Abschrift hievon.

[314]) Vgl. über ihn Freiherrn v. Oefele in der Allgemeinen Deutschen Biographie X S. 178.

[315]) S. die Nachweise v. Prantl's in seiner Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität II S. 520 unter Num. 264.

[316]) Den vorletzten Absatz (S. 208).

[317]) Vgl. Rudolf v. Raumer's Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland S. 249—252.

[318]) Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Th. 2 S. 31—38, Steinmeyer in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXI S. 541—544.

24) Schmeller an Hoheneicher. München, den 9. Januar 1819.

Ich sage Ihnen dießmal ganz in der Eile für den mir gestern zugekommenen Brief samt Einlage herzlichen Dank, um den rückgehenden Boten zur Zurücksendung der Nagelschen Briefe, der Gesangbüchlein ꝛc., für welches alles ich ebenfalls verbindlichst danke, benutzen zu können.

Herr Hofbibliothekar Scherer, der die übersendeten Autographen dankbar acceptirt, wird Ihnen in ein paar Tagen selber schreiben.

Das historische Magazin [319]) sende ich Ihnen nächstens zurück; ich bin wirklich auf die Fortsetzung von Fulda's interessanter Abhandlung begierig..

Von der Ankündigung des Drexel'schen Museums, die an und für sich ein schönes Monument von dem Aufstreben der guten Köpfe Bayerns, auch vor der Beleuchtung unseres Landes durch ausländische Lampen, ist und bleiben wird, behalte ich einsweilen ein Exemplar für mich?

Endlich mache ich wirklich von Ihrem freundschaftlichen Anerbieten Gebrauch, meine Arbeiten theilweise mit kritischem Blicke zu durchgehen, und sende Ihnen den Versuch einer grammatikalischen Darstellung der Mundart. Da ich indessen bereits in Verhandlungen wegen des Druckes desselben stehe, so möchte ich Sie bitten, mir ihn längstens in vierzehn Tagen — mit Ihren freundschaftlichen d. h. strengen Bemerkungen (sie thun am Geschriebenen wohl, am Gedruckten weh) — gütigst zurückzusenden.

(Auf der vierten Seite dieses Briefes findet sich noch folgende N(ach)S(chrift):

Kennen Sie Herrn v. Delling.

Ich höre, daß auch Er bereits an einem bayrischen Idiotikon [320])

---

[319]) Meusel's. Vgl. oben S. 211.

[320]) Vgl. oben S. 14.

Unter den „Dellingiana" im gedruckten Kataloge der deutschen Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek S. 535—538 ist unter Num. 36 verzeichnet: Deutsches Glossar und bayr. Idioticon, Artikel für Artikel auf einzelnen Quartblättern angelegt. A—Z in Pappebehältern.

Vgl. auch noch unten die Briefe 53—59.

drucken läßt. Vermuthlich hat er schon lange vor meiner Ankündigung eines solchen, daran gearbeitet. Sonst könnt ich mich kaum erwehren, ein wenig unfreundlich von ihm zu denken, weil ich sein Verfahren als zwar vollkommen rechtlich aber doch als gewissermaßen unfreundlich gegen mich, ansehen müßte.

Ich hoffe indessen, daß durch seine Arbeit die meinige nicht ganz überflüssig gemacht werde.

---

25) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 12. Januar 1819.

Ich bestättige hiemit den heutigen Empfang des am 9ten abgesendeten Paquets, mit der Versicherung, daß ich Ihren Versuch einer grammatischen Darstellung der bayrischen und oberpfälzischen Mundart durch den am 20ten abgehenden Boten unfehlbar zurücksenden werde.

Die Fortsetzungen der Fulda'schen Abhandlung [321]) liegen bey, mit deren Zurücksendung Sie gar nicht eilen dürfen.

Herrn von Delling, den Appellazions-Gerichts-Rath, habe ich einmal vor mehr als dreyßig Jahren auf ein paar Augenblicke gesehen. Damals wanderte er nach Ungern aus, und wurde wegen seiner Rechtschaffenheit und Kenntnisse sehr angerühmet. Wenn er ein bayrisches Idiotikon herausgiebt, wird es kaum etwas anders seyn als eine Erweiterung des Zaupserischen.[322]) Mit Ihrer Arbeit wird es in keinem Falle konkurriren können.

Noch folgen ein paar Proben des Bayrischen und Pfälzischen (Rhein) Kanzley-Styls [323]), welche ich unter meinen Papieren ge-

---

[321]) Vgl. oben S. 211 mit der Note 317; S. 312.

[322]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 17.

[323]) Es mag hier auch an Schmellers ironischen „Antrag auf policeiliche Beschränkung der Schreibefreiheit in M[ünchen]" erinnert sein, von „Jodocus Pflastertreter" unterzeichnet, Mittwoch den 17. Februar 1819, in der Eos Num. 14 S. 56. Vgl. Nicklas, Johann Andreas Schmeller's Leben und Wirken S. 101.

Welch hübsches Seitenstück zu dem allerliebsten Aufsatze in Zschokke's

funden habe, und die Versicherung ungeheuchelter innigster Freundschaft.

---

26) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 20. Januar 1819.

Empfangen Ew. Hochwohlgeb. die grammatische Darstellung der bayrischen und oberpfälzischen Mundart mit dem wärmsten Danke für die Belehrung und das Vergnügen, welche mir ihre Durchlesung verschaffet hat, zurück. Sehr viel habe ich erwartet, aber weit mehr gefunden. Sie sind, ohne Vorarbeitern, für unsre Sprache nicht weniger als Zschokke für unsre Geschichte ist, und überdieß gegen auch nur scheinbare Vorwürfe mehr gesichert. Nehmen Sie das Vorstehende ja nicht für ein Kompliment auf; ich sage das, bey Gott! weil ich's denke.

Um den Boten nicht zu versäumen, muß ich für dermal enden, mit reinster Hochachtung verbleibend u. s. w.

---

27) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 27. Januar 1819.

Ich übersende Ihnen hiebey für Herrn Hof-Bibliothekar von Scherer den zugesicherten Brief Nagels. Geflissentlich habe ich diesen ausgewählet, weil er eine Handschrift, welche nunmehr in der königlichen Central-Bibliothek[324]) sich befindet, zum Gegenstand hat. Demselben lege ich noch einen Brief . . .

Vergeben Sie mir, daß ich Sie mit folgender Bitte belästige. Vor einiger Zeit habe ich der Königlichen Central-Bibliothek durch

---

Erheiterungen Jahrgang II 1812 S. 558—566, unterzeichnet von Jean Louis Allemand: Höchst importantes linguistisches Project! Vgl. Nicklas a. a. O. S. 51/52.

[324]) Jetzt Cod. lat. 6298.

die Königliche Akademie mit des Veit Arnpeckh[325]) Chronicon Baioariae und Austriacum in Autographo ein Geschenk gemacht. Die Anzeige hierüber, und was Herr Direktor von Schlichtegroll mir vorläufig geantwortet hat, belieben Sie aus den Beylagen[326]), welche ich mir wiederum zurück erbitte, zu ersehen.

Nun wünschte ich zu erfahren, ob Herr von Schlichtegroll den zugesicherten Vortrag gethan, ob die Akademie solchen unterstützet habe, ob hierauf von der Höchsten Stelle etwas und was erfolget, oder allenfalls noch zu erwarten sey? Wenn Sie (vorausgesetzt, daß es Ihnen weder beschwerlich noch unangenehm sey; sonst betrachten Sie meine Bitte ohne weiters als ungeschehen) mir hierüber[327]) gelegenheitlich einige Nachricht verschaffen könnten, würden Sie mich Ihnen neuerdings recht sehr verbinden.

Mit mehrmaliger Anlegung einiger Werdenfelsischer Idiotismen, verbleibe ich u. s. w.

---

[325]) Vgl. über ihn Riezler in der Allgemeinen Deutschen Biographie I S. 596/597.

[326]) Schmeller sendete sie am 6. Februar 1819 zurück. Jetzt sind sie in unserem Briefwechsel nicht mehr.

[327]) Vgl. die folgenden Briefe 28—33 einschl. Welchen Verlauf eigentlich die Sache nahm, ist hieraus genauer nicht ersichtlich.

Anderswoher wissen wir, daß Hoheneicher früher des Vorhabens gewesen, das Chronicon Baioariae, nach der fraglichen Handschrift berichtigt und kritisch bearbeitet, herauszugeben. Als aber im Jahre 1814 Professor v. Hellersberg zu Landshut seine Ausgabe angekündigt hatte, überließ er diesem die Einsicht und volle Benützung des Codex, und legte ihm zugleich „die, bei sorgfältig wiederholten Vergleichungen von ihm und Pfarrer Anton Nagel zu Mosburg gesammelten, Varianten, dann alle Materialien zu einer Abhandlung über Arnpeckh“ bei. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde III S. 29.

Nach einer Anführung ebendaselbst I S. 63 theilte der Legationsrath und Akademiker v. Koch-Sternfeld am 30. März 1819 „höchst schätzbare Nachrichten über eine Ausgabe der Werke des Vitus Arenpeck“ mit.

Was hier insbesondere in Betracht kommt, ist, daß einem eben dahin gerichteten Schreiben Hoheneichers vom 22. Dezember 1819 nach der Erwähnung a. a. O. I S. 350 „eine Nachricht über die Art und Weise, wie des Vitus Arenpeck Chronicon Bojoariae (durch ehrenvolle patriotische Uneigennützigkeit des Schreibenden) in die königl. Bibliothek zu München gekommen sey“ beigefügt gewesen.

(Der Auszug aus dem am Eingange dieses Briefes erwähnten Schreiben Nagels, welches unserem Hoheneicher am 8. Oktober 1794 zuging, lautet nach dessen Abschrift:)

Einem Briefe des Ministerialrathes und Akademikers v. Feßmair — des Referenten in der bewußten Angelegenheit — vom 28. Jänner 1820 entnehmen wir nach der Mittheilung a. a. O. I S. 487/488, daß er „die, der königl. Bibliothek nun angehörige, Handschrift mit der Ausgabe im Bernh. Pezii thesaur. anecdotor. tom. III p. 3 Sp. 1—472 verglichen, und in seiner Druckschrift „Stephan der ältere, Herzog von Baiern, wegen des Verlustes der Grafschaft Tyrol, gegen Johannes v. Müller vertheidiget" gezeiget, wie sehr die Angaben des Arenpekh der Kritik unterworfen werden müßten, wenn sie als historische Quelle gebraucht werden sollten". Zugleich erklärte er sich für den Fall, daß v. Koch-Sternfeld, der die in Frage stehende Handschrift kaum gesehen haben werde, die Chronik nicht selbst herausgeben wolle, bereit, mit Director v. Schlichtegroll diese Bearbeitung gemeinschaftlich zu übernehmen.

Einem Schreiben Hoheneichers sodann vom 25. September 1820 a. a. O. III S. 69 entnehmen wir: Bei den bereits bekannten Umständen glaubte ich zwar auf des Veit Arempek Chronicon Bajoariae gerechten Anspruch zu haben; ich gebe ihn aber bereitwillig auf, wenn Legationsrath v. Koch-Sternfeld und Ministerialrath von Feßmaier solches besorgen wollen; das Gute geschehe, durch wen ist gleichgültig. Vielleicht finden sich auch noch unter den Papieren des Professors v. Hellersberg zu Landshut meine demselben mitgetheilten Vorarbeiten. (Ministerialrath v. Feßmaier ist Vormund der hinterlassenen Kinder.)

Auffallend ist nur, daß bei Erwähnung der im Briefe Hoheneichers vom 22. Dezember 1819 berührten Schenkung der Handschrift an die Hof- und Staatsbibliothek a. a. O. I S. 350 eines Abdruckes seiner „frühern Ankündigung einer Ausgabe der baierischen Chronik dd. München 27 — so steht anstatt 25. — März 1817, welche Ausgabe aber an Mangel einer hinreichenden Anzahl von Unterzeichnungen, deren nur 35 waren, nicht zu Stande gekommen ist" gedacht wird. Dieses beruht aber auf einem Mißverständnisse, und ist auch von Hoheneicher selbst a. a. O. III S. 29/30 dahin berichtigt worden, daß es sich hiebei nicht um die baierische Chronik, sondern um Arnpeck's Liber de gestis episcoporum Frisingensium handelte, welchen er allerdings im Jahre 1817 herauszugeben beabsichtigte, was aber wegen der bemerkten geringen Zahl von Subscribenten nicht zu Stande kam. Ein Auszug jener Ankündigung vom 25. März 1817 findet sich a. a. O. III S. 30/31 in der Note, und ihr vollständiger Wortlaut in den Vorerinnerungen S. 463/464 des Domprobstes Dr. v. Deutinger zu der von ihm veranstalteten Ausgabe in seinen Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising III S. 473—554, mit dem Anhange „de prima fundatione monasterii in Weihenstephan", S. 555—568.

Wohlgebohrner Herr Land-Richter, mein hochzuverehrender Herr und Freund!

Cunctator Fabius cunctando restituit rem.

Der uralte Codex[328]), den Hochdieselben mir gütigst anvertrauten, wird nach der Veranstaltung und Anweisung Ew. Wohlgebohren im September d. J. durch eine sichere Ueberlieferung an die Behörde durch mich eingesendet werden.

Ich durchlas diese Ὁμιλίας . . .

Freund der neuen und alten Litteratur, besonders der Vaterländischen Geschichte, wären Sie noch Dom-Archivar, so hätte ich durch Ihre Menschenfreundlichkeit einen Zutritt zu jenen Schränken und Urquellen, woraus uns Meichelbeck[329]), der schon mehr als 24 Jahre mein Lieblingsautor ist, mit der Vorzeit bekannt machte; er trug in seine Historiam Frisingensium Episcoporum keine Urkunde ein, die ich nicht 100 mal las, glossirte, commentirte; eine Nachlese zu diesem weltberühmten Werke wäre der gelehrten Welt, besonders denjenigen, die sie wie Ritter du Buat[330]) studiren, willkommen, ein goldenes Geschenk.

Nun arbeite ich an einem Commentario über ein autographisches Traditions-Buch[331]), aus dem X. und XI. Jahrhunderte, welches 86 unedirte Urkunden, und Nachrichten von den Söhnen des berühmten Babo Grafen von der Abens und den Grafen von Vohburg enthält, auch des Pfalzgrafen Chuno von Rota seines Sohnes Chuno und seiner Schnur Elisabeth wird darinnen bedacht, die demnach den Pfalzgrafen Rapoto als Wittwe zur Ehe nahm, der im J. 1099 zu Kelheim starb. Dieses Manuskript giebt uns zugleich die Origines boicae domus an, die im XI. Jahrhunderte bisher im Labyrinthe versteckt blieben, und reichet uns in diesen undurchdringlichen Finsternissen den Faden. Des Grafen Babo von Abensberg und Razenhofen Söhne liegen zuverlässig in der

---

[328]) Der vorhin in der Note 324 erwähnte jetzige Cod. lat. 6298 (Frising. 98) der Hof- und Staatsbibliothek.

Es mag hier an Hoheneichers Aufsatz im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde VI S. 498—503 erinnert sein.

[329]) Vgl. über ihn Freiherrn v. Oefele in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXI S. 188/189.

[330]) Der Verfasser der ersten Abhandlung welche bei der Eröffnung der Akademie der Wissenschaften am 2. Dezember 1759 vorgelesen wurde: Von dem Grafen Luitpold, einem Zeitverwandten Karls des Großen, von welchem der Ursprung des berühmten Grafen und Markgrafen Luitpolds, eines königlichen Anverwandten, und Stammvaters des baierischen Hauses hergeleitet werden will. Sie ist gedruckt im ersten Bande der Abhandlungen der kurf. baierischen Akademie (1763) S. 61—78.

Schon im nächsten Jahre folgten die beiden Quartbände der „Origines boicae domus“ mit dem Vorworte des Herausgebers — vgl. Baaders Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Thl. 2 S. 139 bis 141 — Christian Friedrich Pfeffel von Kriegelstein S. V—XIV.

[331]) Nämlich von dem alsbald genannten Münchsmünster.

ehemaligen Canonia s. Petri in Münchsmünster begraben, und waren allda Kloster-Vögte (advocati Canoniae) die die Grafen von Scheiern Vohburg und Abensberg ums J. 955 nach der Hunnenschlacht auf dem Lechfeld wiederum aufbauten. Nachdem unter Kaiser Heinrich IV auch diese Canonie zerstöret, und in ein Benedictiner-Kloster verwandelt wurde (glaublich hatten es die Benedictiner schon zu Herzog Arnulfs I Zeiten innen) wurde erst das Kloster Scheiern im XII Jahrhunderte errichtet. Aus diesem allein ersehen Sie schon die Wichtigkeit dieser Urkunden, worüber ich brüte.[332])

Giebt es im Dom-Archive keine Siegeln mehr von den Grafen von Mosburg, Rottenburg, Roningen, Abensberg, Bruckberg?

Ich verfassete zugleich eine beurkundete Chronik von dem Münster Mosaburga[333]), meiner Geburtsstadt.

Meichelbeck edirte gar kein altes Freisingisches Nekrologium. Ach Freund! welche Begriffe stecken in den Nekrologien für mich und die baierische Geschichte. Sorgen Sie, damit sie bald ediret werden.

Auch ein Siegel-Buch der ältesten Urkunden wäre ein allgemeiner Wunsch.

Giebt es denn lauter Codices keine Ur-Brieferey̆en mehr im Archive, erfreuen Sie mich doch mit einer Nachricht von dem Zustande des Freisingischen Archives, den Sie ganz kennen! —

Nun einen altdeutschen Handschlag zum Dank für die langwürige Geduld. Ich alter Dauber fand den Kobel nicht mehr, wohin ich dieses Buch ablegen sollte!!!

Ich war im J. 1792 zu Freising, übernachtete bey dem Herrn Dom-Kapitel-Kastner Schadenfroh, und erkundigte mich mit Sehnsucht nach Ew. Wohlgebohrn; Sie waren schon im Gebürge.

Verfassen Sie uns doch von Germischgau auch von der Schar-

---

[332]) Das Ergebniß bildet den Schluß des zweiten Bandes der Neuen historischen Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1804:

Notitiae, origines domus boicae seculis X et XI illustrantes, ex coaevis libri traditionum membranis canoniae Suigae s. Petri monasteriensis proxime civitatem Vogaburgum, nostro aevo Monasterium monachorum nuncupatae, et ex codice diplomatico parthenonis bergensis a Willetrude, Pertholdi I Bojoariae ducis vidua, ad Niuuenburgum danubianum anno 976 fundati, quas una suo cum commentario u. s. w. Mit 4 Stammtafeln.

[333]) In Hoheneichers oben in der Note 303 berührter Anzeige eines Theiles der literarischen Arbeiten und Sammlungen Nagel's ist unter Ziff. 3 bemerkt:

Mosburger Chronik (regiae civitatis Mosaburch). Sein Lieblingswerk, welches er gleich nach dem Brande (des Jahres 1803) von Neuem begann, wozu er bis zu seinen letzten Tagen mit unermüdetem Eifer sammelte, das Gesammelte ordnete und bearbeitete, und einen Codex diplomaticus von 740 an vorbereitet hatte.

Ebendortselbst findet sich unter Ziff. 59: Beschreibung einer bürgerlichen Hochzeit zu Mosburg.

niz (Scaranzia) ein historisches Gemählde. Im J. 1764 war ich mit Augustin Holler in Garmisch zu Ettal und Mittenwald, der berühmte Geigen-Macher Hosp, der vor dem Kaiser Franz zu Insbruck mit Beyfall tanzte, tanzte auch auf meiner Harfe; 30 Jahre flohen indessen über mein Haupt, das grauet, aber immer noch in den Alterthümern herum grübelt.

Ew. Wohlgebohrn dankbarster Diener und alter getreuer Freund Anton Nagel, Pfarrer zu Rohr und Gambach an der Ilm unweit Geisenfeld im Landgerichte Pfaffenhofen, Rural-Kapitels Hochenwart.

P. S.

Will in der Zukunft kein Cunctator Fabius mehr seyn. Alle und jede empfelen sich mit mir, mit aller Hochachtung und alter Liebe und Freundschaft.

---

28) Schmeller an Hoheneicher. München, den 6. Februar 1819.

Verzeihung, daß ich den Rück-Empfang meines Manuscriptes nicht, wie sichs wohl gebührt hätte, sogleich gemeldet habe.[334] Ich danke für Ihre allzu gütigen Bemerkungen darüber.

Herr Bibliothekar Scherer ist bedenklich krank. Sie vergeben ihm also, daß er noch nicht geschrieben.

Die Sache mit der Eigenschrift des Arnpekch hat, so viel ich weiß, in der Akademie dadurch einen Aufenthalt in ihrem für Sie günstigsten Gange erhalten, daß der Herr von Westenrieder seinen Antrag durchsetzte, daß der Werth des Manuscriptes erst von der historischen Klasse taxirt werden müsse.

Ich werde aber heute oder morgen den Herrn v. Schlichtegroll deswegen eigens angehen, und Ihnen dann sogleich den weiteren Bescheid anzeigen . . .

Für Nagels eigenhändigen Brief und den der Princessin X danke ich einsweilen in Scherers Namen.

Die Papiere die Arnpeckische Eigenschrift betreffend (eine sehr interessante Sache) sowie die 4 Hefte von Meusels hist. lit. Ma-

---

[334]) Dieses bezieht sich auf den Schluß des Briefes von Hoheneicher an Schmeller vom 2. Februar 1819:

Die am 20. des vor. Mon. zurückgesendete Handschrift haben Sie doch richtig erhalten?

gazin[335]), für die ich recht herzlichen Dank abstatte, sende ich Ihnen hiemit wieder zurück.

Wie gesagt, sobald ich mit Herrn v. Schlichtegroll gesprochen haben werde, ein mehreres.

Indessen u. s. w.

---

29) Schmeller an Hoheneicher. München, den 13. (und 20.) Februar 1819.

Auch Herr Direktor v. Schlichtegroll hat auf meine Anfrage, des Arnpeckhischen Autographons wegen, bemerkt, dasselbe sey der historischen Klasse zur Werthschätzung hinübergegeben worden, und er erwarte nur das Referat darüber, welches Herr v. Feßmair[336]) zu machen habe, um einen Endbeschluß zu fassen.

Was uns hier in hohem Grade in Anspruch nimmt, ist die neue Erscheinung einer durchaus öffentlichen Berathung über die wichtigsten Interessen des Vaterlands in der Ständeversammlung. Ich habe zwey Sitzungen derselben mit angesehen und angehört.

Sie zählt tüchtige und im höchsten Grad freymüthige Wortführer in ihrer Mitte. Ich habe aber mit einiger Beschämung bemerkt, daß sich unter diesen kein Alt-Bayer befindet, und daß selbst der erste Präsident, ein altbayrischer Baron[337]), die Rede nicht ganz in seiner Gewalt zu haben scheint. Doch, ich will nicht zu vorschnell urtheilen. Es liegt ja überhaupt im bayrischen Charakter, nicht vorschnell zu seyn. Vermuthlich werden auch unsre altbayrischen Abgeordneten erst nach und nach und im entscheidenden Moment mit der Sprache herausrücken.

Den 20ten Februar.

Ich habe vor acht Tagen den Brief nicht abgeschickt, weil ich

---

335) Vgl. oben S. 211, 212, 213.

336) S. oben S. 216 in der Note 327.
Es mag über ihn Heigel in der Allgemeinen Deutschen Biographie VI S. 727 nachgelesen werden.

337) Nämlich der Oberappellationsgerichtsrath Sebastian Freiherr v. Schrenk.

über Ihre Angelegenheit noch etwas näheres erfahren zu können hoffte; aber nach mehrern Versuchen den Herrn Direktor v. Schlichtegroll nicht mehr persönlich antreffen können.

Ich lege diesem Brief, damit der Bote ihn mitnehmen könne, ein paar Blätter gedrucktes bey, die Sie indessen vielleicht schon gelesen haben.

---

30) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 23. Februar 1819.

Herzlichen Dank für die viele freundschaftliche Mühe, welche Sie Sich in Betreff des Arnpekchischen Autographon [338]) gegeben haben, mit der Bitte, solche, um nicht aufdringend zu scheinen, nur gelegenheitlich fortzusetzen. Meine reine Absicht, diesen literarischen Schatz durch künftige Aufbewahrung in der Königlichen Central-Bibliothek gegen jede, sonst zu befürchtende, Verlustsgefahr zu sichern, ist erreicht. Eine, meine patriotische Gesinnung ehrende, Beyfallsäußerung der Königlichen Akademie, begleitet mit dem kleinsten akademischen Jetton, würde mir höchst angenehm gewesen seyn. Nun aber da der Antrag in eine merkantilische Spekulazion ausgeartet ist, sehe ich jedem Erfolge mit kalter Gleichgültigkeit entgegen.

Trotz einem Alt-Engländer erwarte ich die posttäglichen Lieferungen der Landtags-Zeitung, welche, wie mir scheinet, sich, vorzüglich durch die Beyträge des Sincerus Bavarus, sehr gebessert hat, und der amtlich bekannt gemachten Verhandlungen jedesmal mit Heißhunger. Der gute und feste Wille der meisten Abgeordneten ist gewiß nicht zu verkennen. Freylich darf man den, von Zeit zu Zeit sich unwillkürlich aufdringenden, Erinnerungen an die Redner und Sofisten der alten Hellas, die Patres conscriptos der Weltbeherrschenden Roma und die schöneren Täge des Londoner

---

[338]) S. oben S. 214/215, 219–221.

Parlaments sich nicht zu lange vergleichend überlassen. Uebrigens freuet es mich beynahe, daß die Alt-Baiern (bisher) ihren Brüdern am Rhein und Main die Ehre des Worts abtreten, die Ehre der That sich vorbehaltend.

Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, Lichtenbergs [339]) methyologischen Beytrag und die Spießischen Beyträge zur Chronologie [340]), falls sie Ihnen nicht bereits bekannt seyn sollten, flüchtig zu durchgehen. Die Zurücksendung bedarf gar keiner Eile.

---

31) Schmeller an Hoheneicher. München, den 27. März 1819.

Den Lichtenberg und den Spieß send ich Ihnen hiemit mit Dank zurück. Der letztere ist freylich nur ein Armer Sünder gegen den erstern, von welchem ein jeder Satz voll treffender Spieße steckt. Indessen, sie werden sich auf der Hin- so gut wie auf der Her-Reise schon mit einander vertragen — wenn ihnen nur der Bote nicht wieder — Himmels-Trank zukommen läßt.

Ich kann mich nicht überwinden den beyden Reisenden einen Gefährten [341]) mitzugeben, den man hier für etwas unverträglicher Natur hält. Die Ziele, nach denen er schießt, scheinen mir die rechten, aber seine Pfeile sind oft zu massiv, und gehen auch nicht selten neben aus.

Man sagt, fremde Gesandte hätten sich wegen dem, was S. 61 ff. gesagt ist [342]), beschwert. Daher ist das Heftchen auch,

---

[339]) Vgl. über ihn Heß in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVIII S. 537/538.

[340]) Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Th. 2 S. 244—247.

[341]) Das erste Heft der „Bemerkungen über die wichtigsten Verhandlungen der bayrischen Stände-Versammlung von Franz von Spaun" 1819.

Es enthielt außer anderem: Ueber den Bürgereid der Armee S. 24—45. Ueber die Legitimität S. 46—68. Ob die Minister in den Kammern sprechen dürfen S. 68—71.

[342]) Der ohne Erben und Testament verstorbene Gutsbesitzer ist das

nachdem schon unzählige Exemplare verkauft waren, von der Polizey in Beschlag genommen, und ist der Druck des 2ten Heftes untersagt worden. So hör' ich. Kann's aber kaum glauben.[343]) Das hieße ja diese Bemerkungen recht canonisiren. Denn

---

deutsche Reich. Alle Fürsten, Churfürsten, Herzoge u. s. w. waren Officialen desselben, und hatten als Staats-Beamte Lehen zu ihrem Solde. Sie waren in ihren Lehen nicht souverain, und mußten bey den höchsten Reichs-Gerichten Recht nehmen und geben. Sie waren ihrer hohen Würden unbeschadet Unterthanen von Kaiser und Reich.

Dieses römisch-deutsche Reich zerstöhrte Napoleon. Kein rechtmäßiger Souverain war mehr in Deutschland. Wem fiel die Souverainität zu? Niemanden. Sie verschwand mit dem Souverain, und sie ist keine res nullius die jeder nehmen kann, dem sie zur Hand liegt. Die Staats-Aemter und Löhnungen hören auf mit dem Tode des Herrn. Läßt sich etwas Ungereimteres denken, als ein Churfürst, wo nichts zu wählen ist? Ein Truchseß, wo keine Tafel ist? Ein Oberjägermeister, wo nichts zu jagen ist? Dürfte man in ernsthaften Sachen scherzhafte Ausdrücke gebrauchen, so würde ich sagen, alle Reichsfürsten seien durch den Tod ihres Herrn vaccirende Diener geworden. Mit was Recht kann ein solcher zu dem Gesinde, welches vormals unter seinen Befehlen stund, sagen: Unser Herr ist gestorben; nun bin ich euer Herr, und ihr müßt meine Knechte seyn. Quo jure? Napoleon, der den Herrn todtschlug, konnte über seine Verlassenschaft nicht disponiren; und die Alliirten haben nicht für gut befunden, den Todten zu erwecken, und ihn in seine vorigen Rechte wieder einzusetzen. Sie sahen aber wohl ein, daß der bloße Besitz und die Ausübung der Souverainitäts-Rechte keine Legitimität begründen konnten; darum setzten sie fest, daß die provisorischen Regenten mit den Regierten einen Vertrag hierüber abschließen, d. i. eine Constitution errichten sollten.

Die Begründung eines solchen Vertrages ist also nicht eine res meri arbitrii, ein ganz freywilliges Geschenk der Landes-Fürsten. Sie ist vielmehr das Fundament ihres Thrones. Diejenigen, welche diesen Grundstein noch nicht gelegt haben, die, welche die Verbindlichkeiten nicht erfüllet haben, welche ihnen die Natur der Dinge, und der Congreß auferlegt haben, können auf keine legitime Souverainität u. s. w.

[343]) Etwas ist doch daran gewesen. Es erschien allerdings das zweite Heft noch im Jahre 1819, aber wo? Zu Köln bei Peter Hammer. Aus seinem Inhalte sei hier namhaft gemacht: Ueber die Preßfreiheit S. 16—43. Ueber das Hypothekenwesen S. 43—60. An Baiern und seine Landstände S. 60—78.

Aus dem letzten Aufsatze nun erfahren wir S. 74—77 auch über die Beschlagnahme u. s. w. des ersten Heftes. Mein Buch — bemerkt da der Verfasser S. 75/76 — circulirte frei ganzer 8 Tage, und war vergriffen, ehe die Polizei auch nur daran dachte, es mit Beschlag zu belegen. Schon wurde an einer zweiten Auflage gearbeitet, als Polizei-Beamte erschienen,

Viele Tausende, die das erste Heft gelesen haben, werden fragen, wo bleibt das zweyte? Sie werden nicht glauben, und sich wundern, d a ß m a n g l a u b e n k a n n, daß durch ein gedrucktes Geschwätz, wie man es in hundert Wirths- und Caffeehäusern hören kann, das Vaterland in Gefahr sey. Welche Schwäche!

Herr Bibliothekar Scherer hat Ihnen vermuthlich seit seiner Wiedergenesung geschrieben und gedankt, und über die bewußte Taxirerey das Nähere bemerkt.

---

32) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 2. April 1819.

Spauns neueste Schrift[344]) folgt mit vielem Danke zurück. Sie hat, nach meiner Einsicht, wie seine übrigen politischen Produkte, unter vielem Gemeinen, manches Gute, mitunter Treffliche. Für seinen Kopf trage ich allen Respekt; aber sein Herz? Ich wenigstens wünsche ihn mir weder zum Freund noch zum Nachbar.

Da Ihnen Lichtenberg's Spieße[345]) so wohl gefallen haben, werden Sie auch die weitere Lieferung desselben nicht ohne Vergnügen durchmustern.

Vergeben Sie mir, daß ich einen Brief an Herrn Hof-Bibliothekar v. Scherer und 4 Autographen für denselben . . .

Ueber die bewußte Taxirerey habe ich weder durch Herrn v. Scherer noch sonsten die geringste Nachricht erhalten.

Mit ungeheuchelter Hochachtung verbleibend u. s. w.

---

aber nichts wegnehmen konnten, weil alles verkauft war. Sie stellten den Druck der zweiten Auflage ein, und verboten auch den Druck der Fortsetzung meines Werkes. Diese Verfügungen wurden den Buchhändlern und Buchdruckern nur mündlich eröffnet. Schriftlich wurde nichts mitgetheilet; man erräth leicht warum. Ich erfuhr von allem nichts und mein Buch wurde nicht öffentlich verboten. Da offenbar diese Verfügungen auf höheren Befehl getroffen wurden, so wäre es albern u. s. w.

[344]) Vgl. oben S. 222–224.

[345]) Vgl. oben S. 222.

33) Schmeller an Hoheneicher. München, den 15. May 1819.

Mit Dank stelle ich den Lichtenberg zurück. Noch nie hat mir ein zusammenhangendes Werk so viel geistigen Genuß gewährt als diese zerstreuten Brosamen von der Tafel dieses so überaus reichen Geistes. Manches haben sie in mir geweckt, manches neu angeregt. Möchten uns so die einzelnen guten Gedanken aller großen Menschen aufbewahrt werden. Und mein Demokratismus oder, um einen unentwürdigtern Ausdruck zu brauchen, mein Glaube an die Würde des Menschen geht so weit, daß ich jede menschliche Person in irgend einer Beziehung für groß halten muß. Ich stelle mir vor, daß die einzelnen guten Gedanken derjenigen, welche ihren Namen mit einem Kreuz unterschreiben, wie kräftige wurzelfeste Waldstämme dastehen würden neben den Treibhaus-Pflanzungen Vieler, die nur denken um zu schreiben.

Ueber die Ehre, die man dem bewußten Autographon will angedeihen lassen, (wenn ich früher von Taxirungen u. drgl. sprach, so habe ich wohl zu grobe Ausdrücke gewählt) hab ich seither nichts in Erfahrung gebracht, da ich es, nach Ihrem Sinne, für unzart hielt, wiederhohlt zu erinnern und anzufragen. Herr v. Feßmair[346]) mag wohl in seinem Ministerium sehr beschäfftigt seyn, da die Stände-Versammlung, wie recht und billig, jede Sache scharf ins Auge faßt.

Diese sollte eigentlich heute zu Ende[347]) gehen, allein eben

---

[346]) Vgl. oben S. 216 in der Note 327, S. 220 mit der Note 336.

[347]) Wie liebevoll sich hiebei eine damalige Größe östlich von Baiern betheiligen zu können gemeint hat, darüber sei auf Heigel's „Ludwig I. König von Baiern" S. 77 hingedeutet:

Als Metternich sich aus Italien über München nach Karlsbad begab, äußerte er zum Minister Graf Rechberg, glücklicherweise sei die erste und letzte Ständeversammlung in Baiern ohnehin bald beendet, er hätte außerdem bei dem Bunde beantragen müßen, daß sie geschlossen werde!

Hat hier die prophetische Gabe den durchlauchtigen Mörder jeder freisinnigen Regung im Betreffe der „letzten Ständeversammlung in Baiern" schmählich im Stiche gelassen, so sollte überdieß auch das siegestrunkene Gift gerade von Karlsbad und im Gefolge hievon weiter der Sitzung der Bundesversammlung vom 23. September auf die wie es den Anschein hat

sind die wichtigsten Gegenstände erst zur Berathung gekommen, sie wird also vermuthlich wohl beysammen bleiben bis zum 22ten f. Monats, wenn nicht auch der König ihretwegen seine gewöhnliche Badereise verschiebt.

---

34) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 25. May 1819.

Recht sehr bedaure ich, daß ich Ihnen nicht auch die übrigen Bände von Lichtenbergs Vermischten Schriften [348]) mittheilen kann. Ich habe sie ausgeliehen, und, was mir so vielfältig widerfahren ist, von den indiskreten Empfängern nicht mehr zurückerhalten.

Ich lege ein paar Schriftchen „De fide Meretricum in suos amatores" und „De fide Concubinarum in sacerdotes" bey, weil sie, wie mir scheinet, auch für teutsche Sprache einiges Interesse haben.

Herr Hof-Bibliothekar v. Scherer hat mir vor einigen Wochen geschrieben, daß er vielleicht in der schöneren Zeit dieses Jahrs hieher kommen werde. Die Erfüllung dieser Hofnung würde mir sehr großes Vergnügen machen, noch mehr, wenn auch Sie ihn begleiten wollten.

Einsweilen bitte ich Sie, demselben die mitfolgenden Autographa zweyer Jesuiten gelegenheitlich, mit meiner hochachtungsvollen Empfelung, zu übergeben.

Johann Galdenblad (nicht, wie Nicolai und andere schrieben, Goldenblatt), vormals Page der Schwedischen Königinn Christine, ist durch seine Mitwirkung zu dem Nordischen Stifte in Linz bekannt geworden, und gehörte zu den tiefer eingeweiheten. Sein Brief ist an den bekannten P. Schmacker geschrieben. [349]) Jean

---

nicht sehr schwächliche Constitution von Baiern ohne irgend welche gefährliche oder gar tödtliche Wirkung bleiben!

Vgl. hiezu auch den 39. und den 45. Brief mit der Note 384 zu den Kamptzen und Gentzen.

[348]) Vgl. unten den 62. Brief.

[349]) Am Rande steht: Lincii, 8. Jan. 1725.

Bâtiste de Marne (Er schrieb [350]) an den Kardinal von Baiern Johann Theodor) gehört zu den gründlichen Geschichtforschern (Oefele Script. Rer. Boic. I 622).

Vergeben Sie meiner Neugierde zwey Anfragen:

Wer ist Verfasser des Vaterländisch-biographischen Schauspiels Aventin? und

Ist es wahr, daß, wie die Zeitungen meldeten, als die Akademie Jacobis Andenken feyerte, nur sechs Mitglieder erschienen sind? welche?

Ich lege einige Werdenfelsische Idiotismen bei, und einen Beytrag zu den Literarischen Monats-Berichten, welchen ich, gleich dem vorigen [351]), an den Freyherrn Christoph von Aretin [352]) gelangen zu lassen bitte.

---

35) Schmeller an Hoheneicher. München, den 5. Juny 1819.

Für die Fortsetzung Ihres thätigen Wohlwollens meinen herzlichen Dank.

Der Einschluß an die Redaction der Literarischen Monats-Berichte ist besorgt, so sind auch die Autographa an Herrn Bibliothekar Scherer übergeben, welcher einsweilen verbindlichst dafür danken läßt.

Die spaßhaften Quästionen de fide meretricum et concubinarum hab ich mit Vergnügen durchgangen, und in der respectabeln

---

[350]) Ebendort: Spa, 19. Avril 1756.

[351]) Vom 2. Februar. Hoheneicher hatte da an Schmeller geschrieben:

Noch eine Bitte! Aus einer besondern Ursache wünsche ich, daß die sub sigillo volanti beyliegenden kleinen Aufsätze in den Literarischen Monats-Berichten abgedruckt werden, ohne daß ich als Einsender erkannt werde. Da der Redakteur Christoph Freiherr von Aretin gegenwärtig als erwähltes Mitglied der zweyten Kammer in München ist, ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren, gefällig zu besorgen, daß sie demselben auf eine zweckmässige Weise zugestellet werden. Vergeben Sie mir diese abermalige Plage.

Vgl. hiezu auch den 36. und 37. Brief S. 229 und 230.

[352]) Vgl. über ihn v. Inama in der Allgemeinen Deutschen Biographie I S. 518/519.

Gesellschaft auch ein paar Sprach-Schàzə-ln [353]) gefunden, die, wenn schon am Rhein zu Hause, mir ganz gelegen kommen.

Verfasser des biographischen Schauspiels Aventin ist Pfeffel, der Gesandte in London, der, wie es scheint, auch an der Themse für unser Bayern leibte und lebte.

Daß bey Jacobis Gedächtnißfeyer[354]) nur 6 akademische Mitglieder zugegen gewesen, wird als Thatsache anerkannt. Die Namen dieser 6 aber kann ich nicht angeben, da ich an jenem Abend aus der Ständeversammlung, die wie ich glaube eben über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege debattirte, erst zum Schlusse von Weillers kräftiger Rede kam, wegen der Menge der nicht akademischen Zuhörer auf die akademischen nicht vorsehen konnte, und wegen der schwülen Luft, die in dem ohnehin kleinen Saale um so unangenehmer war, wieder fortging, als Thiersch zu sprechen anfing.

Lassen Sie Sich ferner empfohlen seyn . . .

---

36) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 14. Juni 1819.

Mit dem lebhaftesten Danke für die gütige Beantwortung meiner Anfragen übersende ich Ihnen drey, auch in Hinsicht der Sprache nicht unmerkwürdige, Vaterländische Druck-Seltenheiten, die Klöster Andechs und Ettal betreffend. Das vierte Stück ist nur des Zusammenhanges wegen beygelegt.

Für Herrn Hof-Bibliothekar von Scherer folgen weiters die Autographa zweyer Aerzte, des durch seine fatale Kinder-Pocken-

---

[353]) Vgl. im baierischen Wörterbuche III S. 420 (zweite Ausgabe II Sp. 491).

[354]) Vgl. die Druckschrift: Friedrich Heinrich Jacobi, ehem. Präsident der k. Akademie der Wissenschaften zu München, nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Bey der akademischen Feyer seines Andenkens am 1. Mai 1819 dargestellt von Schlichtegroll, Weiller und Thiersch.

tur[355]) vom Jahre 1777 berüchtigten Leib-Arztes Sanfftl (an den Kabinets-Sekretär von Torri in Lüttich dd. Freisingen 29ten Hornungs 1744) und des rühmlich bekannten Professors Leveling[356]) des Vaters (an mich aus Ingolstadt vom 14ten im April 1783).

In einer weiteren Beylage theile ich Ihnen ein altes Gedichtlein mit, welches ich unter meinen alten Papieren gefunden habe.

Darf ich Sie bitten, den Einschluß an die Redakzion der Literarischen Monats-Berichte bestellen zu lassen.

Wenn meine Bitten Ihnen auf irgend eine Weise lästig fallen, wünsche ich recht sehr, daß Sie mich hierüber, zur schonenden Benehmung, aufrichtig belehren wollen.

Empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner unabänderlichen Hochachtung und Freundschaft.

(Die zuletzt berührte Beilage hat nach der Abschrift, die von Hoheneicher auf die Vorderseite des zweiten Blattes dieses Briefes gesetzt ist, gelautet:)

Die Vasnacht[357]) die ist hie,
So furt zerst Fudllein[358]) gem[359]) Pier.
So chumpt uns die Vasten,
So lat zerst Fudllein rasten.
Dar nach chumpt uns die Ostn,
So geit zerst Fudllein ein troste.
Dar nach choment uns die Pfingstn,
So furt zerst Fudlein in Vinstn?

---

[355]) Am „Vater des Vaterlandes" Maximilian III. Joseph. Vgl. Buchner's Geschichte von Baiern, neuntes Buch § 137 S. 277—279.

[356]) Vgl. Baader's Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Th. 1 S. 315 und 316.

[357]) Vgl. im baierischen Wörterbuche I S. 568/569 (zweite Ausgabe I Sp. 763—765).

[358]) S. ebendort I S. 513 (zweite Ausgabe Sp. 694) unter Fud: 2 (und zwar auf dem platten Lande, wie das analoge Wort — ohne Zweifel ist hier auf „Schwanz" angespielt — für Mannsperson, meistens ohne Arg gebraucht) femina.

[359]) Vielleicht: zem? gein?

Vgl. im baierischen Wörterbuche I S. 191 (zweite Ausgabe I Sp. 265): Eine zə'n Biər hàbm, zə'n Biər füə'n, ihr erklärter Liebhaber sein.

Dar nach chumpt uns sand poltn[360]) tag,
So kauft zerst Judlein den Kirchtag.[361])
Inscriptum tegumento Codicis cujusdam MS. Bibliothecae Frisingensis.
descriptum 28. Augusti 1780.

---

37) Schmeller an Hoheneicher. München, den 3. Juli 1819.

Wie können Sie denken, daß mir je etwas, von dem ich weiß, daß es Ihnen angenehm seyn kann, lästig fallen werde? Und zudem sind Ihre Aufträge oder, wie Sie sie nennen, Bitten an Ihren großen Schuldner so sehr unbedeutend, daß mich eine Verwahrung, wie Sie selbe am Ende Ihres verehrten letzten einlegen, wahrlich beschämt.

Wenn Sie vielleicht glauben, daß es mich etwas genire, mit dem Herrn v. A[retin][362]) persönlich zusammen zu kommen, so haben Sie allerdings Recht. Allein das brauch ich ja nicht geradezu.

So sehr ich diesen Mann als Gelehrten und, aus meinen Daten urtheilend, als Menschen achte, so wenig kann ich mir alle seine politischen (vielmehr staatlichen) Ansichten eigen machen. Im Laufe des letzten halben Jahres bin ich ihm deshalb mehr als einmal recht böse geworden, und vielleicht gerade um so böser, als ich ihn sonst vor Andern hochhalte. Und ich bin nun einmal so, wenn ich auf jemand innerlich böse bin, so kostet es mich Anstrengung, ihm mit äußerlich freundlicher Miene gegenüberzustehen.

[360]) Hoheneicher hat hiezu in einer Note bemerkt: Also wahrscheinlich Oesterreichisch.

Vgl. im baierischen Wörterbuche I Sp. 388/389: Poltl, Leopold. Pfarrkirche zu St. Pölten (St. Leopold) in Weilheim. St. Pölten, Stadt in Oesterreich.

Im einen wie anderen Falle wird aber eher an Hippolyt zu denken sein. Für das österreichische S. Pölten begegnet in den Urkunden: apud s. Hippolytum, de s. Ipolito, in s. Ypolito u. s. w. Auch im anderen Falle erscheint in Gailler's für eine Vindelicia sacra bearbeiteten „Capitulum Weilheimense" S. 42—47: Parochia s. Hippolyti in suburbio Weilheimii.

[361]) S. ebendort II S. 358 (zweite Ausgabe I Sp. 1289) unter Kirchtag die Ziff. 2: Jahrmarkt; und II S. 619 (zweite Ausgabe I Sp. 1652) unter Markt: Einen Markt kaufen, haimbringen, d. h. etwas vom Markte.

[362]) Vgl. N. 351.

Herr v. Scherer dankt für die neue Bereicherung seiner Sammlung.

Ich sende Ihnen die 4 Piecen mit Dank zurück.

Besonders merkwürdig war mir was in dem Schönspergerischen Druck über den Herzog Naymis von Bayern gesagt ist, den ich in Strykers Reimgedicht von Carl des Großen Krieg gegen die Saracenen [363]), und sonst nirgends wieder gefunden hatte.

Das Gedichtchen vom Z. und F. erinnere ich mich, auch in Docens Miscellaneen abgedruckt gesehen zu haben.

Auf den 17ten d. M. bin ich zu einer sogenannten Lienhardsfahrt [364]) nach Harmating bey Tölz eingeladen, vielleicht fügt es der Himmel, obschon ich noch daran zweifeln muß, daß mir gar die Freude wird, Sie in Ihrer Alpen-Siedeley zu begrüßen.

---

38) Hoheneicher an Schmeller. Garmisch, den 21. Juli 1819.

Daß die, durch Ihren letzten Brief vom 3ten dieß erregte, angenehme Hofnung, Sie dieser Tägen hier zu sehen, wiederum vereitelt worden ist, hierüber kann ich mich nur mit dem Sprüchlein: Was verschoben wird, wird nicht aufgehoben, einsweilen tröſten.

Zur gefälligen Einsicht lege ich drey Baierische Seltenheiten [365]), welche zum Studium der älteren Vaterländischen Staats-Verfassung von großer Wichtigkeit und auch für die Sprache nicht ohne allem Werthe sind, und zugleich wiederum einige Werdenfelsische Idiotismen bey.

---

[363]) In Johann Schilter's Thesaurus antiquitatum teutonicarum u. s. w. Theil II: Strickeri rhythmus antiquus germanicus de Caroli Magni expeditione Hispanicâ, herausgegeben von Johann Georg Scherz.

[364]) Vgl. im baierischen Wörterbuche II S. 473 (zweite Auflage I Sp. 1481).

[365]) Darunter „Ain laijsche anzaigung, So allen Landsässen und denen die ördenlich oder bevolhen oberkhait haben, als Hofmarch und gerichtsherren, Pflegern, Richtern, Gerichtsschreibern“ u. s. w.

S. Stobbe's Geschichte der deutschen Rechtsquellen II S. 153.

39) Schmeller an Hoheneicher. München, am 6. August, seinem Geburtstage, 1819.

An diesem Monatstag vom Jahr 1785 bin ich geboren. Ich pflege ihn daher jedesmal mit besonderer innerlicher Feyer zu durchleben. Den Inhalt meiner ganzen Vergangenheit lasse ich aus meinen Tagebüchern wieder an mir vorüberziehn, und die Bilder aller der lieben oder merkwürdigen Menschen, durch deren Berührung der Rosen- und Dornen-Kranz meines Lebens, wie ich mir oft schmeichle, einer höhern Weihe nicht ganz entbehrt. Daß unter diesen Bildern auch das Ihrige ist, sage ich Ihnen nicht erst.

Es wollte sich bey meinem neulichen Ausflug nach Harmating nicht schicken, daß ich die Wanderung bis zu den Anfängen der Loisach ausgedehnt hätte. Doch gebe ich noch immer die Hoffnung nicht auf, dieses Jahr noch Sie in Ihrem Einsiedlerthale zu begrüßen.

Was Sie mir freundschaftlich mitgetheilt, stelle ich mit herzlichem Dank zurück.

Daß schon vor 300 Jahren die Justiz von der Verwaltung (der Richter vom Pfleger) unterschieden, daß durch eine Art von Geschwornen (Beysitzer) und zwar mündlich geurtheilt und gehandelt wurde, wie es aus der layischen Anzeigung, und überhaupt aus allen ältern Monumenten deutlich zu ersehen ist, hat man bey unsrer Stände-Versammlung nicht genug hervorgehoben; da man denn doch einmal gewohnt ist, einen Hauptgrund für eine Sache darin zu finden, daß schon die Väter sich wohl dabey befunden haben sollen. Ich, für meinen Theil, möchte diesen Grund nicht überall gelten lassen, denn sonst müßten alle feudalischen Ausgeburten als ehrwürdige Institutionen hoch und heilig gehalten werden.

Wirklich scheint man, besonders im Norden, erneuten Respekt gegen sie zu haben und haben machen zu wollen, sollte es auch auf eine Art geschehen, deren sich eine spanische Inquisition nicht zu schämen brauchte.[366]) In mir hat die kindische und zugleich

---

[366]) Auf sie beziehen sich folgende zwei Schriften Schmellers aus den Jahren 1816 und 1818:

despotische Aengstlichkeit der preußischen Regierung alle Achtung ertödtet, die ich seit dem Jahr 13 für dieselbe gehegt habe. Es lebe unser Bayern[367]), unser Max!

Grüße an alle Ihre Lieben . . .

---

40) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 17. August 1819.

Wenn schon mein Glück-Wunsch zu Ihrem Geburtstage der spätzeitigste ist, so weicht er doch gewiß keinem der früheren an Aufrichtigkeit und Herzlichkeit. Vive vale!

Daß Sie die Hofnung, Sie noch in diesem Jahre dahier umarmen zu können, erneuern, hat mich ungemein erfreuet, und ich hoffe, sie werde nicht wiederum unerfüllt bleiben.

Das Haus in Garmisch, welches ich bewohnte, ist verkauft worden, ich bin daher in der vorigen Woche nach Partenkirch gezogen. Noch sind meine Papiere und Bücher in der größten Unordnung.

Einsweilen, bis ich Ihnen die Fortsetzung der alten Baierischen Gesetz-Bücher rc. mittheilen kann, übersende ich eines der vorzüglichsten Werke des bekannten D. Geilers von Kaisersberg[368]), seine Postille[369]), reich an interessanten Materialien für Teutsche (freylich nicht rein Baierische) Sittengeschichte und Sprache.

Gutachten über die Inquisition. Vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Kortes am 18. Januar 1813 vom Dr. Don Antonio Ruiz de Padron, Mitglied des Inquisitions-Gerichts, Abt von Villamartin und Deputirten für die kanarischen Inseln. Aus dem Spanischen übersetzt, mit einem Vorberichte von Schmeller, München im September 1816, in Posselt's Europäischen Annalen 1816 Band 3 S. 345—347—360, Band 4 S. 386—425.

Don Juan Antonio Llorente, Verfasser der Geschichte der spanischen Inquisition, in der Eos 1818 Num. 74, 91, 92.

[367]) Vgl. hiezu den 33. Brief mit der Note 347, und den 45. mit der Note 384.

[368]) Vgl. über ihn Martin in der Allgemeinen Deutschen Biographie VIII S. 509—518.

[369]) Nach der Straßburger Folioausgabe von 1522, mit seinem Porträte in Holzschnitt auf dem Titelblatte:

Ich lege wiederum einige Werdenfelsische Idiotismen und für Herrn . . . bey.

---

41) Schmeller an Hohenеicher. München, den 4. September 1819.

Dr. Geylers Postille macht mir viel Vergnügen. Der Mann weiß alles seiner Zeit so nahe zu stellen, und indem er die christliche Urzeit malt, wird er für die Nachkommenschaft der Maler seiner eignen Zeit. Zudem hat seine alterthümlich treuherzige Sprache für mich, der mehrere Jahre am Ober-Rhein gelebt hat, etwas Anheimelndes.

Vor 14 Tagen werde ich Ihnen das Buch nicht zurückstellen.

Jemand (sub rosa sey es Ihnen hiemit gesagt, da Sie wol selbst die Person errathen würden, der Herr Bibliothekar Scherer) möchte wissen, ob Jemand in Ihrer Gegend oder Sie selbst Besitzer von typographischen Merkwürdigkeiten, als Incunnabeln u. drgl. seyen, indem vielleicht ein beyderseits vortheilhafter Kauf- oder Tauschhandel eingeleitet werden könnte —?

Es ist Ihnen vielleicht lieb, die, wie mir scheint sehr zeitgemäßen und starken Bemerkungen zu lesen, die mein ehmaliger, sich ganz gleich bleibender Lehrer, Weiller bey dem dießjährigen Schluß des Schuljahres [370]) vor einem zahlreichen Publicum vorgetragen hat.

---

42) Hohenеicher an Schmeller. Partenkirchen, den 28. September 1819.

Daß Herr Hof-Bibliothekar Scherer mich mit einem, leider! nur sehr kurzen, Besuche beehret habe, wissen Sie selbst. Ich bitte,

---

Doctor keiserßbergs Postill ⁑ | Vber die fyer Euangelien durchs jor, sampt dem Quadragesimal, vnd von | ettlichen Heyligen, newlich vßgangen.

Mit keyßerlicher gnaden freyheit vff sechs jor.

[370]) Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit.

Vgl. hiezu Köppen in der Münchner Allgemeinen Literaturzeitung Num. 1 S. 1—3.

daß Sie die Güte haben wollen, demselben das beyliegende Paquet gelegenheitlich zustellen zu lassen.

Für heuer muß ich also die Hofnung des Vergnügens, Sie hier zu sehen, ganz aufgeben?

Weillers treffliche Rede sende ich Ihnen nächstens zurück, und dann schreibe ich auch mehr.

Nie wird meine Hochachtung und Freundschaft Gränzen finden.

---

43) Schmeller an Hoheneicher. München, den 2. Oktober 1819.

Wie mir zu Muthe geworden bey dem Complimente, mit welchem sich unerwartet Geyler der Schneidermeister[371]) bey mir einstellte, darüber soll mir gleich das Wort thun Geyler der Doctor[372]), den ich hiemit dankbar ab- und zurücksende. (IV. Theil, Blatt XXXIII. erste Seite, Zeile 7, 8, 9 von unten[373]) — mutatis mutandis — und — si profana licet componere sacris.) Also über diesen Punkt Punktum.

Herr Bibliothekar v. Scherer scheint in diesem Augenblick nicht hier zu seyn, wenigstens hab ich ihn gestern nicht getroffen, als ich das für denselben bestimmte Paket abgeben wollte. Ich werde heute nähere Erkundigungen deshalb einziehen, und das mir Anvertraute mit der ersten Gelegenheit bestellen.

So lockend der herbstliche Himmel, und die blauen Berge sind, ich stehe, klebe fest.

Was ist unser Leben als eine stäte Lektion im Entbehren —

---

[371]) Vgl. oben S. 195 mit der Note 274.

[372]) Vgl. oben S. 233 und 234.

[373]) [von dem vngewonlichen gruß ward sye] betrübt. Wann sollichs rüms vnd sollicher großen würdikeit was sye von nyemans warten. dann sye was demütig. dorumb ist sye betrübt worden in den worten des engels, vnnd nit von der gesicht des engels. Vnnd hatt gedacht in irem Hertzen, was [dißer gruß innhaltet. Vnd in dem als sye das bedocht hatt, do hatt sye sich tieff gedemütiget, vnd hatt sich unwürdig geschetzet eines sollichen grußes.]

wir lernen nicht aus, ehe wir ausgelebt — und am Sterbebette machen wir das Meisterstück!

Das sind Schatten im Leben. Doch auch Lichter erheitern es, und mit dem Blick auf diese schließe ich, wenn ich mich nennen kann

Ihren

Freund

Schmeller.

---

44) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 20. Oktober 1819.

Mit vielem Danke sende ich Ihnen Weillers treffliche Schrift über die religiöse Aufgabe unserer Zeit zurück, und lege ein paar Bücher[374]) bey, welche Sie nicht ohne Vergnügen durchgehen werden.

Andauernde Kränklichkeit ist die Ursache meiner verspäteten Antwort und ihrer Kürze.

Ich bitte Sie, die mitfolgende Kleinigkeit[375]) freundschaftlich

---

[374]) Darunter die Historie der von Frundsberg. Vgl. nachher den 45. Brief.

[375]) Nämlich die — zu München in der Fleischmann'schen Buchhandlung erschienene — Druckschrift:

Weissagung des ehrwürdigen Vaters Simon Speer, Benedictiner-Mönchs zu Benedictbeuern, von dem Jahre 1599. Ein kleiner, aber nicht unwichtiger Beytrag zu den verschiedenen Bemerkungen gegen Heinrich Zschokke's VI Bücher baierischer Geschichten.

Alsbald nach der Aufhebung der Klöster, noch in der ersten Hälfte des Jahres 1803, war ein angebliches „Vaticinium Fratris Simonis Speer, Coenobitae Benedictoburani, de anno 1599, triginta tribus revolutis annis 1632 a Suecis occisi, a Martyre Christi propria ac coeva manu relictum, et inter Documenta domestica monasterii anno 1803 occasione suppressionis hujus Asceterii circumquaque dispersa repertum“ in 67 leoninischen Versen in Umlauf gesetzt worden. Dasselbe ist nach Hoheneichers Gegenüberstellung S. 8—19 nichts als die bekannte Prophetia fratris Hermanni (von Lehnin) de fatis Marchiae Brandenburgicae et ejus Regentum, so gut oder so schlecht es eben gehen wollte für die baierischen Verhältnisse zurechtgemacht.

Der Magister Schwarzrock hat ein dringendes Bedürfniß empfunden, das dem Simon Speer aufgehalsete Machwerk allgemein zugänglich zu machen, und er hat dem Vaterlande diesen wichtigen Dienst in der in Note 306 erwähnten Schrift S. 40 und ff. geleistet.

Vgl. auch noch den 45. und 46. Brief mit der Note 378.

aufzunehmen. Da solche Vorläufer einer wichtigeren Schrift gegen Herrn Günthner[376]) seyn soll, wünsche ich als Herausgeber ganz unbekannt zu bleiben.

Das zweyte Exemplar, nebst den Abschnitzeln[377]), belieben Sie gelegenheitlich Herrn Hof-Bibliothekar v. Scherer zu übergeben, und demselben mich u. s. w.

---

45) Schmeller an Hoheneicher. München, den 13. November 1819.

Vor allem meinen herzlichen Wunsch, daß dieses Blättchen Sie in vollkommenem Wohlbefinden antreffen möge! Eine Aeußerung Ihres letzten an mich läßt mich lebhaft fühlen, wie wenig das alte: Si vales bene est, ego valeo, eine leere Formel ist.

Herrn v. Scherer soll ich angelegentlich entschuldigen, daß er noch immer nicht geschrieben, und für das Mitgetheilte eigenhändig gedankt habe.

Das Vaticinium betreffend, interessirt es Sie vielleicht, sogar eine deutsche Uebersetzung davon[378]) kennen zu lernen. Denn ich glaube, wenn Sie sie schon gekannt hätten, würden Sie selbe dem Druckschriftchen nicht unpassend beygefügt haben. Sie findet sich einer Sammlung von allerley Flugschriften beygebunden, die ich

---

[376]) Vgl. oben S. 211 mit der Note 314.

[377]) S. oben S. 195 mit der Note 274, 203, 235.

[378]) Nach einer Abschrift, über welche Hoheneicher „Spätere Uebersetzung" geschrieben hat, beginnt sie:

Sorgenvoll singe ich Dir, Buron, Dein künftiges Schicksal,
Das mir im Geiste gezeigt der Herr, der alles erschaffen:
Denn obgleich [Du] jetzt glänzest, wie die Sonne, am Himmel,

u. s. w. Der Schluß lautet:

Endlich wird des Stammes Bester das Zepter ergreifen;
Baiern empfängt ihn als König, und er als Hirt seine Herden.
Buron! auch Du wirst ganz der vielen Uebeln vergessen,
Dich selbst der Deinigen wieder erfreuen zum Verdrusse des Fremdlings.
Dann werden bald die Tempel Gottes sich wieder erheben,
Und mit Ehre wird, wie ehehin, auch glänzen der Clerus,
Und kein Wolf mehr um den edeln Schafstall herumlauern.

unter manchem andern aus des trefflichen A[nton] v. Bucher[379]) Hinterlassenschaft ersteigert habe.

Die Recension des Vaticinium in der Münchner Litteratur-Zeitung[380]) haben Sie gelesen.

Da Sie Weillers eine Rede[381]) gelesen, so sende ich Ihnen auch das Gegenstück dazu.[382]) Nur traurig, daß das Gemälde, welches zu demselben Veranlassung gegeben, den sich nennenden Kennern nicht genügen will. Adelicher und bürgerlicher Pöbel nimmt Aergerniß an der „lutherischen" Einfachheit der Kirche.[383]) Andere behaupten, die 15, oder gar 18 tausend Gulden seyen aus dem allgemeinen Schulfond genommen. Wenn dem also wäre, sollte es auch mir leid thun.

Die Frundsberge (wackere teutsche Männer), das schändliche

---

[379]) Vgl. oben S. 197 mit der Note 279.

[380]) Num. 11 S. 87.

Hoheneicher hatte in der in Note 375 bemerkten Schrift S. 22/23 geäußert: Zschokke's Vertheidigung gegen einen Magister Schwarzrock — vgl. oben die Note 306 — zu übernehmen, ist unter dessen Würde; sie wird aber, vielleicht bald, gegen einen würdigeren Gegner, (Herrn Sebastian Günthner) ausgeführt werden.

Etwas derb erklärt am Schlusse der berührten Recension der nicht genannte Verfasser, er halte „den ganzen Schwarzrock für so lumpig, daß er ihn nimmermehr des Ausklopfens werth halten möge".

Weiter ist sodann noch angeknüpft, daß er es auch nicht der Mühe werth finden könne, Zschokke, wie in dem in der Note 375 angeführten Werke S. 23 verheissen werde, gegen Sebastian Günthner zu vertheidigen, eingedenk der alten Verslein:

Hoc scio pro certo, quotiens cum stercore certo,
Vinco, seu vincor, semper ego maculor.

[381]) Vgl. oben S. 234 mit der Note 370.

[382]) Was ist Christenthum? Rede bei der feierlichen Eröffnung der Lehrvorträge an der Studienanstalt in München in der neugestalteten Studienkirche am 1. November 1819.

Vgl. hiezu Köppen in der Münchner Allgemeinen Literaturzeitung Num. 19 S. 145/146.

[383]) Nämlich der in der Note 382 berührten Studienkirche am Promenadeplatze.

Vgl. auch den Anhang zu der berührten Rede v. Weillers: Nebst einer Andeutung des Verhältnisses der Kunst zum Christenthume, und einer Beschreibung des neuen — vom Direktor v. Langer gefertigten — Altarblattes von J. J. Sendtner.

wortbrüchige Mörder-Concilium, die noch gut katholischen Greuel der Bestürmer von Rom hab ich mit sehr verschiednen Empfindungen durchgangen. Mit Dank schicke ich Ihnen die Bücher zurück.

Auch damals gab es „heilige Bündnisse“!

Die Kamptze und Genze[384]) haben keinem Zeitalter gefehlt. — Trauriger Trost für eine Zeit welche sehen soll quid ultimum in Servitute ademto per inquisitiones et loquendi audiendique commercio! Doch wir leben ja noch in Bayern! Mögen die an der Spree und anderwärts treu bleiben ihrem sclavischen Ursprung, wir sind Deutsche!

---

[384]) Ueber Karl Christoph Albert Heinrich v. Kamptz mag Wippermann in der Allgemeinen Deutschen Biographie XV S. 66—75 verglichen sein.

Ueber Friedrich v. Gentz sodann Bluntschli in seinem und Brater's Deutschem Staatswörterbuche IV S. 172—182, Beer in der Allgemeinen Deutschen Biographie VIII S. 577—593.

Wer keine Lust verspürt, den in Rede stehenden Geisteskindern mehr Beachtung zuzuwenden als unumgänglich Bedürfniß ist, dem sei im Hinblicke auf unsere Verhältnisse — vgl. auch oben S. 225 mit der Note 347 und weiter S. 232/233 — die gedrängte Schilderung der damaligen Zeitläufte und der Haltung Baierns darin empfohlen, welche Gustav Freiherr v. Lerchenfeld in seiner Geschichte Baierns unter König Maximilian Joseph I S. 225—233 gibt.

Die öffentliche Erklärung, welche von Seiten des eben genannten Königs — nicht ohne Einwirkung des Kronprinzen Ludwig, die schon etwas früher der in der Note 347 berührte Fürst Clemens Metternich nicht einfach freisinnig sondern „turbulent liberal“ gefunden hatte — auf die Beschlüsse des deutschen Bundestages vom 23. September am 17. Oktober erfolgt war, gegengezeichnet vom Grafen v. Reigersberg, Fürsten v. Wrede, Grafen v. Triva, Grafen v. Rechberg, Grafen v. Thürheim, Freiherrn v. Lerchenfeld, Grafen v. Törring, lautet nach dem allgemeinen Intelligenzblatte für das Königreich Baiern Stück 49 vom 20. Oktober Sp. 1045/1046—1060:

Nachdem in der 35. Sitzung der Deutschen Bundes-Versammlung in Ansehung der bey den Universitäten zu ergreifenden Maaßregeln, der Bestimmungen über die Preßfreyheit und der Untersuchung der in mehreren Bundes-Staaten entdeckten Umtriebe, gemeinsame Verfügungen aller Bundesglieder beschlossen worden sind; so machen Wir dieselben hiermit bekannt, und verordnen, daß Unsre sämmtlichen Behörden und Unterthanen mit Rücksicht auf die Uns nach den bestehenden Staats-Verträgen und der Bundesakte zustehende Souverainität, nach der von Uns Unserm treuen Volke ertheilten Verfassung und nach den Gesetzen Unsers Königreichs sich hiernach geeignet achten.

Mit Vorliebe habe ich in den italienischen Kriegszügen der Frundsberge die Spuren bayrischer Landsleute verfolgt.

Die Hauptleute Rudolf und Diebold Häl, (wovon wenigstens letzterer von Maynburg) mögen wackere Kämpen gewesen seyn. (Hist. der v. Frundsberg fol. 24. 79. 108. 130. 134. 139. 154. 162).

Auch Wilhelm v. Sandizell der vor der Engelsburg den Pabst Clemens so prächtig parodirte (ibidem fol. 114, ausführlicher Bericht ꝛc. über die Bestürmung von Rom p. 21) ist allem Anschein nach, ein Bayer gewesen.

Ich schließe mit dem Wunsch, mit dem ich angefangen und werde immer seyn u. s. w.

---

46) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 4. Februar 1820.

Ich erwarte von Ihrer erprobten Güte, daß Sie meinem etwas langen Stillschweigen auch ohne vieler Entschuldigung, wozu allenfalls überhäufte Arbeiten, bey andauernder Kränklichkeit, angeführt werden könnten, vergeben werden.

Die Communicata folgen mit vielem Danke zurück. Die teutsche Uebersetzung [385]) kannte ich nicht. Wissen Sie, daß Alles, was in dem Bande Flug-Schriften geschrieben vorkömmt, von Bucher [386]) eigenhändig geschrieben ist?

Wilhelm von Sandizell war allerdings ein Bayer. Was Hund im Bayrischen Stammen-Buche II 278 über denselben geschrieben hat, ist in der Beylage enthalten.

Damit Sie während der Carnevalslustbarkeiten doch auch etwas Geistliches lesen, lege ich den gnaden- und tugendreichen Anger von P. Barnabas Kirchhueber [387]) bey, überzeugt, daß solche ungeheure

---

[385]) Vgl. oben S. 237 mit der Note 378.

Ein neben dieser Uebersetzung beiliegendes Quartblatt enthält „Varianten der Bucherischen Abschrift“ des lateinischen Textes von Hoheneichers Hand.

[386]) Ebendort S. 238 mit der Note 379.

[387]) Vgl. über ihn Stanonik in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVI S. 14.

Mirakel, wie die heilige Engeln an der gottseligen Schwester Clara Hortulana von Embach verübet haben (S. 58—67), Ihnen noch nie vorgekommen sind, selbst in Spanien nicht.

Die weiteren 4 Beylagen belieben Sie Herrn Hof-Bibliothekar Scherer, mit freundschaftlichster Empfelung, zu übergeben.

Noch wage ich es, Ihnen wiederum mit einer Bitte lästig zu fallen. Wenn Sie einmal ohnehin in die Hof-Bibliothek gehen, haben Sie doch die Güte, gelegenheitlich in Ughellis Italia Sacra unter den Bischöfen von Ferrara nachzusuchen, ob in der zweyten Hälfte des XI. oder in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts einer vorkomme, dessen Name mit W anfängt, und welcher „de Schismate Hildebrandi pro illo et contra illum" geschrieben hat.[388]) Vergeben Sie mir diese Zudringlichkeit, und würdigen Ihrer ferneren Freundschaft u. s. w.

---

47) Schmeller an Hoheneicher. München, den 19. Februar 1820.

Die Beylagen für Herrn v. Scherer hab ich übergeben. Er klagte sich dabey an, Ihnen, trotz des günstigen Stoffes, den er hiezu habe, noch immer nicht geschrieben zu haben, und nahm sich vor, diesem Gewissensbiß bald möglichst ein End zu machen.

In Ughelli Italia Sacra findet sich tom. II. fol. 535 unter den Episcopi Ferrarienses als der 21te „Wido[389]) ex Hetruria Aretinus, vixit anno 1090 (Guido dicitur a Sixto Senensi in Bibl. ad annum 1093)." sonst wird daselbst über diesen Bischof nichts gesagt.

Unterm Jahr 1274 findet sich (als 41ster Bischof) ein Guillelmus,

anno 1304 ein Vido de Pileo, Ferrariae primus Inquisitor,
anno 1332 Vido Abaisius,
anno 1381 Vido Biasius,

welche Ihnen aber wohl gleichgiltig seyn werden.

---

[388]) Vgl. die Briefe 47—49.

[389]) Vgl. die Briefe 46, 48, 49.

Den Waltram Bischof von Naumburg (1090—1110) welcher 2 Bücher de unitate ecclesiae conservanda geschrieben, werden Sie wohl aus Freheri Script. I. ohnehin kennen. Raumer hat in seinem Handbuch merkwürdiger Stellen aus den lateinischen Geschichtschreibern des Mittelalters, Breslau 1813, einiges daraus mitgetheilt. Pabst Hildebrand ist darinn berührt.

Welch eine Zeit, in der ein P. Barnabas Kirchhueber[390]) cum licentia superiorum drucken lassen konnte, was ich mit Erstaunen gelesen! Und dennoch, vielleicht damit wir nicht etwa zu stolz werden möchten auf unsre Zeit, scheinen gewisse Matadoren derselben — ja ein Archivar einer Ständeversammlung des 19ten Jahrhunderts[391]) sich den Pater Barnabas zum Vorbild gewählt zu haben.

---

48) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 20. März 1820.

Ew. Hochwohlgeboren empfangen für die Mühe, welche Sie Sich mit Durchsuchung des Ughelli gütigst gegeben haben, meinen ergebensten Dank. Um Sie zu überzeugen, daß ich Ihnen nicht ohne dringende Veranlassung lästig gefallen sey, lege ich den Gegenstand der Untersuchung, den aus einem Tirolischen Kloster erhaltenen Codex, zur eigenen Einsicht bey, bitte aber, solchen nicht aus Händen zu geben, denn — vestigia terrent, und ich habe ihn der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschicht-Kunde[392]) zu Frankfurt a. M. bestimmt.

---

390) Vgl. oben S. 240/241 mit der Note 387.

391) Nämlich Felix Joseph Lipowsky. Vgl. Heigel in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVIII S. 730/731.

Vgl. auch aus den folgenden Briefen gleich 48 und 49.

392) In ihrem Archive II S. 133/134 hat Hoheneicher nähere Nachricht hierüber gegeben.

Am Schlusse ist bemerkt: Diesen merkwürdigen und, wenn ich mich nicht sehr irre, bisher ganz unbekannten, einzigen Codex werde ich bereitwilligst demjenigen Gelehrten mittheilen, welcher die Vitam Henrici IV etc. bearbeitet.

Zugleich folgen Kaiser Ludwigs des Baiers Recht-Buch vom Jahre 1346 in einer Handschrift[393]) und für Herrn v. Scherer ein an sich zwar höchst unbedeutendes, aber durch die Handschrift des tief eingeweihten Jesuiten Horatius Stefanucci merkwürdiges Buch. Der Freyherr Ludwig von Welden, welcher es von demselben zum Geschenk erhielt, war in der Folge der drittletzte Fürst-Bischof von Freisingen.

Wann wird die Hofnung, Ihre vortreffliche grammatische Darstellung der bayrischen und oberpfälzischen Mundart gedruckt zu sehen, erfüllet werden? Die Verzögerung ist ansteckend, und giebt meiner Langsamkeit, mit der ich die Werdenfelsischen Beyträge berichtige, Vorwand zur Entschuldigung. Als Vorläufer liegen einige Idiotismen bei.

Wahrscheinlich haben Sie mich als Mit-Arbeiter an der Münchener Allgemeinen Literatur-Zeitung unter meinen Namens-Anfangs-Buchstaben F. H. und unter dem Chiffre d. E. a. f. d. WS.[394]) schon errathen; daß ich aber auch Verfasser der mit A. J. unterzeichneten Recensionen von Lipowskys[395]) Jesuiten in Schwaben[396]) bin, sage ich Ihnen im engsten Vertrauen.

Er gelangte später in die Bibliothek des Reichsrathes Joseph Ritter v. Maffei, und ist — Widonis ferrariensis episcopi de scismate Hildibrandi. Pro illo et contra illum — in den Monumenta Germaniae historica script. tom. XII S. 153—179, veröffentlicht.

[393]) Vgl. den 50. Brief.

Es ist, abgesehen von drei alten Druckausgaben und einem späteren Drucke in Heumann's oben in der Note 16 angeführten Opuscula u. s. w. S. 54—144, auch veröffentlicht in des Freiherrn von Freyberg Sammlung historischer Schriften und Urkunden IV S. 387—498.

Vgl. hiezu Schmellers Recension in den Münchener gelehrten Anzeigen 1837 Num. 29 Sp. 242—246.

[394]) Nämlich: der Einsiedel am Fuße des Wettersteins. Vgl. den 10. Brief S. 186.

[395]) Vgl. oben S. 242.

[396]) Eine Besprechung des ersten Bandes findet sich von Klessing in der Münchner Allgemeinen Literaturzeitung 1819 Num. 22 und 23 S. 174—179. Hoheneicher äußerte sich ebendort 1820 in Num. 10 S. 77—80 und über den zweiten Band in Num. 19 S. 148—151, Num. 20 S. 153—155.

Vgl. auch noch unten den zweiten Absatz des 84. Briefes.

49) Schmeller an Hoheneicher. München, am Charfreitage 1820.

Den merkwürdigen Codex des Bischoffs Wido[397]) stelle ich Ihnen mit Dank für die gestattete Einsicht zurück.

Fast gönne ich ihn nicht der hochadeligen und wohlweisen Gesellschaft, von welcher wenigstens einige Glieder in Frankfurt und Carlsbad mitgeholfen haben, die Geschichte unsrer Tage zu umnebeln, und unter die diplomatische Tarnkappe zu bringen, und von denen es beynahe wie Spott aussieht, wenn sie uns ihrer zärtlichen Sorgfalt für das, was längst vergeßnen, uns ganz unähnlichen Generationen die Geschichte ihrer Zeit war, versichern.

Den Codex Manuscriptus des Rechtsbuchs von 1346 behalte ich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß noch ein paar Wochen, wo ich Ihnen denselben mit Dank zurückstellen werde.

Den Pater Steffanucci habe ich an Behörde gegeben. Er schien mir dabey die augenblickliche Wirkung eines Monitoriums hervorzubringen.

Ihr Wunsch, unserm landständischen Archivarius auf gewissen Wegen nicht mehr zu begegnen[398]), will nicht in Erfüllung gehen.

Wenn der Mann die Historie des Dalai Lama schriebe, so müßte von Jesuiten dabey die Rede seyn.

L(ipowsk)i und Nicolai[399]) zusammengestellt müßten sich als entgegengesetzte Pole ganz prächtig einander anziehen.

Von meinen Arbeiten wird nichts gedruckt, bis ich, was bis nächsten September geschehen soll, auch mit dem Wörterbuch fertig seyn werde. Wenn ich nicht von oben herab gedrängt würde, so ließe ich bis ans Ende meiner Tage nichts drucken, um immer die Möglichkeit der Verbesserung und Vervollständigung offen zu haben. So aber werd ich wohl alle meine Blößen zur Schau stellen müssen.

---

[397]) Vgl. oben S. 242 mit der Note 392.

[398]) Es bezieht sich das auf die Schlußworte Hoheneicher's in der oben in der Note 396 angeführten Besprechung: Recensent wünscht sehnlichst, dem Herrn Verfasser auf diesem Wege nicht mehr zu begegnen.

[399]) Vgl. Wilhelm Scherer's Geschichte der Deutschen Litteratur (zweite Ausgabe) S. 519 und die Nachweise S. 763.

Für Ihre fortwährenden gütigen Zusätze zu der Summe dessen, wofür ich Ihnen nie dankbar genug seyn kann — herzlichen Dank.

---

50) Schmeller an Hoheneicher. München, den 22. April 1820.

Verzeihung, daß ich den Codex mit den Landrechten [400]) später, als ich versprochen hatte, zurückstelle.

Dafür hab ich aber auch um so mehr daraus gelernt. Er scheint von der Hand eines verständigen Schreibers herzurühren und ich habe manche früher aus andern Manuscripten excerpirte nicht ganz klare Stelle darnach berichtigen können.

Das dritte Stück dieses Codex, der gewöhnlich sogenannte Schwabenspiegel [401]), zeigt schon durch seine Einverleibung in dieses Handbuch bayrischer Rechte, noch mehr durch seine ganz bayrische Orthographie, und seine Aehnlichkeit und zum Theil Identität mit der Sammlung von Rechtsfällen die unter dem Namen ihres Sammlers Ruprecht von Freysing de anno 1332 [402]) bekannt ist, daß bis zur Reformation des bayrischen Landrechts [403]) auch das schwäbische Recht bey uns gesetzlich in Uebung war, wenn wir anders Grund haben, obiger Sammlung (dem Schwabenspiegel) gerade einen schwäbischen Ursprung zuzuschreiben.

Herzlichen Dank für die Freundschaftsdienste womit Sie zu Ihrem immer größeren Schuldner machen u. s. w.

---

[400]) Vgl. den 48. Brief S. 243 mit der Note 393, den 49. Brief S. 244.

[401]) Vgl. Zoepfl's deutsche Rechtsgeschichte (vierte Auflage) I § 32 und 33 S. 155—168—171; Siegel's deutsche Rechtsgeschichte, woselbst auch die seither noch zu Tage geförderte Literatur zu diesem Rechtsbuche des dritten Viertels des 13. Jahrhunderts verzeichnet ist, § 31 S. 72—74.

[402]) Vielmehr 1328.

Vgl. v. Westenrieders Beyträge zur vaterländischen Historie u. s. w. VII S. 1—250.

[403]) Vom Jahre 1518.

---

51) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 16. Oktober 1820.

Der zwischen uns so lange unterbrochene Brief-Wechsel muß doch einmal wiederum hergestellet werden. Ich will den Anfang machen. Es würde früher geschehen seyn, wenn ich nicht immer gehofft hätte, Ew. Hochwohlgeb. zu München oder hier zu sehen. Hiezu hätten die Autos Sacramentales[404]) in dem nahen Ober-Ammergau die schönste Gelegenheit gegeben.

Auf den Fall, wenn Sie Hund's Bayrisches Stammen-Buch nicht schon benützt haben, übersende ich solches. Es verdienet recht sehr, auch in Hinsicht der Sprache durchgangen zu werden. Zur schnelleren Einsicht lege ich meine Notaten bey. Ich kann dieses Buch bis nach dem Eintritt des künftigen Jahrs entbehren.

Zugleich folgen wiederum einige Werdenfelsische Idiotismen ...

52) Schmeller an Hoheneicher. München, den 28. Oktober 1820.

Das Ausbleiben einer Erwiederung auf meinen letzten Brief hat mich in Wahrheit etwas unruhig gemacht und dieß würde noch mehr der Fall gewesen seyn, wenn ich mich nicht fortwährend aus der Litteratur-Zeitung überzeugt hätte, daß Sie schreiben, und also, wenn der Schluß richtig ist, Sich wohl befinden. Ich hatte wirklich vor, Sie durch einige Zeilen wieder einmal an Ihren alten Schuldner und Verehrer zu erinnern, als mir das Packet zukam, in dessen Aufschrift ich mit Freude die lang entbehrten, mir theuern Züge erkannte.

Indem ich für die beygelegten Idiotismen herzlich danke, kann ich Ihnen endlich sagen, daß der lang besprochene Druck unsers Werkes nun in der That, und zwar, zu meiner großen Unbequemlichkeit, bey Rösel in Augsburg begonnen hat. Bis Ostern soll das Kindlein in die Welt hinaustreten.

[404]) Das bekannte Passionsspiel.

Den Hund besitze ich selbst.[405]) Ihr gütig mitgetheiltes Exemplar folgt also mit Dank zurück.

Von Herrn Bibliothekar Scherer habe ich die bewußten Papiere[406]) zurückerhalten. Sie liegen wohl verwahrt, obschon, wie sie mir auch von Ihrer Seite zukamen, unbesiegelt — bey mir. Indessen wünscht Herr v. Scherer, der seit Kurzem von einer mehrmonatlichen Reise durch Italien zurück, und von den inzwischen aufgelaufenen Geschäften etwas gedrängt ist, daß ich Ihnen diese Papiere, ehe er einen, seinerseits längst intentirten Brief beygelegt habe, nicht schicken möge. Sie folgen also diesen Samstag noch nicht, auf jeden Fall aber am künftigen.

So ist auch dieser Sommer vorübergegangen, ohne daß ich Sie und die Ihrigen in Ihrem schönen Aufenthalt, von welchem sich in der gegenwärtigen Kunstausstellung nicht weniger als drey recht anziehende Darstellungen befinden, bey schönerm Himmel, als es mir das erste Mal vergönnt war, hätte wieder sehen und verehren können. Wohlan, es bleibt ein großer Genuß der Zukunft vorbehalten.

---

53) Schmeller an Hoheneicher. München, den 1. November 1820.

Da ich nothwendig meine alten Eltern in Rohr (Sie kennen es als Nagels ehmalige Pfarrey)[407]) zu besuchen habe, und vor dem Samstag

---

[405]) Dieses Exemplar, welches ich aus Schmeller's Bibliothek ersteigert und später der Bibliothek des k. geheimen Hausarchives als Schenkung überlassen habe, mit verschiedenen älteren Randbemerkungen in Tinte und anderen von Schmellers Hand mit Bleistift, gehörte im Jahre 1787 dem kurfürstl Hofkammer- und Fiscalrathe und Hofanlagshauptbuchhalter Franz Krenner nachmals Herausgeber der — vgl. S. 136 mit den Noten 156 und 157 — älteren baierischen Landtags-Handlungen.

Es liegt darin ein älterer geschriebener „Renner der Nämen, so nach Ordnung des Alphabeths vorkommen im alten Manuscript" in Folio. Er bezieht sich wohl auf eine Handschrift des S. 204 mit der Note 296 berührten dritten Theiles des baierischen Stammenbuches des Dr. Wiguläus Hundt.

[406]) Nämlich Schriftstücke, welche Hoheneicher in einer persönlichen Angelegenheit am 28. September 1819 an den Hofbibliothekar Scherer hatte gelangen lassen, und um deren Rückerbittung er Schmeller am 16. Oktober 1820 angegangen hatte.

[407]) Vgl. oben S. 3/4.

kaum zurück seyn werde: so mache ich schon heute das Ihnen versprochene Packet mit den bewußten Papieren zurecht, damit es dem Boten übergeben werden könne.

Sollten Sie Herrn v. Dellings Idiotikon[408]) nicht schon sonst gesehen haben: so lege ich es Ihnen zur Einsicht bey. Bey manchem Artikel aus „Gebirgsgegenden" werden Sie denken können: hos ego[409]) versiculos feci . . .

---

54) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 21. November 1820.

Das Paquet, welches Sie am 1ten dieß zum Absenden bereitet haben, erhielt ich richtig, aber erst den 13ten. In der Zwischenzeit hat der Herr . . .

Des Herrn von Delling Idiotikon war mir, ehe ich Ihr Exemplar zur Einsicht erhielt, unbekannt. Ich finde mich versucht, solches kurz zu recensiren, hauptsächlich in der Absicht, um zugleich die baldige Erscheinung Ihres Werkes anzuzeigen. Sollte solches Ihnen nicht angenehm seyn, haben Sie die Güte, mich hievon in Kenntniß zu setzen. In jedem Falle werde ich Ihnen die Recension früher mittheilen, bevor ich sie an die Redaction der Münchener Allgemeinen Literatur-Zeitung einsende, und Sie Ihr Exemplar am 8ten des künftigen Monats unfehlbar zurückerhalten.

Einsweilen übersende ich Ihnen einige[410]) alte Baierische Verordnungen und einige[411]) Beyträge zum Theater der Jesuiten.

Herrn Hofbibliothekar v. Scherer werde ich nächstens wiederum einige Eigenhändige Briefe Verschiedener einsenden.

---

[408]) S. oben S. 14 und 212/213.

[409]) In den Proben des Werdenfelsischen Idiotikons in dem Münchner Intelligenzblatte und der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder. Vgl. oben die Note 200 und S. 201.

[410]) Am Rande steht: 20.

[411]) Gleichfalls dort steht: 4.

55) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 27. November 1820.

Da ich so eben v. Dellings Idiotikon von der Redaction der Münchener Allgemeinen Literatur-Zeitung erhalten habe, so eile ich, Ihnen Ihr Exemplar dankbar zurück zu senden.

Duobus (Westenrieder[412]) und Delling) ligitantibus tertius (Ihr Meister-Werk) gaudebit.

Vive vale!

56) Schmeller an Hoheneicher. München, den 9. Dezember 1820.

Meinen Dank für die Specimina von jesuitischen Tragi-Comödien, und von alten Landgeboten, wovon mir einige, bey allem Respect, den ich vor dem gesunden Verstande unsrer Vorältern habe, ziemlich komisch, andre z. B. das Mandat gegen das Wildbretschießen fast tragisch vorgekommen sind.

Ich erlaube mir, Ihnen dagegen ein Specimen modernerer, immer noch etwas nach jener alten Ader „zickenden" Poeterey in den Liedern des P. Marcellin[413]) beyzulegen. Sollten Sie sie schon kennen, so schadets nicht.

---

[412]) Vgl. oben S. 13/14.

[413]) Nämlich des Augustiners P. Marcellin Sturm. S. das Anzeigeblatt zur Münchner allgemeinen Literaturzeitung 1819 Num. 6 S. 24, 1821 Num. 6 S. 22.

Vgl. auch das Musikheft: Lieder zum Theil in baierischer Mundart von P. Marzelin Sturm, ehemaligem Augustiner. In Musik gesetzt nach den eigenen Melodien des Verfassers von J. Gierhl, königl. Advokaten zu Neuburg v[orm] W[ald].

Gleich das erste Stück in diesem Liederhefte ist die Erbsünde:

Der Adam war im Paradeis
Mit seiner Eva volla Läus.
Als er in Apfel biß
Wurn d'Haar glei volla Niß.

Wenn bey Gelegenheit der Recension des v. Delling'schen Idiotikons auf meine nun im Druck begriffene Arbeit aufmerksam gemacht wird — so kann mir das nicht anders als sehr lieb seyn, da ich überzeugt bin, daß der Herr Recensent dem Vorhandenen in jeder Rücksicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und das erst zu Erwartende weder zu sehr ins Licht noch in den Schatten stellen werde.

---

57) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 7. Februar 1821.

Mit vielem Danke sende ich Ihnen die Lieder des P. Marcellin zurück. Sie sind voll gesunden derben bayrischen Menschen-Verstandes; ich muß aber doch gestehen, daß Hebels Allemannische Gedichte für mich mehr anziehendes haben.

Die Recension über das von Dellingsche Idiotikon[414]) sende ich heute ab. Sie ist so unbedeutend ausgefallen, daß die Zumuthung einer vorgängigen Durchlesung höchst unbescheiden seyn würde.

Weil in dem ersten Theile des Deutschen Volks von J. A. Jacobi[415]) verschiedene nicht unwichtige Notizen über die Sprache vorkommen, lege ich ihn bey.

Er kratzt sich hint, sie kratzt sich vorn,
Seitdem ist d'Welt so lausig worn,
Seitdem ist d'Welt so lausig worn.
    O Adam ha! Was hast dir denkt,
    Hast uns dieß Kreuz ang'hängt?

Ei, Adam war ein Ehrenmann,
    Wenn nur der Titel kleckt.
Meintwegen hat er den Biß gethan,
    Der uns und ihm nicht schmeckt.
Ihm hat halt vor sein Weib nicht graust.
Vielleicht hätt'st du noch ärger g'haust.

[414]) Vgl. den folgenden Brief S. 252 mit den Noten 418 und 419.

[415]) Vgl. Hoheneichers Besprechung in der Münchner Allgemeinen Literaturzeitung 1821 Num. 48 S. 377—379.

Wenn Sie Herrn Dr. und Ritter von Martius sehen, haben Sie die Güte, gelegenheitlich demselben meine Freude über seine glückliche Zurückkunft[416]) zu bezeugen, und ihn zu versichern, daß ich ihn auf seiner Reise in der Eos mit großer und herzlicher Theilnahme begleitet habe.

---

58) Schmeller an Hoheneicher. Augsburg (in der Traube), den 15. März 1821.

Seit sechs Wochen befinde ich mich hier, um, da mein Verleger Herr Thienemann die Grammatik hier drucken läßt, selbst das Geschäft der Correctur, das wahrlich schwerer und verdrüßlicher ist, als ich mirs vorgestellt habe, zu besorgen.

Bis jetzt sind erst 9 Bogen fertig geworden. Ich lege sie Ihnen zur vorläufigen Einsicht bey.[417]) Sie werden finden, daß

---

[416]) Aus Brasilien. Vgl. Wunschmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie XX S. 517—527.

Schmeller stand zu v. Martius und seiner Familie in den freundschaftlichsten Beziehungen.

Wie innig klingt doch der Gruß vom 21. Jänner 1842 zur goldenen Hochzeit seiner Aeltern in Erlangen am 13. Februar jenes Jahres:

Dort drüben an den Bergen, von wo wir kommen her,
Sitzt Einer, der so gerne auch mitgekommen wär! —
Dort liegen euch Scharteken und Eselshäut' in Haufen,
Die muß der Arme hüten, daß sie davon nicht laufen.
Von alten Hôchgezîten liest er manch alte Märe.
Die neue mitzufeyern ihm herzlich lieber wäre,
Zumal er selber stammet von einem wackern Paar,
Dem zwar die goldne Hochzeit das einz'ge goldne war. —
Da's nun einmal so seyn will, daß weder in dem seinen,
Noch im entliehnen Frack er soll dabey erscheinen,
Was bleibt dem Armen übrig als dieser letzte Trost,
Er sendet aus der Ferne zum mindsten seinen Toast:
Den neu Vermählten Heil! nicht Glück, nicht Treue wanke,
Und noch für lange sey an Scheidung — kein Gedanke.

[417]) Hiezu ist nachträglich an den Rand bemerkt worden:

Da ich selbe von einem hiesigen Freunde noch nicht zurückgestellt erhalten habe: so werde ich sie nächstens folgen lassen.

ich das Ganze völlig umgearbeitet, und so viel an mir lag, auf den Bereich des ganzen bayerischen Staates ausgedehnt habe. Mit welchem Recht und Glück, ist freylich eine Frage, auf deren Beantwortung mir etwas bange wird.

J. A. Jacobi's „Deutsches Volk" stelle ich Ihnen mit vielem Danke zurück.

Die Recension über v. Dellings Beyträge[418]) habe ich mit Vergnügen gelesen. Nur darf ich Ihnen wohl gestehen, daß das Ende[419]) mich etwas überrascht hat. Ich fürchte mich vor nichts so sehr als vor Meinungen und Erwartungen, die ich mich nicht zu befriedigen im Stande fühle — und glauben Sie mir — es ist nicht Affectation einer Tugend, die gerade Ihnen in so hohem Maße innewohnt, sondern wahres Gefühl und Bewußtseyn der Mängel meiner Arbeit, also vielmehr Furcht und Besorgniß vor dem ridiculus mus, was mir vorläufigen Tadel fast lieber macht als vorläufiges Lob. Und zu dem ist ja das fragliche Werk, wie Niemand so gut es weiß, als Sie, nicht blos allein das

Ihres

dankbarst-ergebenen

H. A. Schmeller, Oberlieutenant.

Nachschrift: Ich werde wohl noch bis Ostern hier verweilen; belieben Sie, wenn Sie mir in dieser Zwischenzeit die Freude einer Zuschrift gönnen, Sich der gewohnten Addresse nach München zu bedienen.

---

[418]) In der Münchner allgemeinen Literaturzeitung Num. 17 S. 132—136.

[419]) Nämlich bei der Hindeutung auf das baldige Erscheinen von Schmeller's Werk:

Bis Ostern wird des k. baier. Herrn Oberlieutenants H. A. Schmeller Versuch einer grammatischen Darstellung der baierischen und oberpfälzischen Mundart, als Beytrag zur vergleichenden teutschen Sprachlehre, zugleich mit dem Wörterbuche, erscheinen.

Wer des Herrn Verfassers Einladung in der Zeitschrift für Baiern u. s. w. 1816 II S. 111 bis 123 — vgl. oben unsere Beilage II S. 82 bis 92 — gelesen hat, wem dessen ausgebreitete Kenntnisse und unermüdeter Fleiß nicht unbekannt sind, der wird dieser Erscheinung mit Sehnsucht entgegen sehen, und seine, wenn auch große, Erwartung wird nicht getäuscht werden.

59) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 20. März 1821.

Recht sehr bedaure ich, daß Sie mit dem Geschäfte der Correctur so viele Zeit verderben müssen. Auch ich kenne diese so unangenehme und doch so nothwendige Arbeit . . . aus früherer eigener Erfahrung.

Der Schluß der bewußten Recension[420]) spricht meine volleste Ueberzeugung aus, und er wird mir, Ihre Bescheidenheit ausgenommen, gewiß keinen andern Vorwurf zuziehen.

Post festum schicke ich Ihnen noch einige Idiotismen. Die mit W. bezeichneten scheinen den dießseitigen Gebirgsgegenden ausschlüssig eigen zu seyn.

Leben Sie recht wohl, und kommen, re bene gesta, glücklich nach München zurück.

60) Schmeller an Hoheneicher. Augsburg, den 29. März 1821.

Dank für die neue idiotikographische Nachlese.

Hier folgt der letzthin angekündigte erste Abschnitt des historisch-geographischen Ungeheuers von einer Grammatik. Die leeren Blättchen sind deswegen beygebunden, damit ich, sollte ich vielleicht nächsten Sommer die Freude haben, Sie persönlich zu begrüßen, mir das Buch zum Durchblättern ausbitten könne, um zu sehen, was Sie darin als unrichtig, als falsch, als mangelhaft ꝛc. bezeichnet haben. Sie sehen, ich speculiere nicht übel.

Zürnen Sie nicht Ihrem . . .

(An den Rand ist nachträglich noch beigeschrieben worden:)

Gerne hätte ich zur Anthologie am Schlusse der Grammatik ein paar kleine, lustige, witzige oder doch naive — aber dabey d e c e n t e Erzählungen in der Mundart Ihrer Gegend. Wie fang ichs an?

---

400) Vgl. die Note 419.

61) Schmeller an Hoheneicher. München, den 12. Juli 1821.

Nach einem Aufenthalte von fünf Monaten bin ich endlich nun wieder aus Augsburg hieher zurück gekommen, ohne jedoch auch noch die paar letzten übrigen Bogen vollends gedruckt sehen zu können. Ich hoffe im Stande zu seyn, sie Ihnen in ein paar Wochen folgen zu lassen.

Ich freue mich, nun auch Ihren hier studierenden Sohn[421]) kennen gelernt zu haben, und demselben mündlich sagen zu können, wie viele Ursache ich habe, den Herrn Vater dankbar zu verehren.

62) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 17. Juli 1821.

Seit Ihrer sehr verehrten Zuschrift vom 29ten im März wollte ich Ihnen in jeder Woche schreiben; immer aber wurde ich durch die höchst unangenehme Unmöglichkeit abgehalten, Ihren Wunsch um ein paar kleine Erzählungen in der Mundart der hiesigen Gegend erfüllen zu können. Ich habe mir hierüber viele, aber bisher fruchtlose, Mühe gegeben. Also Vergebung!

Für die gütigst übersendete beyde Abtheilungen Ihres Meister-Werkes danke ich Ihnen ergebenst. Die erste Abtheilung habe ich mit der größten Bewunderung ihrer ausgebreiteten Kenntnisse und Ihres eisernen Fleißes durchstudiert, und nun werde ich der zweyten meine ganze Aufmerksamkeit widmen.

Werde ich, wie Sie mich in Ihrem vorletzten Briefe hoffen ließen, in diesem Sommer oder Herbste das Vergnügen haben, Sie hier zu sehen?

Da ich in der Zwischenzeit den ersten Band von Lichtenbergs Vermischten Schriften[422]) wiederum erhalten habe, lege ich solchen bey.

---

[421]) Vgl. oben S. 12.
[422]) Vgl. oben S. 226.

63) Schmeller an Hohenreicher. München, den 15. September 1821.

Uebergeber dieses, Max Auer[423]), Eleve der Academie der bildenden Künste, der mit zweyen seiner Kameraden eine kleine Reise ins Oberland, eigentlich seinen ersten jugendlichen Ausflug macht, ist der Sohn meiner Hausfrau.[424]) Ich empfehle Ihnen denselben für den Fall . . .

Ueber acht Tage werde ich das Vergnügen haben, Ihnen das Fehlende von der Mundarten-Grammatik, nebst dem Bande von Lichtenbergs Schriften zu übersenden.

Behalten Sie in wohlwollendem Andenken u. s. w.

64) Schmeller an Hohenreicher. München, den 28. September 1821.

(Dieses Schreiben ist bereits oben S. 21 mitgetheilt worden.)

65) Schmeller an Hohenreicher. München, den 24. November 1821.

Für die gütige Mittheilung des alten Bauernliedes danke ich Ihnen recht sehr. Obschon ich mit Bretschneiders Uebersetzung lange nicht zufrieden bin, so wüßte ich dennoch manche Stelle nicht besser zu erklären. Hiezu wäre eine genaue Kenntniß aller Zeit- und Ortsbeziehungen nöthig, unter denen das ziemlich künstlich gebaute Singstück entstanden ist.

Mit Vergnügen überzeuge ich mich aus der Münchener Literatur-Zeitung von Ihrer ununterbrochenen Thätigkeit und somit von Ihrem fortdauernden Wohlbefinden, woran herzlichsten Theil nimmt u. s. w.

---

[423]) Bruder des oben S. 12, 39—42 erwähnten Franz von Paula Auer.

[424]) Juliane Auer, Wittwe des durch treffliche Arbeiten bekannten Porzellanmalers Anton Auer, später Schmellers Gemahlin.

66) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 4. Dezember 1821.

Meine Beyträge zur Münchener Literatur-Zeitung, welche Sie als Beweis meines Wohl-Befindens betrachteten, würden, bey minder freundschaftlicher Gesinnung, Ihnen vielmehr meine Körpers- und Geistes-Schwäche bewiesen haben. Gegenwärtig bin ich doch so ziemlich auf dem Wege der Besserung.

Soeben ist mir Ihr vortreffliches Werk zur Recension [425]) zugetheilet worden. Niemand erkennet es lebhafter als ich, der in Sprachforschung nur als Dilettant auftreten kann, wie wenig ich hierüber ein kompetenter Richter sey. Doch finde ich Anstand, dem Antrage auszuweichen, weil man nicht weiß, unter welche Hände es dann kommen wird. Ich wünschte, Ihnen hierüber einen Vorschlag zu machen. Verfassen Sie selbst (eine Recension à la Köppen) einen Auszug Desjenigen, was Sie besonders in's Licht gesetzt wollen. Ich will ihn eigenhändig abschreiben, hier und da Ihrer zu großen Bescheidenheit ein wenig nachhelfen, und Ihre Handschrift, mit den darauf Bezug habenden Briefen, zur Selbst-Vernichtung, zurücksenden. Auch ein von mir bisher ungebrauchtes Chiffre soll diese Recension bezeichnen.

Haben Sie die Güte, die Beylage gelegenheitlich Herrn Hof-Bibliothekar v. Scherer . . .

Als ich neulich zufälliger Weise in des Vater Opitz [426]) Gedichten blätterte, fand ich so manches Wort, so manche Sprach-Wendung, die mir auffiel. Ich lege sie auf den Fall, wenn Sie solche noch nicht durchgangen haben, bey.

67) Schmeller an Hohenreicher. München, den 14. Dezember 1821.

(Der Inhalt dieses Briefes ist bereits oben S. 23 mitgetheilt worden.)

[425]) Vgl. oben S. 22—24.

[426]) S. Wilhelm Scherer's Geschichte der Deutschen Litteratur (zweite Ausgabe) S. 319—322.

68) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 14. Jänner 1822.

(Dieser Brief ist gleichfalls schon oben S. 24 veröffentlicht worden.)

69) Schmeller an Hoheneicher. München, den 8. Februar 1822.

Mit Dank stelle ich Ihnen den schlesischen Schwan[427]) zurück, dessen Verdienst wohl nicht so sehr das, was, als vielmehr die Zeit ist, in der er es gesungen hat. In diesen Carmina ist übrigens manches Goldkorn der guten alten oberdeutschen Sprache aufbewahrt. Drum nochmal Dank.

(Nachdem hierauf Platz gefunden, was bereits oben S. 24 mitgetheilt worden ist, folgt noch:)

Ich möchte wohl ein Exemplar dieser Nummer der Münchener allgemeinen Literatur-Zeitung für mich haben. Schwerlich wird man aber einzelne Nummern zu kaufen bekommen. Sey's.

Ihnen wiederholt dankend für Ihre freundschaftliche Gesinnung gegen mich, bin ich u. s. w.

(An den Rand ist endlich noch nachträglich beigeschrieben:)

Domherr Egger ist diesen morgen durch Stimmen-Mehr aus der Kammer[428]) ausgeschlossen worden.

70) Schmeller an Hoheneicher. München, den 6. April 1822.

So eben komme ich von Ihrem Max, der seit einigen Tagen an den Folgen eines bösartigen...

Herzlichen Dank für das übersendete Blatt der Literatur-

[427]) Vgl. oben S. 256 mit der Note 426.

[428]) Vgl. die Geschichte Baierns unter König Maximilian Joseph I von Gustav Freiherrn v. Lerchenfeld S. 247/248.

Zeitung — wie für die Hefte der Zeitschrift Vorzeit, welche ich hiemit zurückstelle. . . .

---

71) Schmeller an Hoheneicher. München, den 5. July 1822.

Wundern werden Sie Sich über die Länge der Zeit, die ich zugebracht habe in dieser Jean Paul'schen unsichtbaren Loge. Noch mehr aber werden Sie es, wenn ich Ihnen sage, daß es mir gar nicht einmal recht gemüthlich und behaglich darin geworden ist, sondern daß ich nur so auf Augenblicke ab und zu gegangen bin. — Aber es ist nun einmal so, — und ich bekenne es frey, mein blöder Magen verträgt die Jean Paulsche Küche nicht. Es ist diese unsichtbare Loge schon der fünfte oder sechste Anlauf den ich genommen habe, meine Natur zu überwinden. Fast nie ist es mir gelungen, bis ans Ende zu kommen. Lieber zehnmal soviel Lord Byron'schen Teufelsdreckes als dieser Jean Paul'schen Salamis.

Der Herzlichkeit des Dankes, womit ich Ihnen das Gericht zurücksende, vor welchem kaum jemand mehr Respect hat, als ich, der es nicht wie er wünschte, genießen kann — thut übrigens meine Magenschwäche nicht den mindesten Abbruch.

Zu den herrlichen Umgebungen ihres Wohnsitzes unter diesem italischen Sommerhimmel wünscht Ihnen und den Ihrigen alles Wohlseyn u. s. w.

---

72) Schmeller an Hoheneicher. München, den 10. August 1822.

Dank für diese Mittheilung.[429]) Sie war mir in mehrfacher Hinsicht interessant.

Ein neuer Zeuge war sie mir auch von Ihrer vielseitigen lite-

---

[429]) Von Hoheneichers Hand ist hiezu an den Rand bemerkt: eines Theiles meiner Korrespondenz mit Zschokke.

rarischen Wirksamkeit, die mit einer Stille und Anspruchlosigkeit ins Leben tritt, welche ein Neuling, der kein Ey legt, ohne es gleich in die Welt hinaus zu gackern, kaum zu begreifen vermag. Das ist die ruhige Würde des rüstigen Veteranen, dessen, der im Gebiete der vaterländischen Literatur längst „stille Nuzz und Gewer ersessen" hat und welchem hochachtungsvoll „neiget"

der dankbare Schmeller.

---

73) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 21. August 1822.

Ich hoffe, durch Uebersendung der letzten Briefe, welche unser unvergeßliche Nagel[430]) in den Jahren 1810 und 1811 an mich schrieb, Ihnen einiges Vergnügen zu machen.

Den beygelegten Brief von Bucher[431]) aber werden Sie nicht ohne sehr unangenehme Empfindung lesen können, und den hierin herrschenden Ton kann man nur dem decrepito Seni vergeben.

Vive vale.

---

74) Schmeller an Hoheneicher. München, den 31. August 1822.

Ja, großes Vergnügen machten mir die Briefe des mir unvergeßlichen väterlichen Freundes Nagel an Sie, dem er so hohe Achtung zollte. Ach, als ich dem heitern liebenswürdigen Greis noch nahe war, wußt ich nur halb, was ich an ihm hatte: als ich nach langer Irrfahrt wieder kam, da hätt' ich ihn wol anders, besser verstanden, — aber er war nicht mehr. Nicht einmal die Briefe voll Lebensweisheit, die er an mich, den jungen Studierenden, geschrieben hatte, konnt' ich mehr erfragen, um mich in wehmuthsvollen Erinnerungen daran zu erlaben. Wie heilige Reli-

---

[430]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 18.

[431]) Vgl. oben S. 197 mit der Note 279.

quien erstand ich bey der Versteigerung der Bibliothek des wol nur im beygelegten Briefe unbilligen und sich selbst ungetreuen Bucher mehrere Bände, die theils sichtbarlich Nagels Eigenthum gewesen, theils durch dessen Hände gegangen waren. Auch erhielt ich noch bey einer seiner in Rohr verheiraten Verwandten einen alten **Frisius** [432]) mit einzelnen eingelegten Papierchen von seiner Hand, den ich als ein theures Andenken bewahre.

Was ist dieß für ein Magazin, wovon im Briefe a die Rede ist?

Nagel hat zwar vieles in Manuscript durch den Brand verloren — aber nicht wenige einzelne Arbeiten sind, wie ich früher davon selbst Zeuge war, und wie auch diese in seine letzten Jahre gehörenden Briefe besagen, in Zeitschriften abgedruckt und so gerettet worden. Es wäre wol eine nur Ihnen mögliche und Ihrer Freundschaft würdige Aufgabe, alle diese, von unserm edeln Todten herrührenden Geistesmonumente in einem Verzeichnisse mit Anführung der Find-Orte [433]) nahmhaft zu machen. Ich glaube, es würde sich aus diesen zerstreuten Ähren und Blumen, wie er sich noch bey Lebzeiten einen historischen Kranz [434]) aufgesetzt hat, auch noch ein artiges poetisches Kränzlein winden lassen.

Ich gebe das Packet Ihrem Max auf, der sich freuet, das väterliche Haus auf einige Wochen wieder zu genießen. Er bringt einen Preis mit, den er, wie mir scheint nicht ohne Grund, nebenbey für einen bedeutungsvollen Wink über seinen eigentlichen Beruf ansieht.

---

[432]) Ueber Johann Frisius mag Bertheau in der Allgemeinen Deutschen Biographie VIII S. 105—107 nachgelesen werden.

[433]) Eine äußerst dankenswerthe „Anzeige eines Theiles seiner — nämlich Nagel's — literarischen Arbeiten und Sammlungen, die, mit wenigen Ausnahmen, durch den unglücklichen Brand seines Pfarrhauses im Jahre 1803 vernichtet worden sind, aus verschiedenen Briefen desselben" hatte Hoheneicher schon — s. oben S. 206 mit den Noten 303 und 304, Note 333, und nachher den 84. Brief S. 268/269 — in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung 1820 Num. 1 S. 4—6 mitgetheilt.

Vgl. hiezu nun auch die Zusage im folgenden Briefe S. 261/262.

[434]) Vgl. oben den 27. Brief S. 217/218 mit den Noten 332 und 333.

75) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 15. September 1822.

Um Ihre Frage über das Magazin, von welchem in Nagels Briefen die Rede ist, vollständig zu beantworten, übersende ich Ihnen meine zur nämlichen Zeit an denselben geschriebenen Briefe mit noch ein paar Beylagen. In früherer Zeit hatte ich die Gewohnheit, von meinen Briefen Abschriften zu nehmen. Später habe ich die meisten vernichtet, und beynahe nur solche zurück behalten, welche den Beweis meiner literarischen Verluste liefern. Auch von Allem, was ich unserm guten Nagel mitgetheilet, habe ich, gegen dessen reine Absicht und wiederholte Zusicherung, kein Blatt zurückerhalten. Nur diesem Umstande danken die vorliegenden Briefe die einsweilige Fortdauer ihrer Existenz, obschon ihr geringes Interesse, im Gegenhalte der Nagel'schen, mir nur zu gut bekannt ist. Ich muthe daher Ew. Hochwohlgeb. nicht mehr zu, als sie mit dem flüchtigsten Auge zu durchlaufen.

Für die gegenwärtige höchst unbedeutende Lieferung werde ich trachten durch die nächstfolgende einigen Ersatz zu leisten.

Sobald wir wiederum eine Literatur-Zeitung[435]) haben, bin

---

[435]) Das Aufhören der bisher oft erwähnten meldete in der Num. 27 vom 31. des Lenzmonats 1822 am Schlusse der S. 216 folgende Bekanntmachung:

Die jetzigen Zeitverhältnisse, welche dem Buchhandel im Allgemeinen schon so ungünstig zusagen, thun dieß noch weit mehr den periodischen gelehrten Blättern, und deßwegen erreicht auch leider! die seit dem Oktober 1819 von mir redigirte Münchener allgemeine Literaturzeitung mit gegenwärtigem Monate ihre einstweilige Unterbrechung bis besser zusagende Verhältnisse, wie es mein fester Vorsatz ist, sie wieder in's Leben rufen.

Ohne öffentliche Unterstützung kann gegenwärtig ein solches Blatt nicht fortexistiren — diese genoß unsere Literaturzeitung nie — und bloß der so höchst uneigennützigen ausdauernden Theilnahme von mehr als 130 der würdigsten Baierischen Gelehrten und Geschäftsmänner verdankt dieselbe ihre bisherige Fortdauer.

Viel Gutes nutzten jene biedern Baiern durch ihre freymüthigen, gehaltvollen Arbeiten, und mein Dank dafür wird unerlöschlich seyn.

Mit Schmerz, ich gestehe es, trenne ich mich von meinem Lieblings-Institut und dessen verehrungswürdigen Herrn Mitarbeitern, bitte um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit und freue mich im Voraus Ihres Wiedersehens

ich, nach Ihrem Wunsche, bereit, ein Verzeichniß der in Zeitschriften enthaltenen Nagel'schen Aufsätze[436]) einrücken zu lassen.

Herrn Auer[437]) werden Sie und seine gute Mama und Geschwister nicht mehr kennen, so sehr haben ihn Phöbus, ungeachtet wiederholter abwaschender Dazwischenkunft des Jupiter pluvius, geschwärzt, und immerwährendes Bergsteigen, im Vereine mit freywilliger Aushungerung, abgemergelt.

---

76) Schmeller an Hoheneicher. München, den 5. Oktober 1822.

Diese inhaltreichen Bogen sende ich Ihnen mit freundschaftlichem Danke zurück. Mancherley Gefühle haben mich bey ihrer Durchlesung ergriffen. Ein gewisses tragisches, das mich, so sehr es schmerzt, doch mehr als jedes andre erhebt und das Leben ertragen lehrt, drängte sich besonders hervor. Noch mal Dank!

Daß der junge Auer Ihre Güte so lange gemisbraucht, that mir leid zu vernehmen. Fast möcht ich böse auf Sie seyn, daß Sie ihn, wie er ganz naiv sich ausdrückt, gar so lange nicht fortgelassen haben.

---

77) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 21. November 1822.

Wenn Sie Schacht's beyliegende Schrift[438]) nicht schon gelesen haben, bin ich überzeugt, daß sie Ihnen einige angenehme Stunden machen werde.

---

und Ihrer gütigen Theilnahme bey Wiederauflebung dieses Blattes, unter bessern Auspicien und einer bessern Gestalt.

München, am letzten des Monats März 1822.

Dr. F. A. Müller.

[436]) Vgl. oben S. 260 mit der Note 433.

[437]) Vgl. oben S. 255 mit der Note 423.

[438]) Aus und über Ottokar's von Horneck Reim-Kronik.

Vgl. über sie Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (zweite Ausgabe) I S. 200—209: § 18 die steirische Reimchronik.

78) Schmeller an Hoheneicher. München, den 28. Dezember 1822.

Es war ein glücklicher Gedanke vom wackern Schacht, den ich von Hofwyl her kenne, dieses sonst nicht jedermann ansprechende und auch nicht leicht zu bekommende Chronikwerk[439]) in seinen Hauptumrissen auch dem größern Publikum zugänglich zu machen. Die Zahl der Leser dieses und ähnlicher Werke wird durch solche mehr nach unsrer jetzigen Kochkunst bereiteten Musterpröbchen wol eher vermehrt als verringert. Herzlichen Dank!

Schlichtegrolls Tod[440]) war mir, wie Vielen, ein unerwarteter Schlag. Er war denn doch ein herzensgutes Wesen, dessen Hauptfehler vielleicht gerade in dieser Güte bestand. Er konnte Niemand etwas abschlagen, daher denn die Unmöglichkeit, allen den, manchmal das Entgegengesetzteste wollenden Jemanden zugleich Wort zu halten. Der Tod Zellers[441]), den er in den besten Absichten von der Welt zu einigen, große Nachhilfe erfordernden Unternehmungen ermuntert hatte, soll ihn tief ergriffen haben. — Ihm ist wohl!

Glück auf zum neuen Jahr!

79) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 5. Jänner 1823.

Mitfolgende Sammlung von Akten-Stücken, den Landshutischen Erbfolgekrieg[442]) betreffend, welche ich bey einer äußerst dummen Musterung der alten Hof-Raths-Registratur zu Freisingen dem schon bestimmten Schicksale, als Pack-Papier an einen Krämer abgegeben zu werden, entrissen habe, ist, wie Sie bey ihrer

[439]) Vgl. die Note 438.

[440]) In der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember. Vgl. Kajetan v. Weiller, zum Andenken an Adolph Heinrich Friederich von Schlichtegroll, S. 31.

[441]) Besitzer der sehr geschätzten „Commissions-Niederlage“ für Buch- und Kunsthandel hier, in welcher auch der in der Note 24 erwähnte wöchentliche Anzeiger für Kunst- und Gewerbefleiß im Königreich Bayern erschienen war.

[442]) Vgl. oben den 19. Brief S. 201.

Durchgehung finden werden, interessanter als Alles, was über diesen Gegenstand Oefele[443]) bekannt gemacht hat.

Schlichtegrolls unerwarteten Tod betrauere ich herzlich. Unter mehreren demselben aus meinem literarischen Vorrathe mitgetheilten Stücken vermisse ich vorzüglich ungerne Nagels[444]) Sommer und Winter, Volksspiel mit Anmerkungen, eine mit ungemeiner Mühe und vielem Glücke vollendete vortreffliche Umarbeitung.

Radlofs Neue Untersuchungen des Keltenthumes haben Sie wohl schon lang gelesen. Sonsten stehen sie Ihnen auf den ersten Wink zu Diensten.

---

80) Schmeller an Hoheneicher. München, den 7. Hornung 1823.

Die Actenstücke über die Freysingische Theilnahme (die lobenswerth versöhnende) an dem unbayrischen Streit um des reichen Georgs Erbe — sende ich Ihnen mit Dank zurück. Allerdings wichtige Urkunden zu einer Geschichte, in welcher der Oesterreicher Maximilian als romischer Kunig und obrister Gerhab eine wahrhaft perfide Rolle spielt, die übrigens auch durch seine Nachfahrer treulich nachgeahmt worden ist. Diese Papiere verdienten als Ergän-

---

[443]) S. Baaders Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts I Th. 2 S. 100—103.

Nach dem Urtheile, welches Hoheneicher bezüglich der Stücke in den Rerum boicarum scriptores u. s. w. des berühmten Andreas Felix v. Oefele hier fällt, müssen übrigens die Aktenstücke von welchen die Rede ist äußerst wichtig gewesen sein. Abgesehen von den im ersten Bande S. 99—147 mitgetheilten Schriften des Abtes Angelus Rumpler von Formbach denke man doch nur aus dem zweiten Bande an des Andreas Zayner von Ingolstadt Liber memorialis S. 347—468, an die Ephemerides belli Palatino-Boici aus des Augustin Kölner Werk über diesen Krieg im Auszuge des Erasmus Vend S. 472--493, weiter an die kurze Darstellung jenes unseligen Krieges aus der Feder eines ungenannten Ingolstädters S. 494—497, an des Johann Vetter von Landshut Fasti consulares dieser Stadt S. 761—779 am Schlusse.

[444]) S. in dem in der Note 303 erwähnten Verzeichnisse seiner Arbeiten die Ziff. 35.

zung dessen, was Krenner[445]) im 14ten und 15ten Bande der Landtagshandlungen zusammengestellt hat, publici juris gemacht zu werden. Der Verfasser der „Instruction, waß der hofmeister by Reten vnd Regentenn zu Landshut handeln soll", muß, aus seiner Schreibart y für ei und u für au zu schließen, aus der Gegend des Oberrheins zu Hause gewesen seyn.

Schon lange hatt' ich mirs vorgenommen, (obschon ich wohl weiß, daß ein Narr in einer Minute mehr fragen, als ein Weiser in hundert Jahren beantworten kann) den erprobten Kenner der vaterländischen Geschichte zu fragen,

1) in welchen Schriften die besten und meisten Data über das Verhältniß Herzog Albrechts mit der Bernauerinn zu finden seyn möchten, und

2) wenn es darauf ankäme, ein halb Duzend große, ansprechende Momente aus unsrer, wie mir scheint an derley Artikeln nicht besonders reichen Fürsten- und Volksgeschichte[446]) auszuheben, welche Sie als solche bezeichnen würden?

Endlich ist auch in den göttinger gelehrten Anzeigen 1823, 12tes St. eine Recension meines Versuches[447]) erschienen.

Ueber die unglückliche Nacht des Felix-Tages[448]), welche ich an Ort und Stelle von der Abend- bis zur Morgendämmerung mitgemacht habe — sage ich Ihnen nichts. Was halten Sie aber von den Münchnern, die dreymalhunderttausend Gulden herzu-

---

[445]) Vgl. oben S. 136 mit der Note 157.

[446]) Vergegenwärtigt man sich was Nicklas — Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken S. 104/105 — über „Luitpold" bekannt gemacht hat, ein in lebenden Bildern darzustellendes Festspiel, für das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Max Joseph am 16. Februar 1824 bestimmt, so unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Anfrage an Hoheneicher wovon eben die Rede ist zu diesem Behufe geschah.

[447]) Und zwar von Jakob Grimm, der hierüber bereits am 16. Dezember 1821 an Schmeller geschrieben hatte. Vgl. die Beilage V S. 160/161.

[448]) In welcher — vom 14. auf den 15. Jänner — das Hof- und Nationaltheater niederbrannte. Vgl. Buchners Geschichte von Baiern, Buch 10, § 199, S. 541.

Genauere Mittheilungen über den Brand selbst enthält aus der Feder des Stadtarchivars Ernst v. Destouches die Münchner Gemeinde-Zeitung, Festnummer vom 12. Oktober 1878, S. 4—6.

schenken haben — zum Theater? Ich meines Orts denke dabey an die 20—30,000 Gulden, die als Zuschuß für die Volksschulen des Landes von den Ständen des Reiches nur nach lebhaftem Hinundherreden und Abwägen und Verclausulieren bewilligt worden und wie ich glaube, dennoch nicht geflossen sind. Doch genug! Das sind nur winzige Pendants zu den großen Widersprüchen und Absurditäten des Tages.

Vale, fave.

---

81) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 19. Februar 1823.

Um Ihre gefälligen Anfragen vom 7. dieß, nach meinen geringen Kenntnissen, zu beantworten, weiß ich

zu 1) über das Verhältniß Herzog Albrechts III mit der Agnes Bernauerin nichts nachzuweisen, als was, bekanntlich, in Oefele's Script. Rer. Boic., bey Arnpeckh, Aventin, Adlzreitter, Falkenstein u. A. enthalten ist. Das Meiste findet sich in der Lipowskyschen Schrift gesammelt. Auf den Fall, wenn Sie diese Compilation (so viel Roman als Geschichte), worüber ich die viel zu günstige Meynung des guten, es mit keinem verderben-wollenden, und eben dadurch mit den Meisten verderbenden, Schlichtegroll's (Teutoburg II 146 Anmerk.*) keineswegs theilen kann, nicht selbst besitzen sollten, lege ich sie bey.

Zu 2) betrachte ich als einige der interessantesten und noch mancher Aufhellung bedürftigen Gegenstände unsrer Geschichte:[449])

a die Einführung des Christenthums, erste Stiftung der Bisthümer und Klöster,

b den gegen Odilo eingeleiteten, gegen Tassilo II und seine Familie ausgeführten Sturz der Agilolfinger,

c Kaiser Friedrich den Rothbart und Heinrich den Löwen,

d Ludwig I und Ludmilla verwittwete Gräfin von Bogen,

e Kaiser Philipps Ermordung durch den Pfalzgrafen Otto VIII von Wittelsbach,

f Ludwig II und Maria von Brabant,

---

[449]) Vgl. hiezu auch noch den Schlußabsatz des 83. Briefes.

g desselben Benehmen gegen seinen Neffen Konradin von Schwaben,

h seine Wittib Mechtild und Otto Krondorfer,

i Ludwig den Baier und Friedrich den Schönen von Oesterreich im persönlichen Verhältnisse,

k Margarethe Maultasch, ihren Sohn Mainhard und Tirols Verlust,

l Stephan II in Italien,

m den Bund der Löwen-Ritter,

n Herzog Christophs ritterliches Leben,

o Georgs des Reichen Testament und dessen Folgen,

p die Schicksale der Staufen, besonders des Hieronimus,

q Verschwörung des Adels gegen Albrecht V,

r Ankunft und Wirken der Jesuiten,

s Maximilians I Betragen gegen den Erz-Bischof von Salzburg Wolf Dietrich von Reitenau,

t Maximilian I und Kurfürst Friedrich V von der Pfalz,

u Ferdinand Maria und die hochherzige Adelheid von Savoien,

w Maximilian Emanuel und seine Maitressen,

x unglückliche Kaisers-Würde Karls VII,

y Friede zu Füssen,

z unpartheyische Würdigung Karl Theodors.

Ich bin, wie immer, u. s. w.

---

82) **Schmeller an Hoheneicher. München, den 21. März 1823.**

(Der Hauptinhalt dieses Briefes ist bereits oben S. 26/27 mitgetheilt worden. Dann folgt noch:)

Den Froschmäusler[450]) und Lipowsky sende ich Ihnen nächstens mit Dank zurück.

Ihre Winke sind mir viel werth.

---

[450]) Von Georg Rollenhagen.

Magdeburger Ausgabe von 1595: Froschmeuseler, in dreyen Büchern, von Marx Hupfinsholz von Mäuserloch, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser.

Magdeburger Ausgabe von 1600: Froschmeuseler, der Frösch und Meuse wunderbare Hoffhaltunge, in dreyen Büchern auffs newe mit fleiß beschrieben.

83) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 31. März 1823.

Die Subscriptions-Anzeigen[451]) sind hier, zu Garmisch, Ober-Ammergau und in dem benachbarten Tirol vertheilet worden. Ein guter Erfolg aber ist leider! mehr zu wünschen als zu hoffen. Wahrscheinlich wird er sich auf ein paar Exemplare beschränken, und nicht einmal hiefür wage ich es, mich zu verbürgen.

Ich übersende Ihnen noch einige Werdenfelsische Idiotismen, und eine Um-Arbeitung des ersten Buchs des Frosch-Mäuslers.[452]) Ob auch die zwey andern Bücher erschienen seyen, ist mir unbekannt.

Den interessanten Gegenständen der Vaterländischen Geschichte würde ich noch vorzüglich beyfügen: Otto den Brandenburger zu Wolfstein und die schöne Mühlerin (Gretel-Mühle) und die Schicksale Jacobeens von Baiern-Holland.

84) Schmeller an Hoheneicher. München, den 24. May 1823.

Den alten und den neuen Froschmäusler[453]) und Lipowski's Bernauerinn sende ich Ihnen mit Dank zurück.

Aus letzterem Büchlein hab ich freylich nicht viel neues gelernt als etwa daß sein Verfasser ehedem etwas weniger Jesuit gewesen seyn muß, als er es jetzt[454]) scheint. Die Bruchstücke der alten Steinerinn sind wahre Goldstufen gegen dieses öde Gestein.

Wieder eine Erinnerung an den herrlichen A[nton] Nagel.[455]) Was ist von dessen in Nr. 1 der Münchner Literatur-Zeitung von 1820 angezeigten Ausarbeitungen[456]) überhaupt noch übrig? Nichts als das alte Dorfrecht von Langen-Preising[457]) und das Sommer-

---

[451]) Vgl. oben die Note 40.

[452]) Nämlich den neuen Froschmäuseler von C. L. Stengel. Köln 1796, 1797.

[453]) Vgl. oben S. 267 mit der Note 450, und S. 268 mit der Note 452.

[454]) Vgl. oben S. 243 mit den Noten 395 und 396.

Vielleicht dachte hier Schmeller auch an die Schrift: Baierns Kirchen- und Sittenpolizey unter seinen Herzogen und Churfürsten (1821). Vgl. hiezu in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung Num. 27 S. 209—214.

[455]) Vgl. oben S. 13 mit der Note 18.

[456]) Vgl. oben S. 260 mit der Note 433.

[457]) Vgl. „des Dorffs Langenpreising vnd seiner gewonnten Ehafft vnd

und Winter-Spiel? und letzteres[458]) bey Schlichtegroll? Haben Sie es nicht reclamiert? So viel ich weiß, wird von dessen literarischem Nachlaß unter der Hand verkauft.

Möcht es mir doch endlich diesen Sommer vergönnt seyn, in Ihrer Gesellschaft an den Eib-See und durch das Reinthal zu wandern!

Ach, schon so lange lerne ich am Entbehren — und immer, immer noch hab ichs nicht ganz weg!

---

85) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 31. Mai 1823.

Alles Hand-Schriftliche, was sich nach Nagels Tod vorfand (hierunter auch meine Mittheilungen) ist durch eine eigene Absendung des Herrn von Samet[459]) in das Reichs-Archiv überbracht worden, wofür die Schwester des Verewigten eine Pension erhalten hat. Das Dorf-Recht von Langen-Preising[460]) habe ich schon im vorjährigen März-Monate an Zschokke, nebst Nagels Briefen an Drexel[461]), übersendet, seit dieser Zeit aber von demselben keine Zeile mehr erhalten. Das Schlichtegroll'n, mit vielen andern mehr oder minder wichtigen Stücken, mitgetheilte Sommer- und Winter-Spiel gebe ich verloren, und des fruchtlosen Reclamirens in ich durch lange Erfahrung müde geworden. Haec de his!

Die Erfüllung Ihres Wunsches, im heurigen Sommer mit mir an den Eibsee und durch das Reinthal zu wandern, den ich von

---

Dorfrecht" in den Beiträgen zur vaterländischen Historie u. s. f. v. Westenrieders VII S. 320—334.

Hoheneicher bemerkte hiezu an dem in der vorigen Note berührten Orte S. 4 unter Ziff. 2: Die vortreffliche Einleitung, die wichtigen Anmerkungen und die angehängte Nachricht von dem dermaligen Zustande des Dorfes sucht man dort vergebens. Das Ganze ist noch in einer eigenhändigen, zum Druck bereit liegenden, Handschrift Nagel's vorhanden.

Vgl. auch den folgenden Brief.

[458]) Nebenbei mag hier an das Sommer- und Winterlied aus Marktl in Oberbaiern, von Schmeller in oberbaierische Mundart umgeschrieben, in Panzer's baierischen Sagen und Bräuchen I S. 253—256 erinnert sein.

[459]) Des damaligen Reichsarchivars.

[460]) Vgl. S. 268 mit der Note 457.

[461]) Vgl. oben S. 205 mit der Note 300.

ganzem Herze theile, hanget ja ausschließend von Ihnen ab. Wenn Sie mit meiner Wohnung und meinem Tische Vorlieb nehmen wollen, lade ich Sie hiezu herzlichst ein, und bitte Sie, diese, gewiß aufrichtige, Einladung nicht zu verschmähen.

Was ich Ihnen hier beilege[462]), und von nun an weiters mittheilen werde, belieben Sie, aus der Ihnen bereits bekannten Ursache[463]) nicht mehr zurück zu schicken.

---

86) Hoheneicher an Schmeller. Partenkirchen, den 22. Juli 1823.

Unter den mitfolgenden Idiotismen scheinet wenigstens der Artikel Kuttelnausschreyen[464]) als Beytrag zur Geschichte vaterländischer Sitten und sonderbarer Gewohnheiten nicht ganz uninteressant zu seyn.

---

[462]) Jacobi de Cessolis Schachzabel. 1483.
Lehenrecht. 1494.
Kaisers Sigmunds Reformation. 1497.
Albrechts von Eyb Spiegel der Sitten. 1511.

[463]) Nämlich der oben S. 12 berührten Uebersiedlung Hoheneichers nach München.

[464]) Vgl. hienach im baierischen Wörterbuche II S. 344/345 (zweite Ausgabe I Sp. 1312/1313):

Die Kutteln (Ku'ln), die Gedärme sammt Wanst und Magen, die Kaldaunen.

Kutteln ausschreyen (zum Verkaufe ausrufen). Wenn es im Markte Partenkirchen ruchbar wird, daß ein Mann seine Frau geschlagen, so machen sich die jungen Leute nach uraltem Herkommen den Spaß, die folgende Nacht in der Nachbarschaft des Paares mit großem Gelärme Kutteln auszuschreyen, welche, je nach dem die Geschlagene jung oder alt ist, als frisch und zart, oder, wenn schon zäh und riderisch, als doch wohlfeil gerühmt werden.

Register.

Die den Schlagworten beigesetzten Zahlen bezeichnen die Seiten. Ein den Zahlen vorgestelltes N. weist auf die Noten hin.

A.

B.

D.

E.

G.

J.

K.

M.

N.

Daß auch nach der zuletzt berührten Mittheilung vom 6. August 1817 Schmeller dieses Werk nicht außer Augen gelassen hat, beweist seine hier noch zur Vervollständigung aufgenommene Zuschrift an den Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften v. Schlichtegroll vom 25. August 1818:

Ewr Hochwohlgeborn

kennen aus meinen frühern gehorsamsten Berichten an die k. Academie der Wissenschaften den Wunsch, den ich schon lange hegte, daß mir nemlich das Manuscript von Häsleins nürnbergischem Idiotikon als ein wesentlicher und ergänzender Beytrag zur Darstellung der bayrisch=oberpfälzischen Mundart auf irgend eine Art zugänglich werden möchte.

Bey meiner vorjährigen Anwesenheit in Nürnberg erfuhr ich von den Verwandten des seligen Häslein, dieses Manuscript sey durch Kauf in die Hände der Leipziger „Deutschen Gesellschaft" gekommen, welche aber erst einen Theil der bedingten Summe an die Wittwe des Verstorbenen entrichtet hätte; indessen sey die Sache durch den Tod des Vorstehers dieser Gesellschaft ins Stocken gerathen, so daß zu einer baldigen Publicirung dieses Werkchens keine Hoffnung sey.

Man nannte mir den Herrn Kunsthändler Frauenholz als den

Mann, der im Namen der Wittwe Häslein dieses kleine Geschäft betrieben hätte und betreibe. Er befand sich damals nicht in Nürnberg; ich hatte aber Gelegenheit, ihn vergangenen Winter hier in München dieser Sache wegen zu begrüßen. Da er sich auf jeden Fall geneigt zeigte, das Manuscript wieder einzulösen, konnte ich ihm meine Hoffnung nicht bergen, daß vielleicht die k. Academie die mäßige Auslage übernehmen dürfte, die es vielleicht kosten würde, um diese Häsleinische Arbeit für das Ganze zu gewinnen, zu dem sie, als wichtiger Theil, ihrer Natur nach mehr als anderswohin gehört.

In Bezug auf dieses Vorausgegangene ist mir vor einigen Tagen, und zwar, wie es scheint, etwas verspätet, das Schreiben zugekommen, welches ich beyliegend Ewr Hochwohlgeborn gehorsamst mittheile.

Ich sollte mich vielleicht in dieser Sache förmlich und durch einen bittlichen Bericht an die k. Academie wenden. Allein in der Besorgniß, daß dadurch das Geschäft einen größern Verzug leiden könnte, als nach dem Inhalt des beygelegten Schreibens zu wünschen ist, nehme ich mir die Freyheit, vorläufig Ewr Hochwohlgeborn um Ihren Rath und Ihre gütige Verwendung in dieser kleinen Angelegenheit zutrauensvoll anzusprechen.

Möge es Ewr Hochwohlgeborn gefällig seyn, mir einen Wink zu geben, ob und was in der Sache zu hoffen sey, damit der Antrag des Herrn Frauenholz in Bälde könne erwiedert werden.

Ewr Hochwohlgeborn

gehorsamster

H. A. Schmeller, Ober-Lieutenant.

Der erwähnte Antrag liegt nicht mehr bei. Auch von dem ferneren Verlaufe der Sache habe ich keine Kenntniß.

Q.

R.

S.

Cortes am 18. Jänner 1813 erstatteten Gutachtens des Dr. Don Antonio Ruiz de Padron über die Inquisition (1816) N. 366. Bitte um Mittheilung baierischer Idiotismen (1817) N. 23. Wunsch um Mittheilung von eigenthümlichen Sprachbeiträgen aus den Künsten, Gewerben u. s. w. (1817) 16. Ueber den Verfasser der Geschichte der spanischen Inquisition, Don Juan Antonio Llorente, (1818) N. 366. Anzeige über die grammatikale und lexikale Bearbeitung der baierischen und oberpfälzischen Mundart (1819) N. 27. Antrag auf polizeiliche Beschränkung der Schreibefreiheit in M[ünchen] (1819) N. 323. Luitpold, Festspiel in lebenden Bildern zum 25 jährigen Regierungsjubiläum des Königs Maximilian Joseph, (1823/1824) N. 446. Μελέται αὐτοδιδάσκοντος τεσσαρακοντούτου (vom 8. April 1825—10. Juni 1826) 3. 30/31. Erinnerung an Bernhard Josef Docen (1829) N. 51. Heliand (1830, 1840) 34 mit der N. 54. München unter der Vierherzogregirung, 1397—1403, nach einer gleichzeitigen Denkschrift des Bürgermeisters Jörg Katzmair (1833) 11. Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache (1834) 38/39. 43. 44. Ueber die Ausgabe des oberbaierischen Landrechtes von 1346 im vierten Bande der Sammlung historischer Schriften und Urkunden von Freiherrn v. Freyberg (1837) N. 393. Altsächsische Grammatik sammt Wörterbuch zum Heliand (1840) N. 54. Erinnerung an Josef v. Scherer's literäre Bestrebungen (1842) N. 19. Die schon erwähnte Denkschrift des Münchner Bürgermeisters Jörg Katzmair (1846) 11/12. Das altbaierische Volksspiel „Sommer und Winter" (1848) N. 458. Nachruf an Franz v. Paula Auer (1849) 12. Besprechung von „Germaniens Völkerstimmen" von Firmenich (1849) N. 68. Abschluß der Arbeiten über die Sprache der sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen (1851, 1852) 38/39. 43. 44. Altdeutsche Glossensammlung 49 mit der N. 73. 54/55. Sammlung kleinerer Denkmäler aus karolingischer Zeit N. 74. Altdeutsches Wörterbuch 49 mit der N. 74. 54/55.

Das große baierische Sprachwerk: die vorbereitenden Arbeiten 12—18; die Grammatik 18—24; das Wörterbuch 24—37; fortgesetzte Thätigkeit für beide Werke bis zum Tode 38—43; zweite Ausgabe des Wörterbuches 59—65. Urtheile über

beide Werke 22—24. 36/37. N. 76. N. 86.

Vgl. auch noch oben S. 275: baierische Mundart-Grammatik; S.: 276 baierisches Wörterbuch.

Gedichte Schmellers N. 4. 65/66. N. 416. Hiezu kömmt mir gerade ins Gedächtniß sein sinnreicher Trinkspruch beim Abschiedsfeste der Gesellschaft der „Zwanglosen" für Peter v. Cornelius am 16. Februar 1841, der nach dem von Schmeller selbst verbesserten Drucke in der Bibliothek des geheimen Hausarchives lautet:

Unser war und ist und bleibt der Meister,
Zög' er in noch weitre Fernen fort:
Sternen gleich sind solche Schöpfergeister,
Leuchten sieht man hier sie so wie dort.

Besser freilich als der Sternenschimmer
Stünd' uns zweier Augen Mittagslicht!
Doch des Wechsels Schwungrad rastet nimmer,
Und dem Heute gleicht das Morgen nicht.

In dieß Heute drum noch laßt uns drängen
Der Erinnerungen Vollgenuß,
Fleißig an den beiden Augen hängen! —
Leucht' uns dann der Stern Cornelius!

Einen unwiderstehlichen Reiz üben auch namentlich Schmellers eigentlich vaterländische Gedichte, darunter insbesondere die welche der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung und seinem Wiederaufleben in der ersten Hälfte des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts entstammen. So sein herrliches „Deutsches Lied" aus dem Jahre 1812, das von Professor Georg Rettig in der oben in N. 4 erwähnten Gratulationsschrift der Universität Bern S. 6/7 und von Johannes Nicklas im „Leben und Wirken" Schmellers S. 45/46 mitgetheilt ist, wie ein weiteres vom 4. Oktober desselben Jahres, welches sich an den berührten Orten S. 5 und S. 47/48 findet, oder die prächtigen Ergüsse vom 18. Mai 1813 an den angeführten Orten S. 7/8 wie S. 66 und 68. Eine Reihe dieser Lieder wurde alsbald nach Schmellers oben S. 8 bemerkter Ankunft in München dem Kronprinzen Ludwig auf dessen Verlangen am Anfange des Jahres 1814 zu Handen gestellt. Nicklas klagt in der Vorrede zur vorhin bezeichneten Schrift, er habe sich vergeblich bemüht, diese „Sammlung von nationalen Gedichten" ausfindig zu machen.

Ueber den in Rede stehenden Bezirk im ehemals markgräflich Brandenburg'schen Fürstenthum Kulmbach oder Baireut ist im 19. Bande von A. F. Büschings großer Erdbeschreibung (1787) S. 101 folgendes bemerkt:

Die Amts=Hauptmannschaft Wunsiedel begreift die sogenannten Sechs=Aemter des Fürstenthums oberhalb Gebirgs, welche aus folgenden Kasten= Stadt= Vogtei= und Richterämtern bestehen, nämlich Wunsiedel, Weissenstadt, Marktleuthen, Kirchenlamitz, Selb, Thierstein, Thiersheim, Hohenberg und Arzberg. In ältern Zeiten wurden diese neun Aemter die Sechs=Aemter genannt, weil Arzberg zu Hohenberg, und Thiersheim nebst Marktleuthen zu dem Amt Thierstein gerechnet wurden. 1440 wurden zuerst über diese Sechs=Aemter Amtleute gesetzt, welche aber alle unter dem Hauptmann zu Hof stunden. Als 1554 der böheimische Kanzler, Heinrich Reuß, Herr zu Plauen, vom Kaiser das obere Fürstenthum in Sequestrazion hatte, verwandelte er die Aemter Wunsiedel, Weissenstadt, Hohenberg und Thierstein in ein Oberamt, Markgraf Christian aber verwandelte solches 1613, mit Zuziehung der Aemter Kirchenlamitz und Selb, in eine Landshauptmannschaft der Stadt und Sechs=Aemter Wunsiedel. Es gehören u. s. w.

U.

V.

W.

Z.

Inhalt.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Rockinger, Ludwig <<von>>,

An der Wiege der baierischen Mundart-Grammatik und des baierischen Wö
rterbuches in der Monatsversammlung des historischen Vereins von
Oberbaiern vom 1. August 1885 zur Erinnerung an Johann Andreas Schmeller's
hundertjährigen Geburtstag vorgetragen

München 1886